Digitized by Google

angl. 569 n/2 Collins

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

27992.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mondstein.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke
sehr beliebter Schriftsteller
in guten Uebersetzungen,

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**,
welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten Leihbibliothek vorräthig zu finden sind:

Lascelles, Lady Caroline, Die schwarze Bande. Roman. Aus dem Englischen. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Le Fanu, Onkel Silas von Bartram-Haugh. Roman. Aus dem Englischen. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Lever, Ch., Lutrell von Arran. Roman aus dem Englischen. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Oliphant, Agnes. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Ouida, Strathmore. Roman. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Ouida, Chandos. Roman. 6 Bde. Geh. 4 Thlr.

Reade, Charles, Griffith Gaunt oder: Die Eifersucht. Roman. 3 Bände. Geh. 2 Thlr.

Schwartz, Marie Sophie, David Waldner. Roman. Aus dem Schwedischen. 3 Bde. Geh. 3 Thlr.

Schwartz, Marie Sophie, Der Hänfling. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Schwartz, M. S., Schwedische Lebensbilder. Neue Erzählungen. Geh. 1 Thlr.

Schwartz, Marie Sophie, „Sein oder Nichtsein." Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Zwei Heirathen, vom Verfasser von John Halifax, Gentleman etc. 2 Bände. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wood, Mrs. Henry, Das Geheimniß eines Lebens. 2 Bde. Geh. 2 Thlr.

Wood, Mrs. Henry, Der Vorabend des St. Martinstages. Roman. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wood, Mrs. Henry, Elster's Thorheit. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Wood, Mrs. Henry, Lady Adelaide's Schwur. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

White, Babington, Circe oder: Drei Acte aus dem Leben eines Künstlers. Roman. Geh. 20 Sgr.

Turgeniew, Iwan, Dunst. Roman. Geh. 20 Sgr.

Ulbach, L., Der Garten des Pomherrn. Roman. 2 Bde. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr

Digitized by Google

Der Mondstein.

Roman

von

Wilkie Collins,

Verfasser von: „Die Frau in Weiß“ ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Lehmann.

Zweiter Band.

Autorisirte Deutsche Ausgabe.

Berlin, 1869.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Achtzehntes Capitel.

Als wir im Hause eintrafen, war die Schreckensbotschaft von einigen uns vorausgeeilten Gutsleuten bereits überbracht worden. Wir fanden die Dienerschaft in einem Zustande der höchsten Aufregung. Als wir an Mylady's Zimmer vorüberkamen, wurde die Thür von innen heftig aufgestoßen und meine Herrin trat, gefolgt von Herrn Franklin, heraus. Sie rang vergebens nach Fassung, die Todesnachricht hatte sie ganz außer sich gebracht.

„Das haben Sie zu verantworten!" rief sie laut mit einer furchtbar drohenden Handbewegung gegen den Sergeanten. „Gabriel, geben Sie dem Elenden sein Geld und befreien Sie mich von seinem Anblick."

Der Sergeant war der einzige unter uns, der im Stande war, es mit ihr aufzunehmen, denn er allein hatte die Fassung nicht verloren.

„Mylady," sagte er, „ich habe diesen betrübenden Unglücksfall so wenig zu verantworten, wie Sie. Wenn Sie nach Verlauf einer halben Stunde noch darauf bestehen, daß ich dieses Haus verlasse, so werde ich Ihre Entlassung, gnädige Frau, aber nicht Ihr Geld annehmen."

Er sprach diese Worte in einem höchst respectvollen, aber sehr festen Tone und sie verfehlten ihre Wirkung so

Digitized by Google

wenig auf meine Herrin, wie auf mich. Sie ließ sich von Herrn Franklin in ihr Zimmer zurückführen. Als sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte, bemerkte der Sergeant, der sich unter den weiblichen Dienstboten in seiner beobachtenden Weise umsah, daß, während alle Uebrigen nur erschrocken schienen, Penelope weinte. — „Kommen Sie doch," sagte er zu ihr, „wenn Ihr Vater seine nassen Kleider gewechselt haben wird, in sein Zimmer, um mit uns zu reden."

Noch ehe eine halbe Stunde vergangen war, hatte ich trockene Kleider angezogen und Sergeant Cuff aus meiner Garderobe gleichfalls mit dem Nöthigen versehen. Penelope trat herein, um zu hören, was der Sergeant von ihr wolle. Ich glaube, ich hatte noch nie so lebhaft empfunden, was für eine gute pflichttreue Tochter ich habe, wie in jenem Augenblick. Ich nahm sie auf den Schooß und betete für sie. Sie verbarg ihr Gesicht an meinem Busen, schlang ihre Arme um meinen Hals und wir schwiegen eine kleine Weile. Der Sergeant trat an's Fenster und blickte hinaus. Es schien mir nur schicklich, ihm für dieses rücksichtsvolle Benehmen zu danken und das that ich.

Vornehme Leute, die sich des höchsten Luxus in allen Dingen erfreuen, können sich auch den Luxus, ihren Gefühlen nachzugeben, erlauben. Geringe Leute dürfen sich das nicht gestatten. Die Noth, welche die Vornehmen verschont, hat mit uns kein Mitleid. Wir müssen es lernen, unsere Gefühle zurückzudrängen und unser Joch geduldig weiter zu tragen. Dies soll keine Klage sein, sondern nur eine Bemerkung. Penelope und ich standen

Digitized by Google

dem Sergeanten zu Dienſten, ſobald er ſich wieder an uns wandte. Auf die Frage, was ihre Kameradin wohl zum Selbſtmord veranlaßt haben möge, antwortete meine Tochter, wie es der Leſer nicht anders erwarten wird, daß es die Liebe zu Herrn Franklin Blake geweſen ſei. Auf die fernere Frage, ob ſie dieſe ihre Auffaſſung bereits irgend Jemandem mitgetheilt habe, antwortete Penelope, ſie habe Roſanna's wegen der Sache gegen Niemanden Erwähnung gethan. Hier ſchien es mir nothwendig, ein Wort hinzuzufügen und ich ſagte:

„Und auch Herrn Franklin's wegen, liebes Kind. Wenn Roſanna aus Liebe zu ihm geſtorben iſt, ſo iſt es ohne ſein Wiſſen und ohne ſeine Schuld geſchehen. Laß ihn, wenn es dazu kommt, heute ohne den unnöthigen Kummer der Kenntniß des wahren Sachverhalts abreiſen."

Sergeant Cuff bemerkte nur: „Ganz richtig!" und beobachtete dann wieder ein Schweigen, während deſſen er, wie mir ſchien, Penelope's Auffaſſung mit ſeiner eigenen, von dieſer abweichenden, die er aber für ſich behielt, verglich.

Nach Verlauf einer halben Stunde ſchellte Mylady.

Auf dem Wege zu ihr begegnete ich Herrn Franklin, der eben aus ihrem Wohnzimmer kam. Er bemerkte, daß Mylady bereit ſei, Sergeant Cuff, wie ſchon mehrfach, in meiner Gegenwart zu ſprechen und fügte hinzu, daß er ſelbſt noch vorher dem Sergeanten zwei Worte zu ſagen wünſche.

Als wir zuſammen wieder nach meinem Zimmer zurückgingen, ſtand er in der Halle ſtill, um die dort hän-

Digitized by Google

gende Tabelle der Abgangszeiten der Eisenbahnen anzusehen.

„Wollen Sie uns wirklich verlassen, Herr Franklin?“ fragte ich. „Fräulein Rachel wird sicherlich wieder zur Vernunft kommen, wenn Sie ihr nur Zeit lassen.“

„Sie wird wieder zur Vernunft kommen,“ antwortete Herr Franklin, „wenn sie hört, daß ich abgereist bin und daß sie mich nicht wiedersehen wird.“

Es schien mir, als ob er unter dem Eindruck der Behandlung sprach, die ihm von meinem jungen Fräulein widerfahren war. Aber dem war nicht so. Mylady hatte von dem Augenblick an, wo zuerst Polizeibeamte in unser Haus gekommen waren, bemerkt, daß die bloße Erwähnung von Franklin's Namen Fräulein Rachel völlig außer sich bringe. Er hatte seine Cousine zu sehr geliebt, um sich jenen Sachverhalt fest einzugestehen, bis sich ihm die Wahrheit in dem Augenblick gewaltsam aufdrängte, wo sie zum Besuch ihrer Tante abfuhr.

Nachdem ihm die Augen endlich so grausam geöffnet waren, hatte Herr Franklin seinen Entschluß gefaßt — den einzigen Entschluß, den ein Mann von Herz fassen konnte — das Haus zu verlassen.

Was er dem Sergeanten zu sagen hatte, sprach er in meiner Gegenwart. Er erklärte, daß Mylady bereit sei, anzuerkennen, daß ihre Aeußerung von vorhin übereilt gewesen sei, und fragte, ob Sergeant Cuff sich nun bereit finden lassen wolle, sein Honorar anzunehmen und die Angelegenheit des Diamanten auf sich beruhen zu lassen. Der Sergeant antwortete: „Nein, mein Herr, ich empfange mein Honorar dafür, daß ich meine Pflicht

Digitized by Google

thue, und werde es daher in diesem Fall nicht annehmen, bis meine Pflicht gethan ist."

„Ich verstehe Sie nicht!" erwiderte Herr Franklin.

„So will ich mich näher erklären," entgegnete der Sergeant. „Als ich hierher kam, übernahm ich es, das nöthige Licht über die Angelegenheit des verlornen Diamanten zu verbreiten. Ich bin bereit und warte nur auf die Möglichkeit, mein Wort zu lösen. Nachdem ich Lady Verinder den Fall dargelegt haben werde, wie er jetzt liegt, und nachdem ich mich gegen sie klar darüber ausgesprochen haben werde, welche Wege jetzt zur Wiedererlangung des Mondsteins einzuschlagen sein würden, werde ich mich meiner Verantwortlichkeit ledig fühlen. Dann mag Verinder selbst entscheiden, ob ich mein Verfahren fortsetzen soll oder nicht. Erst dann werde ich gethan haben, was ich zu thun übernommen habe, und bereit sein, mein Honorar anzunehmen."

Durch diese Worte führte Sergeant Cuff uns zu Gemüth, daß es selbst in der Sphäre der geheimen Polizei einen guten Ruf zu verlieren giebt.

Seine Art, die Sache anzusehen, war so entschieden die richtige, daß sich nichts weiter darüber sagen ließ. Als ich aufstand, um ihn nach Mylady's Zimmer zu geleiten, fragte er, ob Herr Franklin dabei zu sein wünsche, wenn er mit Mylady redete. Herr Franklin antwortete: „Nur falls Lady Verinder es wünschen sollte!" und flüsterte mir in dem Augenblick, wo ich mit dem Sergeanten hinausging, noch die Worte zu: „Ich weiß, was der Mann über Rachel sagen wird; und ich liebe sie zu sehr, um das ruhig mit anhören zu können. Lassen Sie mich davon!"

Digitized by Google

Und so blieb er zurück, trübselig ans Fenster gelehnt, den Kopf auf die Hand gestützt, während Penelope durch's Schlüsselloch sah und ihm gern tröstend zugeredet hätte. An Herrn Franklin's Stelle hätte ich sie hineingerufen.

Wenn wir von einem Mädchen schlecht behandelt sind, so gewährt es uns einen großen Trost, einem andern davon zu erzählen, denn meistentheils nimmt die Andere Partei für uns. Vielleicht hat er sie auch, nachdem ich den Rücken gekehrt, noch hineingerufen und in diesem Fall würde meine Tochter gewiß Alles aufgeboten haben, um Herrn Franklin zu trösten.

Inzwischen gingen Sergeant Cuff und ich zu Mylady auf ihr Zimmer.

Bei der letzten Conferenz, die wir mit ihr gehabt, hatten wir sie nicht allzu geneigt gefunden, ihre Augen von dem vor ihr liegenden Buche zu erheben. Dieses Mal trat sie uns besser gerüstet entgegen. Sie sah dem Sergeanten mit einem Blick, der ganz so fest war wie der seinige, in's Auge.

Der Genius der Familie leuchtete aus jedem ihrer Züge hervor, und ich war jetzt überzeugt, daß Sergeant Cuff einen ebenbürtigen Gegner an meiner Herrin finden werde, die sich aufgerafft hatte und entschlossen war, das Schlimmste zu hören, was er ihr sagen könne.

Mylady ergriff, nachdem wir Platz genommen hatten, zuerst das Wort.

„Sergeant Cuff," sagte sie, „die rücksichtslose Art, mit der ich mich vor einer halben Stunde gegen Sie ausgedrückt habe, wäre vielleicht zu entschuldigen. Indessen will ich gar nicht versuchen mich zu entschuldigen, sondern

Digitized by Google

aufrichtig bekennen, daß es mir leid thut, wenn ich Ihnen zu nahe getreten bin."

Die Anmuth in Ausdruck und Geberde, mit welcher sie diese Worte sprach, verfehlte ihre Wirkung auf den Sergeanten nicht. Er bat um die Erlaubniß, sich rechtfertigen zu dürfen, indem er diese Rechtfertigung als eine Pflicht der Hochachtung für meine Herrin bezeichnete.

Er könne unmöglich, sagte er, in irgend einer Weise für den Unglücksfall, welcher uns Alle so tief erschüttert habe, verantwortlich gemacht werden und zwar aus dem einfachen Grunde, daß es für den erfolgreichen Verlauf seiner Untersuchung gerade von der entscheidendsten Wichtigkeit gewesen wäre, weder etwas zu sagen noch zu thun, was Rosanna hätte beunruhigen können.

Er forderte mich auf ihm zu bezeugen, daß er sie keinen Moment aus den Augen gelassen habe. Ich konnte ihm dieses Zeugniß nicht versagen, und damit hätte, wie mir schien, die Sache rechtlich auf sich beruhen bleiben können.

Sergeant Cuff ging indessen noch einen Schritt weiter, offenbar — wie der Leser sich gleich selbst überzeugen wird, — zu dem Zweck, um es gewaltsam zu der denkbar peinlichsten Erklärung zwischen Mylady und ihm zu bringen.

„Ich habe," fing der Sergeant an, „ein Motiv für den Selbstmord des Mädchens anführen gehört, das möglicherweise wirklich zu der That Veranlassung gegeben hat. Dieses Motiv hat mit der Angelegenheit, derentwegen ich mich hier befinde, durchaus nichts zu thun. Ich halte es jedoch für meine Pflicht hinzuzufügen, daß

Digitized by Google

ich anderer Ansicht bin. Nach meiner Meinung hat eine unerträgliche Seelenangst in Verbindung mit dem Verlust des Diamanten das arme Geschöpf zu seiner unseligen That getrieben. Ich maße mir nicht an, den Grund jener unerträglichen Seelenangst zu kennen. Ich glaube aber — mit Ihrer Erlaubniß, Mylady — eine Person bezeichnen zu können, welche im Stande ist zu entscheiden, ob ich Recht oder Unrecht habe."

„Ist diese Person augenblicklich hier im Hause?" fragte meine Herrin nach einer kleinen Pause.

„Diese Person hat das Haus verlassen, Mylady."

Diese Antwort bezeichnete auf die unzweideutigste Art Fräulein Rachel als die fragliche Person. Es entstand eine Pause, die mir ewig dauern zu müssen schien. Gott im Himmel! wie der Wind heulte und wie der Regen gegen das Fenster peitschte, während ich da saß und wartete, ob einer von Beiden wieder das Wort ergreifen möchte.

„Haben Sie die Güte," sagte Mylady endlich, „sich deutlich zu erklären. Meinen Sie meine Tochter?"

„Ja!" antwortete Sergeant Cuff kurz.

Meine Herrin hatte ihre Geldbörse bei sich liegen als wir ins Zimmer traten, ohne Zweifel um dem Sergeanten ein Honorar zu bezahlen. Jetzt legte sie dieselbe in eine Schublade. Es versetzte mir einen Stich ins Herz, zu sehen, wie ihre arme Hand dabei zitterte — diese Hand, die ihren alten Diener mit Wohlthaten überschüttet hatte; diese Hand, in die ich Gott bitte, die meinige legen zu können, wenn einmal mein Stündlein schlagen wird und ich meine Stelle für immer verlassen muß.

Digitized by Google

„Ich hatte gehofft," sagte Mylady sehr langsam und ruhig, „daß ich Ihre Dienste belohnen und Sie entlassen können würde, ohne daß der Name Fräulein Verinder's offen zwischen uns ausgesprochen wäre, wie es jetzt eben geschehen ist. Mein Neffe wird Ihnen vermuthlich, bevor Sie hierher kommen, eine Mittheilung gemacht haben."

„Herr Blake hat mir Ihre Bestellung ausgerichtet und ich habe ihm gesagt, warum —."

„Ich verlange Ihre Gründe nicht zu kennen. Nachdem, was Sie vorhin ausgesprochen haben, wissen Sie so gut wie ich, daß Sie zu weit gegangen sind, um jetzt zurückzutreten. Ich bin es mir selbst und meinem Kinde schuldig, darauf zu bestehen, daß Sie jetzt noch länger hier verweilen und daß Sie sich jetzt unumwunden aussprechen."

Der Sergeant sah auf seine Uhr.

„Wenn die Zeit hingereicht hätte, Mylady," antwortete er, „so würde ich es vorgezogen haben, meinen Bericht schriftlich zu erstatten. Wenn aber die Untersuchung ihren Fortgang nehmen soll, so ist die Zeit zu kostbar, um mit Schreiben vergeudet zu werden. Ich bin bereit, sofort zu reden. Es ist das ein für mich nicht weniger, als für Sie, Mylady, peinliches Geschäft —"

Hier unterbrach ihn meine Herrin zum zweiten Mal.

„Vielleicht bin ich im Stande," sagte sie, „es weniger peinlich für Sie und für meinen Diener und guten Freund hier zu machen, wenn ich mit dem guten Beispiel einer rückhaltslosen Aeußerung vorangehe. Sie haben Fräulein Verinder in Verdacht, uns Alle zu hintergehen und den

Digitized by Google

Diamanten zu einem besondern Zweck bei Seite gebracht zu haben. Ist dem so?"

„Vollkommen, Mylady!"

„Gut. Als Fräulein Verinder's Mutter muß ich Ihnen, ehe Sie mit Ihrem Bericht beginnen, erklären, daß sie absolut unfähig ist, eine Handlung wie die, deren Sie sie zeihen, zu begehen. Ihre Kenntniß ihres Charakters ist wenige Tage alt; meine Kenntniß ihres Charakters aber so alt, wie sie selbst. Sprechen Sie Ihren Verdacht so entschieden aus, wie Sie wollen — Sie können mich auf keine Weise dadurch verletzen. Ich bin im Voraus fest überzeugt, daß Sie trotz aller Ihrer Erfahrung von den Umständen in verhängnißvoller Weise irregeleitet worden sind. Vergessen Sie nicht, daß mir keinerlei besondere Kunde in dieser Angelegenheit zu Gebote steht. Meine Tochter hat mich ganz so wenig in ihr Vertrauen gezogen, wie Sie. Den einzigen Grund, der mich berechtigt, so entschieden zu sprechen, haben Sie bereits gehört: Ich kenne mein Kind!"

Dabei wandte sie sich zu mir und reichte mir ihre Hand. Ich küßte sie schweigend. „Fahren Sie fort!" sagte sie dann, indem sie den Sergeanten wieder mit festem Blicke ansah.

Sergeant Cuff verneigte sich. Das Benehmen meiner Herrin hatte nur einen Eindruck auf ihn hervorgebracht. Der Ausdruck des Brütens auf seinem Gesicht machte einen Augenblick einem milderen Zuge Platz, als ob sie ihm leid thue. In seiner Ueberzeugung aber war er, wie leicht zu sehen war, durch ihre Worte nicht einen Augenblick wankend gemacht. Er setzte sich in Positur

Digitized by Google

und begann seinen nichtswürdigen Angriff auf Fräulein Rachel's Charakter mit folgenden Worten: „Ich muß Sie ersuchen, Mylady, dieser Angelegenheit so gut von meinem Standpunkte aus, wie von dem Ihrigen gerade in's Angesicht zu sehen. Wollen Sie die Güte haben, sich an meine Stelle zu versetzen und sich zu denken, daß Sie hier mit meinen Erfahrungen eingetroffen wären? und wollen Sie mir gestatten, diese meine Erfahrungen ganz kurz zu resumiren?"

Meine Herrin gab ihm ein bejahendes Zeichen und der Sergeant fuhr fort: „Während der letzten zwanzig Jahre bin ich bei Familienangelegenheiten häufig in der Eigenschaft eines Vertrauensmannes hinzugezogen worden. Das einzige Resultat dieser meiner Familienpraxis, welches in irgend einer Beziehung zu der vorliegenden Angelegenheit steht, kann ich in zwei Worte zusammenfassen. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß junge Damen von vornehmer Familie Privatschulden haben, welche sie ihren nächsten Verwandten und Freunden nicht zu bekennen wagen. Oft haben sie diese Schulden bei Putzmacherinnen und Juwelieren, zuweilen bedürfen sie des Geldes auch zu Zwecken, deren Vorhandensein ich in dem vorliegenden Fall nicht annehme und durch deren Erwähnung ich Sie nicht verletzen möchte. Merken Sie sich das Gesagte gefälligst wohl, Mylady, und nun lassen Sie uns sehen, wie die Ereignisse in diesem Hause mir meine alte Erfahrung ohne Rücksicht auf meine persönlichen Gefühle aufs Neue aufgedrängt haben."

Er ging einen Augenblick mit sich zu Rath und fuhr dann mit einer furchtbaren Klarheit, die kein Mißver-

Digitized by Google

ständniß zuließ, und einer grauenerregenden Gerechtigkeit, die keinen Menschen schonte, fort.

„Meine erste Information in Betreff des Verlustes des Mondsteins," sagte der Sergeant, „erhielt ich von dem Oberbeamten Seegreaf. Er erwies sich als vollkommen unfähig, den Fall zu leiten. Das Einzige in seinen Mittheilungen, was mich als beachtenswerth frappirte, war, daß Fräulein Verinder sich geweigert habe sich von ihm befragen zu lassen und sich gegen ihn in einer unbegreiflich harten und geringschätzigen Art geäußert habe. Ich fand das auffallend, schrieb es aber hauptsächlich einer gewissen Plumpheit in dem Benehmen des Oberbeamten zu, durch die er die junge Dame verletzt haben konnte. Darauf ließ ich den Umstand einstweilen auf sich beruhen und übernahm für mich allein die Leitung der Untersuchung. Dieselbe führte, wie Sie wissen, zu der Entdeckung des Farbenflecks an der Thür und zu Herrn Franklin Blake's Aussage, die mich überzeugte, daß dieser Farbenfleck und der Verlust des Diamanten zwei Bestandtheile eines und desselben Räthselspiels bildeten. Bis dahin war mein Verdacht, wenn ich überall einen solchen hegte, darauf gerichtet gewesen, daß der Mondstein gestohlen sei und daß einer der Dienstboten vielleicht des Diebstahls werde überführt werden können. Was geschieht aber in diesem Stadium der Angelegenheit? Fräulein Verinder tritt plötzlich aus ihrem Zimmer und redet mich an. Ich beobachte drei verschiedene Umstände bei der jungen Dame. Sie ist noch in der leidenschaftlichen Aufregung, obgleich mehr als vierundzwanzig Stunden seit dem Verlust des Diamanten verflossen sind; sie be-

Digitized by Google

handelt mich, wie sie bereits den Oberbeamten Seegreaf behandelt hat und äußert sich über Herrn Franklin Blake in einer Weise, die deutlich zeigt, daß sie sich von ihm tödtlich beleidigt glaubt. Hier, sage ich mir, ist eine junge Dame, welche einen kostbaren Juwel verloren hat — eine junge Dame, die, wie mich meine eignen Augen und Ohren überzeugen, von ungestümem Temperament ist. Und was thut sie unter diesen Umständen und mit diesem Character? Sie verräth einen unerklärlichen Unwillen gegen Herrn Blake, gegen den Herrn Oberbeamten und mich, mit andern Worten gegen eben die drei Personen, die alle auf verschiedene Weise mit Versuchen beschäftigt sind, ihr bei der Wiedererlangung ihres verlorenen Juwels behülflich zu sein. An diesem Punkt der Untersuchung angelangt, Mylady, fange ich an, bei meiner eigenen Erfahrung nach einem Aufschluß über dieses unerklärliche Benehmen zu suchen. Diese Erfahrung läßt mich Fräulein Verinder in die Reihe der andern mir bekannten jungen Damen stellen: sie lehrt mich, daß das Fräulein Schulden hat, zu denen sie sich nicht bekennen darf und die bezahlt werden müssen; und läßt mich mir die Frage vorlegen, ob der Verlust des Diamanten nicht etwa damit zu erklären sein möchte, daß der Diamant im Geheimen zur Bezahlung jener Schulden verpfändet sei. Das ist der Schluß, den meine Erfahrung aus den vorliegenden Thatsachen zieht. Und was hat, wenn ich fragen darf, Ihre Erfahrung, Mylady, dagegen vorzubringen?"

„Was ich Ihnen bereits gesagt habe," antwortete meine Herrin. „Die Umstände haben Sie irre geleitet."

Digitized by Google

Ich meinerseits schwieg. Mir schwebte — Gott weiß, wieso — Robinson Crusoe vor. Ich wünschte in jenem Augenblick lebhaft, Sergeant Cuff wäre auf eine wüste Insel versetzt, wo er keinen Freitag zu seiner Gesellschaft und kein Schiff zu seiner Rettung fände. (NB. Ich bin ein ganz guter Christ, so lange mein Christenthum auf keine zu harte Probe gestellt wird. Und es ist tröstlich für mich zu denken, daß es den meisten meiner Leser ebenso gehen wird.)

Sergeant Cuff fuhr fort: „Nachdem ich so mit Recht oder mit Unrecht meinen Schluß gezogen hatte, war das Nächste, was ich zu thun hatte, mir die Beweise für die Richtigkeit meiner Annahme zu verschaffen. Ich schlug Ihnen, Mylady, die Durchsuchung aller Kleidungsstücke im Hause vor. Das war ein Mittel das Kleidungsstück aufzufinden, welches aller Wahrscheinlichkeit nach die übergewischte Stelle an der gemalten Thür verursacht hatte und war demnach ein Mittel, mir einen Beweis für die Richtigkeit meines Schlusses zu verschaffen. Wie ging es aber damit? Sie, Mylady, Herr Blake und Herr Ablewhite erklärten sich bereit, nur Fräulein Verinder vereitelte die ganze Durchsuchung durch eine entschiedene Weigerung, ihre Garderobe derselben unterziehen zu lassen. Dieses Resultat überzeugte mich, daß meine Ansicht die richtige sei. Wenn Sie, Mylady, und Herr Betteredge dabei beharren, mir nicht beizustimmen, so müssen Sie vor dem Geschehenen absichtlich die Augen verschließen. In Ihrer Gegenwart sagte ich der jungen Dame, daß ihre Abreise bei der dermaligen Sachlage meinen Bemühungen zur Wiedererlangung ihres Juwels hindernd in den Weg treten

Digitized by Google

würde. Sie haben selbst gesehen, daß sie trotz dieser Erklärung davonfuhr. Sie haben ferner Beide selbst gesehen, daß sie, weit entfernt Herrn Blake, der mehr als alle Uebrigen im Hause dazu gethan hatte, mir den rechten Schlüssel zu dem Geheimniß in die Hand zu geben, diese seine thätige Hülfe zu verzeihen, ihn vielmehr auf den Stufen ihres mütterlichen Hauses vor Aller Augen insultirte. Wie soll man sich dies erklären, wenn Fräulein Verinder nicht um den Verbleib des Diamanten weiß?"

Dieses Mal sah er mich an. Es war geradezu schrecklich, mit ansehen zu müssen, wie er einen Beweis nach dem andern gegen Fräulein Rachel aufthürmte, und sich sagen zu müssen, während man sie um Alles gern vertheidigt hätte, daß die Wahrheit seiner Behauptungen unbestreitbar sei. Ich bin, Gott sei Dank! so angelegt, daß mir Vernunftgründe nichts anhaben können. Diese Disposition setzte mich in den Stand, fest bei Mylady's Ansicht, die auch meine eigene war, zu beharren. Das gab mir Muth und ließ mich Sergeant Cuff fest in's Auge blicken. Nimm Dir ein Beispiel an mir, lieber Leser; es wird Dir viele Verdrießlichkeiten im Leben ersparen. Versieh Dich mit einer dicken Haut gegen Vernunftgründe und Du sollst sehen, wie sich all' die klugen Leute, die Euch gern zu Eurem eigenen Besten kratzen möchten, die Nägel an Eurer Haut stumpf kratzen werden.

Als Sergeant Cuff sah, daß weder ich noch Mylady eine Bemerkung machten, fuhr er fort. Herr Gott! wie es mich wüthend machte, zu sehen, daß unser Schweigen ihn nicht im Mindesten außer Fassung brachte!

„So liegt die Sache, Mylady," sagte er, „so weit

Digitized by Google

Fräulein Verinder allein dabei in Betracht kommt. Demnächst müssen wir sehen, wie die Sache in Betreff Fräulein Verinder's in Verbindung mit der verstorbenen Rosanna Spearman liegt. Wollen Sie mir erlauben, einen Augenblick auf die Weigerung Ihrer Tochter zurückgekommen, ihre Garderobe durchsuchen zu lassen. Nachdem ich diesen Umstand gehörig erwogen, hatte ich zunächst zwei Fragen in Betracht zu ziehen: In Beziehung erstens auf die richtige Leitung meiner Untersuchung und zweitens darauf, ob Fräulein Verinder unter dem weiblichen Personal des Hauses eine Mitschuldige habe. Nachdem ich die Sache sorgfältig überdacht hatte, beschloß ich die Untersuchung in einer Weise zu leiten, die wir in unserer technischen Sprache als die „unregelmäßige" bezeichnen. Und zwar aus folgendem Grunde: Ich hatte mit einer Familienangelegenheit zu thun, die ich mich für verpflichtet halten mußte, den Kreis der Familie nicht überschreiten zu lassen. Je weniger die Sache von sich reden macht und je weniger Fremde ich zur Mitwirkung heranzuziehen brauchte, desto besser. An das gewöhnliche Verfahren, verdächtige Personen zu verhaften, vor Gericht zu stellen und so weiter, war in einem Fall nicht zu denken, bei welchem Ihre Tochter, Mylady, wie ich glaubte, die Hauptschuldige war. In einem solchen Fall schien es mir sicherer, mir einen Mann von Herrn Betteredge's Charakter und Stellung im Hause, der die Dienstboten so genau kennt und dem die Ehre der Familie am Herzen liegt, als Gehülfen zuzugesellen, Herr Blake würde mir dieselben Dienste haben leisten können, wenn nicht ein Hinderniß im Wege gewesen wäre. Er hatte schon sehr

Digitized by Google

bald den Plan meines Verfahrens durchschaut und bei dem Interesse, welches er an Fräulein Verinder nahm, war daher ein Zusammengehen mit ihm für mich unmöglich. Ich behellige Sie, Mylady, mit diesen Einzelheiten, um Ihnen zu zeigen, daß ich das Familiengeheimniß auf den Kreis der Familie beschränkt habe. Ich bin der einzige nicht zur Familie gehörige, der dasselbe weiß, und meine Existenz ist mir nur um den Preis der Discretion gesichert."

Bei diesen Worten fühlte ich, daß meine Existenz mir um den Preis der Indiscretion gesichert sei. In meinem Alter vor meiner Herrin als eine Art von delegirten Polizeibeamten dazustehen, war wieder mehr als mein Christenthum zu ertragen vermochte.

„Ich erlaube mir zu erklären, Mylady," sagte ich, „daß ich meines Wissens niemals in irgend einer Weise bei dieser abscheulichen Untersuchung behülflich gewesen bin: und ich fordere Sergeant Cuff auf, mir darin zu widersprechen, wenn er kann."

Nachdem ich mir durch diese Worte Luft gemacht hatte, fühlte ich mich sehr erleichtert. Mylady erwies mir die Ehre, mich freundlich auf die Schulter zu klopfen.

Ich blickte mit gerechter Entrüstung auf den Sergeanten, um zu sehen, was er zu solcher Ehrenerklärung für ein Gesicht mache! Der Sergeant sah mich mit einem milden Blicke wieder an und schien mir gewogener als je.

Mylady forderte ihn auf, in seinem Bericht fortzufahren. „Ich erkenne," sagte sie, „daß Sie redlich bemüht gewesen sind, in meinem vermeintlichen Interesse Ihr

Digitized by Google

Bestes zu thun. Ich bin bereit zu hören, was Sie mir weiter zu sagen haben."

„Was ich zunächst zu berichten habe," antwortete Sergeant Cuff, „bezieht sich auf Rosanna Spearman. Ich erkannte das Mädchen, wie Sie sich erinnern werden, Mylady, wieder, als sie das Wäschebuch hier in dieses Zimmer brachte. Bis zu jenem Augenblick war ich zu zweifeln geneigt, daß Fräulein Verinder ihr Geheimniß irgend Jemandem anvertraut habe. Sobald ich Rosanna's ansichtig wurde, änderte ich meine Meinung. Ich faßte auf der Stelle den Verdacht gegen sie, daß sie um das Beiseitebringen des Diamanten wisse. Das arme Geschöpf hat einen schrecklichen Tod gefunden und ich möchte nicht, daß Sie jetzt, wo sie todt ist, glaubten, daß ich unnöthiger Weise hart gegen sie gewesen sei. Wenn hier der Fall eines gemeinen Diebstahls vorgelegen hätte, so würde ich Rosanna die Wohlthat des Zweifels ebenso bereitwillig wie allen übrigen Dienstboten im Hause haben angedeihen lassen. Unsere Erfahrungen in Betreff der aus Verbesserungs-Anstalten hervorgegangenen Mädchen lehren uns, daß sie sich, wenn sie in Dienst genommen und freundlich und verständig behandelt werden, in den meisten Fällen als wirklich reuig und der auf sie verwandten Mühe würdig erweisen. Aber bei dem hier vorliegenden Fall handelt es sich nicht um einen gemeinen Diebstahl. Hier lag vielmehr nach meiner Ueberzeugung der Fall eines tief angelegten Betruges vor, hinter welchem die Eigenthümerin des Diamanten steckte. Von diesem Gesichtspunkte aus war die erste Erwägung, die sich mir im Hinblick auf Rosanna naturgemäß darbot, diese: Sollte

Digitized by Google

sich Fräulein Verinder mit Ihrer Erlaubniß, Mylady — damit begnügen, uns Alle zu dem Glauben zu verleiten, daß der Mondstein einfach verloren sei? Oder sollte sie nicht einen Schritt weiter gehen, und uns die täuschende Vorstellung beizubringen suchen, daß der Mondstein gestohlen sei? In dem letztern Fall kann ihr Rosanna Spearman, als eine notorische Diebin und als die von allen geeignetste Person, um Sie, Mylady, und mich auf eine falsche Fährte zu lenken, gelegen."

Ist es möglich, fragte ich mich, den Fall in einem für Fräulein Rachel und Rosanna ungünstigeren Licht darzustellen, als er es gethan hat? Ja es war möglich, wie sich die Leser sogleich überzeugen sollen.

„Ich hatte noch einen zweiten Grund," fuhr er fort, „gegen das verstorbene Mädchen Verdacht zu fassen, und zwar einen Grund, der mir noch triftiger zu sein schien, als der erste. Wer konnte wohl die Person sein, welche Fräulein Rachel dabei behülflich sein würde, sich für den Diamanten im Geheimen Geld zu verschaffen? Niemand anders als Rosanna Spearman. Keine junge Dame in Fräulein Verinder's Stellung konnte ein so gewagtes Geschäft persönlich betreiben. Sie bedurfte eines Vermittlers, und wer, frage ich wieder, war geeigneter, diesen abzugeben als Rosanna Spearman? Ihr verstorbenes Hausmädchen, Mylady, war ihrer Zeit eine sehr gewandte Diebin. Sie hatte, wie ich ganz bestimmt weiß, Beziehungen zu einem der wenigen Geldverleiher in London, die sich möglicher Weise dazu bereit finden lassen würden, eine große Summe auf einen so berühmten Edelstein, wie es der Mondstein ist, vorzuschießen, ohne unbequeme

Digitized by Google

Fragen zu thun oder auf unbequemen Bedingungen zu bestehen. Merken Sie sich das gefälligst wohl, Mylady, und nun lassen Sie mich Ihnen zeigen, welche Bestätigung mein Verdacht in Rosanna's eigenen Handlungen und den Schlüssen gefunden hat, welche sich von selbst aus diesen Handlungen ergeben."

Darauf ließ er alle Schritte Rosanna's die Revue passiren. Der Leser kennt diese Schritte bereits so gut wie ich und wird sich leicht vorstellen können, in wie unverantwortlicher Weise dieser Theil seines Berichts das Andenken des armen todten Mädchens mit der Schuld der Betheiligung an dem Verschwinden des Mondsteins befleckte. Seine nun folgende Mittheilung wirkte selbst auf meine Herrin entmuthigend. Sie äußerte nichts, als er zu Ende war. Das schien aber dem Sergeanten völlig gleichgültig. Unerschüttert fuhr er — hol' ihn der Teufel! — fort:

„Nachdem ich Ihnen, Mylady, so den ganzen Fall dargestellt habe, wie er nach meiner Ansicht liegt, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen meine Vorschläge in Betreff Dessen zu machen, was demnächst zu thun sein wird. Es giebt, wie ich glaube, zwei Wege, diese Untersuchung mit Erfolg zu Ende zu führen. Den einen dieser Wege betrachte ich als vollkommen sicher. Der andere ist, wie ich zugeben muß, nichts als ein kühnes Experiment. Urtheilen Sie selbst, Mylady. Soll ich mit dem sichern Wege beginnen?"

Mylady gab ihm ein Zeichen, nach ganz eigenem Ermessen zu verfahren.

„Ich danke Ihnen, Mylady," sagte der Sergeant,

Digitized by Google

„da Sie mir gütigst anheim stellen, wollen wir mit dem sichern Wege beginnen. Ich proponire, gleichviel, ob Fräulein Verinder in Frizinghall bleibt oder hierher zurückkehrt, alle ihre Schritte, die Leute, mit denen sie verkehrt, die Spazierritte oder Gänge, die sie macht, und die Briefe, die sie schreibt oder empfängt, sorgfältig zu beobachten."

„Und was weiter?" fragte Mylady.

„Demnächst," antwortete der Sergeant, „werde ich mir die Erlaubniß von Ihnen erbitten, Mylady, ein Frauenzimmer als Hausmädchen an Rosanna's Stelle im Hause einzuführen, welches mit Privat-Untersuchungen dieser Art vertraut ist und für dessen Discretion ich einstehe."

„Und was weiter?" wiederholte Mylady.

„Demnächst und schließlich," fuhr der Sergeant fort, „proponire ich, einen meiner Collegen zu dem Zweck eines etwaigen Arrangements zu jenem Geldverleiher in London zu schicken, den ich vorhin als früher mit Rosanna Spearman in Verbindung stehend bezeichnet habe und dessen Name und Adresse Rosanna Spearman sicherlich Fräulein Verinder mitgetheilt hat. Ich leugne nicht, daß das von mir proponirte Verfahren kostspielig und zeitraubend sein wird, aber das Resultat ist sicher. Wir werfen ein Netz über den Mondstein und ziehen dieses Netz enger und enger zusammen, bis wir ihn in Fräulein Verinder's Besitz finden, vorausgesetzt, daß sie ihn bei sich zu behalten beschließt. Wenn ihre Schulden drängen und sie sich entschließt, sich von dem Mondstein zu trennen, so wissen wir wieder, an wen wir uns zu halten haben und treffen den Mondstein bei seiner Ankunft in London."

Digitized by Google

Ein solcher Vorschlag in Betreff ihrer eigenen Tochter gab den Worten meiner Herrin zum ersten Mal einen zornigen Ton.

„Betrachten Sie Ihren Vorschlag als von Anfang bis zu Ende abgelehnt!" sagte sie, „und gehen Sie zu Ihrem zweiten Vorschlag, die Untersuchung zu Ende zu führen, über."

„Mein anderes Mittel," sagte der Sergeant, indem er sich in seinem Gleichmuth durchaus nicht stören ließ, besteht in dem Versuch jenes kühnen Experiments, das ich bereits angedeutet habe. Ich glaube mir ein ziemlich richtiges Urtheil über Fräulein Verinder's Temperament gebildet zu haben. Sie ist nach meiner Ansicht vollkommen fähig, einen kühnen Betrug zu begehen. Aber sie ist von zu leidenschaftlichem und ungestümem Temperament und des Betrügens zu wenig gewöhnt, um sich auch in kleinen Dingen zu verstellen und allen Provocationen gegenüber die Herrschaft über sich selbst zu behaupten. Ihre Gefühle sind in dem vorliegenden Fall zu wiederholten Malen gerade in Augenblicken zum Ausbruch gekommen, in welchen ihr Interesse ihr dringend gebieten mußte, diese Gefühle zu verbergen. Auf diese Besonderheit ihres Charakters gründe ich meinen Vorschlag. Es kommt darauf an, sie in erschütternder Weise zu überraschen. Mit anderen Worten: Ich proponire, Fräulein Verinder ganz unvorbereitet die Nachricht von Rosanna's Tod in der Erwartung mitzutheilen, daß ihre besseren Gefühle bei dieser Gelegenheit zum Durchbruch kommen werden. Genehmigen Sie diesen Vorschlag, Mylady?"

Meine Herrin versetzte mich durch ihre Antwort in

Digitized by Google

ein unaussprechliches Erstaunen. Sie erwiederte ihm auf der Stelle: „Ja, ich gehe auf Ihren Vorschlag ein."

„Der Ponywagen steht für mich bereit," sagte der Sergeant, „ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen."

Mylady machte eine Handbewegung, um ihn noch an der Thür zurück zu halten.

„Ich genehmige den von Ihnen proponirten Appell an die besseren Gefühle meiner Tochter," sagte sie; „aber ich nehme als ihre Mutter das Recht in Anspruch, sie selbst auf die Probe zu stellen. Sie werden gefälligst hier bleiben und ich werde mich selbst nach Frizinghall begeben."

Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben stand der große Cuff bestürzt und sprachlos da wie ein gewöhnlicher Sterblicher.

Mylady klingelte und beorderte ihren Regenmantel. Es regnete noch immer heftig und der geschlossene Wagen hatte, wie der Leser weiß, Fräulein Rachel nach Frizinghall gebracht. Ich versuchte es, Mylady zu bewegen, sich nicht dem Ungestüm der Witterung auszusetzen. Vergebens! Ich bat um die Erlaubniß, sie begleiten und den Regenschirm für sie halten zu dürfen. Sie wollte nichts davon hören. Der Groom fuhr mit dem Ponywagen vor. „Verlassen Sie sich auf zwei Dinge," sagte sie noch in der Halle zum Sergeanten Cuff. „Ich werde das Experiment an Fräulein Verinder ganz so kühn anstellen, wie Sie selbst es nur immer hätten thun können. Und ich werde Sie persönlich oder brieflich von dem Resultat in Kenntniß setzen, bevor der letzte Zug nach London diesen Abend abgeht."

Damit stieg sie in den Wagen, ergriff selbst die Zügel und fuhr nach Frizinghall.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Nachdem meine Herrin uns verlassen, hatte ich Muße, mich wieder um Sergeant Cuff zu bekümmern. Ich fand ihn in einem behaglichen Winkel der Halle sitzend, in seinem Notizbuch blätternd und nach seiner Gewohnheit mit den Mundwinkeln zuckend.

„Machen Sie Notizen über unsern Fall?" fragte ich.

„Nein," antwortete der Sergeant, „ich sehe nach, wo ich zunächst engagirt bin."

„O!" rief ich. „Sie halten also die Sache hier für beendigt?"

„Ich halte dafür," antwortete Sergeant Cuff, „daß Lady Verinder eine der gescheitesten Frauen in England ist. Ich halte ferner dafür, daß es sich viel mehr der Mühe lohnt, eine Rose anzusehen, als einen Diamanten. Wo ist der Gärtner, Herr Betteredge?"

Ueber die Mondstein-Angelegenheit war kein Wort weiter aus ihm herauszubringen. Er hatte alles Interesse an seiner eigenen Untersuchung verloren und beharrte in seinem Verlangen nach dem Gärtner. Eine Stunde später hörte ich sie im Treibhause abermals über die wilde Rose laut disputiren.

Inzwischen lag es mir ob, mich zu vergewissern, ob

Digitized by Google

Herr Franklin auf seinem Entschluß beharre, uns mit dem Nachmittagszuge zu verlassen. Sobald er von dem Verlaufe und dem Ergebniß der Conferenz in Mylady's Wohnzimmer hörte, war er auf der Stelle entschlossen, die Nachrichten aus Frizinghall abzuwarten. Diese sehr natürliche Modification seiner Pläne, welche bei gewöhnlichen Menschen keine besonderen Folgen haben würde, führte, wie sich bald zeigen sollte, in Herrn Franklin's Fall eine bedenkliche Wirkung herbei. Sie gab ihm eine Anzahl müßiger Stunden, während deren alle ausländischen Seiten seines Charakters Zeit hatten, nach Belieben hervorzutreten.

Bald als italienischer, bald als deutscher und bald als französischer Engländer schlenderte er von einem Wohnzimmer in das andere, wußte von nichts zu reden, als von der ihm von Fräulein Rachel widerfahrenen Behandlung, und hatte Niemanden, gegen den er sich darüber aussprechen konnte, als mich. So fand ich ihn z. B. in der Bibliothek vor der Karte von Italien sitzen und unfähig, mit seinem Verdruß etwas Anderes anzufangen, als über denselben zu sprechen.

„Ich bin mir verschiedener würdiger Bestrebungen bewußt, Betteredge; aber was soll ich jetzt mit ihnen beginnen? Ich bin voll von schlummernden guten Eigenschaften, wenn Rachel mir nur zu ihrer Erweckung die Hand hätte bieten wollen!"

Er entwarf eine so beredte Schilderung seiner eigenen vernachlässigten Vorzüge und äußerte sich selbst so kläglich über diese Schilderung, als er damit zu Ende war, daß ich durchaus nicht wußte, wie ich ihn trösten sollte, als

Digitized by Google

mir plötzlich einfiel, daß hier der Fall der heilsamen Anwendung einer Stelle aus Robinson Crusoe vorliege. Ich humpelte nach meinem Zimmer hin und humpelte mit dem unsterblichen Buche in der Hand wieder zurück. Aber Niemand war mehr in der Bibliothek! Die Karte von Italien starrte mich an und ich starrte sie wieder an. Ich ging in's Wohnzimmer. Da lag sein Schnupftuch auf dem Boden zum Beweise, daß er hineingeschlendert war, aber das Zimmer war leer und das war ein Beweis, daß er wieder hinausgeschlendert war. Ich ging in's Eßzimmer und fand dort Samuel mit einem Bisquit und einem Glas Sherry damit beschäftigt, schweigend und forschend in die leere Luft zu blicken. Vor einer Minute hatte Herr Franklin heftig geklingelt und eine kleine, leichte Erfrischung verlangt. Als Samuel dieselbe in höchster Eile und noch bevor die oben angezogene Glocke unten ausgeklungen hatte, herbeibrachte, war Herr Franklin verschwunden. Ich ging in's Morgenzimmer und da fand ich ihn endlich. Er stand am Fenster und malte mit dem Finger Hieroglyphen auf die beschlagenen Scheiben.

„Ihr Sherry steht für Sie bereit, Herr Franklin," sagte ich zu ihm. Aber eben so gut hätte ich eine der vier Wände des Zimmers anreden können; er war so tief in den grundlosen Abgrund seiner eigenen Grübeleien versenkt, daß ihn nichts herauszureißen vermochte. „Wie erklären Sie Rachel's Benehmen, Betteredge?" war die einzige Antwort, die ich auf meine Anrede erhielt. Da ich nicht sofort eine passende Erwiederung zur Hand hatte, so holte ich meinen Robinson Crusoe in der festen Ueberzeugung hervor, daß wir die gewünschte Erklärung in

Digitized by Google

demselben würden gefunden haben, wenn wir nur lange genug danach gesucht hätten. Herr Franklin schlug den Robinson Crusoe zu und gab sofort einen Erguß von deutsch-englischem Kauderwelsch zum Besten.

„Warum soll man das Buch nicht ansehen?" sagte er, als ob ich etwas dagegen eingewendet hätte. „Warum in aller Welt wollen Sie die Geduld verlieren, Betteredge, wenn Geduld Alles ist, dessen man zur Erforschung der Wahrheit bedarf? Unterbrechen Sie mich nicht. Rachel's Benehmen ist vollkommen verständlich, wenn Sie ihr nur die einfache Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, sich zuerst auf den objectiven, demnächst auf den subjectiven und endlich zum Schluß auf den objectiv-subjectiven Standpunkt zu stellen. Was wissen wir? Wir wissen, daß der Verlust des Mondsteins am vorigen Donnerstag-Morgen sie in einen Zustand nervöser Aufregung versetzt hat, von dem sie sich noch nicht wieder erholt hat. Können Sie gegen diese Anwendung des objectiven Standpunkts etwas einwenden? Gut, — also unterbrechen Sie mich nicht. Da sie sich demnach in einem Zustand nervöser Aufregung befindet, wie können wir erwarten, daß sie sich gegen irgend Jemand in ihrer Umgebung so benehmen sollte, wie sie es unter anderen Umständen gethan haben würde? Indem wir so von innen nach außen argumentiren, wohin gelangen wir? Wir gelangen zu dem subjectiven Standpunkt. Bestreiten Sie die Berechtigung dieses Standpunktes, wenn Sie können. Gut — was ergiebt sich daraus? Guter Gott' natürlich ergiebt sich daraus die objectiv-subjective Erklärung! Genau genommen ist Rachel nicht sie selbst, sondern eine

Digitized by Google

andere Person. Soll ich mir etwas daraus machen, von einer anderen Person grausam behandelt zu sein? Sie sind zwar recht unvernünftig, Betteredge, aber das können Sie doch nicht von mir erwarten. Was ist also das schließliche Ergebniß? Das schließliche Ergebniß ist, Eurer verfluchten englischen Bornirtheit und Befangenheit zum Trotz, daß ich vollkommen glücklich und zufrieden bin. Wo ist der Sherry?"

Mein Kopf war nachgerade in einem Zustand, der mich ungewiß darüber ließ, ob er mir oder Herrn Franklin gehöre. In diesem beklagenswerthen Zustand that ich drei, wie ich glaube, objective Dinge. Ich holte Herrn Franklin seinen Sherry, ich zog mich auf mein Zimmer zurück und tröstete mich mit der beruhigendsten Pfeife Taback, die ich in meinem ganzen Leben geraucht zu haben mich erinnere.

Daß der Leser aber nur nicht glaube, ich wäre so leichten Kaufs mit Herrn Franklin fertig geworden. Als er wieder aus dem Morgenzimmer in die Halle hineinschlenderte, nahm er seinen Weg durch die Domestikenräume, roch meine Pfeife und erinnerte sich auf der Stelle, daß er einfältig genug gewesen sei, um Fräulein Rachel's willen das Rauchen aufzugeben. Im Nu kam er mit seiner Cigarrendose zu mir hereingestürzt und war sofort wieder bei seinem unerschöpflichen Gegenstand, aber dieses Mal in seiner scharfsinnigen, witzigen, ungläubigen französischen Weise.

„Geben Sie mir Feuer, Betteredge. Ist es zu begreifen, daß ein Mensch so lange wie ich geraucht haben kann, ohne dahinter zu kommen, daß die Cigarrendose

Digitized by Google

ein vollständiges System für die Behandlung der Frauen in sich birgt? Merken Sie genau auf und ich will es Ihnen in zwei Worten beweisen. Sie nehmen sich eine Cigarre, Sie versuchen sie und finden sie nicht nach ihrem Geschmack. Was thun Sie? Sie werfen Sie weg und nehmen eine andere. Nun achten Sie auf die Nutzanwendung. Sie wählen sich ein Mädchen, Sie versuchen es mit ihr und sie bricht Ihnen das Herz. Narr! Zieh Dir eine Lehre aus Deiner Cigarrendose. Wirf das Mädchen weg, und versuche es mit einer anderen."

Ich schüttelte den Kopf dazu. Gewiß außerordentlich scharfsinnig, aber meine eigene Erfahrung sprach dagegen. „Als meine Selige noch lebte," sagte ich, „fühlte ich mich oft versucht, Herr Franklin, es mit Ihrer Philosophie zu versuchen. Aber das Gesetz zwingt uns, unsere Cigarre aufzurauchen, wenn wir sie uns einmal angezündet haben." Ich begleitete diese Bemerkung mit einer entsprechenden Handbewegung. Herr Franklin brach in Lachen aus und wir waren lustig wie ein paar Schuljungen, bis die Reihe wieder an eine neue Seite seines Charakters kam. — So verliefen die Dinge zwischen meinem jungen Herrn und mir, während der Sergeant und der Gärtner sich über die Rosen stritten bis zu dem Augenblick, wo die Nachrichten von Frizinghall kamen.

Der Ponywagen war schon eine gute halbe Stunde, bevor ich ihn zu erwarten gewagt hatte, wieder da. Mylady hatte beschlossen, für jetzt noch in dem Hause ihrer Schwester zu bleiben. Der Groom überbrachte zwei Briefe von seiner Herrin, den einen an Herrn Franklin und den andern an mich.

Digitized by Google

Herrn Franklin schickte ich seinen Brief in die Bibliothek, welchen Zufluchtsort er wieder schlendernd aufgesucht hatte. Meinen eignen Brief las ich in meinem Zimmer. Eine Anweisung, welche beim Oeffnen herausfiel, überzeugte mich, noch ehe ich von dem Inhalt des Briefes Kenntniß genommen hatte, daß die Entlassung des Sergeanten Cuff von seiner Verpflichtung, die Nachforschung in Betreff des Mondsteins zu leiten, eine abgemachte Sache sei.

Ich schickte in's Treibhaus und ließ dem Sergeanten sagen, daß ich ihn auf der Stelle zu sprechen wünsche. Er kam alsbald, ganz voll von seiner Unterhaltung mit dem Gärtner über die wilde Rose, und erklärte, daß ihm nie ein so eigensinniger Mensch wie Herr Begbie vorgekommen sei. Ich bat ihn, solche Kleinigkeiten jetzt auf sich beruhen zu lassen und seine volle Aufmerksamkeit einer wahrhaft ernsten Angelegenheit zuzuwenden. Erst jetzt wurde er den Brief in meiner Hand gewahr. „Ah," sagte er in einem matten Tone, „Sie haben Nachrichten von Mylady. Betreffen dieselben mich in irgend einer Weise, Herr Betteredge?"

„Urtheilen Sie selbst, Sergeant." Darauf trug ich ihm den Brief, so gut es mir möglich war, vor; derselbe lautete wie folgt:

„Mein lieber Gabriel! Ich ersuche Sie, Sergeant Cuff zu benachrichtigen, daß ich mein ihm gegebenes Versprechen erfüllt habe. Das Ergebniß in Betreff Rosanna's ist Folgendes: Fräulein Verinder erklärt feierlich, daß sie von dem Augenblick an, wo Rosanna zuerst mein Haus betrat, niemals ein Wort im Geheimen mit dem

Digitized by Google

unglücklichen Mädchen gesprochen habe. In der Nacht, wo der Diamant verloren ging, ist sie keinen Augenblick, auch nicht zufällig mit ihr zusammen gewesen, und am Donnerstag Morgen, wo das Haus zuerst durch die Nachricht von dem Verlust des Edelsteins allarmirt wurde, bis zu dem heutigen Sonnabend Nachmittag, wo Fräulein Verinder uns verlassen hat, hat kein Verkehr irgend welcher Art zwischen ihnen stattgefunden. Das Vorstehende war das Ergebniß meiner plötzlichen und kurzen Mittheilung von Rosanna's Selbstmord an meine Tochter."

Bei diesem Punkte angelangt, blickte ich auf und fragte Sergeant Cuff, was er bis jetzt von dem Briefe denke?

„Es würde Sie nur verletzen," antwortete Sergeant Cuff, „wenn ich Ihnen meine Meinung sagen wollte. Fahren Sie fort, Herr Betteredge," sagte er mit einem Gleichmuth, der Einen hätte zur Verzweiflung bringen können, „fahren Sie fort!"

Es fiel mir ein, daß dieser Mensch noch eben vorher die Frechheit gehabt hatte, sich über den Eigensinn unseres Gärtners zu beklagen, und ich verspürte nicht übel Lust, in andern Ausdrücken als denen meiner Herrin fortzufahren. Dieses Mal jedoch behielt mein Christenthum die Oberhand. Ich fuhr ohne Weiteres in dem Vortrage von Mylady's Brief fort:

„Nachdem ich also in der Weise, wie der Polizeibeamte es für wünschenswerth bezeichnet, an das Gewissen meiner Tochter appellirt hatte, sprach ich demnächst mit ihr, wie meine Ueberzeugung es mir eingab, Eindruck auf sie zu machen. Noch bevor meine Tochter mein Haus

Digitized by Google

verlassen, hatte ich sie bei zwei verschiedenen Gelegenheiten im Vertrauen darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich dem unleidlichsten und erniedrigendsten Verdacht aussetze. Ich habe ihr jetzt in den bestimmtesten Ausdrücken erklärt, daß meine Befürchtungen eingetroffen sind.

Ihre mit der feierlichsten Versicherung der Wahrheit hierauf gegebene Antwort ist so klar wie möglich. Erstens ist sie keinem Menschen in der Welt im Geheimen Geld schuldig, zweitens ist der Diamant augenblicklich nicht in ihrem Besitz und ist es, seit sie ihn am Mittwoch Abend in ihr Schränkchen legte, keinen Augenblick gewesen.

Weiter gehen die vertraulichen Mittheilungen meiner Tochter nicht. Meiner Frage, ob sie das Verschwinden des Diamanten zu erklären im Stande sei, setzt sie ein hartnäckiges Schweigen entgegen. Die Gewährung meiner dringenden Bitte, sich um meinetwillen auszusprechen, lehnt sie unter Thränen ab. „„Der Tag wird kommen, wo Du erfahren wirst, warum ich den Verdacht unbekümmert auf mir lasten lasse und warum ich selbst Dir gegenüber schweige. Ich habe vieles gethan, wofür ich das Mitleid meiner Mutter verdiene, nichts, dessentwegen sie für mich zu erröthen brauchte.““ Das sind die Worte meiner Tochter.

Nach dem, was zwischen dem Polizeibeamten und mir vorgegangen ist, wünsche ich, daß er, obgleich ein Fremder, so gut wie Sie von den Erklärungen Fräulein Verinder's in Kenntniß gesetzt werde. Lesen Sie ihm diesen Brief vor und händigen ihm dann die einliegende Anweisung ein. Indem ich auf jeden ferneren Anspruch auf seine Dienste verzichte, habe ich nur noch hinzuzufügen,

Digitized by Google

daß ich von seiner Redlichkeit und seiner Einsicht überzeugt, aber mehr als je davon durchdrungen bin, daß die Umstände ihn in dem vorliegenden Falle in verhängnißvoller Weise irre geleitet haben."

Damit schloß der Brief. Bevor ich Sergeant Cuff die Anweisung überreichte, fragte ich ihn, ob er noch irgend etwas zu bemerken habe.

„Es gehört nicht zu meinen Berufspflichten, Herr Betteredge," antwortete er, „Bemerkungen über einen Fall zu machen, mit dem ich nichts mehr zu thun habe."

Ich warf ihm die Anweisung über den Tisch zu. „Glauben Sie denn an diesen Theil von Mylady's Brief?" rief ich empört aus.

Der Sergeant sah die Anweisung an und zog seine bösen Augenbrauen zum Zeichen der Anerkennung von Mylady's Liberalität in die Höhe.

„Diese Anweisung," sagte er, „bekundet eine so generöse Schätzung des Werths meiner Zeit, daß ich mich zur Dankbarkeit verpflichtet fühle. Ich werde mich im rechten Augenblicke des Betrages dieser Anweisung zu erinnern wissen, Herr Betteredge."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte ich.

„Mylady hat die Sache für den Augenblick sehr geschickt beigelegt," erwiederte der Sergeant. „Aber diese Familiengeschichte gehört zu denen, die plötzlich wieder ausbrechen, wenn man es am wenigsten erwartet. Es wird noch viel Arbeit für die geheime Polizei in dieser Mondstein-Angelegenheit geben, mein lieber Herr Betteredge, bevor viele Monate in's Land gegangen sind."

Wenn diese Worte und die Art, wie er sie sprach,

Digitized by Google

irgend eine Bedeutung hatten, so konnte es nur diese sein: Der Brief meiner Herrin hatte bei ihm die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Fräulein Rachel verhärtet genug sei, den stärksten Berufungen an ihr Gewissen und an ihr Herz zu widerstehen und daß sie ihre eigene Mutter — guter Gott! unter welchen Umständen! — mit einer Reihe von abscheulichen Lügen hintergangen habe. Ich weiß nicht, was andere Leute an meiner Stelle dem Sergeanten erwiedert haben würden. Ich antwortete ihm mit folgenden einfachen Worten:

„Sergeant Cuff, ich betrachte Ihre letzte Bemerkung als eine Insulte gegen Mylady und ihre Tochter!"

„Betrachten Sie sie lieber als eine Warnung für sich selbst, Herr Betteredge, und Sie werden der Wahrheit näher kommen."

Aufgeregt und zornig, wie ich war, schloß mir die höllische Vertraulichkeit, mit welcher er diese Worte sprach, den Mund.

Ich trat an's Fenster, um etwas Fassung zu gewinnen. Der Regen hatte nachgelassen und im Hofe stand — Niemand anders, als der Gärtner Herr Begbie, der draußen auf die Fortsetzung des Disputs über die wilde Rose mit Herrn Cuff wartete.

„Meine Empfehlungen an den Sergeanten," sagte Herr Begbie zu mir, sobald er meiner ansichtig wurde; wenn er etwa zu Fuß nach der Station geht, so bin ich gern bereit, ihn zu begleiten."

„Was!" rief der Sergeant hinter mir, „sind Sie noch nicht überzeugt?"

Digitized by Google

„Den Teufel auch, überzeugt!“ antwortete Herr Begbie.

„Nun, so will ich zu Fuß nach der Station gehen!“ erwiederte der Sergeant.

„Wir wollen uns beim Pförtnerhause treffen,“ entgegnete Herr Begbie.

Der Leser weiß, wie zornig ich noch eben gewesen war — aber da bleibe mal Einer zornig, wenn er so unterbrochen wird. Sergeant Cuff bemerkte alsbald die Veränderung in meiner Stimmung und verbesserte sie noch durch ein Wort zu rechter Zeit. „Kommen Sie! kommen Sie!“ sagte er, „warum wollen Sie meine Ansicht über den Fall anders behandeln, als Mylady es thut? Warum wollen Sie nicht mit ihr annehmen, daß die Umstände mich in verhängnißvoller Weise irre geleitet haben?“

Alles eben so behandeln zu dürfen, wie Mylady, war ein Privilegium, das mir selbst um den Preis einer Nachgiebigkeit gegen Sergeant Cuff nicht zu theuer erkauft schien. Ich kühlte mich langsam bis zu meiner gewöhnlichen Temperatur ab. Ich betrachtete jede andere als Mylady's oder meine eigene Ansicht über Fräulein Rachel mit gründlicher Verachtung. Das einzige, was ich nicht über mich vermochte, war, den Gegenstand des Mondsteins ganz fallen zu lassen! Mein eigener gesunder Menschenverstand hätte mich mahnen sollen, die Sache auf sich beruhen zu lassen; das weiß ich recht gut — aber die Tugenden der heutigen Generation waren zu meiner Zeit noch nicht erfunden. Sergeant Cuff hatte einen wunden Punkt bei mir berührt, und so tief ich ihn auch verachtete,

Digitized by Google

der wunde Punkt schmerzte doch. Das Ende vom Liede war, daß ich auf Umwegen das Gespräch wieder auf Mylady's Brief zu bringen wußte. „Ich für meine Person finde mich durch Mylady's Brief vollkommen befriedigt," sagte ich; „aber gleichviel! Fahren Sie fort, als ob es noch möglich wäre, mich von der Richtigkeit Ihrer Ansicht zu überzeugen. Sie sind der Meinung, daß man Fräulein Rachel nicht auf's Wort glauben dürfe und behaupten, wir würden noch von dem Mondstein zu hören bekommen. Begründen Sie Ihre Ansicht, Sergeant!" warf ich zum Schluß leicht hin, „begründen Sie Ihre Ansicht!"

Statt sich gekränkt zu fühlen, ergriff Sergeant Cuff meine Hand und schüttelte sie, daß mir die Finger weh thaten.

„Ich betheuere vor Gott," sagte dieser sonderbare Beamte feierlich, „ich würde morgenden Tages eine Stelle als Diener in einem Hause annehmen, wenn ich hoffen könnte, an Ihrer Seite zu leben, Herr Betteredge. Wenn man sagen wollte, daß Sie so harmlos sind, wie ein Kind, so würde man damit den Kindern ein Compliment machen, welches die wenigsten von ihnen verdienen. Nein, nein! Wir wollen unseren Streit nicht wieder aufnehmen. Sie sollen es leichter von mir erfahren, als Sie denken. Ich möchte kein Wort mehr über Mylady oder Fräulein Verinder sagen, aber um Ihretwillen kann ich ja wohl schon einmal eine Prophezeihung wagen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie mit dem Mondstein noch nicht fertig sind. Jetzt will ich Ihnen zum Abschied noch drei Dinge nennen, welche sich künftig ereignen werden und die sich,

Digitized by Google

wie ich glaube, Sie mögen es wollen oder nicht, Ihrer Aufmerksamkeit aufdrängen werden."

„Fahren Sie fort!" sagte ich, nicht im mindesten erschrocken und so leichten Muthes wie je.

„Erstens," sagte der Sergeant, „werden Sie etwas von den Jolland's hören, wenn der Postbote Rosanna's Brief nächsten Montag in Cobb's Hole abgegeben haben wird."

Bei diesen Worten ward mir zu Muthe, als ob er mich mit einem Eimer kalten Wassers übergösse. Fräulein Rachel's Versicherung ihrer Unschuld hatte ja Rosanna's Benehmen, ihre Anfertigung eines neuen, das Verstecken des alten befleckten Nachthemdes und alles übrige, was sie gethan hatte, noch völlig unerklärt gelassen.

„Zweitens," fuhr der Sergeant fort, „werden Sie wieder von den drei Indiern hören, und zwar von ihrem Erscheinen in der Nachbarschaft, wenn Fräulein Rachel hier in der Gegend bleibt; oder von ihrem Auftreten in London, wenn Fräulein Rachel dorthin geht."

Da ich alles Interesse an den drei Jongleurs verloren hatte und mich von der Unschuld meines jungen Fräuleins fest überzeugt hielt, so nahm ich diese zweite Prophezeihung sehr leicht. „Das wären also zwei von den drei Dingen, die passiren sollen," sagte ich. „Und nun das dritte?"

„Drittens und letztens," sagte Sergeant Cuff, „werden Sie früher oder später etwas von jenem Geldverleiher in London hören, den ich mir bereits zweimal zu erwähnen erlaubt habe. Geben Sie mir Ihre Brieftasche und ich will Ihnen seinen Namen und seine Adresse notiren, so

Digitized by Google

daß kein Mißverständniß entstehen kann, wenn meine Prophezeihung eintrifft."

Er schrieb demgemäß auf ein weißes Blatt meiner Brieftasche: „Herr Septimus Luker, Middlesex-Place, Lambeth, London."

„Das," sagte er, indem er auf die Adresse deutete, „sind die letzten Worte in Betreff des Mondsteins, mit denen ich Sie für jetzt behelligen werde. Die Zeit wird lehren, ob ich Recht oder Unrecht habe. Inzwischen nehme ich für Sie, mein lieber Herr Betteredge, eine aufrichtige persönliche Neigung mit hinweg, welche, glaube ich, uns beide gleich sehr ehrt. Sollten wir uns nicht wieder sehen, bevor ich mich von den Geschäften zurückziehe, so rechne ich auf Ihren Besuch in einem kleinen Hause in der Nähe von London, auf das ich mein Auge gerichtet habe. Da sollen Sie Graswege in meinem Garten finden, Herr Betteredge, das verspreche ich Ihnen. Und was die weiße Moosrose betrifft —"

„Den Kukuk auch, Sie sollen es wohl bleiben lassen, weiße Moosrosen zu ziehen, wenn Sie sie nicht auf die wilde Rose pfropfen!" rief eine Stimme zum Fenster hinein.

Wir drehten uns Beide um. Da stand der unverwüstliche Herr Begbie, der es vor ungeduldigem Verlangen nach der Fortsetzung des Disputs nicht länger an der Eingangspforte hatte aushalten können. Der Sergeant drückte mir die Hand und schoß noch ungeduldiger als der Gärtner pfeilschnell zum Zimmer hinaus.

„Fragen Sie ihn nach der Moosrose, wenn er zurückkommt und sehen Sie zu, ob ich ihn nicht aus seinen

Digitized by Google

letzten Verschanzungen herausgetrieben habe!" rief der große Cuff mir jetzt zum Abschied in's Fenster hinein.

„Meine Herren!" sagte ich, indem ich ihren Eifer zu mäßigen suchte, wie ich es schon einmal gethan hatte, „über die Moosrosenfrage läßt sich für beide Ansichten Vieles sagen." Ich hätte eben so gut mit einem Stein reden können. Im hitzigsten Gefecht über die Rosen, in dem auf beiden Seiten kein Pardon erbeten und keiner gegeben wurde, gingen sie davon. Das Letzte, was ich von ihnen sah, war, daß Herr Begbie seinen eigensinnigen Kopf schüttelte und daß Sergeant Cuff ihn am Arm gefaßt hielt, als ob er sein Gefangener wäre. Ja, ja! ich muß gestehen, ich konnte mich, trotz meines Hasses gegen den Sergeanten, doch einer Neigung zu ihm nicht erwehren.

Mag sich der Leser diesen Widerspruch erklären wie er kann. Er wird mich mit sammt seinen Widersprüchen bald los werden. Wenn ich nun noch über Herrn Franklin's Abreise erzählt habe, würde ich mit meinem Bericht über die Ereignisse des Sonnabend zu Ende sein. Und wenn ich demnächst verschiedene merkwürdige Dinge erzählt haben werde, welche sich im Laufe der kommenden Woche zutragen, so wird der von mir übernommene Theil der Geschichte erledigt sein und ich werde meine Feder derjenigen Person überreichen, die nach mir an die Reihe kommt. Wenn meine Leser des Lesens dieser Geschichte so überdrüssig sind, wie ich des Schreibens derselben, du lieber Gott! wie froh werden wir bald beide sein!

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Ich hatte den Ponywagen für den Fall angespannt gelassen, daß Herr Franklin darauf bestehen sollte, uns noch diesen Abend mit dem Nachtzug zu verlassen. Das Erscheinen des Gepäcks, dem Herr Franklin selbst auf dem Fuße folgte, machte es unzweifelhaft für mich, daß er vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben an seinem einmal gefaßten Beschluß festgehalten habe.

So sind Sie wirklich entschlossen, Herr Franklin?" sagte ich, als wir uns in der Halle trafen. „Warum warten Sie nicht noch ein Paar Tage und geben Fräulein Rachel noch eine Chance?"

Der ausländische Firniß schien, wo jetzt der Moment des Abschieds gekommen war, ganz von Herrn Franklin gewichen zu sein. Er überreichte mir, statt auf meine Frage zu antworten, schweigend den Brief, den er von Mylady erhalten hatte. Der größte Theil desselben wiederholte nur das, was auch in meinem Briefe stand. Am Schluß aber fand sich eine Stelle in Betreff Fräulein Rachel's, welche, wenn nichts anders, doch Herrn Franklin's festes Beharren auf seinem Entschluß genügend erklären wird.

„Es wird Dich ohne Zweifel befremden (hieß es in dem Brief Mylady's), daß ich es mir von meiner eigenen

Digitized by Google

Tochter gefallen lasse, vollständig im Dunkel gehalten zu werden. Ein 20,000 Pfund St. werther Diamant ist verloren gegangen und ich bin zu der Annahme berechtigt, daß das Geheimniß seines Verschwindens kein Geheimniß für Rachel ist und daß ihr eine unerklärliche Verpflichtung gegen eine Person oder gewisse Personen, die mir völlig unbekannt ist oder sind, zu einem Zweck, über den ich nicht einmal eine Vermuthung zu hegen im Stande bin, Schweigen auferlegt. Scheint es nicht unbegreiflich, daß ich es mir gefallen lasse, in einer so geringschätzigen Weise behandelt zu werden? Es ist aber in der That, wenn man Rachel's gegenwärtigen Gemüthszustand berücksichtigt, vollkommen begreiflich. Sie ist in einem wahrhaft jammervollen Zustand nervöser Aufregung. Ich darf den Gegenstand des Mondsteins auch nicht von fern wieder berühren, bis die Zeit das Ihrige gethan haben wird, sie zu beruhigen. Um dazu beizutragen, habe ich keinen Anstand genommen, den Polizeibeamten zu entlassen. Das Geheimniß, welches uns in Verwirrung setzt, ist ihm nicht weniger räthselhaft. Hier liegt kein Fall vor, in welchem irgend ein Fremder uns helfen könnte. Seine Anwesenheit vermehrt nur meine Bedrängnisse und die bloße Nennung seines Namens macht Rachel rasen.

„Meine Pläne für die Zukunft sind so bestimmt wie es möglich ist. Zunächst beabsichtige ich mit Rachel nach London zu gehen, theils um sie durch einen vollständigen Wechsel ihrer Umgebung zu zerstreuen, theils um zu sehen, was der beste ärztliche Rath vermag. Kann ich Dich unter diesen Umständen auffordern, uns in London zu besuchen? Mein lieber Franklin, Du mußt Dir ein Beispiel

Digitized by Google

an meiner Geduld nehmen und — wie ich — beſſere Zeiten abwarten. Den ſchätzbaren Beiſtand, den Du bei der Unterſuchung nach dem Verluſt des Diamanten geleiſtet haſt, betrachtet Rachel in ihrem gegenwärtigen traurigen Gemüthszuſtand als eine Beleidigung, die ſie nicht verzeihen kann. Dadurch, daß Du Dich blindlings in dieſe Sache gemiſcht und ſie durch Deine Bemühungen unabſichtlich mit der Entdeckung ihres Geheimniſſes bedroht haſt, haſt Du nach ihrer Auffaſſung die auf ihr laſtende Angſt nur noch vermehrt. Ich bin weit entfernt, die Begriffsverwirrung entſchuldigen zu wollen, welche Dich für Folgen verantwortlich machen will, die weder Du noch wir uns vorſtellen oder vorherſehen konnten. Aber es läßt ſich nicht mit ihr raiſonniren, man kann ſie nur bemitleiden. Mit ſchwerem Herzen ſpreche ich es aus, aber für jetzt bleiben Du und Rachel beſſer getrennt. Der einzige Rath, den ich Dir geben kann, iſt, ihr Zeit zu laſſen."

Ich gab Herrn Franklin den Brief mit aufrichtigem Bedauern zurück, denn ich wußte, wie ſehr er mein junges Fräulein liebte, und ich ſah, daß der Bericht ihrer Mutter über ſie ihn in's Herz getroffen hatte.

„Sie kennen das Sprichwort, Herr Franklin," das war Alles, was ich ihm ſagte, „wenn die Noth am höchſten, ſo iſt die Hülfe am nächſten. Viel höher als jetzt, Herr Franklin, kann die Noth nicht ſteigen."

Herr Franklin faltete den Brief ſeiner Tante wieder zuſammen, anſcheinend ohne aus meinem Zuſpruch viel Troſt zu ſchöpfen.

„Als ich mit dem unſeligen Diamanten hierher kam,"

Digitized by Google

sagte er, „gab es, glaube ich, in ganz England kein glücklicheres Haus als dieses. Und wie sieht es jetzt in diesem Hause aus! Alles zerstreut, uneinig, Alles bis auf die Luft, die hier weht, mit dem Giftstoff des Geheimnisses und des Verdachtes getränkt! Erinnern Sie sich jenes Morgens am Zitterstrand, als wir uns über meinen Onkel Herncastle und sein Geburtstagsgeschenk unterhielten? Der Mondstein hat die Rachepläne des Obersten auf Wegen gefördert, Betteredge, von denen der Oberst selbst nie geträumt hatte."

Mit diesen Worten schüttelte er mir die Hand und ging hinaus an den Ponywagen.

Ich folgte ihm die Treppe hinunter. Es war ein trauriger Anblick, ihn das alte Haus, in welchem er die glücklichsten Jahre seines Lebens zugebracht hatte, so verlassen zu sehen. Penelope, die durch alles Vorgefallene ganz unglücklich war, kam weinend herbei, um ihm Lebewohl zu sagen. Herr Franklin küßte sie. Ich winkte ihm mit der Hand ein herzliches Lebewohl zu. Auch einige von den andern weiblichen Dienstboten kamen zum Vorschein und blickten um die Ecke, um ihm nachzusehen. Er war einer von den Männern, denen die Frauen alle gut sind. Noch im letzten Augenblick hielt ich den Wagen zurück und bat ihn, uns von sich hören zu lassen. Er schien von meinen Worten keine Notiz zu nehmen, blickte umher und betrachtete alle Gegenstände, als ob er von dem alten Hause und Park für immer Abschied nehmen wolle.

„Bitte, sagen Sie uns, wohin Sie gehen," sagte ich, noch immer am Wagen stehend, und versuchte es, auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe hinter ſeine künftigen Pläne zu kommen. Herr Franklin zog plötzlich den Hut über die Augen. „Wohin ich gehe?“ ſagte er, mir das Wort nachſprechend. „Ich gehe zum Teufel!“ Bei dieſen Worten lief das Pony davon, als ob ihm dieſelben einen chriſtlichen Schauder eingeflößt hätten. „Gott ſegne Sie, Herr Franklin, wohin Sie auch gehen mögen!“ war Alles, was ich noch Zeit hatte zu ſagen, bevor er uns aus dem Geſicht gekommen war. Ein lieber und freundlicher Herr! Mit allen ſeinen Fehlern und Thorheiten ein lieber und freundlicher Herr! Er ließ eine große Lücke in Mylady's Haus zurück. Es war ſtill und traurig bei uns geworden, als der lange Sommerabend an jenem Sonnabend ſeinem Ende entgegenging.

Um meine ſinkenden Lebensgeiſter aufzufriſchen, nahm ich meine Zuflucht zu meiner Pfeife und zu meinem Robinſon Cruſoe. Die Frauenzimmer, mit Ausnahme Penelope's, vertrieben ſich die Zeit damit, über Roſanna's Selbſtmord zu reden. Sie beharrten Alle bei der Anſicht, daß das arme Mädchen den Diamanten geſtohlen und ſich ſelbſt, aus Furcht entdeckt zu werden, den Tod gegeben habe. Meine Tochter hielt natürlich in ihrem Sinn an Dem feſt, was ſie immer behauptet hatte. Ihre Auffaſſung von dem wirklichen Motiv des Selbſtmords ließ, ſonderbar genug, dieſelbe Lücke unausgefüllt, über welche auch die Unſchuldsbetheuerung meines jungen Fräuleins keinen Aufſchluß gab. Beide ließen Roſanna's geheime Reiſe nach Frizinghall und Roſanna's Vornehmen in Betreff des Nachthemds völlig unaufgeklärt. Aber es half nichts, Penelope darauf hinzuweiſen; der Einwand machte

Digitized by Google

ungefähr so viel Eindruck auf sie, wie ein Regenschauer auf einen wasserdichten Rock. Meine Tochter hat nämlich meine Unempfänglichkeit für Vernunftgründe geerbt und hat es in dieser Beziehung noch viel weiter gebracht, als ihr Vater.

Am nächsten Tage (Sonntag) kehrte der geschlossene Wagen, der bis jetzt bei Herrn Whitewhite in Frizinghall geblieben war, leer zu uns zurück. Der Kutscher überbrachte eine Bestellung für mich und geschriebene Instructionen für Mylady's Kammermädchen und für Penelope.

Die Bestellung an mich lautete dahin, daß meine Herrin beschlossen habe, am nächsten Montag mit Fräulein Rachel nach London zu gehen und dort ihr Haus zu beziehen. Die geschriebenen Instructionen wiesen die Mädchen an, sich in Begleitung der näher angegebenen Garderobe ihrer Herrinnen zu einer bestimmten Stunde in London einzufinden. Von den übrigen Dienstboten sollten die meisten folgen. Mylady hatte Fräulein Rachel nach dem, was auf dem Landsitz vorgefallen war, so abgeneigt gefunden, dahin zurückzukehren, daß sie beschlossen habe, direct von Frizinghall nach London zu gehen. Ich sollte bis auf weitere Ordre auf dem Gute bleiben, um Alles in und außer dem Hause zu überwachen. Die mit mir zurückbleibenden Dienstboten sollten Kostgeld erhalten.

Alles das erinnerte mich an die Worte des Herrn Franklin, daß hier jetzt Alles zerstreut und uneinig sei und führte meine Gedanken auf sehr natürlichem Wege zu Herrn Franklin selbst zurück. Je mehr ich an ihn

Digitized by Google

dachte, desto unbehaglicher fühlte ich mich bei dem Gedanken an seine Zukunft. Das Ergebniß meiner Betrachtungen war, daß ich mit der Sonntagspost an den Kammerdiener seines Vaters, Herrn Jeffco, den ich in früheren Jahren in London gekannt hatte, schrieb und ihn bat, mich wissen zu lassen, was Herr Franklin bei seiner Ankunft in London zu thun beschlossen habe.

Der Sonntag-Abend war womöglich noch trübseliger, als es der Sonnabend-Abend gewesen war. Wir beschlossen den Ruhetag, wie Hunderttausende auf den britischen Inseln ihn regelmäßig beschließen, d. h. wir gingen vorzeitig zur Ruhe, indem wir Alle auf unsern Stühlen einschliefen. Was die Andern im Hause am nächsten Montag empfanden, weiß ich nicht, für mich brachte dieser Tag eine große Erschütterung. Die erste von Sergeant Cuff's Prophezeihungen der künftigen Dinge, nämlich daß ich von den Yollands hören werde, traf an diesem Tage an.

Ich hatte Penelope und Mylady's Kammermädchen mit dem Gepäck für London auf die Eisenbahn gebracht und schlenderte eben im Garten umher, als ich meinen Namen rufen hörte. Als ich mich umdrehte, stand ich der Tochter des Fischers, der hinkenden Lucy, gegenüber. Wenn man von ihrem lahmen Fuß und ihrer Magerkeit — dieser bei Frauen nach meiner Ansicht sehr großen Schattenseite — absah, so hatte das Mädchen einige für Männer angenehme Eigenschaften. Ein dunkles, ausdrucksvolles, intelligentes Gesicht, eine hübsche klare Stimme und schönes braunes Haar zählten zu ihren Vor-

Digitized by Google

zügen. Zu ihren Mängeln zählte noch eine Krücke, ihre unangenehmste Seite aber war ihr Temperament.

„Nun, mein Kind," fragte ich, „was willst Du von mir?"

„Wo ist der Mann, den Ihr Franklin Blake nennt?" fragte das Mädchen, indem sie einen wilden Blick auf mich heftete und sich dabei auf ihre Krücke lehnte.

„Spricht man so von einem Herrn?" fragte ich. „Wenn Du Dich nach Mylady's Neffen erkundigen willst, so sei so gut, ihn Herr Franklin Blake zu nennen."

Sie hinkte mir einen Schritt näher und sah mich an, als ob sie mich mit Haut und Haaren auffressen wollte. „Herr Franklin Blake," sprach sie mir nach, „Mörder Franklin Blake würde ein passenderer Name für ihn sein."

Meine bei meiner Seligen geübte Praxis kam mir hier zu statten. Wenn ein Frauenzimmer es versucht uns außer Fassung zu bringen, so muß man den Spieß umkehren und sie außer Fassung bringen. Die Frauenzimmer sind gewöhnlich auf alle Mittel der Abwehr gegen ihre Angriffe vorbereitet, nur nicht auf dieses. Bringt man aber dieses Mittel im rechten Augenblick zur Anwendung, so richtet man mit einem Wort so viel aus wie sonst mit hunderten, und so war es in diesem Fall mit der hinkenden Lucy. Ich sah sie freundlich an und sagte: „Pah!"

Auf der Stelle stand das Mädchen in Feuer und Flammen. Sie stellte sich fest auf ihren gesunden Fuß und stieß mit ihrer Krücke wüthend drei Mal auf den Boden. „Er ist ein Mörder! ein Mörder! ein Mörder!

Digitized by Google

Er ist Schuld an dem Tode Rosanna Spearman's!" Sie schrie diese Worte im höchsten Diskant. Einige von den Leuten, die nahe bei uns im Garten arbeiteten, blickten auf; sahen, daß es die hinkende Lucy war; wußten, wessen man sich von der zu versehen habe und fuhren ruhig in ihrer Arbeit fort.

„Er ist Schuld an dem Tode Rosanna Spearman's?" wiederholte ich; „wie kommst Du darauf, das zu behaupten, Lucy?"

„Was fragen Sie darnach? Wer fragt überhaupt etwas darnach? O, wenn sie nur über die Männer gedacht hätte, wie ich, so lebte sie vielleicht noch heute."

„Sie war immer dankbar gegen mich, das arme Kind!" sagte ich, „und ich habe mir immer die redlichste Mühe gegeben, sie freundlich zu behandeln."

Ich sagte diese Worte in einem möglichst tröstenden Ton. In Wahrheit hatte ich nicht den Muth das Mädchen durch fernere scharfe Antworten noch mehr zu reizen. Anfänglich war mir nur ihr heftiges Temperament aufgefallen; jetzt machte sich ihre Armseligkeit bemerklich, und Armseligkeit ist beim Menschen niederen Standes nicht selten mit Insolenz verbunden. Meine Antwort brachte eine mildernde Wirkung auf die hinkende Lucy hervor. Sie senkte den Kopf und stützte denselben auf ihre Krücke.

„Ich habe sie geliebt," sagte das Mädchen sanft; „sie hat ein elendes Leben gelebt, Herr Betteredge; schlechte Menschen hatten sie mißhandelt und auf schlechte Wege geführt, aber ihr gutes Gemüth hatten sie nicht verderben können. Sie war ein Engel. Sie hätte glücklich

Digitized by Google

mit mir sein können. Ich hatte einen Plan gemacht, wie wir zusammen wie Schwestern nach London gehen und dort von unserer Hände Arbeit leben wollten; aber da kam der Mann daher und verdarb Alles. Er hat es ihr angethan. Sagen Sie mir nicht, daß es nicht seine Absicht war und daß er es nicht wußte; er hätte es wissen, er hätte Mitleid mit ihr haben müssen. „Ich kann nicht ohne ihn leben — und, o Lucy, er sieht mich nie auch nur an!“ Das waren ihre Worte. Schändlich! Schändlich! Ich sagte ihr: „Kein Mann ist werth, daß man sich um ihn härmt.“ Und sie antwortete: „Es giebt Männer, die werth sind, daß man sein Leben für sie hingiebt — und er ist einer von diesen Männern.“ Ich hatte mir ein bischen Geld erspart. Ich hatte mit Vater und Mutter Alles in Ordnung gebracht. Ich wollte sie den Kränkungen, die sie hier zu erdulden hatte, entziehen. Wir hätten uns eine kleine Wohnung in London genommen und wie Schwestern zusammen gelebt. Sie hatte, wie Sie wissen, Herr, eine gute Erziehung erhalten und schrieb eine gute Hand. Sie war geschickt mit der Nadel. Ich habe auch eine gute Erziehung genossen und schreibe auch eine Hand. Ich bin zwar nicht so geschickt mit der Nadel wie sie es war, aber es hätte doch hingereicht. Wir hätten uns unseren Lebensunterhalt ganz gut verdienen können. Und nun, was geschieht diesen Morgen? O, was geschieht diesen Morgen? Ihr Brief kommt und sagt mir, daß sie die Last ihres Lebens von sich geworfen hat. Ihr Brief kommt und sagt mir Lebewohl für immer. Wo ist er?“ rief das Mädchen, ihren Kopf von der Krücke erhebend und abermals mit thränenden

Digitized by Google

Augen aufflammend. „Wo ist dieser Herr, von dem ich nun so respectvoll reden soll? Ha! Herr Betteredge, der Tag ist nicht fern, wo die Armen gegen die Reichen aufstehen werden. Wollte Gott, sie machten mit ihm den Anfang!"

Das war wieder so eine von den gewöhnlichen guten Christinnen, und das war wieder so ein Fall, wo das gute Christenthum nicht vorhält, wenn es auf eine zu harte Probe gestellt wird. Der Pfarrer selbst — und das will viel sagen — hätte mit dem Mädchen in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht viel anfangen können. Alles was ich zu thun wagte, war, daß ich versuchte, sie bei der Stange zu halten, in der Hoffnung, daß dabei vielleicht etwas herauskommen würde, was für mich zu hören der Mühe werth wäre.

„Was willst Du von Herrn Franklin Blake?" fragte ich.

„Ich will ihn sehen."

„Aus einem besonderen Grunde?"

„Ich habe ihm einen Brief abzugeben."

„Von Rosanna Spearman?"

„Ja!"

„Der in dem an Dich gerichteten Brief einlag?"

„Ja!"

Sollte sich hier eine Möglichkeit zeigen, das Dunkel aufzuhellen? Sollten sich mir alle die Entdeckungen, die ich zu machen verzweifelte, hier auf einmal von selbst darbieten? Ich mußte mich einen Augenblick fassen.

Ich spürte wieder die ansteckende Nachwirkung von Sergeant Cuff's Gesellschaft. Gewisse Symptome, die ich

Digitized by Google

an mir selbst beobachtete, mahnten mich, daß das Entdeckungsfieber mich wieder zu ergreifen anfing.

„Du kannst Herrn Franklin nicht sehen," sagte ich.

„Ich muß und will ihn sehen."

„Er ist gestern Abend nach London gereist."

Die hinkende Lucy blickte mir scharf in's Gesicht und sah, daß ich die Wahrheit sagte. Ohne ein Wort weiter zu sagen, drehte sie sich um und ging ihres Weges in der Richtung nach Cobb's Hole zu.

„Halt!" sagte ich, „ich erwarte Morgen Nachrichten von Herrn Franklin Blake. Gieb mir Deinen Brief und ich will ihn ihm durch die Post zugehen lassen."

Die hinkende Lucy stützte sich wieder auf ihre Krücke und blickte sich über die Schulter nach mir um.

„Ich muß ihn selbst in seine Hände geben," sagte sie, „und darf ihn ihm auf keine andere Weise zukommen lassen."

„Soll ich ihm schreiben, was Du gesagt hast?"

„Schreiben Sie ihm, daß ich ihn hasse, dann haben Sie ihm die Wahrheit geschrieben."

„Ja, ja! aber ich meine wegen des Briefes!"

„Wenn er den Brief haben will, muß er wieder hierherkommen und sich ihn von mir geben lassen."

Mit diesen Worten hinkte sie ihres Weges nach Cobb's Hole weiter. Das Entdeckungsfieber hatte auf der Stelle bei mir alles Gefühl meiner persönlichen Würde aufgezehrt. Ich ging ihr nach und versuchte sie wieder zum Sprechen zu bringen. Alles vergebens. Es war mein Unglück, daß ich ein Mann war, und daß die hinkende Lucy sich daher freute, mir etwas zuwider thun zu können. Im

Digitized by Google

Laufe des Tages versuchte ich noch mein Glück bei ihrer Mutter. Aber die gute Frau Yolland konnte nichts weiter als weinen und mir einen Schluck Trost aus der Genever-flasche empfehlen. Ich fand den Fischer selbst am Strande, Er flickte sein Netz und rief mir zu: „Das ist eine schlimme Geschichte.“ Weder Vater noch Mutter wußten mehr von der Sache als ich. Die einzige Chance, die mir noch zu versuchen übrig blieb, war die Möglichkeit, an Herrn Franklin Blake zu schreiben.

Ich überlasse es dem Leser, sich die Ungeduld auszumalen, mit der ich am Dienstagmorgen den Postboten erwartete. Er brachte mir zwei Briefe. Der eine von Penelope, den ich mir zu lesen kaum Zeit ließ, meldete, daß Mylady und Fräulein Rachel gesund in London angekommen seien und sich dort in ihrem Hause eingerichtet hätten. Der andere von Herrn Jeffco benachrichtigte mich, daß der Sohn seines Herrn England bereits verlassen habe.

Nach seinem Eintreffen hatte sich Herr Franklin, wie es schien, direct nach dem Hause seines Vaters begeben. Er kam zu keiner günstigen Zeit. Herr Blake sen. war bis über die Ohren mit den Angelegenheiten des Hauses der Gemeinen beschäftigt und spielte gerade an jenem Abend zu Hause mit dem parlamentarischen Lieblings-spielzeug, das man eine „private-bill“ nennt. Herr Jeffco selbst führte Herrn Franklin in das Arbeitszimmer seines Vaters.

„Aber lieber Franklin! warum überraschest Du mich auf diese Weise? Ist Dir etwas passirt?“

Digitized by Google

„Jawohl ist mir etwas passirt; mit Fräulein Rachel, was mich aufs Tiefste bekümmert."

„Thut mir sehr leid. Aber ich habe jetzt keine Zeit, Dich anzuhören."

„Wann kannst Du mich denn anhören?"

„Mein lieber Junge! Ich möchte Dich nicht unnütz hinhalten. Ich kann Dich anhören, wenn die Session vorüber ist, nicht einen Augenblick früher. Gute Nacht!"

„Danke Vater. Gute Nacht!"

„Das war die Unterhaltung im Studirzimmer, wie sie mir Herr Jeffey berichtete. Die Unterhaltung außerhalb des Studirzimmers war noch kürzer.

„Jeffco, bitte, sehen Sie nach, um welche Zeit der Schnellzug nach Dover morgen früh abgeht."

„6 Uhr 40 Minuten, Herr Franklin."

„Lassen Sie mich um 5 Uhr wecken."

„Wollen Sie in's Ausland verreisen, Herr Franklin?"

„Ja, Jeffco, wohin mich die Eisenbahn bringen will!"

„Soll ich es Ihrem Herrn Vater mittheilen?"

„Jawohl. Theilen Sie es ihm am Ende der Session mit."

Am nächsten Morgen war Herr Franklin nach dem Continent; das Ziel seiner Reise vermochte Niemand, auch er selbst nicht, anzugeben. Wir mußten darauf gefaßt sein, demnächst von ihm aus Europa, Asien, Afrika und Amerika zu hören. Die Chancen für diese vier Welttheile waren nach Herrn Jeffco's Ansicht völlig gleich. Diese Nachrichten, die jede Aussicht, die hinkende Lucy und Herrn Franklin zusammenzubringen, für mich verschlossen, thaten zugleich für mich jedem ferneren Fort-

Digitized by Google

schritt auf dem Wege der Entdeckung meinerseits Einhalt. Penelope's Annahme, daß ihre Kameradin sich aus unerwiderter Liebe für Herrn Franklin den Tod gegeben habe, wurde bestätigt und das war Alles. Ob der Brief, welchen Rosanna mit der Weisung hinterlassen hatte, ihm denselben nach ihrem Tode zu übergeben, das Bekenntniß enthielt, welches sie, wie Herr Franklin glaubte, bei ihren Lebzeiten ihm zu machen versucht hatte, war unmöglich zu entscheiden. Vielleicht enthielt der Brief nur ein letztes Lebewohl und das Geständniß ihrer Leidenschaft für einen Mann von Stande. Oder vielleicht erhielt er einen Aufschluß über ihre sonderbaren von Sergeant Cuff entdeckten Vornahmen von dem Moment an, wo der Mondstein verloren ging, bis zu dem, wo sie ihrem Tode auf dem Zitterstrande entgegengeeilt war. Versiegelt war der Brief der hinkenden Lucy übergeben worden und versiegelt blieb sein Inhalt für mich und Jedermann, Lucy's eigne Eltern nicht ausgenommen. Wir Alle hatten sie in Verdacht, die Vertraute der Verstorbenen gewesen zu sein; wir Alle versuchten es, sie zum Reden zu bringen und blieben sämmtlich erfolglos. Einer oder der Andere von den Dienstboten, die noch immer an dem Glauben festhielten, daß Rosanna den Diamanten gestohlen und ihn versteckt habe, guckte und stöberte gelegentlich an dem Felsen herum, bis zu welchem ihre Spur verfolgt worden war und guckte und stöberte vergebens. Die Fluth kam und ging, der Sommer ging vorüber und der Herbst kam und der Zittersand, der ihren Leichnam barg, barg auch ihr Geheimniß.

Die Nachricht von Herrn Franklin's am Sonntag

Digitized by Google

Morgen erfolgter Abreise von England und die Nachricht von Mylady's und Fräulein Rachels am Montag Nachmittag erfolgter Ankunft in London, hatte ich, wie der Leser weiß, durch die Dienstags-Post erhalten. Der Mittwoch kam und brachte nichts Neues. Der Donnerstag brachte eine zweite Portion Neuigkeiten von Penelope.

Der Brief meiner Tochter meldete mir, daß ein großer Londoner Arzt wegen des Zustandes ihres jungen Fräuleins consulirt worden sei und eine Guinea mit der Bemerkung verdient habe, daß ihr Zerstreuungen gut thun würden.

Blumen-Ausstellungen, Opern, Bälle und andere Amüsements in Menge standen bevor; und Fräulein Rachel schien zu ihrer Mutter Erstaunen Geschmack an Allem zu finden. Herr Godfrey hatte seinen Besuch gemacht und war augenscheinlich, ungeachtet der Aufnahme, die sein Antrag an jenem Geburtstag gefunden hatte, so beflissen gegen seine Cousine gewesen wie je. Zu Penelope's Bedauern war er höchst freundlich empfangen worden und hatte Fräulein Rachel's Namen auf der Stelle an die Spitze eines seiner mildthätigen Unternehmen stellen dürfen. Meine Herrin war nach Penelope's Bericht sehr trübe gestimmt und hatte zwei lange Conferenzen mit ihrem Advocaten gehabt. Es folgten Betrachtungen über eine arme Verwandte der Familie — eine gewisse Miß Clack, von der ich in meinem Bericht über das Geburtstags-Diner erzählt habe, daß sie neben Herrn Godfrey saß und sehr gern Champagner trank. Penelope war erstaunt, daß Miß Clack noch keinen Besuch gemacht habe. Es werde gewiß nicht lange dauern, bis sie sich wie ge-

Digitized by Google

wöhnlich an Mylady drängen werde — und so weiter, und so weiter in der Weise, wie Frauenzimmer mit der Feder und mit dem Munde über einander zu mediſiren pflegen. Des letztgedachten Umſtandes thue ich nur aus einem Grunde Erwähnung. Wie ich höre, wird der Leſer nach ſeiner Trennung von mir Miß Clack in die Hände fallen. Wenn dem ſo iſt, ſo habe ich den Leſer nur um die eine Gefälligkeit zu bitten, nicht ein Wort von dem zu glauben, was ſie von mir ſagt.

Am Freitag ereignete ſich wieder nichts, es wäre denn, daß einer der Hunde Spuren eines Ausſchlages hinter den Ohren zeigte. Ich gab ihm eine Doſis Kreuzdornſaft und ſetzte ihn bis auf Weiteres auf eine Diät von Graswaſſer und Kräutern. Der geneigte Leſer wolle entſchuldigen, daß ich von ſo etwas rede. Es iſt mir ſo aus der Feder gefloſſen. Ich bitte es zu übergehen. Ich nähere mich mit raſchen Schritten dem Ende meiner Verſtöße gegen den feinen, modernen Geſchmack. Aber der Hund war ein gutes Thier und verdient eine gute Behandlung.

Der Sonnabend, der letzte Tag der Woche, iſt auch der letzte Tag in meiner Erzählung. Die Morgenpoſt brachte mir eine Ueberraſchung in Geſtalt einer Londoner Zeitung. Die Handſchrift auf der Adreſſe intriguirte mich. Ich verglich ſie mit Namen und Adreſſe des Geldverleihers, wie ſie in meiner Briefta ſche ſtanden und erkannte ſofort in der Adreſſe Sergeant Cuff's Handſchrift.

Als ich nach dieſer Entdeckung die Zeitung eifrig durchſuchte, fand ich einen Polizeibericht mit Dinte angeſtrichen. Derſelbe lautete, wie folgt. Man leſe ihn, wie

Digitized by Google

ich ihn gelesen habe und man wird die höfliche Aufmerksamkeit des Sergeanten, mir die Neuigkeiten des Tages zu schicken, zu schätzen wissen.

„Lambeth. — Kurz vor dem Schluß der Gerichts-Sitzung erbat sich Herr Septimus Luker, der Inhaber einer wohlbekannten Handlung von Gemmen, Cameen, Intaglios ꝛc. ꝛc., den Rath des Richters. Herr Luker gab an, daß er Tage lang zu wiederholten Malen von einigen jener herumtreibenden Indier, welche die Straßen unsicher machen, behelligt worden sei. Die Leute, über die er sich zu beschweren habe, seien drei an der Zahl gewesen. Trotzdem er sie durch die Polizei habe aus dem Hause schaffen lassen, wären sie doch immer wieder gekommen und hätten es versucht, in das Haus zu dringen, angeblich um ein Almosen zu erbitten. Von der vorderen Hausthür fortgewiesen, seien sie wieder an der Hinterthür erschienen. Abgesehen von dieser Behelligung, über welche Herr Luker Beschwerde führte, äußerte er die Besorgniß, daß es dabei auf einen Raub abgesehen sei. Seine Sammlung enthalte viele seltene und höchst kostbare Gemmen, sowohl aus dem classischen Alterthum wie aus dem Orient. Erst Tags zuvor sei er genöthigt gewesen, einen geschickten Elfenbein-Arbeiter — einen gebornen Indier, wenn wir recht gehört haben — auf den Verdacht eines versuchten Diebstahls hin, aus seinem Dienst zu entlassen, und er sei keineswegs sicher, daß dieser Arbeiter und die Straßen-Jongleurs, über die er sich beschwere, nicht unter einer Decke steckten. Er besorge, daß sie vielleicht darauf ausgingen, einen Auflauf in der Straße zu veranlassen und sich während

Digitized by Google

der dadurch verursachten Verwirrung Eingang in das Haus zu verschaffen. Auf die Frage des Richters mußte Herr Luker zugeben, daß er keinen Beweis dafür beibringen könne, daß es wirklich auf einen Raub abgesehen sei. Bestimmt behaupten könne er nur die durch die Indier verursachte Belästigung und Unterbrechung in seiner Arbeit, aber weiter nichts. Der Richter entgegnete, daß, wenn sich die Belästigung wiederholen sollte, Herr Luker die Indier vor dieses Gericht fordern könne, wo nach dem Gesetze mit ihnen werde verfahren werden. Was die Kostbarkeiten in Herrn Luker's Besitz anlange, so sei es Herrn Luker's Sache, selbst die zweckmäßigsten Maßregeln zu ihrer Sicherung zu treffen. Er werde vielleicht gut thun, sich mit der Polizei in Verbindung zu setzen und besondere Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, wie sie ihm die Erfahrungen der Polizei an die Hand geben würden. Herr Luker dankte dem Richter und entfernte sich.

Einer der Weisen des Alterthums soll, ich weiß nicht mehr bei welcher Gelegenheit, seinen Mitmenschen empfohlen haben, „das Ende zu bedenken." Wenn ich das Ende dieser meiner Blätter bedenke und mich erinnere, wie ich noch vor wenigen Tagen nicht wußte, wie ich damit zu Stande kommen solle, so finde ich, daß meine einfache Mittheilung von Thatsachen von selbst zu einem höchst passenden Schluß gelangt. Wir sind in dieser Mondsteingeschichte von einer wunderbaren Ueberraschung zu der andern geführt und schließen nun hier mit der wunderbarsten aller Ueberraschungen, nämlich dem Eintreffen von Sergeant Cuff's drei Prophezeihungen in weniger als einer Woche, nachdem er dieselben ausgesprochen hatte.

Digitized by Google

Nachdem ich am Montag von den Yollands gehört hatte, war mir nun durch eine Londoner Zeitung auch etwas über die Indier und den Geldverleiher zu Ohren gekommen. Man vergesse nicht, daß Fräulein Rachel selbst sich zu derselben Zeit in London befand. Man sieht, ich gebe die Dinge in ihrer nackten Wahrheit, selbst wenn sie meiner Auffassung gerade in's Gesicht zu schlagen scheinen. Wenn der Leser auf die vorliegenden Beweise hin sich auf die Seite des Sergeanten stellt und mich im Stich läßt, und wenn er es demgemäß für die einzig rationelle Erklärung der Sache hält, daß Fräulein Rachel und Herr Luker mit einander in Verbindung getreten seien und daß der Mondstein sich jetzt als Pfand im Hause des Geldverleihers befinden müsse: so kann ich in diesem Dunkel, durch das ich den Leser bis jetzt geführt und in welchem ich ihn mit meinen besten Empfehlungen zu lassen genöthigt bin, gegen diese Annahme nichts einwenden.

Wie so genöthigt? wird man vielleicht fragen. Warum führe ich die, welche mir so lange gefolgt sind, nicht in die Regionen höherer Erleuchtung, in welchen ich jetzt selbst weile?

Darauf habe ich nur zu erwidern, daß ich nach bestimmten Instructionen handle und daß mir diese Instructionen im Interesse der Wahrheit ertheilt worden sind.

Ich darf in dieser Erzählung nicht mehr mittheilen, als ich selbst zur Zeit der Begebenheit wußte; oder, um es noch deutlicher zu sagen, ich muß mich streng innerhalb der Grenzen meiner eigenen Erlebnisse halten und darf meinen Lesern nichs von dem berichten, was mir

Digitized by Google

Andere mitgetheilt haben, aus dem sehr einfachen Grunde, daß meine Leser diese Berichte von jenen andern Leuten selbst aus erster Hand erhalten sollen. In dieser Mondsteinangelegenheit sollen nicht bloß Berichte gegeben, sondern wirkliche Zeugen vorgeführt werden. Ich male mir selbst aus, wie ein Mitglied der Familie diese Blätter nach funfzig Jahren lesen wird. Herr Gott! wie wird es sich geschmeichelt fühlen, daß man ihm nichts auf ein bloßes Hörensagen zu glauben zumuthet, sondern ihn in jeder Beziehung wie einen Richter behandelt.

Hier müssen wir also, nachdem wir eine lange Reise mit einander gemacht haben, beiderseits, hoffe ich, mit freundschaftlichen Gefühlen, für jetzt wenigstens von einander Abschied nehmen. Der Hexentanz des indischen Diamanten ist nach London verlegt; und nach London hin müssen meine Leser ihm folgen und mich auf dem Lande allein lassen. Sie werden die Fehler dieses Berichts, meine vielen Selbstbetrachtungen und mein, fürchte ich, zu familiäres Wesen gütigst entschuldigen. Ich habe es nicht böse gemeint und trinke, da ich gerade mit meinem Mittagessen fertig bin, mit aller Ehrerbietung einen Krug von Mylady's Ale auf die Gesundheit und das Gedeihen meiner Leser. Mögen sie in diesen von mir geschriebenen Blättern finden, was Robinson Crusoe in seinen Erfahrungen auf der wüsten Insel fand, nämlich: „etwas Trost und einen Beitrag zu ihrer Unterscheidung von Gut und Böse, die sie mir bei ihrem Urtheil zu Gute schreiben werden." Und somit rufe ich ihnen ein herzliches Lebewohl zu.

Ende der ersten Periode.

Digitized by Google

Zweite Periode:

Die Entdeckung der Wahrheit

in verschiedenen Erzählungen.

1848—1849.

Erste Erzählung.

Von Miß Clack, Nichte des verstorbenen Sir John Verinder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ich bin meinen lieben Eltern, die beide jetzt im Himmel sind, zu Dank dafür verpflichtet, daß sie mich schon in frühester Jugend an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt haben.

In jenen vergangenen glücklichen Tagen wurde mir gelehrt, mein Haar bei Tag und Nacht in Ordnung zu halten und jedes Kleidungsstück sorgfältig zusammen immer auf dieselbe Weise, auf denselben Stuhl, an dieselbe Stelle am Fuße des Bettes zu legen, ehe ich schlafen ging. Dem Zusammenlegen ging ebenso regelmäßig das Eintragen der Tagesereignisse in mein kleines Tagebuch voran. Auf das Zusammenlegen folgte eben so unabänderlich das Abendgebet, sobald ich mich in's Bett gelegt hatte.

In meinem spätern Leben folgten auf dieses Gebet, ach! oft trübe Gedanken und an die Stelle des süßen Schlafs trat der unterbrochene Schlummer, wie er das Sorgenkissen des Unglücklichen heimsucht. Aber die Gewohnheit, meine Kleider zusammenzulegen und mein Tagebuch zu führen, behielt ich bei. Die erstere Gewohnheit verknüpft mich noch mit meiner glücklichen Jugend, der Zeit vor dem Ruin meines Vaters. Die letztere Gewohnheit — die mir hauptsächlich dazu behülflich gewesen,

Digitized by Google

war, die sündige Natur, die wir Alle von Adam geerbt haben, im Zaume zu halten — hat sich ganz unerwarteter Weise als in ganz anderer Art für meine bescheidenen Interessen wichtig erwiesen. Sie hat mein armes Ich in den Stand gesetzt, den Launen eines reichen Mitgliedes unserer Familie zu fröhnen. Ich bin so glücklich, mich Herrn Franklin Blake im irdischen Sinne des Worts nützlich machen zu können.

Seit längerer Zeit war ich außer aller Verbindung mit dem von Glück begünstigten Zweig der Familie gewesen. Wenn wir allein in der Welt dastehen und arm sind, werden wir nicht selten vergessen. Ich lebe jetzt aus Gründen der Oekonomie in einer kleinen Stadt der Bretagne, die von einem ausgewählten Kreise ernster Freunde bewohnt wird und die Vortheile eines protestantischen Geistlichen und eines billigen Marktes bietet.

In dieser Zurückgezogenheit, einem Patmos inmitten des wüthenden Oceans der Papisterei, die uns umgiebt, ist endlich ein Brief aus England an mich gelangt. Herr Franklin Blake erinnert sich plötzlich meines unbedeutenden Daseins. Mein reicher Verwandter, — könnte ich ihn doch auch meinen Verwandten in Christo nennen! — schreibt mir, ohne es auch nur im Mindesten zu verbergen, daß er etwas von mir will. Er ist auf den Einfall gekommen, die traurige und scandalöse Monsteingeschichte wieder aufzurühren und ich soll ihm dabei durch einen schriftlichen Bericht über Das behülflich sein, was ich selbst während meines Besuchs in Tante Verinder's Haus in London erlebt habe. Mit dem den Reichen eigenen Mangel an Zartgefühl bietet er mir dafür Be-

Digitized by Google

zahlung an. Ich soll Wunden wieder aufreißen, die die Zeit kaum geheilt hat; ich soll die schmerzlichsten Erinnerungen wieder auffrischen, und soll mich dafür durch eine neue schmerzliche Berührung, in Gestalt von Herrn Blake's Anweisung, belohnen lassen. Meine Natur ist schwach. Es kostete mich einen harten Kampf, bevor die christliche Demuth den sündigen Stolz überwand und bis mich Selbstverleugnung die Anweisung annehmen ließ.

Ich zweifle, ob ich ohne mein Tagebuch, — um die Sache mit gütiger Erlaubniß des Lesers ohne Umschweife beim rechten Namen zu nennen, — mein Geld hätte ehrlich verdienen können. Mit ihrem Tagebuch in der Hand ist aber die arme Arbeiterin, welche Herrn Blake sein kränkendes Benehmen verzeiht, ihres Lohnes werth. Nichts habe ich mir in jener Zeit, wo ich bei der lieben Tante zum Besuch war, entgehen lassen. Alles wurde, Dank meiner frühen Gewöhnung, Tag für Tag eingetragen, wie es sich zutrug und Alles bis auf die kleinste Einzelheit soll hier wieder erzählt werden. Meine heilige Achtung vor der Wahrheit steht mir, dem Herrn sei Dank dafür! viel höher als jede Rücksicht auf Menschen. Es wird Herrn Blake leicht sein, solche Stellen in den folgenden Blättern zu unterdrücken, welche für die Hauptperson in denselben etwa nicht schmeichelhaft genug erscheinen möchten. Er hat meine Zeit von mir gekauft, aber selbst mit seinem Reichthum kann er mir mein Gewissen nicht abkaufen.*)

*) Anmerkung von Franklin Blake. Miß Clack kann sich über diesen Punkt vollkommen beruhigen. In ihrem Manu-

Digitized by Google

Mein Tagebuch belehrt mich, daß ich am Montag, den 3. Juli 1848, zufällig an Tante Verinder's Haus in Montague-Square vorüberging.

Da ich die Laden offen und die Jalousien aufgezogen sah, hielt ich es für eine passende Höflichkeit, hineinzugehen und mich nach den Damen zu erkundigen. Die Person, welche mir die Thür öffnete, benachrichtigte mich, daß meine Tante und ihre Tochter — ich kann sie wirklich nicht meine Cousine nennen — vor einer Woche vom Lande hereingekommen seien und einige Zeit in London zu bleiben beabsichtigten. Ich schickte sofort hinauf und ließ sagen, ich wolle nicht stören und mich nur erkundigen, ob ich mich den Damen in irgend einer Weise nützlich machen könne. Die Person, welche mir die Thür

script so wenig wie in irgend einem andern Manuscripte, die in meine Hände gelangen, soll irgend etwas hinzugefügt, verändert oder entfernt werden. Gleichviel was für Ansichten der eine oder andere der Schreibenden aussprechen mag, was für Eigenthümlichkeiten der Behandlung des Stoffs die Erzählungen, welche ich jetzt sammle, charakterisiren und im literarischen Sinn vielleicht entstellen mögen, nirgends wird auch nur eine einzige Zeile verändert oder weggelassen werden. Als echte Documente gehen sie mir zu und als echte Documente werde ich sie, mit der Beglaubigung von Leuten versehen, welche die Wahrheit der Thatsachen bezeugen können, aufbewahren. Es bleibt mir nur noch hinzuzufügen, daß die „Hauptperson" in Miß Clack's Erzählung im gegenwärtigen Augenblick so glücklich ist, nicht nur den beißendsten Ergüssen von Miß Clack's Feder Trotz bieten, sondern sogar den unbestreitbaren Werth dieser Ergüsse für die Erkenntniß von Miß Clack's Charakter anerkennen zu können.

Digitized by Google

geöffnet hatte, nahm meine Bestellung mit einem impertinenten Schweigen entgegen und ließ mich in der Halle stehen. Sie ist die Tochter eines alten Heiden, Namens Betteredge, der sehr lange — zu lange — in der Familie meiner Tante geduldet worden ist. Ich setzte mich in der Halle nieder, um die Antwort auf meine Bestellung zu erwarten, und da ich immer ein Paar Tractätchen in meiner Handtasche bei mir führe, so nahm ich eins heraus, das sich in einer ganz providentiellen Weise als auf die Person, welche mir die Thür geöffnet hatte, anwendbar erwies. Die Halle war schmutzig und der Stuhl hart; aber das beseligende Bewußtsein, Böses mit Gutem zu vergelten, erhob mich weit über alle geringfügigen Beobachtungen dieser Art. Das Tractätchen gehörte zu einer Serie, die sich auf die Sündhaftigkeit der Kleidung bei jungen Frauenzimmern bezog. Es war im Style frommer Vertraulichkeit geschrieben. Sein Titel war: „Ein Wort an Euch über Eure Mützenbänder."

„Mylady läßt Ihnen bestens danken und bittet Sie, sie morgen um 2 Uhr zum Frühstück zu besuchen."

Ich nahm keine Notiz von der Art, wie sie ihre Bestellung ausrichtete, und von der schrecklichen Frechheit ihres Blickes. Ich dankte der verworfenen jungen Person und sagte zu ihr im Tone christlichen Antheils: „Wollen Sie mir die Freude machen, ein Tractätchen von mir anzunehmen?"

Sie warf einen Blick auf den Titel und fragte dann: „Hat es ein Mann oder eine Frau geschrieben? Wenn es von einer Frau geschrieben ist, so möchte ich es deshalb lieber nicht lesen. Wenn es aber von einem Mann

Digitized by Google

geschrieben ist, so möchte ich Sie bitten, ihm zu sagen, daß er nichts davon versteht." Sie gab mir das Tractätchen wieder und öffnete mir die Thür. Wir müssen die gute Saat ausstreuen, wie wir können. Ich wartete, bis die Thür hinter mir geschlossen war und ließ dann das Tractätchen in den Briefkasten gleiten. Als ich dann ein zweites Tractätchen über das Kellergeländer geworfen hatte, fühlte ich mich von einer schweren Verantwortlichkeit gegen meine Mitmenschen in etwas erleichtert.

Wir hatten an jenem Abend eine Versammlung des Comités der Gesellschaft der Mütter zur Umwandlung von Hosen.

Der Zweck dieses vortrefflichen mildthätigen Unternehmens ist, wie alle ernsten Menschenfreunde wissen, die unausgelösten Hosen von Vätern vom Pfandleiher wiederzuerlangen und ihre Wiederversetzung von Seiten des unverbesserlichen Vaters dadurch zu verhindern, daß man sie auf der Stelle zu Kleidungsstücken für das unschuldige Kind zerschneidet.

Ich war um jene Zeit Mitglied dieses Comités und ich thue der Gesellschaft hier Erwähnung, weil mein bewunderungswürdiger und vorzüglicher Freund, Herr Godfrey Ablewhite, sich bei diesem Unternehmen sittlicher und materieller Nützlichkeit betheiligt hat. Ich hatte gehofft, ihn an jenem Montag-Abend, von dem ich eben berichte, im Sitzungszimmer zu sehen und hatte mir vorgenommen, ihm, wenn ich ihn träfe, die Ankunft meiner lieben Tante Verinder in London zu berichten.

Zu meiner sehr unangenehmen Enttäuschung erschien er aber nicht. Als ich meiner Ueberraschung über seine

Digitized by Google

Abwesenheit Ausdruck gab, blickten meine Schwestern im Comité alle zugleich von ihren Hosen auf, — wir hatten an jenem Abend ungemein viel zu thun, — und fragten höchst erstaunt, ob ich die große Neuigkeit noch nicht vernommen habe. Ich bekannte meine völlige Unwissenheit und erfuhr dann zum ersten Mal von einem Ereigniß, welches gewissermaßen den Ausgangspunkt dieser Erzählung bildet.

Am verwichenen Freitag waren zwei Herren, welche sehr verschiedene Stellungen in der Gesellschaft einnahmen, der Gegenstand einer Insulte geworden, welche ganz London in Aufregung versetzt hatte. Einer dieser Herren war Herr Septimus Luker von Lambeth, der andere war Herr Godfrey Ablewhite.

In meiner jetzigen Zurückgezogenheit ist es mir nicht möglich, mir den Zeitungsbericht über jene Insulte zu verschaffen und denselben in meine Erzählung aufzunehmen. Auch entging mir damals der unschätzbare Vortheil, die Ereignisse aus dem beredten Munde des Herrn Godfrey Ablewhite zu vernehmen. Alles, was ich daher thun kann, ist, die Ereignisse anzugeben, wie sie mir mitgetheilt wurden, indem ich dabei das Verfahren beobachten werde, an das ich beim Zusammenlegen meiner Kleider von Jugend auf gewöhnt worden bin. Jedes Ding soll klar und deutlich dargestellt und an die rechte Stelle gesetzt werden. Diese Zeilen werden von einem schwachen Weibe geschrieben. Wer wird so unbillig sein, von einem armen schwachen Weibe mehr zu verlangen?

Das Datum — kein Wörterbuch der Welt kann, Dank sei es meinen lieben Eltern genauer sein, als

Digitized by Google

ich es in Betreff der Daten bin — war Freitag den 30. Juni 1848.

Früh am Morgen jenes denkwürdigen Tages war unser reichbegabter Herr Godfrey damit beschäftigt, eine Anweisung bei einem Bankier in Lombardstreet einzukassiren. Der Name der Firma ist in meinem Tagebuch zufällig durch einen Dintenfleck unleserlich geworden und meine heilige Achtung vor der Wahrheit verbietet mir, in einer solchen Angelegenheit eine Vermuthung zu wagen. Glücklicherweise kommt es auf den Namen der Firma nicht an. Worauf es vielmehr ankommt, ist ein Umstand, der sich zutrug, als Herr Godfrey sein Geschäft besorgt hatte. An der Ausgangsthür traf er mit einem ihm vollkommen fremden Herrn zusammen, der zufälligerweise das Bureau genau in demselben Augenblicke, wie er, verließ. Zwischen den beiden Herren entspann sich ein augenblicklicher Höflichkeitsstreit über den Vortritt beim Ausgang aus der Bank. Der Fremde bestand darauf, daß er Godfrey vorangehe; Herr Godfrey sagte einige höfliche Worte; sie vereinigten sich gegen einander und trennten sich vor dem Hause.

Gedankenlose und oberflächliche Menschen werden vielleicht sagen: Da ist ein ganz lumpiger und kleiner Vorfall mit einer albernen Umständlichkeit erzählt! O, meine jungen Freunde und Mitsünder! Hütet Euch vor der Anmaßung, Euch Eurer armseligen fleischlichen Vernunft zu bedienen. Befleißigt Euch der höchsten sittlichen Accuratesse! Laßt Euren Glauben sein wie Eure Strümpfe und Eure Strümpfe wie Euren Glauben! Beide immer

fleckenlos, beide immer so bei der Hand, daß Ihr sie in jedem Augenblick anziehen könnt!

Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Ich bin unmerklich in meinen Sonntagsschulen-Styl verfallen, der doch für einen Bericht wie dieser höchst unpassend ist. Ich will versuchen mich weltlich auszudrücken und sagen, daß in diesem wie in vielen anderen Fällen die geringfügigsten Kleinigkeiten die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen können. Ich will nur noch bemerken, daß der höfliche Fremde Herr Luker von Lambeth war und dann mit dem Leser Herrn Godfrey nach seiner Wohnung in Kilburn begleiten.

Wir finden dort in der Halle einen ärmlich gekleideten, aber zart und interessant aussehenden kleinen Jungen auf ihn warten. Der Junge überreichte ihm einen Brief, und bemerkte dabei nur, daß ihm derselbe von einer alten Dame, die er nicht kenne und die ihm nicht aufgetragen habe, auf Antwort zu warten, zur Besorgung übergeben worden sei. Derartige Vorkommnisse wie diese waren nichts Ungewöhnliches in Herrn Godfrey's Praxis als Beförderer öffentlicher Mildthätigkeits-Unternehmungen. Er hieß den Knaben gehen und öffnete den Brief. Die Handschrift war ihm völlig unbekannt. Er wurde darin ersucht, sich in einer Stunde in einem Hause in Northumberlandstreet am Strand, das er nie zuvor betreten hatte, einzustellen. Der Zweck dieses Besuchs war, von dem würdigen Verwalter gewisse Details über die Gesellschaft für Mütter zur Umwandlung von Hosen zu erhalten, und diese Auskunft wurde von einer ältlichen Dame erbeten, welche sich zu einem bedeutenden Zuschuß zu den

Digitized by Google

Mitteln der Gesellschaft bereit erklärte, falls sie auf ihre Fragen eine befriedigende Antwort erhalten werde. Sie nannte ihren Namen und fügte hinzu, daß die Kürze ihres Aufenthaltes in London sie verhindere, dem ausgezeichneten Philantropen, an den sie sich wende, mehr Zeit zu widmen.

Gewöhnliche Menschen würden vielleicht Anstand genommen haben, ihre eigenen Geschäfte aus Gefälligkeit für einen Fremden hintanzusetzen. Der wahre Christ aber denkt nie an seine eigenen Interessen, wo es gilt Gutes zu thun. Herr Godfrey ging auf der Stelle wieder fort und begab sich nach dem Hause in Northumberlandstreet. Ein höchst respectabel aussehender, etwas korpulenter Mann öffnete die Thür und führte Herrn Godfrey, sobald dieser seinen Namen genannt hatte, sofort in ein nach hinten gelegenes leeres Zimmer zu ebener Erde. Beim Eintritt in das Zimmer bemerkte er zwei ungewöhnliche Dinge. Das eine war ein schwacher Geruch von Moschus und Campher, das andere ein altes orientalisches, reich mit indischen Figuren und Emblemen verziertes Manuscript, welches auf einem Tische offen da lag.

Er betrachtete das Buch, dessen Lage ihn veranlaßte, den geschlossenen Flügelthüren, welche in das Vorderzimmer führten, den Rücken zu kehren, als er sich plötzlich, ohne daß ihn das leiseste Geräusch vorher hätte aufmerksam machen können, von hinten an der Gurgel gepackt fühlte. Er hatte noch eben Zeit zu bemerken, daß der Arm an seinem Hals nackt und von gelblich brauner Farbe sei, ehe ihm die Augen verbunden, der Mund geknebelt und

Digitized by Google

er, wie ihm vorkam, von zwei Männern widerstandslos auf den Boden geworfen wurde.

Ein Dritter leerte seine Taschen, und durchsuchte ihn — wenn ich mir als Dame diesen Ausdruck erlauben darf — ohne Umstände durch und durch bis auf die Haut.

Hier würde ich mit großem Vergnügen einige tröstende Worte über das fromme Gottvertrauen sagen, welches allein Herrn Godfrey in einer so schrecklichen Lage aufrecht erhalten konnte. Aber vielleicht überschreiten die Lage und das Aussehen meines bewundernswürdigen Freundes auf dem vorhinbeschriebenen Gipfelpunkt der ihm angethanen Insulten die Grenzen der Besprechung durch eine weibliche Feder. Ich übergehe daher die nächsten Augenblicke und kehre zu Herrn Godfrey in dem Moment zurück, wo die abscheuliche Durchsuchung seiner Person beendigt war. Die schmachvolle Behandlung war von Anfang bis zu Ende im tiefsten Schweigen vorgenommen worden. Als dieselbe vorüber war, wechselten die unsichtbaren Spitzbuben einige Worte mit einander, in einer Herrn Godfrey unverständlichen Sprache, aber in Tönen, welche für sein gebildetes Ohr Enttäuschung und Wuth deutlich genug erkennen ließen. Plötzlich wurde er vom Boden aufgehoben, auf einen Stuhl gesetzt und hier an Händen und Füßen gebunden. Im nächsten Moment fühlte er einen durch eine geöffnete Thür eindringenden Luftstrom, horchte auf und hielt sich fest überzeugt, daß er wieder allein im Zimmer sei.

Nach einer Pause vernahm er unter sich einen dem Rauschen eines Frauenkleides ähnlichen Ton. Der Ton näherte sich von der Treppe her und hielt an. Ein weib-

Digitized by Google

licher Schrei durchdrang die verbrecherische Atmosphäre. Eine männliche Stimme rief von unten „Halloh!“ Ein männlicher Fuß stieg die Treppe herauf. Herr Godfrey fühlte, daß christliche Hände ihm das Tuch von den Augen und den Knebel aus dem Munde nahmen. Er sah mit überraschtem Staunen zwei respectable Fremde vor sich und brachte mit schwacher Stimme die Worte heraus: „Was soll das heißen?“ Die beiden respectablen Fremde sahen ihn wieder an und sagten: „Genau dieselbe Frage waren wir im Begriff an Sie zu richten.“

Die unvermeidliche Erklärung folgte. Nein! Ich will mit der scrupulösesten Genauigkeit zu Werke gehen. Flüchtiges Salz und Wasser folgten zunächst, um die Nerven des guten Herrn Godfrey zu beschwichtigen. Dann kam die Erklärung.

Es ergab sich aus der Mittheilung des Hauswirths und der Hauswirthin, welche beide in der Nachbarschaft eines sehr guten Rufs genossen, daß ihre erste und zweite Etage vor einigen Tagen von einem sehr respectabel aussehenden Herrn — demselben, von welchem bereits erwähnt wurde, daß er Herrn Godfrey die Thür geöffnet habe — für eine Woche fest gemiethet worden sei. Der Herr hatte die Wochenmiethe und alle Extras unter der Angabe im Voraus bezahlt, daß er die Zimmer für drei orientalische Edelleute, seine Freunde, welche England zum ersten Male besuchten, miethe. Früh am Morgen des Tages, von dem ich erzähle, hatten zwei der orientalischen Edelleute in Begleitung ihres respectabeln englischen Freundes von dem Logis Besitz genommen. Der Dritte werde ihnen, wie sie sagten, in Kurzem folgen, und das als sehr um-

Digitized by Google

fänglich geschilderte Gepäck werde, wie sie weiter berichteten, spät am Nachmittage, nachdem es das Zollhaus passirt habe, eintreffen. Nicht länger als zehn Minuten, bevor Herr Godfrey in's Haus gekommen, war der dritte Fremde eingetroffen. Nichts Ungewöhnliches hatte sich, so weit es der Hauswirth und die Hauswirthin in ihrer im Keller befindlichen Wohnung wahrgenommen hatten, ereignet, bis sie vor etwa fünf Minuten die drei Fremden in Begleitung ihres respectabeln englischen Freundes allzusammen das Haus verlassen und ruhig in der Richtung des Strand weggehen gesehen hatten. Der Hauswirthin, die sich erinnerte, daß ein Herr zum Besuch gekommen sei, diesen Herrn aber nicht hatte fortgehen sehen, war es sonderbar vorgekommen, daß dieser Herr oben allein gelassen sei. Nach einer kurzen Ueberlegung mit ihrem Mann hatte sie es für räthlich gehalten, sich zu überzeugen, ob vielleicht etwas nicht in Ordnung sei. Das Ergebniß dieses Entschlusses war, wie ich bereits zu schildern versucht habe, und damit war die Erklärung des Hauswirths und der Hauswirthin zu Ende.

Demgemäß wurde eine Nachforschung im Zimmer angestellt. Die Sachen des guten Herrn Godfrey wurden nach allen Richtungen hin zerstreut gefunden. Als dieselben jedoch wieder aufgelesen waren, fand es sich, daß nichts fehlte. Seine Uhr, seine Kette, seine Börse, seine Schlüssel, sein Schnupftuch, sein Notizbuch und alle seine losen Zettel, alles war genau untersucht worden, dann aber unversehrt liegen gelassen, so daß der Eigenthümer es wieder zu sich nehmen konnte. Ebenso war auch nicht das kleinste den Hausbesitzern gehörende Stück aus dem

Digitized by Google

Zimmer entfernt worden. Die orientalischen Edelleute hatten nur ihr eigenes buntgemaltes Manuscript mitgenommen; weiter nichts.

Was sollte das heißen? Indem ich die Sache von einem weltlichen Standpunkt aus betrachtete, schien es mir, daß Herr Godfrey das Opfer eines unbegreiflichen, von unbekannten Leuten begangenen Irrthums gewesen. Eine dunkle Verschwörung war in unserer Mitte angezettelt und unser theurer unschuldiger Freund war in die Netze derselben verstrickt worden. Wenn der christliche Held von Hundert mildthätiger Siege in eine ihm irrthümlich gestellte Falle geht, welche Warnung liegt für uns Uebrige darin, unaufhörlich auf unserer Hut zu sein! Wie leicht können sich unsere eigenen schlechten Leidenschaften als orientalische Edelleute erweisen, welche uns unversehens überfallen!

Ich könnte Bogen voll christlicher Warnungen über dieses eine Thema schreiben, aber ach! es ist mir ja leider nicht erlaubt, hier an der Besserung meiner Mitmenschen zu arbeiten; ich darf nur erzählen. Die Anweisung meines reichen Verwandten, welche jetzt wie ein Alp auf mir lastet, mahnt mich, daß ich mit meinem Bericht über jene Gewaltthätigkeit noch nicht zu Ende bin. Wir müssen Herrn Godfrey sich in Northumberland Street erholen lassen und müssen sehen, was Herr Luker zu einer späteren Tagesstunde vornahm.

Nachdem er die Bank verlassen, hatte Herr Luker verschiedene Londoner Quartiere in Geschäftsangelegenheiten aufgesucht. In seine Wohnung zurückgekehrt, fand er einen Brief vor, der, wie man ihm sagte, kurz vorher

Digitized by Google

von einem Knaben überbracht worden war. Die Handschrift des Briefes war gerade wie die auf Herrn Godfrey's Brief, sonderbar, aber der darin erwähnte Name war der eines von Herrn Luker's Kunden. Der Schreiber meldete in der dritten Person, anscheinend einem andern dictirend, daß er unerwarteter Weise nach London beschieden worden sei. Er habe soeben in einem Logis in Alfred-Place, Tottenham Court-Road, Quartier genommen und wünsche Herrn Luker sofort in Betreff eines Kaufs zu sprechen, den er zu machen im Begriff stehe. Der Schreiber war ein enthusiastischer Sammler orientalischer Alterthümer und seit langen Jahren ein liberaler Beschützer der Handlung des Herrn Luker. O! wann werden wir uns von der Anbetung des Mammons entwöhnen! Herr Luker ließ sich einen Fiaker kommen und fuhr auf der Stelle zu seinem liberalen Beschützer.

Genau dasselbe, was Herrn Godfrey in Northumberland Street begegnet war, begegnete nun Herrn Luker in Alfred Place. Auch hier öffnete der respectable Mann die Hausthür und führte den Besucher in das nach hinten gelegene Wohnzimmer. Auch hier lag das buntgemalte Manuscript auf dem Tisch. Herrn Luker's Aufmerksamkeit wurde wie Herrn Godfrey's Aufmerksamkeit durch dieses schöne Werk indischer Kunst ganz absorbirt. Auch er wurde aus seiner Betrachtung durch einen braunen nackten Arm, der ihn an der Kehle packte, durch eine Binde über seine Augen und durch einen Knebel in seinem Munde aufgeschreckt. Auch er wurde zu Boden geworfen und bis auf die Haut durchsucht. Hier war dann eine längere Pause als in Herrn Godfrey's Fall eingetreten,

Digitized by Google

aber sie hatte ebenso damit geendet, daß den Leuten im Hause etwas nicht in Ordnung zu sein schien und daß sie die Treppe hinaufkamen, um zu sehen, was vorgefallen sei. Genau dieselbe Erklärung, welche der Hauswirth in Northumberland Street Herrn Godfrey gegeben hatte, gab jetzt der Hauswirth in Alfred Place Herrn Luker. Beiden hatte die plausible Adresse und die wohlgefüllte Börse des respectabeln Fremden, der sich bei ihnen, als von seinen ausländischen Freunden beauftragt, eingeführt hatte, imponirt. Der einzige bemerkenswerthe Unterschied der beiden Fälle zeigte sich, als der verstreute Inhalt von Herrn Luker's Taschen vom Boden aufgelesen war. Seine Uhr und seine Börse waren unversehrt, aber — darin weniger glücklich als Herr Godfrey — hatte man ihm eins der losen Notizblätter, die er bei sich trug, weggenommen. Das fragliche Papier war der Empfangschein über einen sehr kostbaren Gegenstand, welchen Herr Luker gerade an jenem Tage seinen Bankiers übergeben hatte. Dieses Document war zu betrügerischen Zwecken nicht verwendbar, insofern es ausdrücklich besagte, daß der kostbare Gegenstand nur auf persönliches Anhalten des Eigenthümers wieder ausgeliefert werden solle. Sobald Herr Luker sich erholt hatte, eilte er, in Voraussicht der Möglichkeit auf die Bank, daß die Diebe, welche ihn beraubt hatten, sich in dummer Weise mit dem Empfangschein bei der Bank melden möchten. In der Bank aber hatten sie sich, als Herr Luker dort eintraf, nicht blicken lassen und ließen sie sich auch später nicht blicken. Nach der Ansicht des Bankiers würde wohl ihr respectabler Freund, bevor sie davon Gebrauch zu machen

Digitized by Google

versucht hatten, die Quittung genauer angesehen und sie noch zu rechter Zeit gewarnt haben. Von beiden Ueberfällen wurde die Polizei in Kenntniß gesetzt nnd die nöthigen Nachforschungen wurden, glaube ich, mit großer Energie ins Werk gesetzt. Die Behörden waren der Meinung, daß ein Raub auf ungenügende Kunde der Diebe hin beabsichtigt gewesen sei. Sie seien offenbar nicht sicher gewesen, ob Herr Luker die Uebergabe seines kostbaren Edelsteins einer andern Person anvertraut habe oder nicht, und der arme höfliche Herr Godfrey habe dafür büßen müssen, daß man ihn zufällig mit jenem sprechen gesehen habe. Dazu kam, daß Herrn Godfrey's Abwesenheit von unserer Montag-Abend-Versammlung durch eine Berathung der Behörden veranlaßt war, der beizuwohnen man ihn ersucht hatte. Nachdem ich nun alle erforderlichen Erklärungen gegeben habe, darf ich wohl mit der einfachen Geschichte meiner eigenen Erlebnisse fortfahren.

Ich stellte mich am Dienstag pünktlich zur Frühstücksstunde bei Lady Verinder ein. Beim Nachschlagen in meinem Tagebuche finde ich, daß dies ein bewegter Tag war, der Vieles brachte, was zu frommem Bedauern, aber auch Vieles, was zu frommem Danke Veranlassung gab.

Tante Verinder empfing mich mit ihrer gewöhnlichen liebenswürdigen Freundlichkeit, aber sehr bald bemerkte ich, daß hier etwas nicht in Ordnung sei. Gewisse ängstliche Blicke entschlüpften meiner Tante, die alle auf ihre Tochter gerichtet waren. Ich selbst sehe Rachel niemals, ohne mich darüber zu wundern, wie es möglich ist, daß eine so unbedeutend aussehende Person das Kind so distinguirter Eltern wie Sir John und Lady Verinder ist.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit jedoch gab sie mir nicht nur zu dieser Verwunderung Anlaß, sondern choquirte mich geradezu. In ihrem ganzen Benehmen und ihrer Sprache machte sich ein höchst peinlicher Mangel an aller feinen Zurückhaltung bemerklich. Sie war von fieberhafter Aufregung, lachte unanständig laut und ging mit Speise und Trank beim Frühstück in einer sündhaft verschwenderischen und launenhaften Weise um. Ich empfand ein tiefes Mitleid mit ihrer armen Mutter, noch ehe mir die wahre Sachlage im Vertrauen mitgetheilt worden war.

Als das Frühstück vorüber war, sagte meine Tante: „Erinnere Dich, Rachel, was der Doctor Dir in Betreff der Zuträglichkeit von Lectüre zur Beruhigung nach den Mahlzeiten gesagt hat."

„Ich will in die Bibliothek gehen, Mama," antwortete sie, „aber wenn Godfrey uns besuchen sollte, laß es mich, bitte, wissen. Ich brenne vor Verlangen nach weiteren Nachrichten von ihm nach seinem Abenteuer in Northumberlandstreet."

Sie küßte ihre Mutter auf die Stirn und warf mir einen flüchtigen Blick zu. „Adieu Clack!" sagte sie in nachlässigem Ton. Ihre Insolenz erweckte keine Empfindung des Zornes in mir. Ich machte mir nur innerlich eine Notiz für sie zu beten.

Als wir allein waren, erzählte mir meine Tante die ganze schreckliche Geschichte des indischen Diamanten, welche ich ja glücklicher Weise hier nicht zu wiederholen brauche. Sie verhehlte mir nicht, daß sie es vorgezogen haben würde Schweigen über die Geschichte zu beobachten. Da aber ihre sämmtlichen Dienstboten um den Verlust

Digitized by Google

des Mondstein/wüßten und da einige mit diesem Verlust zusammenhängende Umstände jetzt ihren Weg in die öffentlichen Blätter gefunden hätten; da Fremde sich damit beschäftigten, einen Zusammenhang zwischen Dem was sich auf ihrem Landsitz, und Dem was sich in Northumberlandstreet und Alfredplace zugetragen habe, herauszufinden; so sei an Verheimlichung nicht länger zu denken und sei vollkommene Offenheit ebenso nothwendig wie lobenswerth.

Manche würden, wenn sie zum ersten Male gehört hätten, was ich jetzt erfuhr, wahrscheinlich von Erstaunen überwältigt worden sein. Was mich aber betrifft, so kannte ich Rachel's für eine Wiedergeburt im Geiste von Jugend auf unempfänglichen Sinn so gut, daß nichts, was meine Tante mir in Betreff ihrer Tochter erzählt hätte, mich überrascht haben würde. Sie hätte mir das Schlimmste bis zu Mord und Todtschlag erzählen können und ich würde doch noch immer zu mir gesagt haben: „die ganz natürliche Folge! O, mein Gott, die ganz natürliche Folge!" Das Einzige, was mich frappirte, war das Verfahren, welches meine Tante unter den obwaltenden Umständen eingeschlagen hatte. Hier, wenn jemals, wäre es unzweifelhaft am Orte gewesen, einen Geistlichen herbeizuziehen. Lady Verinder war anderer Ansicht gewesen, sie hatte einen Arzt zu Rathe gezogen. Meine arme Tante hatte ihr ganzes früheres Leben in dem gottlosen Hause ihres Vaters zugebracht. Also wieder die ganz natürliche Folge! O, mein Gott, mein Gott, wieder die ganz natürliche Folge!

„Die Doctoren," sagte Lady Verinder, „empfehlen

Digitized by Google

viel Bewegung und Zerstreuung für Rachel und rathen mir angelegentlichst, ihre Gedanken so viel wie möglich von der Vergangenheit abzulenken."

„O, welch' ein heidnischer Rath!" dachte ich bei mir, „in diesem christlichen Lande, welch' ein heidnischer Rath!"

Meine Tante fuhr fort: „Ich thue mein Bestes, die ärztlichen Vorschriften genau zu befolgen. Aber dieses sonderbare Abenteuer ist Godfrey in einem sehr unglücklichen Moment zugestoßen. Seit Rachel davon gehört hat, ist sie fortwährend ruhelos und aufgeregt. Sie hat nicht nachgelassen in mich zu dringen, bis ich meinem Neffen Ablewhite geschrieben und ihn gebeten habe, zu uns zu kommen. Sie interessirt sich sogar für den andern Mann, der ebenfalls mißhandelt worden ist — einen Herrn Luker, oder wie er heißt — obgleich derselbe ihr natürlich vollkommen fremd ist."

„Du kennst die Welt besser als ich, liebe Tante," schaltete ich mißtrauisch ein: „aber dieses ungewöhnliche Benehmen Rachel's muß doch seine Gründe haben. Sie hält vor Dir und vor Jedermann ein sündiges Geheimniß verborgen. Sollten diese neuesten Ereignisse ihr Geheimniß nicht mit einer Entdeckung bedrohen?"

„Entdeckung?" wiederholte meine Tante. „Was verstehst Du darunter? Eine Entdeckung durch Herrn Luker oder durch meinen Neffen?"

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als das Walten der Vorsehung auf wunderbare Weise sichtbar wurde. Der Diener öffnete die Thür und meldete Herrn Godfrey Ablewhite.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Herr Godfrey folgte der Meldung seines Namens — wie er Alles thut — genau im richtigen Augenblick. Er folgte dem Diener nicht so unmittelbar auf dem Fuß, daß er uns hätte überraschen können. Er zögerte aber auch nicht so lange, daß er uns die doppelte Unbequemlichkeit einer Pause und einer offenstehenden Thür bereitet hätte. Der wahre Christ zeigt sich bei ihm auch in seinem vollendeten Benehmen bei den kleinsten Vorkommnissen des täglichen Lebens. Dieser theure Mann war in der That höchst vollendet.

„Melden Sie Fräulein Verinder," sagte meine Tante zu dem Diener, „daß Herr Ablewhite hier ist."

Wir erkundigten uns Beide nach seinem Befinden. Wir fragten ihn Beide wie aus einem Munde, ob er sich nach seinem schrecklichen Abenteuer der letzten Woche wieder erholt habe. Mit vollkommenem Takt suchte er uns Beiden in demselben Augenblick zu antworten. Lady Verinder antwortete er mit Worten, mir mit seinem reizenden Lächeln.

„Was," rief er mit unaussprechlicher Zärtlichkeit, „habe ich gethan, um alle diese Theilnahme zu verdienen? Meine liebe Tante, meine liebe Miß Clack! Die ganze

Digitized by Google

Sache läuft ja darauf hinaus, daß ich für einen Andern gehalten worden bin. Man hat mir nur die Augen verbunden, man hat mich nur strangulirt, man hat mich nur platt auf einen sehr harten, mit einem sehr dünnen Teppich bedeckten Fußboden geworfen. Denken Sie nur, wie viel schlimmer die Sache hätte werden können! Man hätte mich berauben, man hätte mich morden können! Was habe ich verloren? Nichts als Nervenkraft, welche das Gesetz nicht als Eigenthum anerkennt; so daß ich, genau genommen, gar nichts verloren habe. Wenn ich nach meinem Sinn hätte handeln dürfen, so hätte ich das ganze Abenteuer für mich behalten: mir widerstrebt all' dieser Lärm und die Publicität der Sache. Aber Herr Luker hat die ihm widerfahrene Mißhandlung an die Oeffentlichkeit gebracht und in natürlicher Folge davon ist auch die mir angethane Insulte bekannt geworden. Die Zeitungen haben mich mit Beschlag gelegt, bis die Leser die Sache satt haben werden. Ich selbst bin ihrer schon völlig überdrüssig! Gott gebe, daß es den Lesern bald ebenso geht! Und wie geht es meiner lieben Cousine? Findet sie noch immer Geschmack an den Londoner Zerstreuungen? Freut mich ungemein! Miß Clack, ich bedarf Ihrer ganzen Nachsicht. Ich bin zu meinem lebhaftesten Bedauern im Rückstand mit meinen Comité-Arbeiten und meinen verehrten Damen. Ich hoffe aber sehr, mich nächste Woche bei der Versammlung unseres mütterlichen Hosenvereins einstellen zu können. Sind Sie am vorigen Montag hübsch weiter gekommen? Hatte man in der Versammlung gutes Vertrauen auf die Entwickelung

Digitized by Google

der Sache? Und hat unser Vorrath an Hosen gut zugenommen?

Die himmlische Freundlichkeit seines Lächelns machte seine Entschuldigung unwiderstehlich. Die Fülle seiner tiefen Stimme verlieh der interessanten geschäftlichen Angelegenheit, über die er eben mit ihr sprach, einen unbeschreiblichen Reiz. In der That hatten wir fast einen zu großen Vorrath von Hosen; wir wurden förmlich mit denselben überfluthet. Ich war eben im Begriff, ihm das mitzutheilen, als sich die Thür abermals öffnete und ein Element weltlicher Störung in der Person Fräulein Verinders das Zimmer betrat.

Sie näherte sich dem lieben Herrn Godfrey mit einer höchst unanständigen Eile, das Haar widerwärtig ungeglättet und das Gesicht von einer nach meiner Ansicht sehr unschicklichen Röthe bedeckt.

„Es freut mich ungemein, Dich zu sehen, Godfrey," sagte sie, wie ich zu meinem Bedauern hinzufügen muß, in dem Tone und der Manier eines jungen Mannes gegen den andern. „Ich wollte, Du hättest Herrn Luker mitgebracht, Du und er sind, so lange unsere gegenwärtige Aufregung dauert, für uns die beiden interessantesten Männer in ganz London. Es ist krankhaft, so etwas zu sagen; es ist ungesund; es ist alles, wovor ein wohlgeordneter Geist wie der Miß Clack's instinctiv zurückschreckt. Aber einerlei. Bitte, erzähle mir gleich die ganze Geschichte von Northumberlandstreet. Ich weiß, die Zeitungsberichte haben einige Umstände weggelassen."

Selbst der theure Herr Godfrey ist nicht ganz frei von den Schwächen des gefallenen Menschen, welche wir

Digitized by Google

Alle von Adam geerbt haben — er hat einen äußerst kleinen Antheil an diesem allgemeinen menschlichen Vermächtniß, aber doch einen Antheil. Ich bekenne, daß es mich schmerzte, zu sehen, wie er Rachel's Hand in seine beiden Hände nahm und sie sanft an die linke Seite seiner Weste legte. Das war ja geradezu eine Aufmunterung für ihre freie Art zu reden und ihre insolente Bezugnahme auf meine Person.

„Liebste Rachel," sagte er in demselben Tone, der mich bezaubert hatte, als er von unseren Aussichten und unseren Hosen sprach, „die Zeitungen haben Dir Alles und zwar viel besser erzählt, als ich es im Stande bin."

„Godfrey meint, wir machen Alle zu viel aus der Sache," bemerkte meine Tante. „Er hat gerade eben gesagt, daß er nicht gern davon spricht."

„Warum das?"

Sie that diese Frage mit einem plötzlich aufflammenden Blick, mit dem sie Godfrey gerade in's Gesicht sah. Er seinerseits sah sie wieder mit einer so deplacirten und so unverdienten Nachsicht an, daß ich mich in der That berufen fühlte, einzuschreiten.

„Rachel, meine Liebe," wandte ich freundlich ein, „wahre Größe und wahrer Muth sind immer bescheiden."

„Du bist auf Deine Weise ein sehr guter Kerl, Godfrey," sagte sie, indem sie, wohlbemerkt, nicht die mindeste Notiz von meiner Aeußerung nahm und noch immer mit ihrem Vetter sprach, als wäre sie ein junger Mann, der sich mit einem andern jungen Manne unterhält. „Aber ich weiß ganz gewiß, daß Du durchaus nichts von Größe an Dir hast; ich glaube nicht, daß Du einen ungewöhn-

Digitized by Google

lichen Grad von Muth besitzest, und bin fest überzeugt, daß, wenn Du je etwas von Bescheidenheit besessen hast, Deine weiblichen Anbeter Dich schon seit langen Jahren von dieser Tugend befreit haben. Du hast Deine besonderen Gründe, aus denen Du nicht von Deinen Abenteuern in Northumberlandstreet sprechen willst, und ich glaube sie zu kennen."

„Meine Gründe sind die denkbar einfachsten und solche, denen man gewiß seine Anerkennung nicht versagen wird," antwortete er noch immer geduldig. „Ich bin der Sache überdrüssig."

„Du bist der Sache überdrüssig? Mein lieber Godfrey, erlaube mir eine Bemerkung."

„Und welche?"

„Du bewegst Dich viel zu viel in der Gesellschaft von Frauen und hast in Folge dessen zwei sehr schlechte Gewohnheiten angenommen. Du hast Dir angewöhnt, ernstgemeintes dummes Zeug zu schwatzen und aus reiner Liebhaberei zu flunkern. Du kannst mit Deinen weiblichen Anbetern nicht gerade zu Werke gehen. Mit mir aber, denke ich, sollst Du keine Umschweife machen. Komm', setz' Dich! Ich stecke übervoll von unumwundenen Fragen, und hoffe, Du wirst übervoll von unumwundenen Antworten sein."

Sie schleppte ihn nun förmlich durch das Zimmer nach einem Stuhl an dem Fenster, wo das Licht gerade auf sein Gesicht fallen mußte. Ich empfinde es höchst schmerzlich, dazu genöthigt zu sein, eine solche Sprache wiederzugeben und ein solches Benehmen zu schildern. Aber eingeklemmt wie ich bin zwischen Herrn Franklin

Digitized by Google

Blake's Anweisung auf der einen und meiner heiligen Achtung für die Wahrheit auf der anderen Seite, was bleibt mir übrig? Ich sah meine Tante an. Sie saß regungslos da, anscheinend durchaus nicht geneigt, sich in die Sache zu mischen. Wie zuvor hatte ich an ihr diese Art von Erstarrung bemerkt. Vielleicht war es die Wirkung einer Reaction nach der schweren Zeit, die sie auf dem Lande durchzumachen gehabt hatte. Keinenfalls aber war es ein erfreuliches Symptom in dem Alter der guten Lady Verinder und bei ihrer mit den Jahren zunehmenden Corpulenz.

Inzwischen hatte sich Rachel mit unserem liebenswürdigen und langmüthigen, unserem allzu langmüthigen Freunde am Fenster niedergelassen. Sie fing mit der Fragenschnur, mit der sie ihn bedroht hatte, an, und nahm dabei von ihrer Mutter oder mir so wenig Notiz, als ob wir gar nicht im Zimmer gewesen wären.

„Hat die Polizei irgend etwas in der Sache gethan, Godfrey?"

„Durchaus nichts."

„Man kann als ausgemacht annehmen, nicht wahr, daß die drei Männer, welche Dich überfallen haben, dieselben gewesen sind, welche später Herrn Luker überfielen?"

„Menschlich zu reden, liebe Rachel, kann darüber kein Zweifel bestehen."

„Und man hat keine Spur von ihnen entdeckt?"

„Keine."

„Man hält diese drei Männer für die drei Indier

Digitized by Google

welche damals vor unserem Landhause erschienen, nicht wahr?"

„Einige Leute glauben das."

„Glaubst Du es?"

„Liebe Rachel, sie haben mir die Augen verbunden, ehe ich sie erkennen konnte; ich weiß durchaus nichts von der Sache. Wie kann ich irgend eine Ansicht darüber aussprechen?"

Selbst die engelhafte Freundlichkeit des Herrn Godfrey fing, wie man sieht, unter der auf ihm lastenden Zudringlichkeit endlich nachzulassen an. Ob ungezügelte Neugierde oder unbezwingliche Furcht Fräulein Verinder ihre Fragen eingaben, maße ich mir nicht an zu untersuchen. Ich habe nur zu berichten, daß, als Herr Godfrey den Versuch machte, sich nach der eben mitgetheilten Antwort von seinem Sitze zu erheben, sie ihn an beiden Schultern faßte und wieder auf seinen Stuhl zurückdrängte. Sagt nicht, daß das unbescheiden war! Ja, sagt nicht, daß nur die rücksichtslose Angst eines schuldvollen Bewußtseins ein Benehmen, wie das eben geschilderte, erklären könne! Wir sollen nicht über Andere richten, meine christlichen Freunde; wahrlich, wahrlich, wahrlich, wir sollen nicht über Andere richten!

Ohne die mindeste Verlegenheit fuhr sie mit ihren Fragen fort. Ernste Bibelfreunde werden sich dabei vielleicht, wie es mit mir der Fall war, der verblendeten Kinder des Teufels erinnern, welche in der Zeit kurz vor dem Eintritt der Sündfluth ihre Orgien schamlos fortsetzten.

„Ich möchte etwas über Herrn Luker wissen, Godfrey."

Digitized by Google

„Ich muß mich zu meinem lebhaften Bedauern zu dieser Auskunft wieder außer Stande erklären, Rachel. Kein Mensch weiß weniger von Herrn Luker, als ich."

„Du hast ihn früher nie gesehen, bevor Du ihm zufällig in der Bank begegnetest?"

„Niemals."

„Hast Du ihn seitdem wiedergesehen?"

„Ja. Wir sind auf Anhalten der Polizei sowohl zusammen, wie einzeln verhört worden."

„Herrn Luker haben sie einen Empfangschein, den er von seinen Bankiers erhalten hat, geraubt; nicht wahr? Ueber was war der Empfangschein ausgestellt?"

„Ueber einen kostbaren Edelstein, den er im Gewölbe der Bank niedergelegt hatte."

„Das steht in den Zeitungen. Das mag den gewöhnlichen Lesern genügen, aber mir genügt es nicht. In dem Empfangschein der Bankiers muß gestanden haben, was für ein Edelstein es war."

„So viel ich gehört habe, Rachel, stand in dem Empfangsschein der Bankiers nichts der Art. Ein kostbarer Edelstein, Eigenthum des Herrn Luker; deponirt von Herrn Luker; versiegelt von Herrn Luker's Petschaft; nur auszuliefern auf persönliches Anhalten des Herrn Luker. So lautete der Empfangschein und das ist alles, was ich darüber weiß."

Als er das gesagt hatte, wartete sie einen Augenblick. Sie sah ihre Mutter an und seufzte, sah dann wieder Herrn Godfrey an und fuhr fort:

„Unsere Familien-Angelegenheiten," sagte sie, „scheinen

Digitized by Google

theilweise ein Gegenstand der Besprechung in den Zeitungen geworden zu sein."

„Leider ist dem so!"

„Und einige uns völlig fremde Müssiggänger geben sich Mühe, einen Zusammenhang zwischen Dem, was sich in unserm Landhause in Yorkshire und Dem, was sich seitdem hier in London ereignet hat, heraus zu finden?"

„Ich fürchte, die Neugierde gewisser Kreise macht sich in dieser Weise zu schaffen."

„Die Leute, welche behaupten, daß die drei unbekannten Männer, welche Dich und Herrn Luker mißhandelten, die drei Indier sind, sagen auch, daß der kostbare Edelstein —"

Hier hielt sie inne. Sie war in den letzten Augenblicken allmälig immer blasser und blasser geworden. Das tiefdunkle Schwarz ihres Haars contrastirte so grell mit dieser Bläße und machte den Eindruck derselben so unheimlich, daß wir Alle in dem Augenblick, wo sie mitten in ihrer Frage inne hielt, glaubten, sie würde ohnmächtig werden.

Herr Godfrey benutzte diesen Moment zu einem zweiten Versuch, sich von seinem Sitz zu erheben. Meine Tante bat Rachel dringend, nicht weiter zu reden. Ich folgte meiner Tante mit einem Fläschchen flüchtigen Salzes. Aber keiner von uns brachte die mindeste Wirkung auf sie hervor.

„Godfrey, bleib sitzen! Mama, Du hast durchaus keine Ursache, Dich über mich zu beunruhigen. Clack, Sie brennen ja vor Begierde, die Sache zu Ende zu

Digitized by Google

hören — ich darf ja schon in Rücksicht auf Sie nicht in Ohnmacht fallen."

Das waren wörtlich ihre Ausdrücke, wie ich sie in dem Moment, wo ich wieder zu Hause war, in mein Tagebuch geschrieben habe. Aber, laßt uns nicht richten! meine christlichen Freunde, laßt uns nicht richten!

Sie wandte sich wieder an Herrn Godfrey. Mit einem eigensinnigen Trotz, der schrecklich anzusehen war, nahm sie ihre Frage genau da wieder auf, wo sie inne gehalten hatte und vervollständigte dieselbe mit folgenden Worten: „Ich sprach eben mit Dir über das, was die Leute in gewissen Kreisen reden. Sage mir grade heraus, Godfrey, behaupten Einige von ihnen auch, daß Herrn Luker's kostbarer Edelstein — der Mondstein ist?"

In dem Augenblick, wo sie den Namen des indischen Diamanten aussprach, ging eine deutlich erkennbare Veränderung mit meinem herrlichen Freunde vor. Er wurde roth. Er verlor die angeborene Anmuth seiner Manieren, welche einen der größten Reize seines Wesens ausmachen. Eine edle Entrüstung gab ihm seine Antwort ein.

„Allerdings behaupten sie das," erwiederte er. „Es giebt Leute, welche keinen Anstand nehmen, Herrn Luker zu beschuldigen, daß er zu einem Privatzweck eine Unwahrheit sage. Er hat wiederholt feierlich erklärt, daß er, bevor das verleumderische Gerücht sich in dieser Weise seiner bemächtigt habe, niemals von dem Mondstein auch nur gehört habe. Und diese elenden Menschen entgegnen darauf ohne den Schatten eines Beweises für ihre Behauptung: „Er hat seine Gründe, die Sache geheim

Digitized by Google

zu halten; wir glauben seinen Betheuerungen nicht. Schändlich! Schändlich!"

Rachel sah ihn, während er so sprach, mit einem sonderbaren Blick, den ich nicht recht beschreiben kann, an. Als er ausgesprochen hatte, sagte sie: „Wenn ich bedenke, daß Herr Luker nur ein ganz zufälliger Bekannter von Dir ist, Godfrey, so finde ich, daß Du Dich mit einer großen Wärme seiner annimmst!"

Mein reichbegabter Freund gab ihr eine der wahrsten evangelischen Antworten, die ich je in meinem Leben gehört habe.

„Ich hoffe," sagte er, „Du findest, Rachel, daß ich mich aller Angegriffenen mit großer Wärme annehme."

Der Ton, in dem er diese Worte sprach, hätte einen Stein erweichen können. Aber, o mein Gott, was ist die Härte eines Steins im Vergleich mit der Härtigkeit des nicht im Geiste wiedergeborenen menschlichen Herzens! Sie lachte höhnisch. Ich erröthe, indem ich es niederschreibe — sie lachte ihm höhnisch in's Gesicht.

„Spare Dir Deine schönen Redensarten für Deine Damen-Comités, Godfrey. Ich bin überzeugt, daß dieses verleumderische Gerücht, daß sich Herrn Luker's bemächtigt hat, Dich auch nicht verschont hat."

Diese Worte rissen selbst meine Tante aus ihrer Erstarrung.

„Liebe Rachel," verwies sie ihr ihre Bemerkung, „Du hast wirklich kein Recht, das zu sagen."

„Ich meine es nicht böse, Mama, ich meine es nur gut. Habe nur einen Augenblick Geduld mit mir und Du wirst es sehen."

Digitized by Google

Sie sah wieder Herrn Godfrey mit einem Blick an, der ein plötzliches Mitleid mit ihm zu verrathen schien. Sie ließ sich herbei, ihn in einer für eine vornehme junge Dame höchst unpassenden Weise bei der Hand zu fassen.

„Ich bin fest überzeugt," sagte sie, „daß ich den wahren Grund Deiner Ungeneigtheit, über diese Angelegenheit vor meiner Mutter und vor mir zu reden, kenne. Ein unglücklicher Zufall hat Dich in der Vorstellung der Leute mit Herrn Luker in Verbindung gebracht. Du hast mir erzählt, was das Gerücht von ihm sagt; was sagt das Gerücht von Dir?"

Noch in der elften Stunde versuchte es der liebe Herr Godfrey, der immer bereit war, Böses mit Gutem zu vergelten, sie zu schonen.

„Frage mich nicht!" sagte er. „Es ist besser, die Sache in Vergessenheit gerathen zu lassen, es ist wahrhaftig besser."

„Ich will es aber wissen!" schrie sie wild mit scharfer Stimme.

„Sage es ihr, Godfrey!" bat meine Tante. „Dein Schweigen schadet ihr mehr, als irgend ein Wort es thun kann."

Herrn Godfrey's schöne Augen füllten sich mit Thränen. Er warf ihr einen letzten flehenden Blick zu — und sprach dann die verhängnißvollen Worte aus:

„Wenn Du es durchaus wissen willst — das Gerücht sagt, daß der Mondstein als Pfand im Besitz des Herrn Luker ist, und daß ich derjenige bin, der ihn versetzt hat."

Sie sprang mit einem Schrei auf. Sie blickte rückwärts und vorwärts, von Herrn Godfrey nach meiner

Digitized by Google

Tante und von meiner Tante nach Herrn Godfrey, und das mit einem solchen Ausdruck des Wahnsinns, daß ich wirklich glaubte, sie sei verrückt geworden.

„Sprecht nicht mit mir! berührt mich nicht!“ rief sie aus, indem sie sich vor uns allen wie ein wildes Thier in eine Ecke des Zimmers flüchtete. „Das ist meine Schuld, ich muß die Sache wieder gut machen. Ich habe mich selbst geopfert — dazu hatte ich ein Recht, wenn es mir so gefiel. Aber einen Unschuldigen ungerecht beschuldigt zu sehen; ein Geheimniß zu bewahren, das ihn für sein ganzes übriges Leben um seinen guten Namen bringt — O! mein Gott! Das ist zu furchtbar! Das kann ich nicht ertragen!“

Meine Tante schien sich von ihrem Sitz erheben zu wollen, setzte sich aber dann wieder nieder. Sie rief mich mit schwacher Stimme und deutete auf ein Fläschchen in ihrem Arbeitskasten.

„Rasch!“ flüsterte sie. „Sechs Tropfen in Wasser, laß es Rachel nicht sehen.“

Unter andern Umständen würde es mir sonderbar vorgekommen sein. Jetzt war keine Zeit nachzudenken, hier galt es nur rasch die Medicin zu geben. Der liebe Herr Godfrey unterstützte mich unbewußt in der Verheimlichung dessen, was ich that, vor Rachel, indem er ihr am andern Ende des Zimmers zuzureden suchte.

„Du übertreibst, Du übertreibst wirklich!“ hörte ich ihn sagen. „Mein Ruf steht zu fest, um durch ein elendes, vorübergehendes, verläumderisches Gerücht vernichtet zu werden. In einer Woche wird die ganze Sache vergessen sein. Laß' uns nicht wieder davon reden.“

Digitized by Google

Aber sie war vollkommen unzugänglich, selbst für so großmüthige Worte wie diese. Sie gerieth immer mehr außer sich.

„Ich muß und will der Sache Einhalt thun!" sagte sie. „Mutter! höre was ich sage. Miß Clack! hören Sie auf das, was ich sage. Ich kenne die Hand, die den Mondstein genommen hat — ich weiß" — sie sprach diese Worte mit scharfer Stimme, sie stampfte wüthend mit dem Fuß auf den Boden — „ich weiß, daß Godfrey Ablewhite unschuldig ist! Bringe mich vor den Richter, Godfrey! Bringe mich vor den Richter und ich will es beschwören!"

Meine Tante ergriff mich bei der Hand und flüsterte mir zu: „Stelle Dich ein paar Minuten zwischen uns und laß Rachel mich nicht sehen."

Ich bemerkte eine bläuliche Gesichtsfarbe an ihr, die mich beunruhigte; sie sah, wie sehr ich erschrak.

„Die Tropfen werden mich in wenigen Minuten wiederherstellen," sagte sie und damit schloß sie die Augen und schwieg.

Während dessen hörte ich den lieben Herrn Godfrey Rachel noch immer sanfte Vorstellungen machen.

„Du darfst in einer Angelegenheit wie diese nicht öffentlich auftreten," sagte er. „Dein Ruf, liebste Rachel, ist zu rein und zu heilig, als daß man leichtsinnig damit umgehen dürfte."

„Mein Ruf!" lachte sie laut auf; „ich werde ja eben so gut beschuldigt wie Du, Godfrey. Der beste Beamte der geheimen Polzei in England erklärt, daß ich meinen eigenen Diamanten gestohlen habe. Frage ihn, was er

Digitized by Google

denkt und er wird Dir sagen, daß ich den Mondstein verpfändet habe, um meine Privatschulden mit dem Erlös zu bezahlen." Sie hielt inne, lief durch das Zimmer und fiel zu den Füßen ihrer Mutter auf die Kniee. „O, Mutter, Mutter, Mutter! Muß ich nicht wahnsinnig sein, um jetzt nicht die Wahrheit zu bekennen!"

Sie war zu leidenschaftlich aufgeregt, um den Zustand ihrer Mutter zu bemerken. Im nächsten Augenblick hatte sie sich wieder erhoben und war wieder zu Herrn Godfrey geeilt: „Ich will nicht, daß Du, daß irgend ein unschuldiger Mensch durch mein Schweigen ungerecht angeklagt und verläumdet wird. Wenn Du mich nicht vor den Richter führen willst, so setze mir eine schriftliche Erklärung Deiner Unschuld auf und ich will sie unterzeichnen. Thu' was ich Dir sage, Godfrey, oder ich schreibe an die Zeitungen — oder ich laufe auf die Straße und rufe die Sache laut aus."

Ich will nicht sagen, daß dies die Sprache eines bösen Gewissens war — ich will es die Sprache eines hysterischen Zufalls nennen. Der nachsichtige Herr Godfrey beschwichtigte sie dadurch, daß er ein Stück Papier nahm und die Erklärung entwarf. Sie unterzeichnete dieselbe in fieberhafter Hast.

„Zeige es überall, ohne Rücksicht auf mich zu nehmen," fragte sie, indem sie ihm die unterzeichnete Erklärung überreichte. „Ich fürchte, Godfrey, ich habe Dir bis jetzt in meinen Gedanken noch keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Du bist uneigennütziger, Du bist ein besserer Mensch als ich von Dir geglaubt habe. Komm

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

zu uns so oft Du kannst und ich will versuchen, mein Unrecht wieder gut zu machen."

Sie reichte ihm ihre Hand. Ach! über unsere gefallene Natur! Ach! über Herrn Godfrey! Er vergaß sich nicht nur so weit, ihre Hand zu küssen, sondern er antwortete in einem Ton der Milde, der in einem solchen Fall nicht viel besser war als ein Abkommen mit der Sünde. „Ich will kommen, beste Rachel," sagte er, „aber nur unter der Bedingung, daß wir nicht wieder von diesem verhaßten Gegenstand reden." Niemals hatte ich unsern christlichen Held von einer weniger vortheilhaften Seite kennen gelernt als bei dieser Gelegenheit.

Bevor noch Jemand anderes ein Wort hatte sagen können, wurden wir alle durch ein donnerähnliches Klopfen an der Hausthür erschreckt. Ich sah zum Fenster hinaus und sah in einer vor der Thür haltenden Equipage mit gepudertem Diener die Weltlust, die Fleischeslust und den Teufel in Gestalt von drei in der frechsten Weise gekleideten Frauenzimmern.

Rachel fuhr zusammen und faßte sich. Sie ging quer durch das Zimmer auf ihre Mutter zu.

„Sie sind da, um mich zur Blumen-Ausstellung abzuholen," sagte sie. „Ein Wort, Mama, ehe ich gehe. Ich habe Dir keinen Kummer gemacht, nicht wahr?"

Ist die Stumpfheit eines sittlichen Gefühls, welche nach dem eben Vorgefallenen eine solche Frage thun konnte, zu bemitleiden oder zu verdammen? Ich neige mich stets dem Erbarmen zu. Bemitleiden wir es.

Die Tropfen hatten ihre Wirkung gethan. Der Teint meiner armen Tante hatte seine frühere Farbe

Digitized by Google

wieder genommen. „Nein, nein, liebes Kind," sagte sie, „fahre nur mit unsern Freundinnen und amusire Dich gut."

Ihre Tochter küßte sie. Ich hatte das Fenster verlassen und stand neben der Thür, als Rachel sich derselben näherte, um hinaus zu gehen. Abermals war eine Veränderung mit ihr vorgegangen, sie schwamm in Thränen. Ich beobachtete mit Interesse die momentane Weichheit dieses verhärteten Herzens. Ich hatte Lust, ein Paar ernste Worte zu ihr zu reden. Aber, ach! Mein wohlgemeinter Antheil erregte nur Anstoß. „Aber was soll das heißen, daß Sie mich bemitleiden?" fragte sie mich in einem bittern, flüsternden Tone, als sie an mir vorüber nach der Thür ging. „Sehen Sie nicht, wie glücklich ich bin? Ich gehe auf die Blumen-Ausstellung, Clack; und ich habe den hübschesten Hut in London." Sie machte das Maß dieser schalen Mockerie dadurch voll, daß sie mir eine Kußhand zuwarf und damit aus dem Zimmer ging.

Ich wollte, ich könnte das Mitleid in Worten schildern, das ich für dies unglückliche und mißleitete Mädchen empfand, aber ich bin fast leider eben so arm an Worten wie an Geld. Man gestatte mir, es auszusprechen: Mein Herz blutete für sie.

Als ich mich wieder zu meiner Tante gesetzt hatte, bemerkte ich, daß der liebe Herr Godfrey leise, hier und dort, an verschiedenen Stellen des Zimmers etwas suchte. Er trat wieder auf meine Tante und mich zu, seine Unschuldserklärung in der einen und ein Zündholzdöschen in der andern Hand.

„Liebe Tante," sagte er, „eine kleine Verschwörung.

Digitized by Google

Liebe Miß Clack, ein frommer Betrug, den selbst Ihre sittliche Strenge entschuldigen wird! Wollen Sie Rachel bei dem Glauben lassen, daß ich das großmüthige Opfer annehme, das sie mir durch die Unterzeichnung dieses Papiers gebracht hat? Und wollen Sie freundlichst Zeuge sein, daß ich es in Ihrer Gegenwart vernichte, bevor ich dieses Haus verlasse?"

Er zündete das Papier mit einem Zündholz an und ließ es auf einem auf dem Tische stehenden Teller verbrennen. „Die geringfügigsten Ungelegenheiten, welche mir vielleicht aus der Sache erwachsen können," bemerkte er, „sind nichts im Vergleich zu der hohen Wichtigkeit, die es hat, diesen reinen Namen vor der unreinen Berührung mit der Welt zu bewahren. Da! Nun haben wir es zu einem unschädlichen Häufchen Asche gemacht und unsere theure Rachel mit ihren raschen Entschlüssen wird nie erfahren, was wir gethan haben! Wie ist Ihnen zu Muthe, meine theuren Freundinnen? Ich für mein armes Theil fühle mich so leicht wie ein Kind!"

Er lächelte uns mit seinem schönen Lächeln zu; er reichte seiner Tante die eine und mir die andere Hand. Sein edles Benehmen hatte mich zu tief ergriffen, als daß ich hätte reden können. Ich schloß die Augen; ich führte seine Hand in einer Art frommer Selbstvergessenheit an meine Lippen. Er murmelte eine sanfte Einwendung. O, die Extase, die reine unirdische Extase jenes Augenblicks! Ich saß — ich wüßte kaum zu sagen worauf — ganz in meine entzückten Empfindungen verloren. Als ich die Augen wieder öffnete, war es mir, als ob ich vom Himmel wieder auf die Erde hinabstiege.

Digitized by Google

Nur meine Tante war noch im Zimmer, er war fortgegangen.

Gern würde ich hier schließen, gern würde ich in meiner Erzählung mit dem Bericht über Herrn Godfrey's edles Benehmen abbrechen. Unglücklicher Weise aber giebt es noch Vieles, was der unnachsichtige pecuniäre Druck der Anweisung des Herrn Blake mich zu erzählen nöthigt. Die peinlichen Enthüllungen, welche in meiner Gegenwart während jenes Besuchs am Dienstage in jenem Hause in Montague-square erfolgen sollten, hatten ihr Ende noch nicht erreicht.

Als ich mich mit Lady Verinder wieder allein fand, brachte ich das Gespräch sehr natürlich auf den Gegenstaud ihrer Gesundheit, indem ich leise auf die auffallende Angst, mit der sie ihr Unwohlsein und das dagegen angewandte Mittel vor ihrer Tochter zu verbergen gesucht hatte, anspielte.

Die Antwort meiner Tante überraschte mich nicht wenig.

„Drusilla," sagte sie — sollte ich noch nicht erwähnt haben, daß mein Vorname Drusilla ist, so erlaube ich mir, es hier zu thun —, „Du berührst gewiß ganz unabsichtlich einen sehr betrübenden Gegenstand."

Ich stand sofort auf. Meine Delicatesse ließ mir keine Wahl, ich mußte, nachdem ich mich entschuldigt hatte, gehen. Aber Lady Verinder hielt mich zurück und bestand darauf, daß ich mich wieder hinsetzte.

„Du hast ein Geheimniß erfahren," sagte sie, „welches ich außer meiner Schwester, Mrs. Ablewhite, und meinem Advocaten, Herrn Bruff, Niemandem sonst anvertraut

Digitized by Google

habe. Auf die Discretion jener Beiden kann ich mich verlassen und gewiß auch, wenn ich Dir die Umstände mittheile, auf die Deinige, nicht wahr? Bist Du pressirt, Drusilla, oder bist Du diesen Nachmittag frei?"

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich mich meiner Tante vollständig zur Verfügung stellte.

„Dann leiste mir noch eine Stunde Gesellschaft!" sagte sie. Ich habe Dir etwas zu erzählen, was Du, glaube ich, mit Bedauern hören wirst; und ich werde Dich nachher um einen Dienst zu bitten haben, den Du mir hoffentlich nicht versagen wirst."

Ich brauche auch hier wohl kaum zu sagen, daß ich mich eifrigst bereit erklärte, ihr behülflich zu sein.

„Du kannst hier bleiben," fuhr sie fort, „bis Herr Bruff um 5 Uhr zu mir kommt. Und Du kannst eine der Zeuginnen sein, deren es bei der Unterzeichnung meines Testaments bedürfen wird."

Ihr Testament! Ich dachte an die Tropfen, die ich eingegeben, an die bläuliche Gesichtsfarbe, die ich an ihr beobachtet hatte. Ein Licht, das nicht von dieser Welt war, ein Licht, das prophetisch aus einem ungegrabenen Grabe hervorleuchtete, dämmerte feierlich in meinem Geiste auf. Das Geheimniß meiner Tante war kein Geheimniß mehr.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Rücksicht für die arme Lady Verinder verbot es mir, auch nur anzudeuten, daß ich die traurige Wahrheit bereits errathen hatte, noch bevor sie die Lippen zu ihrer Mittheilung öffnete. Ich wartete den Moment, wo sie zu reden anfangen würde, ruhig ab, und nachdem ich mich in meinem Innern auf ein paar Trostesworte vorbereitet hatte, die ich bei der ersten passenden Gelegenheit anbringen wollte, war ich zur Uebernahme jeder mir zugedachten Pflicht, so schmerzlich sie auch sein möchte, bereit.

„Ich bin vor einiger Zeit ernstlich krank gewesen, Drusilla," fing meine Tante an. „Und, sonderbar genug, ohne selbst etwas davon zu wissen."

„Ich mußte an die Tausende und aber Tausende menschlicher Geschöpfe denken, die Alle in der Sterbestunde an ihrer Seele krank sind, ohne es selbst zu wissen. Und ich fürchtete gar sehr, daß auch meine arme Tante zu diesen Tausenden gehören möchte.

„Ja, meine Theuerste!" sagte ich traurig, „ja!"

„Ich brachte," fuhr sie fort, „wie Du weißt, Rachel nach London, um die Aerzte über sie zu consultiren. Ich hielt es für richtig, mich an zwei Aerzte zu wenden."

Digitized by Google

Zwei Aerzte! und — o, mein Gott! bei Rachel's Zustand keinen Geistlichen.

„Jawohl meine Theuerste," wiederholte ich, „jawohl."

„Einer der beiden Aerzte," fuhr meine Tante fort, „war mir bis dahin unbekannt. Der andere war ein alter Freund meines verstorbenen Mannes gewesen und hatte stets um meines Gatten willen ein aufrichtiges Interesse an mir genommen. Nachdem er Rachel etwas verordnet, erklärte er, er wünsche mich in einem andern Zimmer allein zu sprechen. Ich erwartete natürlich einige specielle Anweisungen, wie ich mich in Betreff meiner Tochter zu verhalten habe. Zu meiner Ueberraschung ergriff er mit sehr ernster Miene meine Hand und sagte: „Ich habe Sie mit dem Auge des Freundes und des Arztes angesehen, Lady Verinder. Ich fürchte, Sie bedürfen ärztlichen Raths viel dringender, als Ihre Tochter."

Er that mir einige Fragen, mit denen ich es anfänglich sehr leicht nehmen wollte, bis ich bemerkte, daß meine Antworten ihn betrübten. Unsere Unterhaltung endete damit, daß wir für den nächsten Tag auf eine Stunde, wo Rachel nicht zu Hause sein würde, eine Consultation verabredeten, die er mit einem ärzlichen Freunde meinetwegen halten wollte. Das Ergebniß dieser Consultation, das mir in einer höchst rücksichtsvollen und milden Weise mitgetheilt wurde, war die von beiden Aerzten gewonnene Ueberzeugung, daß eine kostbare und nicht wieder einzubringende Zeit verloren sei und daß ihre Kunst über meinen Zustand jetzt nichts mehr vermöge. Seit länger als zwei Jahren habe ich an einem tückischen Herzübel gelitten, welches, ohne von irgend be-

Digitized by Google

unruhigenden Symptomen begleitet zu sein, ganz allmälig meine Gesundheit zerrüttet hat. Ich kann vielleicht noch ein paar Monate leben, ich muß aber jeden Augenblick auf meinen Tod gefaßt sein, die Aerzte können nicht positiver reden. Es würde vergebens sein, wenn ich Dich glauben machen wollte, meine Liebe, daß ich nicht sehr schlimme Stunden durchgemacht habe, seit ich über meinen wirklichen Zustand aufgeklärt bin. Aber ich bin jetzt gefaßter als ich es war und ich bin nach Kräften bemüht, meine weltlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Das Einzige, was mir Sorge macht, ist der Gedanke, daß Rachel eine Ahnung von meinem Zustand bekommen könnte. Wenn sie etwas davon erführe, so würde sie auf der Stelle die Erschütterung meiner Sorge wegen des Diamanten zuschreiben und würde sich bittere Vorwürfe über Etwas machen, was das arme Kind in keiner Weise verschuldet hat. Beide Aerzte stimmen darin überein, daß das Uebel vor zwei, wenn nicht vor drei Jahren seinen Anfang genommen hat. Ich bin überzeugt, Drusilla, daß Du mein Geheimniß gut bewahren wirst, denn ich täusche mich nicht, wenn ich aufrichtige Sorge und Sympathie für mich in Deinem Gesicht zu lesen glaube."

Sorge und Sympathie! O, wie kann man so heidnische Empfindungen von einer glaubensfesten englischen Jungfrau erwarten!

Meine arme Tante hatte wenig Vorstellung davon, welch ein Strom frommer Dankbarkeit sich über mich ergoß, als sie sich dem Ende ihrer traurigen Erzählung näherte. Vor mir eröffnete sich ein weites Feld nützlicher

Digitized by Google

Thätigkeit! Eine geliebte Verwandte und ein dem Tode naher Mitmensch, am Rande der großen Reise, völlig unvorbereitet und durch eine Fügung der Vorsehung in dem Fall mir ihre Lage zu enthüllen! Wie soll ich die Freude schildern, mit der ich mich nun erinnerte, daß die würdigen geistlichen Freunde, auf die ich mich verlassen konnte, nicht nach ein oder zwei, sondern nach zehn und zwanzigen zählten! Ich schloß meine Tante in meine Arme, ich vermochte meiner überströmenden Zärtlichkeit jetzt durch nichts Geringeres, als durch eine Umarmung zu genügen. „O!" rief ich feurig aus, „welch' ein unbeschreibliches Interesse flößest Du mir ein! O! Wie viel Gutes hoffe ich Dir noch erweisen zu können, bevor wir von einander Abschied nehmen!"

Nachdem ich noch einige ernste vorbereitende Worte gesagt hatte, ließ ich ihr die Wahl unter drei würdigen Freunden, die Alle in ihrer Nachbarschaft das Werk der Gnade vom Morgen bis Abend übten, die Alle gleich unermüdlich im Ermahnen, Alle freundlichst bereit waren, auf ein Wort von mir ihre reiche Begabung zur Anwendung zu bringen. Aber ach! das Ergebniß meiner Bemühung war weit entfernt, ermuthigend zu sein. Die arme Lady Verinder sah bei meinen Worten verwirrt und erschrocken aus und begegnete allen meinen Vorstellungen mit dem rein weltlichen Einwand, daß sie sich nicht stark genug fühle, den Besuch Fremder zu empfangen. Ich gab, natürlich nur für den Augenblick, nach. Meine reiche Erfahrung — als Hörerin und Besucherin von im Ganzen nicht weniger als vierzehn geistlichen Freunden — belehrte mich, daß hier wieder einmal ein Fall der Vor-

Digitized by Google

bereitung durch Bücher vorliege. Ich besaß eine kleine Bibliothek von Werken, die Alle für die gegenwärtige Situation geeignet, Alle darauf berechnet waren, meine Tante zu erwecken, zu überzeugen, vorzubereiten, zu erleuchten und zu stärken. „Du mußt lesen, Liebste, nicht wahr, das wirst Du thun?“ sagte ich im gewinnendsten Ton. „Nicht wahr, Tante, Du wirst lesen, wenn ich Dir meine köstlichen Bücher bringe, in denen die Blätter bei allen wichtigen Stellen eingeschlagen und wo alle solche Worte, bei denen Du inne halten und Dich fragen mußt: „Paßt dies auf mich?“ mit Bleistift angestrichen sind?“ Selbst diese einfache Aufforderung, — so absolut unchristlich ist der Einfluß der Welt —, schien meine Tante unangenehm zu berühren. Sie sagte mit einem Blick der Ueberraschung, der für mich eben so belehrend wie erschreckend war: „Ich will Dir gern zu Gefallen thun, was ich kann, Drusilla.“ Da war kein Augenblick zu verlieren. Die Uhr auf dem Kamine mahnte mich, daß ich noch eben Zeit habe, nach Hause zu eilen, mich mit einer ersten Serie auserwählter Schriften, etwa einem Dutzend, zu versehen und noch zu rechter Zeit wieder da zu sein, wenn der Advocat kommen und ich als Zeugin bei Lady Verinder's Testament gebraucht werden würde. Nachdem ich versprochen, um fünf Uhr zurück zu sein, ging ich fort, um mein Gnadenwerk auszurichten.

Wo es nur meine eigenen Interessen gilt, begnüge ich mich in meiner Demuth mit der Beförderung durch den Omnibus. Man kann sich also von meiner Hingebung an die Interessen meiner Tante eine Vorstellung machen, wenn ich bemerke, daß ich bei dieser Gelegenheit die Verschwendung beging, mir eine Droschke zu nehmen.

Digitized by Google

Ich fuhr nach Hause, suchte meine erste Serie von Schriften zusammen und fuhr zurück nach Montague-square mit einem Dutzend Bücher in einem Nachtsack, deren Gleichen sich, wie ich fest überzeugt bin, die Literatur keines andern Landes in Europa rühmen kann. Ich bezahlte dem Droschkenkutscher genau seine Taxe. Er nahm dieselbe mit einem Fluch entgegen, worauf ich ihm sofort ein Tractätchen einhändigte. Hätte ich ihm eine Pistole vor den Kopf gehalten, so hätte dieses verlorene Menschenkind kaum betroffener aussehen können. Er sprang von seinem Bock auf und fuhr unter profanen Ausrufen des Entsetzens, die ohne jede Wirkung auf mich blieben, davon. Ich säete, seinem Zornausbruche Trotz bietend, die gute Saat, indem ich ein zweites Tractätchen durch's Fenster in den Wagen warf.

Dieses Mal öffnete mir zu meiner großen Freude nicht die Person mit den Mützenbändern, sondern der Diener die Thür und theilte mir mit, daß während meiner Abwesenheit der Doctor gekommen und noch mit Lady Verinder eingeschlossen sei. Vor wenigen Augenblicken war der Advocat Herr Bruff eingetroffen und wartete in der Bibliothek. Ich ward in die Bibliothek geführt, um gleichfalls dort zu warten.

Herr Bruff schien überrascht, mich zu sehen. Er ist der Advocat der Familie und wir hatten uns schon wiederholt bei früheren Gelegenheiten in Lady Verinder's Hause getroffen. Ein Mann, der, wie ich mit Bedauern sagen muß, im Dienst der Welt alt und grau geworden, ein Mann, der in seinen Geschäftsstunden der auserwählte Prophet des Gesetzes und des Mammons, und der in

Digitized by Google

seinen Mußestunden fähig war, einen Roman zu lesen und ein Tractätchen zu zerreißen.

„Kommen Sie, um längere Zeit im Hause zu bleiben, Miß Clack?" sagte er mit einem Blick auf meinen Nachtsack.

Einem Mann wie diesem den Inhalt meines Nachtsacks zu enthüllen, wäre eine Aufforderung zu einem profanen Ausbruch gleichgekommen. Ich ließ mich zu dem Niveau seiner Vorstellungen herab und nannte mein Geschäft hier im Hause.

„Meine Tante hat mir mitgetheilt, daß sie im Begriff steht, ihr Testament zu unterzeichnen," antwortete ich; „sie hat mich freundlichst ersucht, ihr dabei als Zeugin zu dienen."

„Ei! ei! Gut, Miß Clack, Sie können als Zeugin dienen; Sie sind über 21 Jahre alt und Sie haben nicht das mindeste pecuniäre Interesse an Lady Verinder's Testament."

Nicht das mindeste pecuniäre Interesse an Lady Verinder's Testament! O! wie dankbar war ich, als ich das hörte. Wenn meine reiche Tante an meine arme Person gedacht hätte, für die fünf Pfund schon eine bedeutende Summe ist; wenn mein Name in Verbindung mit einem kleinen mir vermachten Legat in dem Testament vorgekommen wäre: so würden meine Feinde vielleicht die Motive, die mich bestimmt hatten, mich mit den kostbarsten Schätzen meiner Bibliothek zu beladen, verdächtigt und vielleicht in Veranlassung meiner verschwenderischen Ausgabe für eine Droschke auf meine geringen Mittel gestichelt haben. Aber jetzt konnte auch der grausamste Spötter unter ihnen die Reinheit meiner Motive nicht

Digitized by Google

anzweifeln. Es war viel beſſer ſo! Gewiß! Gewiß! Viel beſſer ſo!

Ich wurde aus dieſen tröſtlichen Reflexionen durch Herrn Bruff erweckt. Mein nachdenkliches Schweigen ſchien auf dieſem Weltkind zu laſten und ihn gewiſſermaßen wider ſeinen Willen zur Unterhaltung mit mir zu zwingen.

„Nun, Miß Clack, was giebt es Neues in den mildthätigen Kreiſen? Wie geht es Ihrem Freunde, Herrn Godfrey Ablewhite, nach der Mißhandlung, die er von den Spitzbuben in Northumberland-ſtreet erfahren hat? In meinem Club erzählen ſie wahrhaftig eine hübſche Geſchichte über dieſen mildthätigen Herrn."

Ich hatte die Art, mit welcher dieſer Menſch bemerkt hatte, daß ich über einundzwanzig Jahr alt ſei und daß ich kein pecuniäres Intereſſe an dem Teſtament meiner Tante habe, ſchweigend hingenommen. Aber der Ton, in dem er auf den theuren Herrn Godfrey anſpielte, war zu viel für mich. Da ich mich durch Das, was dieſen Nachmittag in meiner Gegenwart vorgefallen war, verpflichtet fühlte, die Unſchuld meines bewundernswerthen Freundes zu bezeugen, wo immer ich einem Zweifel an derſelben begegnen würde, betrachtete ich es, wie ich bekenne, als einen Theil meiner Aufgabe, dieſem Herrn Bruff eine ſcharfe Zurechtweiſung zu Theil werden zu laſſen.

„Ich lebe wenig in der Welt," ſagte ich, „und kann mich nicht wie Sie, mein Herr, rühmen, einem Club anzugehören. Aber ich kenne zufällig die Geſchichte, auf

Digitized by Google

welche Sie anspielen und weiß auch, daß niemals eine erbärmlichere Lüge als diese Geschichte erzählt worden ist."

„Jawohl, Miß Clack! Sie glauben an Ihren Freund. Das ist sehr natürlich! Aber Herr Godfrey Ablewhite wird die Welt im Allgemeinen nicht ganz so bereit finden, sich überzeugen zu lassen, wie ein Comité von mildthätigen Damen. Der Schein ist entschieden gegen ihn. Er war im Hause, als der Diamant zuerst vermißt wurde und war der Erste, der nach dem Verlust des Edelsteins nach London ging. Das sind häßliche Umstände, mein Fräulein, wenn man sie in dem Licht späterer Ereignisse betrachtet."

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich ihm, bevor ich ihn weiter reden ließ, tüchtig hätte zurechtsetzen müssen; ich hätte ihm sagen sollen, daß er ohne Kenntniß von einem Zeugniß der Unschuld des Herrn Godfrey rede, welches von der einzigen Person ausgestellt worden sei, die unleugbar competent war, mit positiver Sachkenntniß zu sprechen. Aber ach! die Versuchung, dem Advocaten auf Umwegen eine Niederlage zu bereiten, war zu groß für mich! Ich fragte ihn mit der anscheinend unschuldigsten Miene, was er mit den „späteren Ereignissen" meine.

„Mit späteren Ereignissen, Miß Clack, meine ich Ereignisse, bei denen die Indier eine Rolle spielen," fuhr Herr Bruff fort, indem er, je länger er sprach, mehr und mehr die Oberhand über meine arme Person zu gewinnen schien. „Was beginnen die Indier in dem Moment, wo sie aus dem Gefängniß in Frizinghall entlassen werden? Sie gehen direct nach London und richten ihr Absehen auf Herrn Luker. Und was sagt Herr Luker da, wo er sich zum erstenmal um Schutz an den Richter wendet?

Digitized by Google

Er bekennt, daß er einen fremden Arbeiter in seinem Geschäft in Verdacht hat, mit den Indiern unter einer Decke zu stecken. Kann es einen klareren moralischen Beweis dafür geben, daß die Spitzbuben unter den Leuten in Herrn Lukers Geschäft einen Complicen gefunden hatten und daß sie wußten, daß sich der Mondstein in Herrn Lukers Haus befinde? Gut! Was geschieht weiter? Herr Luker ist, und das mit gutem Grunde, über die Sicherheit des ihm verpfändeten Edelsteins besorgt. Er deponirt denselben unter einer allgemeinen Bezeichnung in dem Gewölbe seines Bankiers. Aeußerst schlau erdacht! Nur daß die Indier ebenso schlau sind. Sie argwöhnen, daß der Diamant seinen Platz gewechselt hat, und sie verfallen auf einen merkwürdig kühnen Weg, diesen Argwohn vollständig aufzuklären. Wen ergreifen und durchsuchen sie? Nicht Herrn Luker allein, was erklärlich genug wäre, sondern auch Herrn Godfrey Ablewhite. Warum? Herr Ablewhite erklärt die Sache damit, daß sie auf einen blinden Verdacht hin handelten, weil sie ihn zufällig mit Herrn Luker sprechen gesehen hatten. Absurd! Ein halb Dutzend andere Personen hatten an jenem Morgen auch mit Herrn Luker gesprochen. Warum wurden diese anderen Personen nicht auch nach Hause verfolgt und in die Falle gelockt? Nein, nein! man muß einfach schließen, daß Herr Ablewhite so gut wie Herr Luker sein besonderes Interesse an dem Mondstein hat, und daß die Indier so ungewiß waren, welcher von Beiden die Disposition über den Edelstein habe, daß ihnen nichts Anderes übrig blieb, als sie Beide zu durchsuchen. So spricht die öffentliche

Digitized by Google

Meinung, Miß Clack, und die öffentliche Meinung läßt sich bei dieser Gelegenheit nicht leicht widerlegen."

Bei diesen letzten Worten sah er so selbstgefällig weise aus, daß ich in der That, zu meiner Schande sei es gesagt — der Versuchung nicht zu widerstehen vermochte, ihn noch ein wenig weiter reden zu lassen, bevor ich ihn mit der Wahrheit zu Boden schmettern würde.

„Ich maße mir nicht an, mit einem so gewandten Advocaten zu discutiren," sagte ich. „Aber es ist ganz gerecht, Herr Bruff, gegen Herrn Ablewhite die Ansicht des berühmten Londoner Polizeibeamten, der die Untersuchung dieses Falles geleitet hat, ganz außer Acht zu lassen? Nach der Ueberzeugung des Sergeant Cuff haftete nicht der Schatten eines Verdachts auf irgend Jemand, außer Fräulein Verinder."

„Wollen Sie damit sagen, Miß Clack, daß Sie der Ansicht des Sergeanten beistimmen?"

„Ich klage Niemanden an, Herr Bruff, und ich äußere gar keine Meinung."

„Ich aber mache mich dieser beiden Ungeheuerlichkeiten schuldig, mein Fräulein. Ich klage den Sergeanten an, auf gänzlich falscher Fährte gewesen zu sein, und ich äußere die Meinung, daß, wenn er Rachel's Charakter gekannt hätte, wie ich ihn kenne, er auf alle anderen Personen im Hause eher einen Verdacht geworfen haben würde, als auf sie. Ich gebe zu, daß sie ihre Fehler hat, sie ist verschlossen und eigenwillig, launenhaft und abenteuerlich, und anders als andere Mädchen ihres Alters. Aber echt wie Gold und großmüthig und edeldenkend bis zum Exceß. Wenn der klarste Beweis von der Welt nach

Digitized by Google

einer Richtung hin, und wenn nichts als Rachel's Ehrenwort nach der andern Richtung hinwiese, so würde ich, obgleich Juriſt, größeren Werth auf ihr Wort als auf den Beweis legen! Das iſt ſtark ausgedrückt, Miß Clack, aber es iſt meine wirkliche Meinung!"

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mir Ihre Anſicht durch einige Beiſpiele verdeutliche, Herr Bruff, um Sie beſſer zu verſtehen? Angenommen, es ſtellte ſich heraus, daß Fräulein Verinder ein ganz unerklärliches Intereſſe an dem nehme, was Herrn Ablewhite und Herrn Luker begegnet iſt. Angenommen, ſie thäte die ſonderbarſten Fragen über dieſes abſcheuliche Gerücht und geriethe in die maßloſeſte Aufregung, ſobald ſie erführe, auf was dieſes Gerücht abzielt?"

„Nehmen Sie an, was Sie wollen, Miß Clack, es würde mein Vertrauen auf Rachel Verinder nicht im Mindeſten erſchüttern."

„Iſt ſie ſo unbedingt zuverläſſig?"

„So unbedingt zuverläſſig."

„Dann erlauben Sie mir, Ihnen mitzutheilen, Herr Bruff, daß Herr Godfrey Ablewhite dieſes Haus vor noch nicht zwei Stunden verlaſſen hat und daß ſeine vollſtändige Unſchuld an dem Verſchwinden des Diamanten von Fräulein Verinder ſelbſt in den ſtärkſten Ausdrücken, die ich in meinem ganzen Leben aus dem Munde eines jungen Mädchens gehört habe, proclamirt wurde."

Ich weidete mich an dem Triumph — an dem unheiligen Triumph, wie ich leider zugeben muß — Herrn Bruff durch einige wenige einfache Worte von mir gänzlich außer Faſſung gebracht und niedergeſchmettert zu ſehen. Er

Digitized by Google

sprang auf und starrte mich schweigend an. Ich blieb ruhig sitzen und berichtete die ganze Scene, genau wie sie vorgegangen war. „Und was sagen Sie jetzt von Herrn Ablewhite?" fragte ich im Tone größtmöglichster Freundlichkeit, sobald ich mit meinem Berichte fertig war.

„Wenn Rachel seine Unschuld bezeugt hat, Miß Clack, so nehme ich keinen Anstand, zu erklären, daß ich eben so fest an seine Unschuld glaube, wie Sie. Ich habe mich, wie die übrige Welt, durch den Schein irre leiten lassen, und ich will, so viel an mir ist, die Sache wieder gut machen, indem ich dem Gerücht, welches sich gegen Ihren Freund gerichtet hat, so oft ich auf dasselbe stoße, öffentlich widerspreche. Zugleich erlauben Sie mir, Ihnen mein Compliment über die Art zu machen, wie Sie das ganze Feuer Ihrer Batterien in dem Augenblicke auf mich losgelassen haben, in welchem ich es am wenigsten erwartete. Sie würden ein ausgezeichneter Advocat geworden sein, wenn Sie ein Mann gewesen wären."

Mit diesen Worten wandte er sich von mir ab und fing an unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen.

Es war mir klar, daß das neue Licht über die Angelegenheit, welches ihm durch mich aufgegangen war, ihn sehr überrascht und verwirrt hatte. Als er sich mehr und mehr von seinen eigenen Gedanken absorbiren ließ, entfuhren ihm einzelne Ausdrücke, welche mir einen Schluß auf die abscheuliche Auffassung gestatteten, welche er bisher von dem Geheimniß des verlorenen Diamanten gehabt hatte. Er hatte kein Bedenken getragen, den theuren Herrn Godfrey der Infamie zu verdächtigen, den Diamanten genommen zu haben und Rachel's Betragen dem

Digitized by Google

großmüthigen Entschluß zuzuschreiben, das Verbrechen zu verheimlichen. Auf die eigene Autorität Fräulein Verinder's hin — eine nach Herrn Bruff's Schätzung, wie man gesehen hat, völlig unangreifbare Autorität — mußte jetzt diese Erklärung als eine durchaus falsche aufgegeben werden. Die Perplexität, in welche ich diesen hochangesehenen Mann des Gesetzes gestürzt hatte, überwältigte ihn dermaßen, daß er völlig unfähig war, sie zu verbergen.

„Welch' ein Fall!" hörte ich ihn vor sich hin murmeln, während er am Fenster stille stand und mit den Fingern an die Scheiben trommelte. Es läßt keine Erklärung zu, er macht sogar jede Vermuthung zu Schanden."

In diesen Worten lag nichts, das irgend eine Erwiederung meinerseits erforderlich gemacht hätte, und doch antwortete ich auf dieselben!

Es scheint kaum glaublich, daß ich noch jetzt Herrn Bruff nicht in Ruhe lassen konnte. Es scheint fast über die einfache menschliche Verderbniß hinauszugehen, daß ich in dem, was er eben gesagt hatte, eine neue Gelegenheit erspähte, mich ihm persönlich unangenehm zu machen.

Aber ach! meine Freunde! Nichts geht über die menschliche Verderbniß hinaus, und alles ist glaublich, wenn unsere sündhafte Natur die Oberhand über uns gewinnt.

„Verzeihen Sie, wenn ich mich in Ihre Reflexionen mische," sagte ich zu dem nichts argwöhnenden Herrn Bruff, „aber sicher giebt es eine Vermuthung, auf die wir bis jetzt noch nicht gefallen sind."

„Mag sein, Miß Clack. Ich gestehe, daß ich nicht weiß, was Sie sagen wollen."

Digitized by Google

„Bevor ich das Glück hatte, Sie, Herr Bruff, von Herrn Ablewhite's Unschuld zu überzeugen, bezeichneten Sie es als einen der Verdachtsgründe gegen ihn, daß er zur Zeit des Verlustes des Diamanten im Hause gewesen sei. Erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß auch Herr Franklin Blake im Hause war, als der Diamant verloren ging."

Der alte Weltmann verließ auf einmal seinen Platz am Fenster, setzte sich auf einen mir gerade gegenüberstehenden Stuhl und sah mir mit einem sündhaften und starren Lächeln fest in's Gesicht.

„Sie sind doch kein so guter Advocat, Miß Clack," bemerkte er nachdenklich, „wie ich glaubte. Sie verstehen es nicht, im rechten Moment die Dinge auf sich beruhen zu lassen."

„Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Bruff," sagte ich bescheiden.

„Es geht nicht, Miß Clack, es geht wahrhaftig nicht zum zweiten Mal. Franklin Blake ist mein besonderer Liebling, wie Sie wohl wissen. Aber darauf kommt es nicht an. Ich will mich in diesem Falle auf Ihren Standpunkt stellen, bevor Sie mich überrumpeln. Sie haben vollkommen Recht, liebes Fräulein. Ich habe Herrn Ablewhite auf Gründe hin in Verdacht gehabt, welche, wenn man die Sache abstract nimmt, auch eine Verdächtigung des Herrn Blake rechtfertigen würden. Nun wohl! Wir wollen einmal Beide einen solchen Verdacht auf ihn richten. Wir wollen die Frage, ob er nach seinem Charakter eines Diebstahls des Mondsteins fähig war, hier außer Acht lassen, wir wollen uns auf die Frage

Digitized by Google

beschränken, ob ein solcher Diebstahl in seinem Interesse lag."

„Herrn Franklin Blake's Schulden," bemerkte ich, „sind für die Familie eine notorische Thatsache."

„Und Herrn Godfrey Ablewhite's Schulden haben diese Höhe noch nicht erreicht. Aber Ihrer Auffassung, Miß Clack, stehen doch zwei Schwierigkeiten entgegen. Ich habe Franklin Blake's Angelegenheiten in Händen und erlaube mir, Ihnen mitzutheilen, daß die große Mehrheit seiner Gläubiger, die wissen, daß sein Vater ein reicher Mann ist, sich damit begnügen, für den Betrag ihrer Forderung Zinsen zu berechnen und geduldig auf ihr Geld zu warten. Das ist die erste Schwierigkeit und schon eine ziemlich starke. Sie werden die zweite noch stärker finden. Ich weiß es aus dem eigenen Munde Lady Verinder's, daß ihre Tochter bereit war, Franklin Blake zu heirathen, bevor jener höllische indische Diamant aus dem Hause verschwand. Sie hatte ihn mit der Coquetterie eines jungen Mädchens an sich gezogen und wieder abgestoßen. Aber sie hatte ihrer Mutter gestanden, daß sie Vetter Franklin liebe und ihre Mutter hatte Vetter Franklin das Geheimniß anvertraut. So war also seine Lage die, Miß Clack, daß seine Gläubiger zu warten bereit waren und daß er die sichere Aussicht vor sich hatte, eine Erbin zu heirathen. Nehmen Sie getrost an, er sei ein Schurke, aber sagen Sie mir gefälligst, was ihn veranlassen konnte, den Mondstein zu stehlen?"

„Das menschliche Herz ist unergründlich," sagte ich sanft, „wer kann in seine Tiefen dringen?"

„Mit andern Worten, mein verehrtes Fräulein, ob-

Digitized by Google

gleich er nicht den Schatten eines Grundes hatte, den Diamanten zu nehmen, so konnte er ihn doch aus natürlicher Verderbtheit genommen haben. Gut. Sagen wir, er nahm ihn. Warum zum Teufel —?"

„Ich bitte um Vergebung, Herr Bruff, wenn der Teufel in dieser Weise in meiner Gegenwart genannt wird, muß ich das Zimmer verlassen."

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Miß Clack, ich werde in Zukunft in meinen Ausdrücken wählerischer sein. Alles was ich fragen wollte, war: Warum, angenommen selbst, er habe den Diamanten gestohlen — warum war er von allen Personen im Hause am beflissensten in seinen Bemühungen zur Wiedererlangung des Edelsteins? Sie werden mir vielleicht sagen, er that das absichtlich aus schlauer Berechnung, um den Verdacht von sich abzulenken. Darauf antworte ich, daß er nicht nöthig hatte den Verdacht von sich abzulenken, da Niemand Verdacht auf ihn hatte. Erst stiehlt er den Mondstein ohne die geringste Ursache, aus natürlicher Verderbtheit, und übernimmt dann in Betreff des Verschwindens des Edelsteins eine Rolle, die zu spielen er durchaus keine Veranlassung hat, und welche dahin führt, daß er die junge Dame, die ihn sonst geheirathet haben würde, tödtlich beleidigt. Eine so ungeheuerliche Behauptung sind Sie genöthigt aufzustellen, wenn Sie das Verschwinden des Mondsteins mit Franklin Blake in Verbindung bringen wollen. Nein, nein, Miß Clack! Nach dem was heute hier zwischen uns Beiden vorgegangen, ist das Dunkel, in welches dieser Fall gehüllt ist, nur noch undurchdringlicher geworden. Rachel's eigene Unschuld ist, wie ihre Mutter und ich wissen, über jeden

Digitized by Google

Zweifel erhaben. Ebenso gewiß ist Herrn Ablewhite's Unschuld, denn sonst würde Fräulein Rachel sie niemals bezeugt haben. Und Franklin Blake's Unschuld geht, wie Sie sich eben selbst überzeugt haben, unwiderleglich aus den Umständen hervor. Einerseits sind wir von all' diesen Dingen moralisch überzeugt, andererseits aber sind wir ebenso gewiß, daß Jemand den Mondstein nach London gebracht hat, und daß Herr Luker oder sein Banquier sich in diesem Augenblick im Besitz desselben befindet. Was nützen mir da meine Erfahrungen? Der Fall spottet jeder Erfahrung."

Nein — nicht jeder Erfahrung, nicht der Sergeant Cuff's. Ich war eben im Begriff, dies so milde wie möglich und unter aller nöthigen Verwahrung gegen die Annahme, daß ich auch nur den leisesten Schatten auf Rachel's Ruf werfen wolle, auszusprechen, als der Diener eintrat und meldete, daß der Doctor Lady Verinder verlassen habe und daß sie bereit sei, uns zu empfangen.

Damit hatte unsere Discussion ein Ende. Herr Bruff, der von unserer Unterhaltung ein wenig erschöpft aussah, nahm meinen Sack voll köstlicher Schriften. Ich, die ich noch stundenlang hätte fortsprechen können, und er gingen schweigend nach Lady Verinder's Zimmer.

Man gestatte mir hier, bevor meine Erzählung zu anderen Ereignissen übergeht, die Bemerkung, daß ich bei der Schilderung dessen, was zwischen mir und dem Advokaten geschehen, nicht ohne einen bestimmten Zweck gehandelt habe. Ich muß meiner Weisung gemäß in meinem Beitrag zu der entsetzlichen Geschichte des Mondsteins eine klare Darstellung nicht nur der Richtung, in welcher sich der

Digitized by Google

Verdacht bewegte, sondern selbst der Namen derjenigen Personen aufnehmen, auf welchen zu der Zeit, wo das Vorhandensein des Diamanten in London bekannt wurde, ein Verdacht haftete. Ein Bericht über meine Unterhaltung in der Bibliothek mit Herrn Bruff schien mir genau dem angegebenen Zwecke zu entsprechen, während derselbe zu gleicher Zeit den großen moralischen Vortheil gewährte, ein Opfer sündhafter Selbstachtung von meiner Seite nothwendig zu machen. Ich bin zu dem Bekenntniß genöthigt gewesen, daß meine sündhafte Natur die Oberhand über mich gewann. Indem ich dieses demüthigende Bekenntniß ablege, gewinne ich wieder die Oberhand über meine sündhafte Natur. Das moralische Gleichgewicht ist wieder hergestellt; die geistliche Atmosphäre ist wieder rein. Jetzt, lieben Freunde, können wir wieder fortfahren.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Das Unterzeichnen des Testaments ging viel rascher vor sich, als ich mir gedacht hatte. Dasselbe wurde mit einer nach meinem Gefühl unanständigen Hast durchgejagt. Der Diener Samuel wurde herbeigeholt, um als zweiter Zeuge zu fungiren, und ehe man sich's versah, wurde die Feder meiner Tante in die Hand gesteckt. Ich fühlte mich gedrungen, die feierliche Gelegenheit nicht ohne einige angemessene Worte vorübergehen zu lassen, aber Herrn Bruff's Benehmen überzeugte mich, daß es das Richtigste sein werde, dieses Bedürfniß zurückzudrängen, so lange er im Zimmer sei. In weniger als zwei Minuten war Alles vorbei und Samuel war wieder hinuntergegangen.

Herr Bruff faltete das Testament zusammen und sah mich dann mit einem Blicke an, der mich zu fragen schien, ob ich ihn mit meiner Tante allein zu lassen gedenke oder nicht. Ich hatte meine Gnadenmission zu erfüllen und hatte meinen Sack voll köstlicher Schriften auf meinem Schooße bereit. Er hätte es eben so gut versuchen können, die Paulskirche durch seine Blicke von der Stelle zu rücken, als mich. Er hatte eine gute Eigenschaft, die er ohne Zweifel seiner weltlichen Erziehung verdankte und die ich keineswegs in Abrede zu stellen gemeint bin. Er

Digitized by Google

war rasch im Erfassen der Dinge. Ich schien auf ihn einen ähnlichen Eindruck hervorzubringen, wie einige Stunden früher auf den Droschkenkutscher. Auch er stieß ein profanes Wort aus, er ging mit leidenschaftlicher Hast von dannen und ließ mich als Meisterin des Platzes zurück.

Sobald wir allein waren, lehnte sich meine Tante in die Kissen des Sophas zurück und spielte dann, anscheinend etwas verwirrt, auf die Testaments-Angelegenheit an.

„Ich hoffe, Drusilla," sagte sie, „Du fühlst Dich nicht zurückgesetzt. Ich will Dir das kleine Vermächtniß, das ich Dir zugedacht habe, mit warmer Hand geben."

Das war eine goldene Gelegenheit! Ich ergriff sie auf der Stelle. Mit anderen Worten, ich öffnete sofort meinen Sack und nahm die Hauptschrift heraus. Es war eine der ersten Auflagen — erst die fünfundzwanzigste — des berühmten anonymen, der vortrefflichen Miß Bellows zugeschriebenen Werkes: „Die Schlange im Hause." Die Tendenz des Buches, die dem weltlichen Leser vielleicht nicht bekannt, ist, zu zeigen, wie der Böse in allen, auch den anscheinend unschuldigsten Lagen unseres täglichen Lebens auf uns lauert. Die zur Nutzanwendung für weibliche Leser geeignetsten Capitel sind: Satan in der Haarbürste; Satan hinter dem Spiegel; Satan unter dem Theetisch; Satan vor dem Fenster und viele andere.

„Lies dieses kostbare Buch mit Aufmerksamkeit, liebe Tante, und ich verlange kein weiteres Geschenk von Dir." Mit diesen Worten überreichte ich es ihr offen an einer bezeichneten Stelle. Es war ein ununterbrochener Sturm

Digitized by Google

glühender Beredtsamkeit und behandelte das Thema: Satan in den Sophakissen.

Die arme Lady Verinder, die gedankenlos in ihre Sophakissen zurückgelehnt dasaß, warf einen Blick auf das Buch und sah noch verwirrter als vorher aus, als sie es mir wieder zurückgab.

„Ich fürchte, Drusilla," sagte sie, „ich muß warten, bis ich mich etwas besser befinde, bevor ich das lesen kann. Der Doctor —"

In dem Augenblick, wo sie den Namen des Doctors aussprach, wußte ich, was kommen würde. Zu wiederholten Malen waren in meiner früheren Wirksamkeit bei meinen todtkranken Mitmenschen die Mitglieder des notorisch ungläubigen Standes der Aerzte unter dem elenden Vorwande zwischen mich und meine Gnadensendung getreten, daß der Patient der Ruhe bedürfe und daß der von Allen störendste Einfluß, den sie zumeist fürchteten, der Miß Clack's und ihrer Bücher sei. Genau derselbe verblendete Materialismus war jetzt verrätherisch hinter meinem Rücken arbeitend darauf bedacht gewesen, mich des einzigen Eigenthums zu berauben, auf welches ich Arme Anspruch machen konnte — meines geistigen Eigenthumsrechts an meiner dem Tode nahen Tante.

„Der Doctor findet," fuhr meine arme mißleitete Verwandte fort, „daß es mir heute nicht gut geht. Er verbietet mir, irgend einen Fremden zu sehen, und verordnet mir, wenn ich überhaupt lese, nur die leichteste und unterhaltendste Lectüre. „„Vermeiden Sie Alles, Lady Verinder, was Ihren Kopf angreifen oder Ihren Puls

beschleunigen könnte.““ Das waren heute seine letzten Worte beim Fortgehen, Drusilla.“

Hier war wieder nichts zu thun, als, wie vorhin, für den Augenblick nachzugeben. Jedes offene Aussprechen über die unendlich höhere Wichtigkeit einer Behandlung wie die meinige im Vergleich mit der Behandlung des Arztes hätte nur dahin führen können, daß der Doctor auf die menschliche Schwäche seines Patienten gewirkt und gedroht haben würde, sich ganz zurückzuziehen. Glücklicher Weise giebt es mehr als einen Weg, die gute Saat auszustreuen, und wenige Menschen kennen die Wege besser, als ich.

„Vielleicht fühlst Du Dich in einigen Stunden stärker, liebe Tante,“ sagte ich, „oder vielleicht erwachst Du morgen früh mit dem Gefühl eines geistigen Bedürfnisses und vielleicht ist dieses anspruchslose Buch im Stande, demselben abzuhelfen. Darf ich das Buch hier lassen, Tante? Dagegen wird der Doctor doch nichts haben können!“

Ich ließ es sachte in die Sophakissen gleiten, so daß es zur Hälfte in demselben steckte, zur Hälfte daraus dicht neben ihrem Schnupftuch und ihrem Riechfläschchen hervorragte. So oft ihre Hand nach einem dieser Gegenstände griff, mußte sie auch das Buch berühren und früher oder später, wer weiß? konnte das Buch auch sie rühren. Nachdem ich diese Vorkehrungen getroffen hatte, schien es mir richtig, mich zurückzuziehen.

„Du mußt jetzt Ruhe haben, liebe Tante; ich spreche morgen wieder vor.“ Bei diesen Worten blickte ich zufällig nach dem Fenster. Eine Fülle von Blumen in

Digitized by Google

Vasen und Töpfen stand vor demselben. Lady Verinder war eine leidenschaftliche Liebhaberin dieser vergänglichen Schätze und hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit aufzustehen und an ihre Blumen zu treten und daran zu riechen. Ein neuer Gedanke fuhr mir durch den Kopf.

„Darf ich mir eine Blume nehmen?" sagte ich. Mit diesen Worten konnte ich an's Fenster, ohne irgend welchen Argwohn zu erregen. Anstatt eine Blume wegzunehmen, legte ich noch eine hin, und zwar in Gestalt eines andern Buches aus meinem Sack, welches meine Tante zu ihrer Ueberraschung zwischen Geranium und Rosen finden sollte. Darauf kam mir der glückliche Gedanke: „Warum soll ich nicht für die arme Seele dasselbe in allen übrigen Räumen thun, die sie betritt?" Ich verabschiedete mich auf der Stelle und ging durch die Halle verstohlen in die Bibliothek. Samuel, der von unten heraufkam, um mir die Hausthür zu öffnen, ging, als er mich nicht sah, in der Meinung, daß ich bereits fortgegangen sei, wieder hinunter. Auf dem Tische in der Bibliothek sah ich zwei von den unterhaltenden Büchern liegen, welche der ungläubige Doctor empfohlen hatte. Ich entzog sie auf der Stelle dem Auge, indem ich zwei meiner köstlichen Schriften auf sie legte. Im Frühstückszimmer fand ich den Lieblings-Canarienvogel in seinem Käfig singen. Lady Verinder hatte die Gewohnheit, ihren Vogel immer selbst zu füttern. Auf einem unter dem Käfig stehenden Tisch war etwas Canariensaamen verstreut. Ich legte ein Buch zwischen die Samenkörner. Im Wohnzimmer fand ich noch bessere Gelegenheiten, meinen Sack zu leeren. Die Lieblingsnoten meiner Tante lagen auf dem Clavier. Ich schob

Digitized by Google

noch zwei Bücher unter dieselben. Wieder ein anderes legte ich in dem hintern Wohnzimmer unter eine unvollendete Stickerei, an der meine Tante, wie ich wußte, arbeitete. Noch ein drittes kleines Zimmer lag neben dem hintern Wohnzimmer, von welchem es nur durch Portieren getrennt war. Auf dem Kamin lag der einfache altmodische Fächer meiner Tante. Ich öffnete mein neuntes Buch an einer sehr bedeutsamen Stelle und legte den Fächer als Lesezeichen hinein. Es entstand nun für mich die Frage, ob ich noch weiter gehen, mich in das Schlafzimmer wagen und damit unzweifelhaft der Gefahr aussetzen solle, von der Person mit den Mützenbändern, wenn dieselbe sich zufällig in den oberen Regionen des Hauses aufhalten und mir dort begegnen sollte, insultirt zu werden. Aber, was kümmerte ich mich darum? Der ist nur ein armseliger Christ, der sich vor Insulten fürchtet. Ich ging, auf Alles gefaßt, die Treppe hinauf. Ueberall herrschte die größte Stille — es war, glaube ich, die Theestunde der Dienstboten. Das Schlafzimmer meiner Tante lag nach vorn. Das Miniaturbild meines lieben verstorbenen Onkels hing an der Wand, dem Bett gegenüber. Es schien mich anzulächeln, es schien zu mir zu sagen: „Drusilla, lege hier ein Buch hin.“ Zu beiden Seiten des Betts meiner Tante standen Tische. Sie schlief in der Regel schlecht und bedurfte Nachts einer Menge von Dingen oder glaubte ihrer zu bedürfen. Ich legte ein Buch neben die Zündhölzer auf der einen und ein anderes unter die Schachtel mit Chocoladebonbons auf der andern Seite. Mochte sie nun eines Lichts oder eines Bonbons bedürfen, in beiden Fällen mußte ihr

Digitized by Google

Auge auf eine köstliche Schrift fallen oder mußte ihre Hand eine solche berühren, die in beiden Fällen zu ihr sprechen würde: „Komm', prüfe mich! prüfe mich!"

Aber ein Buch lag noch auf dem Boden meines Sacks und ein Raum war noch unbesucht, das Badezimmer, welches direct mit dem Schlafzimmer in Verbindung stand. Ich warf einen Blick hinein; und die heilige innere Stimme, die uns nie täuscht, flüsterte mir zu: „Du hast sie überall anderswo getroffen, Drusilla; triff sie auch im Badezimmer und Deine Arbeit ist gethan." Ich bemerkte einen über einen Stuhl hängenden Schlafrock. In demselben befand sich eine Tasche und in dieselbe steckte ich mein letztes Buch. Wer kann das glückliche Gefühl erfüllter Pflicht schildern, mit dem ich, ungesehen von irgend Jemand, aus dem Hause schlüpfte und mit meinem leeren Reisesack unter dem Arm auf die Straße trat. O! meine weltlichen Freunde, die ihr dem Phantom „Vergnügen" durch die sündigen Irrgänge der Zerstreuung nachjagt, wie leicht ist es, glücklich zu sein, wenn ihr nur tugendhaft sein wollt!

Als ich an jenem Abend meine Kleider zusammenlegte und die echten Reichthümer überdachte, welche ich mit so verschwenderischer Hand in dem Hause meiner reichen Tante von oben bis unten ausgestreut hatte, da fühlte ich mich so frei von jeder ängstlichen Sorge, als wäre ich wieder ein Kind geworden. Ich fühlte mich so leicht, daß ich einen Vers des Abendgebets sang und einschlief, bevor ich den zweiten Vers singen konnte. Ganz wieder wie ein Kind! Ganz wie ein Kind!

So verbrachte ich diese glückselige Nacht. Und wie

Digitized by Google

jung fühlte ich mich, als ich am nächsten Morgen aufstand! Ich könnte hinzufügen, wie jung sah ich aus, wenn ich im Stande wäre mich bei dem Aussehen meines eigenen verjüngten Lebens aufzuhalten. Aber ich bin dazu nicht im Stande und ich füge nichts hinzu.

Gegen die Zeit des zweiten Frühstücks setzte ich, — nicht des leiblichen Genusses wegen, sondern um die liebe Tante sicher zu finden — meinen Hut auf, um nach Montague-Square zu gehen.

Als ich eben fertig war, blickte die Magd des Logis in dem ich damals wohnte, zur Thür hinein und sagte: „Lady Verinder's Diener wünscht Sie zu sprechen, Miß Clack."

Ich wohnte bei meinem damaligen Aufenthalte zu ebener Erde. Mein Wohnzimmer lag nach der Straße. Es war sehr klein, sehr niedrig und sehr dürftig möblirt, — aber ach! so sauber. Ich blickte zur Thür hinaus auf den Vorplatz, um zu sehen, welcher von Lady Verinder's Dienern nach mir gefragt habe? Es war der junge Diener Samuel, ein höflicher, gut aussehender Mensch mit einem intelligenten Auge und sehr artigen Manieren.

Ich hatte stets ein geistliches Interesse für Samuel empfunden und immer gewünscht, einmal die Wirkung einiger ernsten Worte auf ihn zu versuchen. Ich benutzte die Gelegenheit, ihn zu mir hereinkommen zu lassen.

Er trat mit einem großen Packet unter dem Arm herein. Als er dasselbe hinstellte, schien er etwas verlegen: „Dies soll ich mit Mylady's besten Empfehlungen

Digitized by Google

abgeben und dabei bestellen, daß Sie einen Brief darin finden werden.

Nachdem er diese Bestellung ausgerichtet, machte der hübsche junge Diener zu meiner Ueberraschung ein Gesicht als ob er sich gern rasch aus dem Staube gemacht hätte. Ich hielt ihn zurück, um einige freundliche Fragen an ihn zu richten: Ob ich meine Tante treffen würde, wenn ich jetzt nach Montague-Square ginge? Nein, sie sei ausgefahren. Miß Rachel habe sie begleitet und auch Herr Ablewhite sei von der Parthie. Da ich wußte, wie sehr Herr Godfrey mit seinen Arbeiten für mildthätige Zwecke im Rückstand sei, befremdete es mich zu hören, daß er, wie Jemand der nichts zu thun hat, spazieren fahre. Ich hielt Samuel an der Thür zurück und that noch einige weitere freundliche Fragen. Fräulein Rachel wolle an diesem Abend einen Ball besuchen und Herr Ablewhite habe versprochen, zum Caffe zu kommen und sie zu begleiten. Für den nächsten Tag war eine musikalische Matiné angekündigt und Samuel hatte Ordre, Plätze, für eine große Gesellschaft, zu der auch Herr Ablewhite gehörte, zu nehmen. „Wenn ich nicht rasch mache, Miß," sagte der unschuldige Junge, „so sind vielleicht alle Billete vergriffen." Mit diesen Worten eilte er fort und ich fand mich wieder allein, mit einigen sorgenvollen Gedanken mich zu beschäftigen.

Auf den Abend war eine Sitzung unserer „Gesellschaft für Mütter zur Umwandlung von Hosen" angesetzt und in den Convocationen ausdrücklich als Zweck angegeben, Herrn Godfrey's Rath und Hülfe in Anspruch zu nehmen. Anstatt unserer Schwesterschaft bei dem Vor-

Digitized by Google

handensein einer überwältigenden Fluth von Hosen, welche unsere kleine Gemeinschaft ganz außer Fassung gebracht hatte, treulich zur Seite zu stehen, hatte er eine Verabredung, in Montague-Square Caffee zu trinken und nachher auf einen Ball zu gehen. Am Nachmittag des nächsten Tages sollte die Jahresfeier der britischen Dienstmädchen-Sonntagsliebsten-Ueberwachungs-Damengesellschaft stattfinden. Anstatt dieser Feier eines schwer ringenden Vereins als die Seele desselben beizuwohnen, hatte er sich mit einer Gesellschaft von Weltlingen engagirt, eine musikalische Matiné zu besuchen! Ich fragte mich, was das zu bedeuten habe? Ach! es bedeutete, daß unser christlicher Held mir in meinem neuen Lichte erschien und sich in meiner Vorstellung eng mit einem der schrecklichsten in neuerer Zeit vorgekommenen Abfällen vom Glauben verknüpfte.

Kehren wir jedoch zur Geschichte dieses Tages zurück. Als ich mich allein in meinem Zimmer befand, wendete ich meine Aufmerksamkeit natürlich dem Packet zu, welches den gutaussehenden jungen Diener so auffallend verlegen zu machen schien. Sollte es das mir von meiner Tante versprochene Vermächtniß enthalten, und zwar in der Gestalt von abgetragenen Kleidern, oder abgeputzter silberner Löffel, oder aus der Mode gekommener Schmucksachen oder von sonst etwas der Art? Entschlossen, alles anzunehmen und nichts übel zu nehmen, öffnete ich das Packet, und — was mußten meine Augen sehen! die zwölf köstlichen Schriften, die ich Tags zuvor im Hause verstreut hatte; alle auf Ordre des Doctors an mich zurückgeschickt! Nun erklärte sich die Scheu des Jünglings

Digitized by Google

Samuel, mir das Packet abzugeben! Nun erklärte sich die Eile, mit der er wieder aufgebrochen war, als er seinen elenden Auftrag ausgerichtet hatte! Der Brief meiner Tante beschränkte sich auf die einfache Mittheilung, daß sie — die arme Seele — ihrem Arzte gehorchen müsse.

Was war nun zu thun? Meine Erziehung und meine Principien ließen mich nie einen Augenblick schwanken.

Wenn der wahre Christ sich erst einmal der stets bereiten Hülfe seines Gewissens versichert, wenn er erst einmal die Bahn einer unfehlbar heilsamen Wirksamkeit betreten hat, so weicht er niemals einen Schritt zurück. Weder öffentliche noch private Einflüsse bringen die mindeste Wirkung auf uns hervor, wenn wir einmal unsere Mission erkannt haben. Unsere Mission kann Aufruhr und Krieg hervorrufen, wir führen unser Werk fort, unbeirrt durch jede menschliche Rücksicht, welche die Welt außerhalb unseres Kreises bewegt. Wir fühlen uns erhaben über die Vernunft; wir scheuen uns nicht, lächerlich zu erscheinen; wir sehen mit Niemandes Augen, wir hören mit Niemandes Ohren, wir fühlen mit keinem menschlichen Herzen, als mit unserm eigenen. Herrliches, herrliches Vorrecht! Und wie erwirkt man es? O, meine Freunde, spart Euch diese unnöthige Frage! Wir sind die Einzigen, die es erwerben können, denn wir sind die einzigen Gerechten.

In dem Falle meiner mißleiteten Tante war mir der Weg, den meine fromme Beharrlichkeit zunächst einzuschlagen hatte, sofort klar.

Eine Vorbereitung durch geistliche Freunde war durch Lady Verinder's eignes Widerstreben vereitelt. Eine Vor-

Digitized by Google

bereitung durch Bücher war durch den ungläubigen Trotz des Doctors vereitelt. Nun wohl! Womit konnte man es jetzt versuchen? Der nächste Versuch war mit kleinen Billeten zu machen. Mit andern Worten, da die Bücher selbst zurückgeschickt worden waren, mußten jetzt ausgewählte Auszüge aus den Büchern in verschiedenen Handschriften und alle in Briefform an meine Tante adressirt ihr theils durch die Post zugeschickt, theils im ganzen Hause in der Weise, wie ich es Tags zuvor mit den Büchern gethan hatte, vertheilt werden. In ihrer Briefform würden diese Auszüge keinen Verdacht erregen, als Briefe würden sie geöffnet, und einmal geöffnet, vielleicht gelesen werden. Einige dieser Briefe schrieb ich selbst. „Liebe Tante, darf ich Deine Aufmerksamkeit für einige Augenblicke in Anspruch nehmen?" u. s. w. „Liebe Tante, gestern Abend frappirte mich bei meiner Lectüre die folgende Stelle" u. s. w. Andere Briefe ließ ich mir von meinen trefflichen Mitarbeitern am Werke des Herrn, von der Schwesterschaft des mütterlichen Hosenvereins, schreiben. „Verehrte Frau! Halten Sie es dem Interesse, welches ein treuer, aber demüthiger Freund an Ihnen nimmt, zu Gute" u. s. w. „Sehr verehrte Frau! Darf ein ernster Freund es sich herausnehmen, Ihnen einige ermunternde Worte zuzurufen?" u. s. w. Indem wir uns dieser und ähnlicher Formen einer höflichen Ansprache bedienten, verschafften wir allen meinen köstlichen Stellen in einer Gestalt wieder Eingang, gegen welche selbst der argwöhnische und wachsame Materialismus des Doctors nichts vermochte. Noch ehe der Abend anbrach, hatte ich ein Dutzend erweckender Briefe für meine Tante, anstatt eines

Digitized by Google

Dutzends erweckender Bücher. Sechs bestimmte ich für die Beförderung durch die Post und sechs behielt ich in der Tasche, um sie selbst am nächsten Tage im Hause zu vertheilen.

Bald nach 2 Uhr stand ich wieder auf der Stätte frommer Kämpfe, an der Schwelle von Lady Verinder's Haus und richtete wieder freundliche Fragen an Samuel.

Meine Tante hatte wieder eine schlechte Nacht gehabt. Sie hatte sich in dem Zimmer, in welchem ich als Zeuge bei der Unterzeichnung ihres Testaments fungirt hatte, auf das Sopha gelegt, um wo möglich etwas zu schlummern. Ich sagte, ich wolle in der Bibliothek warten, ob ich sie vielleicht werde sehen können. In meinem Feuereifer, die Briefe zu vertheilen, dachte ich nicht daran, nach Rachel zu fragen. Das Haus war ruhig und die Zeit des Beginns der musikalischen Aufführung war bereits vorüber. Ich hielt es für ausgemacht, daß sie und ihre Gesellschaft von Vergnüglingen, Herrn Godfrey leider mit einbegriffen, alle im Concert seien, und benutzte Zeit und Gelegenheit, wie sie sich mir darboten, meinem guten Werke eifrig obzuliegen.

Die für meine Tante eingetroffenen Briefe — die sechs Erweckungsschreiben, die ich Abends zuvor auf die Post gegeben hatte, mit einbegriffen, lagen uneröffnet auf dem Tisch in der Bibliothek. Sie hatte sich offenbar der Lectüre einer so großen Menge von Briefen nicht gewachsen gefühlt und würde voraussichtlich, wenn sie im Laufe des Tages die Bibliothek beträte, über die Zahl derselben erschrocken gewesen sein. Ich legte einen von meinem zweiten Halbdutzend-Brief-Serie allein auf das

Digitized by Google

Kaminsims, indem ich darauf rechnete, daß seine einsame, von den übrigen entfernte Lage ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen werde. Einen zweiten Brief legte ich absichtlich auf den Fußboden des Frühstückszimmers. Der erste Dienstbote, der das Zimmer nach mir beträte, würde glauben, daß meine Tante den Brief habe fallen lassen und es sich besonders angelegen sein lassen, ihn ihr wiederzubringen. Nachdem ich so im Erdgeschoß das Feld bestellt hatte, eilte ich leichten Fußes hinauf, um meine Gnadensaat im ersten Stock auszustreuen.

In dem Augenblick, als ich in das Vorderzimmer treten wollte, hörte ich ein zweimaliges Klopfen an der Hausthür — ein sanftes, zaghaftes, rücksichtsvolles, kleines Klopfen.

Bevor ich daran denken konnte, wieder in die Bibliothek zu schlüpfen, wo man mich wartend glaubte, war der behende junge Diener in der Halle, um die Hausthür zu öffnen. Das Klopfen konnte nach meiner Meinung nicht viel zu bedeuten haben. Bei dem Gesundheitszustande meiner Tante wurden Besuche in der Regel nicht angenommen. Zu meinem Schrecken und Erstaunen zeigte es sich, daß mit dem Urheber des sanften Klopfens eine Ausnahme von der Regel gemacht wurde. Samuel sagte, nachdem er anscheinend einige Fragen beantwortet, die ich nicht hören konnte, ganz vernehmlich: „Wollen Sie sich gefälligst hinauf bemühen.“ Im nächsten Augenblicke hörte ich männliche Fußtritte sich dem ersten Stock nähern. Wer konnte wohl dieser begünstigte männliche Besucher sein? Aber kaum hatte ich mir selbst diese Frage gestellt,

Digitized by Google

als mir auch schon die Antwort einfiel. Wer anders konnte es sein, als der Doctor?

Bei jedem anderen Besuch würde ich mir nichts daraus gemacht haben, mich im Wohnzimmer betreffen zu lassen. Man würde nichts Auffallendes darin gefunden haben, daß ich der Bibliothek überdrüssig, der Abwechslung wegen hinaufgegangen wäre. Aber meine Selbstachtung verbot mir, den Mann zu treffen, der mich durch die Zurücksendung meiner Bücher insultirt hatte. Ich schlüpfte in das dritte kleine Zimmer, in welches, wie ich bereits erzählt habe, das hintere Wohnzimmer führt, und zog die Vorhänge, welche als Thür dienten, hinter mir zu. Dort würde ich nur ein paar Minuten zu verweilen brauchen, bis der Doctor wie gewöhnlich in das Zimmer seiner Patientin geführt werden würde.

Ich wartete und wartete. Ich hörte den Besucher unruhig auf und abgehen. Dann hörte ich ihn mit sich selber reden. Ich glaubte sogar die Stimme zu erkennen. Hatte ich mich geirrt? War es nicht der Doctor, sondern Jemand anders? Vielleicht Herr Bruff? Nein, ein sicherer Instinkt sagte mir, daß es nicht Herr Bruff sei. Aber wer es auch sein mochte, er sprach noch immer mit sich selbst. Ich zog die schweren Vorhänge unmerklich ein ganz klein wenig auseinander und horchte.

Ich hörte die Worte: „Ich will es heute thun!" und die Stimme, welche diese Worte aussprach, gehörte Herrn Godfrey Ablewhite.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Ich zog die Hand plötzlich vom Vorhang zurück. Aber glaubet nicht, — glaubet nicht — daß die schreckliche Verlegenheit meiner Situation der Gedanke war, der mich am meisten beschäftigte!

So lebhaft war das schwesterliche Interesse, daß ich nicht müde ward, mich zu fragen, warum er wohl nicht im Concert sei. Nein! ich dachte nur an die Worte — die beunruhigenden Worte — die ihm eben entfahren waren. Er wolle es heute thun, hatte er in einem Tone furchtbarer Entschlossenheit gesagt, er wolle es noch heute thun. Was, was wollte er thun? Etwas seiner noch bedauernswerther Unwürdiges als was er bereits gethan hatte? Wollte er offen vom Glauben abfallen? Wollte er uns in unserm mütterlichen Hosenvereine verlassen? Sollten wir sein himmlisches Lächeln zum letzten Mal in unserm Versammlungszimmer gesehen haben? Sollten wir seine unvergleichliche Beredsamkeit zum letzten Mal in Exeter-Hall gehört haben? Ich war von der bloßen Idee solcher Möglichkeiten so aufgeregt, daß ich glaube, ich würde aus meinem Versteck hervorgebrochen sein und ihn im Namen aller Damen-Comités in London angefleht haben, sich zu erklären, wenn ich nicht eine zweite Stimme

Digitized by Google

im Nebenzimmer vernommen hätte. Die Stimme drang durch die Vorhänge, sie klang laut, verwegen, jeder weiblichen Anmuth baar. Es war die Stimme Rachel Verinder's!

„Warum bist Du hier hinaufgekommen, Godfrey?" fragte sie; „warum bist Du nicht in die Bibliothek gegangen?"

Er lachte leise und antwortete: „In der Bibliothek ist Miß Clack."

„Clack in der Bibliothek!" rief Rachel, indem sie sich auf die im Zimmer stehende Ottomane setzte: „Du hast ganz Recht, Godfrey, dann sind wir viel besser hier."

Vor einem Augenblick war ich noch in einer fieberhaften Aufregung gewesen, und ganz unschlüssig was ich beginnen solle. Jetzt wurde ich plötzlich vollkommen ruhig und hatte meinen Entschluß gefaßt. Nach dem, was ich gehört hatte, hervorzutreten, war unmöglich. Mich jetzt zurückzuziehen, es wäre denn in's Kamin, war ebenso unmöglich. Ein Märtyrerthum stand mir bevor. Ich arrangirte die Vorhänge geräuschlos so, daß ich zugleich sehen und hören konnte und hielt mich bereit, mein Märtyrerthum im Geiste eines der ersten Christen zu erleiden.

„Setz' Dich nicht auf die Ottomane," fuhr die junge Dame fort, „nimm Dir einen Stuhl, Godfrey; ich habe die Leute gern mir gegenüber, wenn ich mit ihnen rede."

Er nahm den nächststehenden Sitz. Es war ein niedriger Stuhl. Er war viel zu groß für diesen Sitz. Ich hatte seine Beine nie so unvortheilhaft gesehen.

„Nun," fuhr sie fort, „was hast Du ihnen gesagt?"

„Dasselbe was Du zu mir gesagt hast, liebe Rachel."

„Daß Mama heute gar nicht wohl sei? Und daß

Digitized by Google

ich sie nicht gern verlassen und in's Concert gehen wolle?"

„Das waren meine Worte. Sie bedauerten sehr, Deine Gesellschaft im Concert entbehren zu müssen, erkannten aber die Triftigkeit Deiner Gründe vollkommen an. Sie lassen Dich Alle herzlich grüßen und Dir sagen wie sehr sie hofften, daß Lady Verinder's Unwohlsein nur vorübergehend sein werde."

„Du hältst das Unwohlsein doch nicht für bedenklich, Godfrey; nicht wahr?"

„Durchaus nicht! Ich bin fest überzeugt, daß sie in einigen Tagen wieder ganz wohl sein wird."

„Das glaube ich auch. Ich habe mich zuerst etwas geängstigt, aber jetzt glaube ich es auch. Es war sehr freundlich von Dir, mich bei Leuten zu entschuldigen, die Dir fast völlig fremd sind. Aber warum bist Du nicht mit ihnen in's Concert gegangen? Es thut mir sehr leid, daß Du auf diese Weise um die Musik kommst."

„Sage das nicht, Rachel! Wenn Du nur wüßtest, wie viel glücklicher ich mich hier bei Dir fühle!"

Er faltete die Hände und sah sie an. Er saß so, daß sein Blick dabei auf die Vorhänge fallen mußte. Wie soll ich schildern was ich empfand, als ich jetzt genau denselben Ausdruck in seinem Gesicht beobachtete, welcher mich entzückt hatte, wenn er auf der Tribüne in Exeterhall für Millionen von Unglücklichen unter seinen Mitmenschen das Wort ergriff!

„Es ist schwer, seine schlechten Gewohnheiten abzulegen, Godfrey, aber versuche es, mir zu Gefallen, die

Digitized by Google

schlechte Gewohnheit, Complimente zu machen, los zu werden."

„Dir habe ich in meinem Leben noch kein Compliment gemacht, Rachel. Glückliche Liebe bedient sich vielleicht bisweilen der Sprache der Schmeichelei, das gebe ich zu; aber hoffnungslose Liebe spricht immer die Wahrheit."

Bei den Worten „hoffnungslose Liebe" rückte er einen Stuhl nahe an sie heran und ergriff ihre Hand. Es entstand eine kurze Pause. Er, dessen Wort Jedermann zu Herzen ging, hatte offenbar auch ihr Herz getroffen. Jetzt glaubte ich die Worte zu verstehen, die ihm entfahren waren, als er sich allein im Zimmer befand. „Ich will es heute thun!" Ach! Kein Zweifel, er that es eben jetzt.

„Hast Du vergessen, über was wir bei unserer Unterhaltung auf unserm Landsitz übereingekommen sind: daß wir fortan Vetter und Cousine sein wollten und weiter nichts?"

„Ich vergesse unser Uebereinkommen, so oft ich Dich sehe, Rachel!"

„Dann thust Du besser, mich nicht zu sehen."

„Das würde mir nichts helfen. Ich vergesse unser Uebereinkommen, so oft ich an Dich denke. O, Rachel, wie freundlich hast Du mir noch vor wenigen Tagen gesagt, daß Deine Achtung für mich größer geworden sei, als sie es je zuvor gewesen! Ist es ein reiner Wahn, wenn ich auf diese Worte ein Gebäude von Hoffnungen gründe? Ist es ein reiner Wahn, wenn ich von künftigen Tagen träume, wo weichere Empfindungen für mich in

Digitized by Google

Deinem Herzen Platz finden werden? Wenn es ein Wahn ist, sag' es mir nicht! Laß mir meine Täuschung, theuerste Rachel! Ich bedarf dieser Täuschung zu meinem Trost und zu meiner Aufmunterung!"

Seine Stimme zitterte und er wischte sich mit seinem weißen Schnupftuch die Thränen aus den Augen. Wieder Exeterhall! Es fehlte nichts um die Aehnlichkeit der Erscheinung vollkommen zu machen, als die Zuhörer, die Zurufe und das Glas Wasser.

Selbst ihr verhärtetes Herz war gerührt. Ich sah, wie sie ihm etwas näher rückte. Der Ton, mit dem sie die nächsten Worte sprach, verrieth ein erhöhtes Interesse.

„Glaubst Du wirklich, Godfrey, daß Du mich so innig liebst?"

„Ich weiß es ganz gewiß! Du weißt, was ich war, Rachel. Laß mich Dir sagen, was ich jetzt bin. Ich habe jedes Interesse am Leben, soweit es Dich nicht betrifft, verloren. Es ist eine Umwandlung mit mir vorgegangen, die ich mir selbst nicht zu erklären weiß. Wirst Du es glauben? Meine Beschäftigung mit mildthätigen Zwecken ist mir jetzt zu einer unerträglichen Last geworden, und wenn ich jetzt ein Damen-Comité sehe, so wünsche ich mich an's andere Ende der Welt!"

„Ich weiß nicht, ob die Annalen der Geschichte des Abfalls vom Glauben etwas der ebenerwähnten Erklärung Aehnliches enthalten, ich kann so viel sagen, daß mir im Bereich meiner Lectüre kein ähnlicher Fall vorgekommen ist. Ich dachte an den mütterlichen Hosenverein; ich dachte an die Sonntagsliebsten-Ueberwachung und an die vielen

Digitized by Google

anderen Gesellschaften, deren Zahl viel zu groß ist, um sie hier alle einzeln aufführen zu können und die alle auf diesen Mann wie auf ein unerschütterliches Fundament gegründet waren. Ich dachte an die schwer ringenden weiblichen Vereine, die so zu sagen den Athem ihrer geschäftlichen Existenz durch die Nasslöcher des Herrn Godfrey einsogen, desselben Herrn Godfrey, der eben unser gutes Werk „eine unerträgliche Last" gescholten und so eben erklärt hatte, daß er sich an's andere Ende der Welt wünsche, wenn er sich in unserer Mitte sehe.

Meine jungen weiblichen Freunde werden sich ermuthigt fühlen, auf ihrem Wege zu beharren, wenn ich ihnen sage, daß selbst ein so geschultes Gemüth wie das meinige Mühe hatte, seine gerechte Entrüstung schweigend in sich zu verarbeiten. Die Gerechtigkeit gegen mich selbst gebietet mir aber hinzuzufügen, daß ich keine Silbe von der Unterhaltung verlor. Rachel ergriff zuerst wieder das Wort.

„Du hast mir Dein Bekenntniß abgelegt," sagte sie, „ich möchte wohl wissen, ob es Dich von Deiner unglücklichen Neigung heilen würde, wenn ich Dir nun auch mein Bekenntniß machte."

Er wurde stutzig. Ich muß gestehen, ich auch. Er glaubte und auch ich glaubte, daß sie im Begriff stehe, das Geheimniß des Mondsteins zu enthüllen.

„Würdest Du es glauben," fuhr sie fort, „wenn Du mich ansiehst, daß ich das elendeste Mädchen der Welt bin? Es ist wahr, Godfrey! Kann es ein größeres Elend geben, als mit dem Bewußtsein, in seiner eigenen

Digitized by Google

Achtung gesunken zu sein, zu leben? Das ist jetzt mein Leben."

„Liebe Rachel! Es ist unmöglich, daß Du eine genügende Ursache hast, so von Dir selber zu reden."

„Woher weißt Du das?"

„Wie kannst Du mich das nur fragen! Ich weiß es, weil ich Dich kenne. Dein Schweigen, theuerste Rachel, hat Dich nie in der Achtung Deiner wahren Freunde herabgesetzt. Das Verschwinden Deines kostbaren Geburtstags-Geschenks kann auffallend erscheinen; Dein unerklärlicher Antheil an diesem Ereigniß kann noch auffallender erscheinen —"

„Sprichst Du von dem Mondstein, Godfrey?"

„Ich glaubte sicher, daß Du darauf —"

„Ich spielte auf nichts derartiges an. Ich kann von dem Verlust des Mondsteins, es sei, wen es wolle, reden hören, ohne mich in meiner eigenen Achtung herabgesetzt zu fühlen. Wenn die Geschichte des Diamanten jemals an den Tag kommt, so wird man erfahren, daß ich eine große Verantwortlichkeit auf mich genommen habe und daß ich mich in die Bewahrung eines elenden Geheimnisses habe verwickeln lassen, aber es wird so klar werden wie die Sonne am hellen Tage, daß ich nicht Böses damit beabsichtigt habe. Du hast mich mißverstanden, Godfrey. Das ist meine Schuld, ich hätte mich deutlicher aussprechen müssen. Es koste mich, was es wolle, ich will jetzt deutlicher sein. Nimm an, Du liebtest mich nicht; nimm an, Du liebtest ein anderes Mädchen."

„Und?"

„Nimm an, Du machtest die Entdeckung, daß dieses

Digitized by Google

Mädchen Deiner vollkommen unwürdig sei; nimm an, Du überzeugtest Dich, daß Du Dich selbst entehren würdest, wenn Du noch einen weiteren Gedanken an sie verschwendetest; nimm an, die bloße Idee, eine solche Person jemals zu heirathen, machte Dein Gesicht vor Scham glühen."

„Und?"

„Und nimm an, daß Dein Herz sich trotz alledem und alledem nicht von ihr abwenden könne; nimm an, daß sie zu der Zeit, wo Du an sie glaubtest, Gefühle in Dir rege gemacht hätte, die Du jetzt auf keine Weise zurückzudrängen vermöchtest; nimm an, die Liebe, die diese Elende Dir eingeflößt hätte — wo soll ich Worte finden, es auszudrücken? Wie kann ich es einem Manne begreiflich machen, daß eine Empfindung, die mich vor mir selber schaudern macht, mich doch wieder, wie mit einem Zauber, gefangen hält? Sie ist der Athem meines Lebens, Godfrey, und sie ist das Gift, das mich verzehrt. Beides zugleich! Geh'! Ich muß mich völlig selbst vergessen haben, um so zu reden. Nein! Bleib'! Du darfst mich nicht unter einem falschen Eindruck verlassen. Ich muß noch sagen, was ich zu meiner eigenen Vertheidigung anzuführen habe. Merk' es wohl! Er weiß nicht und wird es nie erfahren, was ich Dir gesagt habe. Ich werde ihn nie wiedersehen — was auch geschehen möge — ich will ihn nie, nie, niemals wiedersehen! Frage mich nicht nach seinem Namen! Frage mich nichts mehr! Laß uns von etwas Anderem reden. Bist Du Arzt genug, Godfrey, um mir sagen zu können, warum mir zu Muthe ist, als ob mir der Athem ausginge und als ob ich ersticken

Digitized by Google

müßte? Giebt es hysterische Zufälle, die sich in einem Ausbruch von Worten, statt von Thränen äußern? Es scheint fast so. Aber was liegt daran? Du wirst nun alle Aufregung, die ich Dir verursacht habe, gewiß leicht genug verwinden. Ich habe mir jetzt den richtigen Platz in Deiner Achtung errungen, nicht wahr? Nimm keine Notiz mehr von mir. Bemitleide mich nicht! Ich bitte Dich um Gotteswillen, geh' fort!"

Plötzlich drehte sie sich um und schlug mit den Händen wild 'auf die Rücklehne der Ottomane. Ihr Kopf sank in's Kissen und sie brach in Thränen aus. Bevor ich noch Zeit hatte, dies unschicklich zu finden, machte mich ein ganz unerwarteter Schritt des Herrn Godfrey vor Entsetzen starr. Wird man es glauben, daß er vor ihr auf die Kniee sank? — auf beide Kniee, wie ich hiermit feierlichst versichere! Muß ich meiner Sittsamkeit die Mittheilung machen, daß er dann seinen Arm um sie schlug? Und muß ich es mit staunendem Bedauern anerkennen, daß er sie mit zwei Worten elektrisirte.

„Edles Wesen!"

Weiter nichts. Aber er that es mit einem jener wunderbaren Ausbrüche, die seinen Ruf als öffentlichen Redner begründet haben. Sie saß, ganz starr vor Schrecken, oder wie von einem Zauber gebannt — ich weiß es nicht — ohne auch nur einen Versuch zu machen, seine Arme wieder an die Stelle zu legen, wohin sie gehörten. Was mich betrifft, so war mein Sinn für das Schickliche so tief verletzt, daß ich mich gar nicht zu finden wußte. Ich befand mich in einem so peinlichen Zweifel darüber, ob es meine erste Pflicht sei, die Augen zu schließen oder die

Digitized by Google

Ohren zu verstopfen, daß ich beides unterließ. Wenn ich mich frage, was mir die Kraft gab, den Vorhang noch ferner so zu halten, daß ich gut hören und sehen konnte, so vermag ich es mir nur aus einer Art von unterdrücktem hysterischen Zufall zu erklären. Bei unterdrückten hysterischen Zufällen muß man, wie selbst die Aerzte zugeben, etwas in der Hand halten.

„Ja!" sagte er mit allem Zauber seiner evangelischen Stimme und Gesticulation, „Du bist ein edles Wesen! Ein Weib, das die Wahrheit nur um der Wahrheit willen reden kann; ein Weib, das lieber ihren Stolz als einen rechtschaffenen Mann opfert, der sie liebt, ist der kostbarste aller Schätze. Wenn ein solches Weib heirathet, so gewinnt der Mann, wenn es ihm nur gelingt, sich ihre Achtung zu erringen, genug, um sein ganzes Leben dadurch zu verklären. Du hast von der Stelle gesprochen, die Du in meiner Achtung einnimmst. Urtheile selbst, wie hoch Du in meiner Achtung stehst, wenn ich Dich auf meinen Knieen anflehe, meinen Händen die Heilung Deines armen verwundeten Herzens zu überlassen. Rachel! Willst Du mir die höchste Ehre erweisen, willst Du mich glücklich machen, willst Du mein Weib werden?"

In diesem Augenblick würde ich unfehlbar beschlossen haben, mir die Ohren zu verstopfen, wenn Rachel mich nicht dadurch ermuthigt hätte, sie noch ferner offen zu halten, daß sie ihm eine Antwort in so verständigen Worten gab, wie ich sie nie zuvor von ihr gehört hatte.

„Godfrey," sagte sie, „Du mußt den Verstand verloren haben."

„Ich habe nie verständiger, sowohl in Deinem wie

Digitized by Google

in meinem Interesse gesprochen. Blicke einen Augenblick in die Zukunft. Willst Du Dein Glück einem Manne opfern, der nie erfahren hat, wie Du für ihn fühlst, und den Du entschlossen bist, nie wieder zu sehen? Ist es nicht Pflicht gegen Dich selbst, diese unglückselige Neigung zu vergessen? und wirst Du vergessen können, so lange Du Dein jetziges Leben fortführst? Du hast dies Leben nun lange genug geführt und bist seiner bereits überdrüssig. Umgieb Dich mit edleren Interessen, als den Interessen dieser Welt. Ein Herz, das Dich liebt und ehrt, eine Häuslichkeit, deren friedliche Beschäftigungen und beglückende Pflichten Dir von Tage zu Tage theurer werden — versuche es mit dem Troste, Rachel, den Du darin finden wirst! Ich bitte Dich nicht um Deine Liebe, ich will mich mit Deiner Zuneigung und Deiner Achtung begnügen. Ueberlaß das Uebrige vertrauensvoll der Ergebenheit Deines Gatten und der Zeit, die selbst so tiefe Wunden wie die Deinigen heilt."

Sie fing schon an, nachzugeben. O! welche Erziehung mußte sie gehabt haben! O! wie anders würde ich an ihrer Stelle gehandelt haben!

„Führe mich nicht in Versuchung, Godfrey," sagte sie, „ich bin schon elend genug, führe mich nicht in Versuchung, noch elender zu werden."

„Eine Frage, Rachel. Hast Du irgend etwas gegen meine Person?"

„Ich! Ich habe Dich immer gern gehabt. Nach dem, was Du mir eben gesagt hast, müßte ich vollkommen unempfindlich sein, wenn ich Dich jetzt nicht auch achten und bewundern wollte."

Digitized by Google

„Kennſt Du viele Frauen, liebe Rachel, die ihre Männer achten und bewundern? Und doch leben ſie ganz glücklich mit dieſen Männern? Wie viele Bräute treten vor den Altar, deren Herzen den Einblick der Männer ertragen würden, denen ſie die Hand reichen? Und doch nimmt die Sache meiſtens kein unglückliches Ende — auf eine oder die andere Weiſe geht die Ehe ihren Gang. Die Wahrheit iſt, daß die Frauen die Ehe viel öfter als eine letzte Zufluchtsſtätte betrachten, als ſie zugeben wollen; und, was mehr iſt, ſie finden ſchließlich, daß die Ehe das in ſie geſetzte Vertrauen rechtfertigt. Betrachte Deinen eigenen Fall noch einmal. Iſt es denkbar, daß Du in Deinem Alter und mit Deinen Reizen Dich zu einem eheloſen Leben verurtheileſt? Vertraue meiner Kenntniß der Welt, es giebt nichts ſo Undenkbares. Es iſt lediglich eine Frage der Zeit. In einigen Jahren heiratheſt Du vielleicht einen andern Mann, oder heiratheſt den Mann, Liebſte, der jetzt zu Deinen Füßen liegt und der Deine Achtung und Deine Bewunderung höher ſchätzt, als die Liebe irgend eines anderen Weibes auf dem weiten Erdenrund."

„Halt' ein, Godfrey! Du führſt mir ein Bild vor, das mir noch nie erſchienen iſt. Du führſt mich in Verſuchung mit einer neuen Ausſicht, in einem Augenblick, wo ſich alle anderen Ausſichten vor mir geſchloſſen haben. Ich wiederhole Dir, ich bin elend und verzweifelt genug, Dich, wenn Du noch ein Wort ſagſt, auf Deine eigene Bedingungen hin zu heirathen. Laß Dir das geſagt ſein, und geh!"

Digitized by Google

„Ich weiche nicht von diesem Fleck, bis Du Ja gesagt hast."

„Wenn ich Ja sage, wird es Dich gereuen und wird es mich gereuen, wenn es zu spät ist."

„Theuerstes Mädchen, wir werden beide den Tag segnen, wo ich in Dich drang und wo Du nachgabst."

„Bist Du wirklich so vertrauensvoll, wie Du sprichst?"

„Urtheile selbst. Ich spreche im Bewußtsein dessen, was ich in meiner eigenen Familie erlebt habe. Sag' mir, was Du über unsere Häuslichkeit in Frizinghall denkst. Leben mein Vater und meine Mutter unglücklich mit einander?"

„Durchaus nicht, so weit ich darüber urtheilen kann."

„Nun, meine Mutter liebte als Mädchen, das ist kein Geheimniß in der Familie — wie Du, Rachel; sie hatte ihr Herz an einen Unwürdigen verloren. Sie heirathete meinen Vater, den sie achtete und bewunderte, den sie aber nicht liebte. Du hast jetzt mit eigenen Augen gesehen, wie diese Ehe ausgefallen ist. Liegt darin nicht eine Ermuthigung für Dich und mich?"

„Du willst mich doch nicht zu einer Entscheidung drängen, Godfrey?"

„Ich dränge Dich nicht!"

„Du verlangst nicht mehr von mir, als ich Dir geben kann?"

„Mein Engel, ich verlange nichts von Dir, als Dich selbst."

„Nimm mich!"

Mit diesen beiden Worten nahm sie seinen Antrag an.

Wieder erfolgte von seiner Seite ein Ausbruch —

Digitized by Google

dieſes Mal ein Ausbruch unheiliger Verzückung. Er zog ſie näher und näher an ſich, bis ihr Geſicht das ſeinige berührte und dann — Nein! ich kann es nicht über mich gewinnen, dieſen anſtößigen Bericht noch weiter zu führen. Ich will nur noch bemerken, daß ich es verſuchte meine Augen zu ſchließen, bevor es geſchah, daß ich es aber gerade einen Augenblick zu ſpät that. Ich hatte, wie man ſieht, darauf gerechnet, daß ſie widerſtehen würde. Aber ſie ergab ſich. Für jede feinfühlende Perſon meines Geſchlechts bedarf es keines weiteren Wortes.

Selbſt mit meiner Unerfahrenheit in ſolchen Dingen fing ich jetzt an, das Ende der Zuſammenkunft abzuſehen. Sie waren ſo völlig mit einander einig geworden, daß ich ganz darauf gefaßt war, ſie Arm in Arm fortgehen zu ſehen, um ſich trauen zu laſſen. Nach Herrn Godfrey's nächſter Aeußerung zu urtheilen, gab es jedoch noch eine kleine Formalität zu erfüllen. Er ſetzte ſich jetzt, und zwar dieſes Mal ohne daß ſie ihm wehrte, an ihre Seite auf die Ottomane. „Soll ich mit Deiner lieben Mutter ſprechen," ſagte er, „oder willſt Du es ſelbſt thun?"

Sie lehnte Beides ab.

„Laß meine Mutter von keinem von uns Beiden etwas über die Sache hören, bis es ihr beſſer geht. Ich möchte die Sache vorläufig noch geheim gehalten wiſſen, Godfrey. Geh jetzt und komm dieſen Abend wieder. Wir ſind lange genug hier allein zuſammen geweſen."

Sie ſtand auf und blickte im Aufſtehen zum erſten Mal nach dem kleinen Zimmer, in welchem ich noch immer mein Märtyrerthum zu beſtehen hatte.

„Wer hat denn die Vorhänge zugezogen?" rief ſie

Digitized by Google

aus. „Das Zimmer ist ja so schon dumpfig genug, warum noch die Luft in dieser Weise absperren?“

Sie ging auf die Vorhänge zu. In dem Augenblick, wo die Entdeckung meiner Person unvermeidlich geworden zu sein schien, erscholl plötzlich die Stimme des gut aussehenden jungen Dieners auf der Treppe und that jedem weiteren Vorgehen von ihrer oder meiner Seite Einhalt. Die Stimme gab in unzweideutiger Weise eine große Aufregung kund.

„Fräulein Rachel!“ rief er laut, „wo sind Sie, Fräulein Rachel?“

Sie trat plötzlich vom Vorhange zurück und eilte an die Thür.

In demselben Augenblick trat der Diener in's Zimmer. Seine frische Farbe war ganz verschwunden. Er sagte: „Bitte, kommen Sie hinunter, gnädiges Fräulein! Mylady ist in Ohnmacht gefallen und wir können sie nicht wieder zu sich bringen.“

Im nächsten Augenblick war ich allein und konnte ungehindert und unbeobachtet auch meinerseits hinuntergehen.

In der Halle streifte ich Herrn Godfrey, der fortstürzte, um den Doctor zu holen. „Gehen Sie hinein und helfen Sie!“ sagte er, auf das Zimmer deutend.

Ich fand Rachel auf den Knieen bei dem Sopha, den Kopf ihrer Mutter an ihrem Busen. Für mich, die ich den Zustand Lady Verinder's kannte, genügte ein Blick auf das Gesicht meiner Tante, um mir die schreckliche Wahrheit zu enthüllen. Ich behielt meine Gedanken für mich, bis der Doctor eintrat, der nicht lange auf sich

Digitized by Google

warten ließ. Sein Erstes war, Rachel aus dem Zimmer zu entfernen, dann theilte er uns Uebrigen mit, daß Lady Verinder todt sei. Ernste Menschen, welche Beispiele von verhärtetem Skepticismus zu ihrer Belehrung sammeln, wird es vielleicht interessiren zu hören, daß er bei meinem Anblick keine Spur von Gewissensbissen zu empfinden schien.

Etwas später warf ich einen flüchtigen Blick in's Frühstückszimmer und in die Bibliothek hinein. Meine Tante war gestorben, ohne einen einzigen der Briefe, die ich ihr geschrieben hatte, gelesen zu haben. Dies berührte mich so peinlich, daß es mir erst einige Tage später einfiel, daß sie auch gestorben sei, ohne mir mein kleines Vermächtniß zu geben.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

1. Miß Clack beehrt sich, Herrn Franklin Blake mit ihren besten Empfehlungen das fünfte Capitel ihres Berichts zu übersenden; sie erlaubt sich dabei zu bemerken, daß sie sich durchaus unfähig fühlt, sich über ein unter den obwaltenden Umständen so entsetzliches Ereigniß, wie es der Tod Lady Verinder's ist, zu verbreiten und hat deshalb ihrem Manuscript zahlreiche Auszüge aus werthvollen, in ihrem Besitz befindlichen Schriften beigefügt, welche alle dieses furchtbare Thema behandeln. Sie schließt mit dem Ausdruck des Wunsches, daß diese Auszüge auf ihren geschätzten Verwandten, Herrn Franklin Blake, wirken mögen, wie die gewaltigen Töne einer Posaune.

2. Herr Franklin Blake sagt Miß Clack mit freundlichen Grüßen seinen verbindlichen Dank für die Sendung des fünften Capitels ihres Berichts. Die dem Bericht angehängten Auszüge folgen anbei zurück. Herr Franklin Blake enthält sich jeder Ausdeutung seiner persönlichen Ansicht über den Werth dieser Art von Literatur und beschränkt sich auf die Bemerkung, daß die fraglichen Anlagen zu dem Manuscript zur Erreichung des Zieles, das er sich gesteckt hat, nicht erforderlich sind.

3. Miß Clack bekennt sich zum Empfang der ihr zurückgesandten Auszüge und erlaubt sich Herrn Franklin

Digitized by Google

Blake freundlichst daran zu erinnern, daß sie eine Christin und daß es deshalb ganz unmöglich für ihn ist, sie zu beleidigen. Miß Clack nimmt fortwährend das lebhafteste Interesse an Herrn Franklin Blake und verpfändet ihr Wort dafür, daß sie ihm bei der ersten Gelegenheit, wo er krank darniederliegt, ihre Auszüge wieder zur Verfügung zu stellen bereit sein wird. Inzwischen möchte sie vor Beginn des nächsten und letzten Capitels ihres Berichts gern wissen, ob es ihr gestattet ist, ihren bescheidenen Beitrag dadurch zu vervollständigen, daß sie die Dinge in dem Lichte darstellt, welches spätere Entdeckungen über das Geheimniß des Mondsteins verbreitet haben.

4. Herr Franklin Blake bedauert, dem Wunsche Miß Clack's nicht entsprechen zu können. Er kann die Instructionen, welche er die Ehre hatte, ihr beim Beginn ihres Berichtes zu ertheilen, nur wiederholen. Sie wird ersucht, sich auf ihre persönlichen Erfahrungen über Personen und Dinge, wie sie in ihrem Tagebuche verzeichnet sind, zu beschränken. Spätere Entdeckungen wolle sie gütigst der Feder solcher Personen überlassen, welche in der Eigenschaft von Zeugen darüber zu schreiben im Stande sind.

5. Miß Clack bedauert unendlich, Herrn Franklin Blake abermals behelligen zu müssen. Ihre Auszüge sind ihr zurückgeschickt und der Ausdruck ihrer gereiften Ansichten über die Angelegenheit des Mondsteins ist ihr untersagt worden. Miß Clack ist sich schmerzlich bewußt, daß sie sich (weltlich gesprochen) dadurch gekränkt fühlen müßte. Aber nein — Miß Clack hat in der Schule des

Digitized by Google

Unglücks Beharrlichkeit gelernt. Der Zweck dieser Zeilen ist, zu erfahren, ob Herr Blake, der ihr alles Uebrige untersagt, auch gegen die Aufnahme der gegenwärtigen Correspondenz in Miß Clack's Bericht etwas einzuwenden hat. Die Zulassung einer Erklärung über die Lage, in welche Herrn Blake's Verbot sie als Schriftstellerin versetzt hat, scheint durch die einfachste Billigkeit geboten und Miß Clack hat ihrerseits den lebhaften Wunsch, ihre Briefe, die für sich selber sprechen, veröffentlicht zu sehen.

6. Herr Franklin Blake genehmigt Miß Clack's Vorschlag in der Voraussetzung, daß sie diese seine Einwilligung gefälligst als den Schluß dieser Correspondenz betrachten wolle.

7. Miß Clack betrachtet es als einen Act christlicher Pflichterfüllung, Herrn Franklin Blake vor dem Schluß ihrer Correspondenz davon in Kenntniß zu setzen, daß er den augenscheinlichen Zweck seines letzten Briefes, sie zu kränken, nicht erreicht hat. Sie ersucht Herrn Franklin Blake, sich in sein Kämmerlein zurückzuziehen und sich selbst in stillem Nachdenken zu fragen, ob die Erziehung, welche ein armes schwaches Weib für Insulten so unempfänglich zu machen im Stande ist, nicht größere Bewunderung verdient als er ihr angedeihen zu lassen jetzt geneigt ist. Sobald Miß Clack eine desfallsige Aufforderung erhält, wird sie, wie sie hiermit feierlichst verspricht, Herrn Franklin Blake die vollständige Sammlung ihrer Auszüge wieder zusenden.

(Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort. Eines weiteren Commentars bedarf es nicht.

Gezeichnet: Drusilla Clack.)

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die vorstehende Correspondenz wird es zur Genüge erklären, weshalb mir keine andere Wahl gelassen ist als mich in Betreff des Todes Lady Verinder's auf die einfache Mittheilung der Thatsache, welche den Schluß meines fünften Capitels bildet, zu beschränken.

Indem ich mich von nun an streng innerhalb der Grenzen meiner eigenen persönlichen Erfahrung zu halten habe, berichte ich zunächst, daß nach dem Tode meiner Tante ein Monat verfloß, bevor Rachel Verinder und ich uns wieder trafen. Dieses Zusammentreffen war die Veranlassung, daß ich mehrere Tage unter einem Dache mit ihr zubrachte. Während dieses Besuchs ereignete sich etwas in Betreff ihrer Verlobung mit Herrn Godfrey Ablewhite, das wichtig genug ist, um in diesen Blättern hervorgehoben zu werden. Nachdem ich diesen letzten der vielen peinlichen Vorfälle in der Familie berichtet haben werde, wird meine Aufgabe erfüllt sein; denn ich werde dann Alles erzählt haben, was ich als wirkliche, wenn auch sehr widerwillige Zeugin von den Ereignissen weiß.

Die sterblichen Ueberreste meiner Tante wurden von London nach ihrem Landsitze gebracht und dort auf dem kleinen zu der Kirche in ihrem eigenen Park gehörenden

Digitized by Google

Kirchhofe begraben. Ich wurde nebst der übrigen Familie zu dem Leichenbegängnisse eingeladen. Aber es war mir bei bei meinen religiösen Anschauungen unmöglich, mich in so wenigen Tagen aus der Erschütterung, welche dieser Tod bei mir versucht hatte, aufzuraffen. Ueberdies hatte ich erfahren, daß der Pfarrer von Frizinghall die Leichenrede halten werde. Ich hatte diesen verworfenen Geistlichen in früheren Tagen an Lady Verinder's Whisttisch sitzen sehen und ich zweifle, ob ich, selbst wenn ich mich stark genug zu der Reise gefühlt hätte, mich entschlossen haben würde, der Feierlichkeit beizuwohnen.

Lady Verinder's Tod stellte ihre Tochter unter die Obhut ihres Schwagers, des älteren Herrn Ablewhite. Das Testament machte ihn zum Vormund bis seine Nichte sich verheirathen oder volljährig werden würde. Im Hinblick auf dieses Verhältniß setzte Herr Godfrey, glaube ich, seinen Vater von seiner neuen Beziehung zu Rachel in Kenntniß. Wenigstens war das Geheimniß ihrer Verlobung zehn Tage nach dem Tode ihrer Mutter für ihre Familie kein Geheimniß mehr und die große Frage für den älteren Herrn Ablewhite, einem gleichfalls ganz verworfenen Menschen, war, wie er sich und seine Autorität der reichen jungen Dame, die seinen Sohn heirathen wollte, möglichst angenehm machen könne.

Rachel machte ihm gleich im Anfang durch die Schwierigkeiten zu schaffen, die sie in Betreff ihrer künftigen Wohnung erhob. Das Haus in Montague-Square war ihr durch den darin erfolgten Tod ihrer Mutter, das Haus in Yorkshire durch die Mondstein-Angelegenheit verleidet. Dem eigenen Hause ihres Vormundes in

Digitized by Google

Frizinghall stand zwar keines dieser Hindernisse im Wege, aber Rachels Anwesenheit in demselben nach ihrem kürzlichen Verlust erschien als eine unbequeme Beschränkung der Zerstreuungen ihrer Cousinen, der Fräulein Ablewhite und sie bat selbst um einen Aufschub ihres Besuchs bis zu einem günstigeren Zeitpunkte. Schließlich wurde ein Vorschlag des alten Herrn Ablewhite, es mit einem möblirten Hause in Brighton zu versuchen, angenommen. Seine Frau, eine kränkliche Tochter und Rachel sollten dasselbe gemeinschaftlich bewohnen und er selbst wollte später im Jahre zu ihnen kommen. Sie würden daselbst keine andere Gesellschaft als einige alte Freunde sehen und würden seinen Sohn Godfrey, der mit dem Londoner Zuge hin- und herreisen könnte, immer zu ihrer Verfügung haben.

Ich schildere dieses Umherziehen von einer Wohnung zur andern, diese unbefriedigte Ruhelosigkeit des Körpers und diese entsetzliche Stagnation der Seele lediglich im Hinblick auf gewisse Folgen. Das Ereigniß, welches die Vorsehung zu dem Mittel ausersehen hatte, mich und Rachel Verinder wieder zusammenzuführen, war kein anderes als das Miethen des Hauses in Brighton. Meine Tante Ablewhite ist eine große stille Frau von weißem Teint mit einer bemerkenswerthen Charaktereigenschaft. Von dem Moment ihrer Geburt an hat sie nie irgend etwas selbstständig gethan; ihr ganzes Leben hindurch hat sie sich von Jedermann helfen lassen und sich zu Jedermanns Ansichten bekannt. Ein hoffnungsloseres Wesen im geistlichen Sinne habe ich nie gesehen — sie würde keinem auf sie geübten Einfluß auch nur den geringsten

Digitized by Google

Widerstand entgegenzusetzen im Stande sein. Tante Ablewhite würde einem Priester des Dalai Lama von Tibet gerade so gut zuhören wie mir und würde seine Ansichten genau so treu wiederspiegeln, wie sie jetzt die meinigen wiederspiegelt. Sie erfuhr die Adresse des möblirten Hauses in Brighton, nachdem sie in einem Hotel in London abgestiegen war, sich dort auf einem Sopha ausgeruht und zu ihrem Sohn geschickt hatte. Sie engagirte die nöthigen Domestiken, indem sie eines Morgens noch während ihres Aufenthalts in London im Bett frühstückte und ihrem Kammermädchen unter der Bedingung einen freien Tag schenkte, daß das Mädchen zuerst Miß Clack bitte zu ihr zu kommen. Ich fand sie um 11 Uhr Vormittags in ihrem Schlafrock sich ruhig fächelnd. „Liebe Drusilla, ich brauche einige Domestiken. Du bist eine so gewandte Person, bitte, besorge sie mir. Ich sah mich in dem unaufgeräumten Zimmer um. Die Kirchenglocken erklangen eben zu einem Wochengottesdienst, sie gaben mir ein freundlich-vorwurfsvolles Wort an die Hand. „O Tante!" sagte ich traurig, „ist das einer christlichen englischen Frau würdig? Ist das die Art, wie wir auf dem Wege von der Zeitlichkeit zur Ewigkeit wandeln sollen?" Meine Tante antwortete: „Ich will mich ankleiden, Drusilla, wenn Du so gut sein willst, mir behülflich zu sein." Was war da weiter zu sagen? Ich habe bei Mörderinnen Wunder gewirkt — mit Tante Ablewhite bin ich niemals vom Flecke gekommen. „Wo ist die Liste der Domestiken, die Du brauchst?" fragte ich. Meine Tante schüttelte mit dem Kopf; ihre Energie reichte nicht einmal so weit, eine solche Liste bei sich zu

Digitized by Google

behalten. „Rachel hat sie, liebes Kind," sagte sie, „drinnen im anderen Zimmer." Ich ging in das anstoßende Zimmer und sah hier Rachel zum ersten Mal wieder seit unserm letzten Zusammentreffen im Montague-Square.

Sie sah bejammernswerth klein und mager in ihrer tiefen Trauer aus. Wenn ich eines so nichtig vergänglichen Dinges, wie der persönlichen Erscheinung, schon einmal Erwähnung thue, so darf ich wohl noch hinzufügen, daß sie eine jener unglücklichen Complexionen hatte, welche nur durch Weiß in der Toilette gehoben werden können. Aber was sind unsere Complexionen und unsere Blicke? Hindernisse und Fallstricke, liebe Schwestern, welche uns auf unserm Wege zu höhern Dingen umgarnen! Zu meiner großen Ueberraschung stand Rachel auf, als ich in's Zimmer trat, und kam mir mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Ich freue mich, Sie zu sehen," sagte sie. „Drusilla, ich pflegte früher sehr albern und unhöflich gegen Sie zu sein. Ich hoffe, Sie verzeihen mir das."

Vermuthlich verriethen meine Züge das Erstaunen, welches diese Anrede bei mir hervorrief. Sie erröthete einen Augenblick und erklärte sich dann näher.

„Zu Lebzeiten meiner armen Mutter," fuhr sie fort, „waren ihre Freunde nicht immer auch meine Freunde. Jetzt, wo ich sie verloren habe, findet mein Herz einen Trost darin, sich Denen zuzuwenden, welche sie gerne hatte. Sie waren Eine von diesen. Versuchen Sie es, auch mir eine Freundin zu sein, wenn Sie können."

Für jedes wohlangelegte Gemüth mußte das von ihr selbst bezeichnete Motiv geradezu anstößig sein. Da stand

Digitized by Google

auf dem Boden des christlichen Englands ein junges Mädchen, das so wenig einen Begriff davon hatte, wo sie den wahren Trost für einen herben Verlust zu suchen habe, daß sie denselben bei den Freunden ihrer Mutter zu finden hoffte. Hier stand eine Verwandte von mir, in welcher ein Gefühl für ihr Unrecht gegen Andere nicht auf dem Wege der Pflicht, sondern der Empfindung und des Impulses rege geworden war! Ein Seelenzustand, der, so traurig er auch an und für sich war, doch für eine Person von meinen Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeit im Dienste des Herrn der Hoffnung auf Erweckung noch Raum gab. Es konnte, wie es mir schien, keinenfalls schaden, wenn ich mir über den Umfang der Wandlung, welche der Verlust ihrer Mutter in Rachel's Charakter hervorgebracht hatte, Gewißheit verschaffte. Ich beschloß, mich ihrer Verlobung mit Herrn Godfrey Ablewhite als eines guten Probirsteins zu bedienen. Nachdem ich zuerst ihr freundliches Entgegenkommen möglichst herzlich erwidert hatte, entsprach ich ihrer Aufforderung, mich zu ihr auf's Sopha zu setzen. Wir redeten über Familienangelegenheiten und Pläne für die Zukunft, immer jedoch ohne den für ihre Zukunft entscheidendsten Plan, ihre Heirath, zu berühren. Ich mochte es versuchen wie ich wollte, die Unterhaltung auf diesen Gegenstand zu lenken, sie schien entschlossen, mir darin nicht zu willfahren. Eine directe Berührung der Frage meinerseits würde in diesem ersten Stadium unserer Versöhnung vorzeitig erschienen sein. Ueberdies hatte ich bereits Alles, was ich wissen wollte, herausgebracht. Sie war nicht mehr die rücksichtslose und herausfordernde Person, die ich

Digitized by Google

bei Gelegenheit meines Märtyrerthums in Montague-Square gehört und gesehen hatte. Dies war schon genug, um mich zu ermuthigen, an ihre Bekehrung zu gehen. Ich fing damit an, mich in einigen ernsten Worten gegen die übereilte Schließung des Ehebündnisses auszusprechen und gelangte auf diesem Wege zu höheren Dingen. Indem ich sie jetzt mit einem neuen Interesse betrachtete und mich der überstürzten Plötzlichkeit erinnerte, mit welcher sie auf Herrn Godfrey's Heirathsantrag eingegangen war, empfand ich es als eine heilige Pflicht, hier mit einem Eifer einzuschreiten, der mir die beste Gewähr für die Erreichung eines nicht geringen Zieles bot. Rasches Vorgehen war, wie mir schien, hier von entscheidender Wichtigkeit. Ich kam sofort auf die für das möblirte Haus zu engagirenden Dienstboten zurück.

„Wo hast Du die Liste, liebe Rachel?"

Rachel gab sie mir.

Ich las: „Köchin, Küchenmädchen, Hausmädchen und Diener." „Liebe Rachel, diese Dienstboten sollen nur für eine bestimmte Zeit, die Zeit, für welche Dein Vormund das Haus gemiethet hat, engagirt werden. Wir werden hier in London große Mühe haben, gute und brauchbare Leute zu finden, die bereit sein würden, auf ein solches temporäres Engagement einzugehen. Ist das Haus in Brighton schon gefunden?"

„Ja, Godfrey hat es gemiethet, und in demselben Leute gefunden, die gern von ihm als Dienstboten engagirt werden wollten. Sie schienen ihm aber für uns nicht zu genügen und er ist zurückgekommen, ohne noch irgend etwas mit ihnen abgemacht zu haben."

Digitized by Google

„Und Du selbst hast keine Erfahrung in solchen Dingen, Rachel?"

„Durchaus keine!"

„Und Tante Ablewhite will sich auch nicht darum bemühen?"

„Nein, und Du darfst die arme gute Tante nicht darum tadeln, Drusilla. Ich glaube, sie ist die einzige wirklich glückliche Person, die mir je vorgekommen ist."

„Es giebt verschiedene Arten, glücklich zu sein, liebes Kind. Wir müssen darüber einmal ein Wort mit einander reden. Einstweilen will ich versuchen, die Schwierigkeiten mit den Dienstboten aus dem Wege zu räumen. Deine Tante wird an die Leute im Hause einen Brief schreiben —."

„Sie wird einen Brief unterzeichnen, wenn ich ihn für sie schreibe, was ja auf dasselbe herauskommt."

„Ganz dasselbe. Ich bekomme den Brief und will morgen damit nach Brighton gehen."

„Wie gütig von Dir! Wir werden Dir nachkommen, sobald Du zu unserem Empfang bereit bist und Du wirst hoffentlich eine Zeitlang als mein Gast bei uns bleiben. Brighton ist so lebendig; es wird Dir da gewiß gefallen."

In diesen Worten erhielt ich meine Einladung und eröffnete sich mir eine herrliche Aussicht auf Gelegenheit, meinen Entschluß geltend zu machen.

Dies geschah an einem Mittwoch. Am Sonnabend Nachmittag war das Haus zum Empfang der Familie bereit. In diesen wenigen Tagen hatte ich nicht nur die Charaktere, sondern auch die religiösen Ansichten aller der Stellen suchenden Dienstboten, die sich bei mir mel-

Digitized by Google

deten, geprüft, und es war mir gelungen, eine Auswahl zu treffen, bei der sich mein Gewissen beruhigen konnte. Ich fand auch, daß sich zwei ernste Freunde von mir in der Stadt aufhielten und besuchte dieselben in der Gewißheit, daß ich ihnen den frommen Zweck, der mich nach Brighton geführt hatte, getrost anvertrauen dürfe. Einer derselben, ein Geistlicher, war mir freundlich dabei behülflich, in der Kirche, in der er predigte, für unsere kleine Gesellschaft Plätze zu verschaffen. Die andere, eine einzelne Dame gleich mir, stellte mir ihre durchweg aus werthvollen Schriften bestehende Bibliothek ganz zur Disposition. Ich lieh mir von ihr ein halbes Dutzend Werke, die ich Alle mit Rücksicht auf Rachel sorgfältig ausgewählt hatte. Nachdem ich dieselben umsichtig in den verschiedenen Zimmern vertheilt hatte, welche voraussichtlich von ihr bewohnt werden würden, war ich mit meinen Vorbereitungen fertig. Das Wort Gottes in den Dienstboten, die ihr aufwarteten, das Wort Gottes in dem Prediger, dessen Kirche sie besuchen würde, und das Wort Gottes in den Büchern, die auf ihrem Tische lagen — das war der dreifache Willkomm', den mein Eifer für das mutterlose Mädchen bereitet hatte! Eine himmlische Ruhe erfüllte mein Gemüth an jenem Sonnabend-Nachmittag, als ich am Fenster saß und die Ankunft meiner Verwandten erwartete. Ein flüchtiges Menschengedränge zog vor meinen Augen vorüber. Ach! wie viele unter ihnen mochten wohl mit mir das unvergleichlich wohlthuende Gefühl erfüllter Pflicht theilen? Eine furchtbare Frage. Versuchen wir nicht, sie zu beantworten.

Zwischen 6 und 7 Uhr trafen die Reisenden ein.

Digitized by Google

Zu meiner unbeschreiblichen Ueberraschung befand sich in ihrer Begleitung nicht, wie ich erwartet hatte, Herr Godfrey, sondern der Advocat Herr Bruff.

„Wie geht's Ihnen, Miß Clack?" sagte er, „dieses Mal denke ich hier zu bleiben."

Diese Anspielung auf unser letztes Zusammentreffen, bei welchem ich ihn gezwungen hatte, vor mir das Feld zu räumen, überzeugte mich, daß der alte Weltmann zu einem besondern Zweck nach Brighton gekommen sein müsse. Ich hatte ein kleines Paradies für meine geliebte Rachel bereitet, und siehe da! — hier war auch schon die Schlange.

„Es that Godfrey außerordentlich leid, nicht mit uns gehen zu können, Drusilla," sagte meine Tante Ablewhite. „Er ist durch Geschäfte in der Stadt zurückgehalten und Herr Bruff fand sich freundlich bereit, seine Stelle zu übernehmen und sich bis Montag Morgen für uns frei zu machen. Beiläufig, Herr Bruff, ich soll mir Bewegung machen und ich habe keine Neigung dazu. Das," fügte Tante Ablewhite hinzu, indem sie aus dem Fenster nach einem in einem in einem Rollstuhl vorüberfahrenden Kranken hinwies, „ist, was ich unter Bewegung verstehe. Will man Luft haben, so kann man sie im Rollstuhl genießen und wenn man Ermüdung braucht, so ist es, denk ich, ermüdend genug, den Mann, der den Rollwagen schiebt, anzusehen."

Rachel stand schweigend allein an einem Fenster, die Augen fest auf die See geheftet.

„Bist Du müde, liebes Kind?" fragte ich.

„Nein, nur ein wenig verstimmt," antwortete sie;

Digitized by Google

„ich habe die See oft an unserer Yorkshirer Küste in dieser Beleuchtung gesehen und ich dachte eben an vergangene Tage, Drusilla, die nie wiederkehren können.

Herr Bruff aß mit uns zu Mittag und blieb auch den ganzen Abend. Je länger ich mit ihm zusammen war, desto klarer wurde es mir, daß er nicht ohne einen bestimmten Zweck nach Brighton gekommen sei. Ich beobachtete ihn sorgfältig. Er behauptete dasselbe ruhige Beharren der Erscheinung und schwatzte den ganzen Abend dasselbe gottlose Zeug, bis es Zeit für ihn war, sich zu verabschieden. Als er Rachel die Hand zum Abschied gab, beobachtete ich, wie sein kalter und verschlagener Blick einen Augenblick mit einem sehr eigenthümlichen Ausdruck von Interesse und Aufmerksamkeit auf ihr ruhte. Offenbar stand sie in Verbindung mit dem Zweck, den er im Auge hatte. Er sagte weder zu ihr, noch zu sonst Jemandem irgend etwas Ungewöhnliches beim Weggehen. Er lud sich auf den nächsten Tag zum zweiten Frühstück ein und ging dann nach seinem Hotel.

Am nächsten Morgen war es unmöglich, meine Tante Ablewhite zu bewegen, sich rechtzeitig für die Kirche anzukleiden. Ihre kranke Tochter, die nach meiner Ueberzeugung an nichts litt als an einer unheilbaren, von ihrer Mutter ererbten Trägheit, erklärte ihre Absicht, den ganzen Tag im Bett zu bleiben. Rachel und ich gingen allein zusammen in die Kirche. Mein reichbegabter Freund hielt eine herrliche Predigt über die heidnische Gleichgültigkeit der Welt gegen die Sündhaftigkeit kleiner Sünden. Länger als eine Stunde donnerte seine, von einer klangvollen Stimme getragene Beredtsamkeit durch die heiligen Räume.

Digitized by Google

Beim Fortgehen sagte ich zu Rachel: „Hat das Wort der Predigt seinen Weg zu Deinem Herzen gefunden, liebes Kind?"

Und sie antwortete: „Nein, es hat mir nur Kopfschmerzen verursacht."

Diese Antwort würde vielleicht Manchen entmuthigt haben, aber ich lasse mich, wenn ich eine Bahn heilbringender Wirksamkeit einmal betreten habe, durch nichts entmuthigen.

Wir fanden Tante Ablewhite und Herrn Bruff beim Frühstück. Als Rachel erklärte, ihres Kopfschmerzes wegen gar nicht frühstücken zu wollen, erspähte und ergriff der schlaue Advocat alsbald die sich ihm darbietende Gelegenheit.

„Es giebt nur ein Mittel gegen Kopfschmerzen," sagte dieser abscheuliche Alte; „Sie müssen einen Spaziergang machen, Fräulein Rachel, das wird curiren. Ich stehe Ihnen zu Diensten, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen, meinen Arm anzunehmen."

„Mit dem größten Vergnügen; ich habe eine wahre Sehnsucht nach frischer Luft."

„Es ist nach zwei Uhr," bemerkte ich sanft, „und der Nachmittags-Gottesdienst fängt um drei Uhr an, Rachel."

„Wie kannst Du denken," fuhr sie mich ungestüm an, „daß ich mit solchem Kopfschmerz zum zweiten Male in die Kirche gehen werde?"

Herr Bruff öffnete ihr höflich beflissen die Thür; eine Minute später hatten sie Beide das Haus verlassen. Ich errinnere mich nicht, je die heilige Pflicht einzuschreiten so lebhaft empfunden zu haben wie in jenem Augenblick.

Digitized by Google

Aber was war hier zu thun? Ich mußte die erste Gelegenheit abwarten, die sich mir im Laufe des Tages darbieten würde.

Als ich vom Nachmittags-Gottesdienst wieder nach Hause kam, waren auch die Beiden eben von ihrem Spaziergang zurückgekehrt. Ein Blick genügte mir zu sehen, daß der Advocat das, was er hatte sagen wollen, ausgesprochen hatte. Noch nie hatte ich Rachel so schweigsam und so nachdenklich und noch nie hatte ich Herrn Bruff sie mit einer so ausgesuchten Aufmerksamkeit und einer so ergebenen Achtung behandeln sehen. Er hatte angeblich für heute eine Einladung zu Tisch angenommen und verabschiedete sich bei Zeiten von uns Allen, da er am nächsten Morgen schon mit dem ersten Zuge wieder nach London zu gehen beabsichtige.

„Sind Sie Ihres Entschlusses gewiß?" sagte er zu Rachel an der Thür.

„Vollkommen gewiß," antwortete sie — und damit ging er fort.

Kaum hatte er den Rücken gewandt, als Rachel sich in ihr Zimmer zurückzog. Auch bei Tische erschien sie nicht. Ihr Kammermädchen, die Person mit den Mützenbändern, kam herunter zu melden, daß ihre Kopfschmerzen wiedergekehrt seien. Ich eilte hinauf und erbot mich durch die Thür zu allen Arten schwesterlicher Liebesdienste. Aber die Thür war und blieb verschlossen. Hier gab es einen widerstandsfähigen Boden, der der Bebauung harrte! Das Verschließen ihrer Thür war für mich nur ein ermunternder Sporn.

Als ihr am nächsten Morgen der Thee auf's Zimmer

Digitized by Google

gebracht wurde, ging ich mit hinein. Ich setzte mich zu ihr an's Bett und sprach einige ernste Worte. Sie hörte mir mit einer schlaffen Höflichkeit zu. Ich bemerkte, daß die köstlichen Schriften meiner ernsten Freundin in einer Ecke des Tisches unordentlich zusammengepackt lagen. Ich fragte, ob sie einen Blick hineingethan habe. „Ja, und die Bücher hätten sie nicht interessirt." Ich fragte weiter, ob sie mir erlauben wolle, einige Stellen von dem höchsten Interesse, die ihr wahrscheinlich entgangen seien, vorzulesen? „Nein, jetzt nicht, sie habe an andere Dinge zu denken." Bei diesen Antworten beschäftigte sie sich angelegentlichst damit, mit den Garnituren ihres Nachthemds zu spielen. Es erschien offenbar nöthig, sie durch eine Anspielung auf die weltlichen Interessen, die ihr noch am Herzen lagen, aus dieser Träumerei zu reißen.

„Weißt Du, liebes Kind," sagte ich, „ich hatte gestern einen sonderbaren Einfall in Betreff Herrn Bruff's. Es kam mir vor, als ich Dich nach Deinem Spaziergang mit ihm sah, als ob er Dir eine schlimme Nachricht mitgetheilt haben müsse."

Ihre Finger ließen plötzlich die Garnitur des Nachthemds fahren und ihre wilden schwarzen Augen flammten auf.

„Ganz das Gegentheil!" sagte sie, „es war eine Nachricht, die mich sehr interessirte und für deren Mittheilung ich Herrn Bruff sehr verpflichtet bin."

„Wirklich?" sagte ich, in einem Tone freundlichen Antheils.

Ihre Finger nahmen die Garnitur wieder auf und sie wandte ihr Gesicht trotzig von mir ab. Eine ähn-

Digitized by Google

liche Behandlung war mir bei der Verfolgung des Gnadenwerks hunderte von Malen zu Theil geworden. Sie reizte mich dadurch nur zu einem neuen Versuch. In meinem unerschrockenen Eifer für ihr Seelenheil unternahm ich das große Wagniß, gerade heraus von ihrer Verlobung zu reden.

„Eine Nachricht, die Dich sehr interessirte?“ wiederholte ich. „Ich denke mir, liebe Rachel, das muß eine Nachricht von Herrn Ablewhite gewesen sein?“

Sie fuhr aus ihrem Bett in die Höhe und wurde todtenbleich. Sie hatte offenbar eine jener ihr früher so geläufigen Insolenzen auf der Zunge. Sie bezwang sich aber, legte ihren Kopf wieder auf's Kissen, dachte einen Augenblick nach und gab mir dann folgende merkwürdige Antwort:

„Ich werde Herrn Godfrey Ablewhite niemals heirathen!“

Nun war die Reihe an mir, erstaunt zu sein.

„Was willst Du damit sagen?“ rief ich aus. „Die Heirath wird von der ganzen Familie als eine abgemachte Sache angesehen.“

„Herr Godfrey Ablewhite wird heute hier erwartet,“ sagte sie in mürrischem Tone. „Warte bis er kommt und Du wirst sehen.“

„Aber, liebe Rachel —“

Sie zog an der über ihrem Bette hängenden Glocke. Die Person mit den Mützenbändern erschien.

„Penelope, mein Bad!“

Um gerecht zu sein muß ich zugeben, daß sie damit

Digitized by Google

das einzige Mittel getroffen hatte, mich aus dem Zimmer zu bringen.

Von einem rein weltlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, hätte es scheinen können, als ob meine Stellung Rachel gegenüber nicht gewöhnliche Schwierigkeiten darböte. Ich hatte darauf gerechnet, sie durch eine kleine ernste Ermahnung in Betreff ihrer Heirath auf den Weg zu höheren Dingen zu leiten. Und jetzt war, wenn man ihr glauben durfte, von einer Verheirathung bei ihr gar keine Rede. Aber, o meine Freunde! Eine werkthätige Christin von meiner Erfahrung, mit der Aussicht auf Förderung des Evangeliums, sieht die Dinge von einem höheren Standpunkte aus an. Angenommen selbst Rachel wollte die Partie, welche die Ablewhite's, Vater und Sohn, als eine abgemachte Sache betrachteten, wirklich zurückgehen lassen, was würde die Folge sein? Die Sache konnte, wenn sie fest auf ihrem Entschluß beharrte und namentlich wenn der alte Herr Ablewhite zugegen war, nur zu einem Austausch harter Worte und schwerer Beschuldigunden auf beiden Seiten führen. Und was würde die Wirkung einer solchen stürmischen Scene sein? Eine heilsame moralische Abspannung. Der entschlossene Widerstand, den sie nach ihrem Charakter allen Hindernissen entgegensetzen würde, müßte ihren Stolz und ihren Eigensinn erschöpfen. Sie würde für einen sympathischen Antheil empfänglich werden. Und ich, in der Fülle meines Trostes, meiner Bereitwilligkeit ihr mit belebenden und ihrem Zustande angemessenen Worten beizustehen, würde ihr diesen Antheil in vollem Maße darbieten. Niemals hatte mir eine freundlichere Aussicht auf Förderung des Evangeliums gelächelt als diese.

Digitized by Google

Rachel kam zum Frühstück herunter, genoß aber nichts und sprach fast kein Wort. Nach dem Frühstück schlenderte sie gleichgültig durch die Zimmer, dann raffte sie sich plötzlich auf und öffnete das Clavier.

Die Musik, die sie spielte, war von der anstößigst-weltlichen Art und Aufführungen auf der Bühne entlehnt, bei deren bloßen Gedanken mir das Blut in den Adern erstarrte. Es würde voreilig gewesen sein, schon in diesem Augenblick dagegen einzuschreiten. Ich erkundigte mich unter der Hand nach der Zeit, zu welcher Herr Godfrey Ablewhite erwartet wurde und dann flüchtete ich vor der Musik und verließ das Haus.

Ich benutzte die Gelegenheit, meine beiden in Brighton ansässigen Freunde zu besuchen. Es war ein unbeschreiblicher Genuß für mich, mich der ernsten Unterhaltung mit ernsten Freunden hingeben zu können. Unaussprechlich ermuthigt und erfrischt, lenkte ich meine Schritte wieder dem Hause zu und traf dort vollkommen rechtzeitig ein, um die Ankunft unseres Gastes erwarten zu können. Ich trat in das Eßzimmer, das zu jener Tageszeit immer leer zu sein pflegte und fand mich von Angesicht zu Angesicht Herrn Godfrey Ablewhite gegenüber!

Er machte keinen Versuch, vor mir zu flüchten. Im Gegentheil. Er ging höchst beflissen auf mich zu.

„Liebe Miß Clack! Ich habe nur auf Sie gewartet. Zufällig habe ich mich von meinen Geschäften in London früher losmachen können als ich dachte und bin daher auch früher als zu der von mir bestimmten Zeit hier angekommen."

In seinen Aeußerungen verrieth sich keine Spur von

Digitized by Google

Verlegenheit, obgleich er mich hier seit der Scene in Montague-Square zum ersten Mal wiedersah. Er wußte zwar nicht, daß ich bei jener Scene zugegen gewesen war, aber wußte doch, daß meine Theilnahme an den Sitzungen des mütterlichen Hofenvereins und meine Beziehungen zu Freunden, die anderen mildthätigen Vereinen angehörten, mich von seiner schamlosen Vernachlässigung seiner Damen und seiner Armen unterrichtet haben mußten. Und doch stand er vor mir im Vollbesitz seiner lieblichen Stimme und seines unwiderstehlichen Lächelns!

„Haben Sie Rachel schon geseh'n?" fragte ich.

Er seufzte leise und ergriff meine Hand. Ich würde ihm unfehlbar meine Hand entzogen haben, wenn mich nicht die Art, wie er mir antwortete, in ein starres Staunen versetzt hätte.

„Ich habe Rachel gesehen," sagte er vollkommen ruhig. „Sie wissen, liebe Freundin, daß sie sich mit mir verlobt hatte? Nun, sie hat sich plötzlich enschlossen, diese Verlobung wieder aufzuheben. Sie hat sich nach reiflicher Erwägung überzeugt, daß es für ihre Gemüthsverfassung und ihr Wohl das Beste sei, einen rasch gefaßten Entschluß wieder zurückzunehmen und mich in den Stand zu setzen, eine glücklichere Wahl zu treffen. Das ist der einzige Grund, den sie angiebt, die einzige Antwort, die ich mit allen meinen Fragen aus ihr herausbringen kann."

„Und was haben Sie gethan?" fragte ich; „haben Sie sich gefügt?"

„Ja," sagte er mit der vollkommensten Fassung, „ich habe mich gefügt."

Digitized by Google

Sein Benehmen unter den obwaltenden Umständen war so völlig unbegreiflich, daß ich ganz bestürzt dastand und nicht daran dachte, meine Hand aus der seinigen zurückzuziehen. Es ist überhaupt unschicklich, irgend Jemanden anzustarren, und es ist doppelt unschicklich, einen Herrn anzustarren. Ich beging diese beiden Unschicklichkeiten und sagte wie im Traum: „Was soll das bedeuten?"

„Erlauben Sie mir, Ihnen das zu sagen," erwiederte er; „aber setzen wir uns."

Er führte mich zu einem Stuhl. Ich habe eine unbestimmte Erinnerung, daß er sehr zärtlich war. Ich glaube nicht, daß er mir den Arm um die Taille legte, um mich zu stützen, aber ich weiß es nicht ganz gewiß. Ich war ganz hülflos und seine Art, sich gegen Damen zu benehmen, hatte etwas höchst Gewinnendes. Genug, wir setzten uns. Dafür, wenn auch für nichts Anderes, kann ich einstehen.

„Ich habe," fing Herr Godfrey an, „ein reizendes Mädchen, eine ausgezeichnete gesellschaftliche Stellung und ein glänzendes Einkommen verloren und habe mich ohne Widerstreben in diesen Verlust gefunden. Sie fragen nach der Ursache meines befremdlichen Benehmens? Meine theure Freundin, es giebt keine Ursache für dieses Benehmen."

„Keine Ursache?" wiederholte ich.

„Lassen Sie mich an Ihre Erfahrung bei Kindern appelliren, liebe Miß Clack," fuhr er fort, „Sie beobachten an einem Kinde ein auffallendes Benehmen, dessen Grund Sie wissen möchten. Das liebe kleine Ding ist

Digitized by Google

unfähig, Ihnen seine Gründe zu sagen. Eben so gut könnten Sie das Gras fragen, warum es wächst, und die Vögel, warum sie singen. Nun, sehen Sie, in dieser Angelegenheit bin ich wie das Kind, wie das Gras, wie die Vögel. Ich weiß nicht, warum ich Fräulein Verinder einen Heirathsantrag gemacht, ich weiß nicht, warum ich meine lieben Damen so schmählich vernachlässigt habe, ich weiß nicht, warum ich von dem mütterlichen Hosenverein abgefallen bin. Sie sagen zu dem Kinde: „Warum bist Du unartig gewesen?“ und der kleine Engel steckt den Finger in den Mund und sagt: „Weiß ich nicht.“ Genau so ist es mit mir, Miß Clack! Niemand Anderem würde ich dies eingestehen, Ihnen fühle ich mich jedoch gedrungen, es zu bekennen.“

Ich fing an, mich wieder zu erholen. Hier lag ein geistiges Problem vor. Geistige Probleme interessiren mich auf das Lebhafteste, und ich bin, wie man sich wohl denken kann, nicht ganz ohne Geschick in der Lösung derselben.

„Beste Freundin, strengen Sie Ihren Scharfsinn an und helfen Sie mir,“ fuhr er fort. „Sagen Sie mir, warum erscheinen mir jetzt meine Schritte in dieser Heirathsangelegenheit wie ein Traum? Warum wird es mir plötzlich wieder klar, daß mein wahres Glück darin besteht, meinen lieben Damen zu helfen, mein bescheiden nützliches Tagwerk zu verrichten und einige ernste Worte zu reden, wenn ich dazu von meinem Vorsitzenden aufgefordert werde? Wozu brauche ich eine Stellung? Ich habe ja eine Stellung. Wozu brauche ich ein Einkommen? Ich habe genug, mein Brot und Käse, mein hübsches

Digitized by Google

kleines Logis und meine zwei Röcke jährlich zu bezahlen. Wozu brauche ich Fräulein Verinder? Ich habe es aus ihrem eigenen Munde gehört — das sage ich Ihnen, liebe Freundin, im strengsten Vertrauen — daß sie einen anderen Mann liebt und daß sie mich nur deshalb heirathen wollte, um zu versuchen, ob sie diesen andern Mann vergessen könne. Welch' eine schaurige Verbindung wäre das gewesen! O Gott! welch' eine traurige Verbindung! Alles das habe ich mir auf der Herfahrt gesagt, Miß Clack! Ich näherte mich Rachel mit dem Gefühl eines Verbrechers, der sein Urtheil erwartet. Als ich nun fand, daß auch sie ihren Sinn geändert habe; als sie mir vorschlug, unsere Verlobung wieder aufzuheben; fühlte ich mich, offen gestanden, unendlich erleichtert. Noch vor einem Monate hatte ich sie leidenschaftlich an mein Herz gedrückt und vor einer Stunde wirkte die Gewißheit, sie nie wieder an mein Herz drücken zu können, auf mich wie ein berauschendes Getränk. Die Sache scheint unmöglich — es kann nicht sein! Und doch ist es so, wie ich die Ehre hatte, es Ihnen mitzutheilen, als wir uns hier niedersetzten. Ich habe ein reizendes Mädchen, eine ausgezeichnete gesellschaftliche Stellung und ein glänzendes Einkommen verloren und habe mich ohne Widerstreben darin gefunden. Können Sie mir die Sache erklären, liebe Freundin? Ich vermag es nicht!"

Er ließ seinen herrlichen Kopf auf die Brust sinken und verzweifelte an der Lösung seines eigenen geistigen Problems.

Ich war tief gerührt. Der Fall war mir, wenn ich mich der Sprache eines geistigen Arztes bedienen darf,

Digitized by Google

jetzt ganz klar. Es ist keine ungewöhnliche Erscheinung in unser aller Erfahrung, daß die reichbegabtesten Menschen bisweilen auf das Niveau der dürftigsten Naturen in ihrer Umgebung herabsinken. Der Zweck, den die Vorsehung in ihrer weisen Oekonomie verfolgt, ist unzweifelhaft, menschliche Größe daran zu erinnern, daß sie sterblich ist und daß die Macht, welche diese Größe verliehen hat, sie auch wieder entziehen kann. Ich glaubte nun in dem beklagenswerthen Benehmen des theuren Herrn Godfrey, dessen unsichtbarer Zeuge ich gewesen war, eine dieser heilsamen Demüthigungen erblicken zu müssen. Und eben so klar erkannte ich den erfreulichen Durchbruch seiner bessern Natur in dem Schauder, mit welchem er vor der Idee einer Heirath mit Rachel zurückschreckte und in dem wohlthuenden Eifer, mit welchem er zu seinen Armen zurückzukehren bestrebt war.

Ich legte ihm diese Auffassung in wenigen einfachen und schwesterlichen Worten dar. Es war rührend, seine Freude darüber zu sehen. Er verglich sich, als ich fortfuhr, mit einem im Dunkel Verirrten, der wieder ans Licht gelangt. Als ich ihm eine freundliche Wiederaufnahme in den mütterlichen Hofenverein zusagte, floß das Herz unseres christlichen Helden von Dankbarkeit über. Er drückte meine Hände abwechselnd an seine Lippen. Ueberwältigt von dem Gefühl des großen Triumphs, ließ ich ihn mit meinen Händen thun, was er wollte. Ich schloß die Augen. Ich fühlte, wie mein Kopf, in einer Ekstase geistlicher Selbstvergessenheit, auf seine Schulter sank. Im nächsten Augenblick würde ich unzweifelhaft bewußtlos in seinen Armen gelegen haben, hätte mich

Digitized by Google

nicht eine von außen her kommende störende Unterbrechung wieder zu mir selbst gebracht. Ein entsetzliches Gerassel von Messern und Gabeln ertönte vor der Thür und der Diener kam herein, den Tisch für das zweite Frühstück zu decken.

Herr Godfrey sprang auf und blickte nach der Uhr auf dem Kaminsims.

„Wie rasch die Zeit in Ihrer Gesellschaft enteilt!" rief er aus. „Ich werde kaum noch den Zug erreichen."

Ich wagte es, ihn zu fragen, warum er so eilig sei, wieder nach London zu kommen. Seine Antwort erinnerte mich, daß noch schwierige Familienverhältnisse auszugleichen seien und daß noch Streitigkeiten in der Familie in Aussicht standen.

„Ich habe einen Brief von meinem Vater gehabt," sagte er. „Geschäfte nöthigen ihn, heute von Frizinghall nach London zu gehen und er beabsichtigt diesen Abend oder morgen hierher zu kommen. Ich muß ihm mittheilen, was zwischen mir und Rachel vorgefallen ist. Sein Herz hängt an unserer Heirath; ich fürchte, es wird sehr schwer sein, ihn mit der Idee der Wiederaufhebung der Verlobung auszusöhnen. Ich muß ihn um unser Aller willen verhindern, hierher zu kommen, bevor er mit jener Idee ausgesöhnt ist. Beste und theuerste Freundin, wir werden uns wiedersehen!"

Mit diesen Worten eilte er davon. Ich eilte eben so rasch nach meinem Zimmer hinauf, um mich wieder zu fassen, bevor ich mit Tante Ablewhite und Rachel beim Frühstück zusammenträfe.

Ich weiß — um noch einen Augenblick bei Herrn

Digitized by Google

Godfrey zu verweilen — sehr gut, daß die Alles herabziehende öffentliche Meinung ihn beschuldigt hat, aus ganz besonderen Gründen die Verlobung mit Rachel bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit aufgehoben zu haben. Es ist mir auch zu Ohren gekommen, daß man sein angelegentliches Bestreben, sich meine Achtung wieder zu erwerben, in gewissen Kreisen dem eigennützigen Wunsche zugeschrieben hat, durch meine Vermittlung seinen Frieden mit der ehrwürdigen Präsidentin des Comité's des mütterlichen Hosenvereins, einer mit den Gütern dieser Welt reich gesegneten Dame und meiner sehr geliebten und vertrauten Freundin zu machen. Ich thue dieser gehässigen Gerüchte nur Erwähnung, um zu erklären, daß sie keinen Augenblick auch nur den mindesten Einfluß auf mein Gemüth geübt haben. Meinen Instructionen gemäß habe ich die Schwankungen meines Urtheils über unsern christlichen Helden dargelegt, genau wie ich sie in meinem Tagebuche verzeichnet finde. Um gerecht gegen mich selbst zu sein darf ich hier wohl hinzufügen, daß mein begabter Freund, nachdem er einmal seinen früheren Platz in meiner Achtung wiedererworben hatte, denselben nie wieder verlor. Ich schreibe mit Thränen in den Augen, voll brennenden Verlangens, mehr zu sagen. Aber nein, — ich bin ja grausamer Weise auf die Darstellung meiner wirklichen Erlebnisse mit Personen und Dingen beschränkt. In weniger als Monatsfrist nach der Zeit, über die ich jetzt schreibe, zwangen mich Ereignisse auf dem Geldmarkt, welche selbst mein elendes kleines Einkommen verminderten, ein Exil im Auslande aufzusuchen, und ließen mir nichts als eine zärtliche Erinnerung an Herrn Godfrey, den die

Digitized by Google

Verläumdung der Welt vergebens anzugreifen gesucht hat. —

Ich muß meine Thränen trocknen und zu meiner Erzählung zurückkehren.

Ich ging zum zweiten Frühstück mit dem natürlichen Verlangen hinunter, zu sehen, wie Rachel von der Aufhebung ihrer Verlobung beeindruckt sei.

Es schien mir — aber ich gestehe, daß ich mich auf solche Dinge schlecht verstehe — daß die Wiedererlangung der Freiheit ihre Gedanken wieder jenem andern Manne zugelenkt hatte, den sie liebte, und daß sie gegen sich selbst aufgebracht war, weil sie sich außer Stande sah, die Wiederkehr von Gefühlen niederzukämpfen, deren sie sich heimlich schämte. Wer war der Mann? Ich hatte meine Gedanken darüber, aber es war unnütz, die Zeit mit müssigen Grübeleien zu vergeuden. Ich vertröstete mich auf die Zeit, wo ich sie bekehrt haben und wo sie selbstverständlich kein Geheimniß mehr vor mir haben würde. Ich würde dann alles über den Mondstein erfahren. Auch wenn ich keinen höheren Zweck bei der Entdeckung des Sinns für geistliche Dinge in ihr verfolgt hätte, so würde die Befreiung ihres Gemüths von ihren schuldvollen Geheimnissen an sich ein genügendes Motiv für mich gewesen sein, auf meinem Wege fortzuschreiten.

Tante Ablewhite machte sich am Nachmittag ihre gewöhnliche Bewegung in einem Rollstuhl. Rachel begleitete sie.

„Ich wollte ich könnte den Stuhl schieben," rief sie unglücklich aus. „Ich wollte ich könnte mich bis zum Umfallen ermüden!"

Digitized by Google

In derselben Laune war sie noch am Abend.

Ich entdeckte in einer der köstlichen Schriften meines Freundes — „das Leben, die Briefe und die Arbeiten Miß Jane Ann Stamper's, 45ste Auflage" — Stellen, welche sich wunderbar für Rachel's gegenwärtige Situation eigneten. Auf meinen Vorschlag, dieselben zu lesen, ging sie an's Clavier. Man begreift, wie wenig sie von dem Wesen ernsthafter Menschen gewußt haben muß, wenn sie glaubte, meine Geduld auf diese Weise erschöpfen zu können! Ich behielt Miß Jane Ann Stamper bei mir und wartete mit der unerschütterlichsten Zuversicht auf die Zukunft die Ereignisse ab.

Der alte Herr Ablewhite erschien an jenem Abend nicht mehr. Aber ich wußte, welche Wichtigkeit seine weltliche Habgier der Heirath seines Sohnes mit Fräulein Verinder beilegte und ich war fest überzeugt — Herr Godfrey mochte thun was er wollte es zu verhindern — daß wir den alten Herrn am nächsten Tage bei uns sehen würden. Seine Einmischung in die Angelegenheit würde unzweifelhaft den Sturm, auf den ich rechnete und die heilsame Erschöpfung von Rachel's Widerstandskraft herbeiführen. Ich weiß ganz gut, daß der alte Herr Ablewhite allgemein und besonders bei seinen Untergebenen im Rufe großer Gutmüthigkeit steht. Nach meiner Erfahrung verdient er diesen Ruf soweit man ihm seinen Willen läßt und nicht länger.

Am nächsten Tage wurde Tante Ablewhite, genau wie ich es vorhergesehen hatte, durch das plötzliche Erscheinen ihres Gatten in einen Zustand versetzt, der dem Erstaunen so nahe kam, wie es ihre Natur zuließ. Er

Digitized by Google

war kaum eine Minute im Hause gewesen, als ihm, dieses Mal zu meinem Erstaunen, die Veranlassung zu einer unerwarteten Verwicklung in Gestalt des Herrn Bruff auf dem Fuße folgte.

Ich erinnere mich nicht, durch die Gegenwart des Advokaten je so unangenehm berührt gewesen zu sein, wie in jenem Augenblick. Er sah aus, als ob er, völlig kampfbereit, vor keinem Hinderniß zurückschrecken würde.

„Eine sehr angenehme Ueberraschung, Herr Bruff," sagte Herr Ablewhite, indem er sich mit seiner trügerischen Herzlichkeit an Herrn Bruff wandte. „Als ich gestern Ihr Bureau verließ, dachte ich nicht, daß ich heute die Ehre haben würde, Sie in Brighton zu sehen."

„Ich habe unsere Unterhaltung noch einmal überdacht, nachdem Sie mich verlassen haben," erwiederte Herr Bruff, „und es fiel mir ein, daß ich Ihnen vielleicht bei dieser Gelegenheit von einigem Nutzen sein könnte. Ich konnte noch eben den Zug erreichen, fand aber den Wagen, in welchem Sie fuhren, nicht."

Nachdem er diese Erklärung gegeben hatte, setzte er sich neben Rachel. Ich zog mich bescheiden in eine Ecke zurück, behielt aber Miß Jane Ann Stamper für vorkommende Fälle auf dem Schooß. Meine Tante saß am Fenster, sich, wie gewöhnlich, ruhig fächelnd. Herr Ablewhite stand in der Mitte des Zimmers mit seiner Glatze, die rosiger erschien, als ich sie früher gesehen und wandte sich in den zärtlichsten Ausdrücken an seine Nichte.

„Meine liebe Rachel," sagte er, „ich habe sehr merkwürdige Dinge von Godfrey gehört und bin hergekommen, mich näher darüber zu erkundigen. Du hast Dein eigenes

Digitized by Google

Wohnzimmer in diesem Hause, willst Du die Gefälligkeit haben, mich in dasselbe zu führen?"

Rachel rührte sich nicht. Ob sie entschlossen war eine Krisis herbeizuführen, oder ob sie einer pantomimischen Einflüsterung Herrn Bruff's Gehör gab, ist mehr als ich sagen kann. Sie lehnte es ab den alten Herrn Ablewhite in ihr Wohnzimmer zu führen.

„Was Sie mir auch zu sagen wünschen," antwortete sie, „können Sie hier, in der Gegenwart meiner Verwandten und" — dabei blickte sie auf Herrn Bruff — „in der Gegenwart des vertrauten alten Freundes meiner Mutter sagen."

„Ganz wie Du willst, liebes Kind!" sagte der liebenswürdige Mr. Ablewhite. Er setzte sich. Die Uebrigen sahen ihn an als ob sie erwarteten, er werde nach 70 Jahren weltlicher Rücksichtnahme die Wahrheit sagen. Ich betrachtete seine Glatze, da ich bei andern Gelegenheiten beobachtet habe, daß seine wahre Gemüthsstimmung sich gerade an dieser Stelle zu verrathen pflegte.

„Vor einigen Wochen," fuhr der alte Herr fort, „theilte mir mein Sohn mit, daß Fräulein Verinder ihm die Ehre erwiesen habe, sich mit ihm zu verloben. Ist es möglich, Rachel, daß er Deine Worte falsch oder zu sehr zu seinen Gunsten ausgelegt haben kann?"

„Ganz gewiß nicht," antwortete sie, „ich habe mich mit ihm verlobt."

„Sehr offen geantwortet," sagte Herr Ablewhite, „und höchst befriedigend so weit. In Bezug auf das was vor einigen Wochen geschah, hat Godfrey sich nicht geirrt. Sein Irrthum muß daher offenbar in dem bestehen, was

Digitized by Google

er mir gestern mitgetheilt hat. Jetzt wird es mir klar. Ihr Beiden habt mit einander einen Wortwechsel gehabt, wie er unter Verliebten vorkommt, und mein närrischer Sohn hat denselben für Ernst genommen. Ich hätte mich in seinem Alter besser auf dergleichen verstanden."

Die gefallene Natur in Rachel — die Mutter Eva so zu sagen — begann sich bei diesen Worten zu regen.

„Bitte," sagte sie, „Herr Ablewhite, lassen Sie uns einander nicht mißverstehen. Nichts einem Wortwechsel Aehnliches hat gestern zwischen Ihrem Sohn und mir stattgefunden. Wenn er Ihnen gesagt hat, daß ich ihm proponirt habe, unsere Verlobung wieder aufzulösen und daß er seinerseits sich einverstanden erklärt hat — so hat er Ihnen die Wahrheit gesagt."

Der Thermometer auf Herrn Ablewhite's Glatze fing zu steigen an. Der Ausdruck seines Gesichts war liebenswürdiger als je, aber das Rosenroth auf seinem Kopf war schon um eine Nuance dunkler geworden!

„Komm', komm', liebes Kind!" sagte er in seinem beschwichtigendsten Tone, „sei nicht böse und sei nicht hart gegen den armen Godfrey! Er hat offenbar ein unglückliches Wort gesagt. Er war sein Lebelang unbeholfen, aber er meint es gut, Rachel, er meint es gut!"

„Herr Ablewhite, ich habe mich entweder sehr schlecht ausgedrückt, oder Sie mißverstehen mich absichtlich. Ein für allemal, es ist zwischen Ihrem Sohn und mir eine abgemachte Sache, daß wir für den Rest unsers Lebens Vetter und Cousine bleiben und nichts mehr. Ist das klar genug?"

Der Ton, in welchem sie diese Worte sprach, machte

Digitized by Google

es selbst für den alten Herrn Ablewhite unmöglich, sie noch länger mißzuverstehen. Sein Thermometer stieg wiederum einen Grad, und seine Stimme hatte, als er wieder zu sprechen anfing, aufgehört, das Organ eines für gutmüthig anerkannten Mannes zu sein.

„Ich muß Dich also dahin verstehen," sagte er, „daß Deine Verlobung aufgehoben ist."

„Wenn ich bitten darf," erwiederte Rachel.

„Ich habe es ferner als eine Thatsache zu betrachten, daß der Vorschlag, die Verlobung aufzuheben, von Dir ausgegangen ist."

„Der Vorschlag ging von mir aus und fand, wie ich Ihnen sagte, die Zustimmung und Billigung Ihres Sohnes."

Der Thermometer erreichte seinen höchsten Grad, das heißt das Rosenroth verwandelte sich plötzlich in Scharlach.

„Mein Sohn ist ein niedrig-gesinnter Hund!" schrie jetzt der wüthende alte Weltling. „Als Genugthuung für mich, seinen Vater, nicht als Genugthuung für ihn, bitte ich Sie, Fräulein Verinder, mir zu sagen, welche Beschwerden Sie gegen Herrn Godfrey Ablewhite haben?"

Hier legte sich Herr Bruff zum ersten Male in's Mittel.

„Sie sind nicht verpflichtet, diese Frage zu beantworten," sagte er zu Rachel.

Sofort stürzte sich der alte Herr Ablewhite auf ihn.

„Vergessen Sie nicht, Herr Bruff," sagte er, „daß Sie hier ein Gast sind, der sich selber eingeladen hat. Ihre Einmischung würde von besserer Wirkung gewesen

Digitized by Google

sein, wenn Sie gewartet hätten, bis man dieselbe erbeten haben würde."

Herr Bruff nahm keine Notiz von diesen Worten. Der glatte Firniß auf seinem verschmitzten alten Gesicht erlitt nie einen Bruch. Rachel dankte ihm für den Rath, den er ihr gegeben hatte, und wandte sich dann wieder gegen den alten Herrn Ablewhite mit einer Fassung in ihrem ganzen Wesen, die man in Rücksicht auf ihr Alter und ihr Geschlecht geradezu furchtbar finden mußte.

„Dieselbe Frage, die Sie eben an mich gerichtet haben, hat auch Ihr Sohn mir gethan," sagte sie. „Ich hatte nur eine Antwort für ihn und habe auch nur eine Antwort für Sie. Ich habe ihm vorgeschlagen, uns gegenseitig unseres Wortes zu entbinden, weil ich mich durch Nachdenken überzeugt hatte, daß ich sowohl sein, wie mein Bestes fördern würde, wenn ich ein zu rasch gegebenes Versprechen zurücknähme und ihm die Freiheit seiner Wahl zurückgäbe."

„Was hat mein Sohn gethan?" beharrte Herr Ablewhite. „Ich habe ein Recht, das zu erfahren! Was hat mein Sohn gethan?"

Sie beharrte ihrerseits ebenso eigensinnig bei dem einmal Gesagten.

„Ich habe Ihnen die einzige Erklärung gegeben, die ich Ihnen oder ihm zu geben für nothwendig halte," antwortete sie.

„Mit andern Worten, es beliebt Ihnen, Fräulein Verinder, Ihr Spiel mit meinem Sohn zu treiben?"

Rachel schwieg einen Augenblick. Da ich dicht hinter ihr saß, vernahm ich, wie sie seufzte. Herr Bruff er-

Digitized by Google

griff ihre Hand und drückte dieselbe. Sie erholte sich wieder und antwortete Herrn Ablewhite so kühn wie vorher.

„Ich habe mich schon schlimmeren Mißdeutungen als dieser ausgesetzt gesehen," sagte sie, „und habe es ruhig ertragen. Die Zeit ist vorüber, wo man mich kränken konnte, wenn man mich eine alte Coquette nannte."

Sie sprach diese Worte mit einer Bitterkeit des Tons, welche mich überzeugte, daß die scandalöse Mondsteingeschichte sich ihrem Gedächtniß wieder aufgedrängt haben mußte.

„Ich habe weiter nichts zu sagen," fügte sie matt hinzu, gegen Niemanden im Zimmer gewandt, sondern von allen abgewandt, zu dem ihr zunächst befindlichen Fenster hinausblickend.

Herr Ablewhite sprang auf und stieß seinen Stuhl mit solcher Gewalt bei Seite, daß derselbe zu Boden fiel.

„Aber ich habe noch etwas zu sagen," rief er aus, indem er mit der flachen Hand heftig auf den Tisch schlug. „Ich habe zu sagen, daß, wenn mein Sohn dieses Verfahren nicht als eine Insulte empfindet, ich es thue."

Rachel stand auf und sah ihn mit überraschtem Staunen an.

„Insulte?" wiederholte sie. „Was wollen Sie damit sagen?"

„Insulte!" wiederholte Herr Ablewhite. „Ich kenne den Grund, Fräulein Verinder, aus welchem Sie Ihr meinem Sohne gegebenes Versprechen gebrochen haben! Ich kenne ihn so gut, als ob Sie ihn ausdrücklich zugestanden hätten. Euer verfluchter Familienstolz insultirt

Digitized by Google

jetzt Godfrey, wie er mich insultirte, als ich Deine Tante heirathete. Deine Familie — Deine Bettlerfamilie — kehrte ihr den Rücken, weil sie einen braven Mann heirathete, der sich selbst seine Stellung in der Gesellschaft und sein Vermögen erworben hat. Ich hatte keine Vorfahren. Ich stammte nicht von einer Bande gurgelabschneidender Schufte, die sich von Raub und Mord ernährten. Ich war nicht im Stande, die Zeit nachzuweisen, wo die Ablewhite's kein Hemd auf dem Leibe hatten und ihren Namen nicht schreiben konnten. Ha! ha! ich war nicht gut genug für die Herncastle's, als ich heirathete. Und jetzt ist mein Sohn nicht gut genug für Dich. Ich argwöhnte die Sache schon von Anfang an. Sie haben das Herncastle'sche Blut in Ihren Adern, mein verehrtes Fräulein. Ich habe die Sache von Anfang an vorausgesehen."

„Ein sehr unwürdiger Verdacht," bemerkte Herr Bruff. „Ich bin erstaunt, daß Sie den Muth haben, denselben auszusprechen."

Bevor noch Herr Ablewhite Worte finden konnte, zu antworten, sprach Rachel in einem Tone geringschätzender Bitterkeit:

„Gewiß," sagte sie, zu dem Advocaten gewandt, „ist es unter meiner Würde, darauf zu antworten. Wenn er solcher Gedanken fähig ist, so wollen wir ihn ungestört seinen Gedanken überlassen."

Das Scharlach der Glatze des Herrn Ablewhite verwandelte sich nun in Purpur. Er schnappte nach Luft; seine Augen schweiften zwischen Rachel und Herrn Bruff mit dem Ausdruck einer wahnsinnigen Aufregung hin und

Digitized by Google

her, in der er nicht zu wissen schien, wen von beiden er zuerst angreifen solle. Seine Frau, die bis zu diesem Augenblicke unbeweglich dagesessen und sich gefächelt hatte, fing an, sich zu beunruhigen und versuchte es, wiewohl ganz vergeblich, ihn zu beschwichtigen.

Ich hatte während der ganzen Dauer dieser peinlichen Scene mehr als einmal den inneren Beruf gefühlt, mich mit einigen ernsten Worten in's Mittel zu legen und hatte mich, einer christlichen englischen Frau sehr unwürdig, die nicht der gemeinen Klugheit, sondern dem sittlich Rechten Gehör geben soll, durch die Furcht vor den Folgen zurückhalten lassen. Bei dem Höhepunkt aber, den die Dinge jetzt erreicht hatten, erhob ich mich unbekümmert um alle Erwägungen reiner Zweckmäßigkeit. Wenn ich an die mögliche Zurückweisung meines bescheidenen Raths gedacht hätte, so würde ich vielleicht auch jetzt noch gezaudert haben. Aber für die betrübende Familienscene, deren Zeugin ich jetzt war, fand sich eine außerordentlich schöne und wunderbar zutreffende Stelle in der Correspondenz von Miß Jane Ann Stamper im 1001sten Brief über „Familienfrieden." Ich erhob mich in meiner bescheidenen Ecke und öffnete mein köstliches Buch.

„Lieber Herr Ablewhite," sagte ich, „ein Wort!"

In dem Augenblick, als ich durch mein Aufstehen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf mich zog, war er ersichtlich im Begriff, mir eine Grobheit zu sagen, aber meine schwesterliche Art ihn anzureden hielt ihn zurück. Er starrte mich in heidnischem Erstaunen an.

„Als einer wohlwollenden Freundin," fuhr ich fort, „und als Einer, die seit langer Zeit gewohnt ist, Andere

Digitized by Google

zu erwecken, zu überzeugen, vorzubereiten, zu erleuchten und zu stärken, gestatten Sie mir die verzeihlichste aller Freiheiten — die Freiheit, Ihr Gemüth zu beruhigen."

Er fing an, seine Fassung wieder zu gewinnen, er war im Begriff auszubrechen, und würde ohne Zweifel gegen jeden Andern seinen Gefühlen freien Lauf gelassen haben. Aber meine gewöhnlich so sanfte Stimme gebietet über einen wunderbar kräftigen Ton bei außerordentlichen Vorfällen. Bei dem gegenwärtigen Vorfall fühlte ich mich gebieterisch berufen, meine Stimme über die seinige zu erheben.

Ich hielt ihm mein kostbares Buch entgegen; ich wies nachdrücklich mit meinem Zeigefinger auf die offene Seite. „Nicht meine Worte!" rief ich heftig unterbrechend aus, „glauben Sie nicht, daß ich Ihre Aufmerksamkeit für meine geringen Worte in Anspruch nehme! Manna in der Wüste, Herr Ablewhite! Thau auf die versengte Erde! Worte des Trostes, Worte der Weisheit, Worte der Liebe — die drei Mal gesegneten Worte von Miß Jane Ann Stamper!"

Hier wurde ich durch ein augenblickliches Hinderniß im Athmen zu einer Pause genöthigt. Bevor ich fortfahren konnte, schrie mir das Scheusal in Menschengestalt wüthend zu: „Miß Jane Ann Stamper soll —!"

Es ist mir unmöglich, das furchtbare Wort niederzuschreiben, an dessen Stelle ich hier eine Lücke gelassen habe. Ich fuhr zusammen, als er es über die Lippen brachte; ich flog nach meiner kleinen Handtasche auf dem Nebentisch; ich schüttelte alle meine Tractate aus; ich ergriff ein speciell von Flüchen handelndes Tractätchen,

Digitized by Google

das den Titel führt: „Still, um Gotteswillen!"; ich überreichte ihm dasselbe mit einem Ausdruck flehentlicher Bitte. Er riß es in Stücke und warf es mir über den Tisch wieder zu. Die Uebrigen erhoben sich bestürzt; in dem Gefühl der Ungewißheit über das, was folgen möchte. Ich setzte mich sofort wieder in meine Ecke. Bei einer ähnlichen Gelegenheit war Miß Jane Ann Stamper bei den Schultern gefaßt und aus dem Zimmer geschoben worden. Ich erwartete, von ihrem Geiste beseelt, eine Wiederholung ihres Märtyrerthums.

Aber nein — es sollte nicht sein. Seine Frau war die nächste Person, an die er sich wandte.

„Wer — wer — wer," sagte er vor Wuth stammelnd, „hat diese unverschämte Fanatikerin eingeladen? Du?"

Bevor Tante Ablewhite ein Wort erwiedern konnte, antwortete Rachel für sie.

„Miß Clack ist hier," sagte sie, „als mein Gast."

Diese Worte übten eine eigenthümliche Wirkung auf Herrn Ablewhite. Sie verwandelten den rothglühenden Zorn des Mannes plötzlich in eiskalte Verachtung.

Es war klar für Jeden, daß Rachel etwas gesagt hatte, was ihn — kurz und deutlich wie ihre Antwort gewesen war — doch schließlich die Oberhand über sie gewinnen ließ.

„O," sagte er, „Miß Clack ist hier als Ihr Gast in meinem Hause?"

Jetzt war die Reihe an Rachel, ihre Fassung zu verlieren. Sie wurde roth und ihre Augen glänzten vor Zorn. Sie wandte sich gegen den Advocaten und fragte,

Digitized by Google

indem sie auf Herrn Ablewhite deutete, in geringschätzendem Tone: „Was meint er?"

Herr Bruff legte sich zum dritten Mal ins Mittel.

„Sie scheinen zu vergessen," sagte er gegen Herrn Ablewhite gewandt, „daß Sie dieses Haus als Fräulein Verinder's Vormund für dieselbe gemiethet haben."

„Nicht so rasch!" unterbrach ihn Herr Ablewhite. „Ich habe ein letztes Wort zu sagen, was ich schon früher würde ausgesprochen haben, wenn diese —" er sah nach mir hinüber, zweifelhaft, mit welchem abscheulichen Namen er mich belegen solle — „wenn diese schwatzhafte alte Jungfer uns nicht unterbrochen hätte. Ich erkläre Ihnen hiermit, Herr Bruff, daß, wenn mein Sohn nicht gut genug ist, Fräulein Verinders Gatte zu sein, ich nicht glauben kann, daß sein Vater gut genug ist, Fräulein Verinder's Vormund zu sein. Verstehen Sie wohl, wenn ich bitten darf, daß ich die mir in Lady Verinder's Testament angebotene Stellung ablehne. Dies Haus hat nothwendiger Weise in meinem Namen gemiethet werden müssen, wie es mir gefällt. Ich will Fräulein Verinder nicht drängen. Im Gegentheil, ich bitte sie, die Entfernung ihres Gastes und ihres Gepäcks ganz nach ihrer Convenienz zu bewerkstelligen."

Er machte eine kleine Verbeugung und ging zum Zimmer hinaus.

Das war Herrn Ablewhite's Rache an Rachel dafür, daß sie seinen Sohn nicht heirathen wollte!

In dem Augenblick, wo sich die Thür hinter ihnen schloß, äußerte sich Tante Ablewhite in einer für uns

Digitized by Google

Alle wunderbar überraschenden Weise. Sie raffte sich energisch dazu auf, durch's Zimmer zu gehen!

„Liebes Kind!" sagte sie, indem sie Rachel's Hand ergriff. „Ich müßte mich meines Mannes schämen, wenn ich nicht wüßte, daß nur sein Temperament mit Dir gesprochen hat und nicht er selbst. Du," fuhr Tante Ablewhite zu mir in meiner Ecke gewandt mit einem andern Aufgebot von Energie fort, die sich dieses Mal nicht sowohl in ihren Gliedern als in ihren Blicken äußerte, „Du bist die boshafte Person, die ihn gereizt hat. Ich hoffe weder Dich noch Deine Tractate je wieder zu sehen."

Sie ging wieder zu Rachel und küßte sie.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, liebes Kind," sagte sie, „im Namen meines Mannes. Was kann ich für Dich thun?"

Durch und durch verkehrt in allen Dingen, launenhaft und unvernünftig in allen Handlungen des Lebens, zerfloß Rachel in Thränen bei diesen Gemeinplätzen und erwiederte schweigend den Kuß ihrer Tante.

„Wenn Sie mir erlauben wollen, für Fräulein Verinder zu antworten," sagte Herr Bruff, „darf ich Sie bitten, Mrs. Ablewhite, Penelope mit dem Shawl und dem Hut ihrer Herrin hinunterzuschicken. Lassen Sie uns zehn Minuten allein," fügte er in einem leiseren Ton hinzu, „und Sie können sich darauf verlassen, daß ich die Sache zu Ihrer und Fräulein Rachel's Befriedigung in Ordnung bringen werde."

Das Vertrauen der Familie zu diesem Manne war merkwürdig. Ohne ein Wort weiter zu sagen, verließ Tante Ablewhite das Zimmer.

Digitized by Google

„Ach!“ sagte Herr Bruff, ihr nachsehend, „das Herncastle'sche Blut hat seine Fehler. Aber eine gute Erziehung hat doch ihren Werth.“

Nachdem er die rein weltliche Bemerkung gemacht, blickte er scharf nach meiner Ecke, als ob er erwartete, daß ich gehen werde; aber mein Interesse an Rachel — ein unendlich viel höheres Interesse als das seinige — fesselte mich an meinen Stuhl.

Herr Bruff gab seinen Versuch, mich von der Stelle zu bringen, auf, gerade wie er ihn damals bei Tante Verinder in Montague Square aufgegeben hatte. Er führte Rachel zu einem Stuhle am Fenster und sprach dort mit ihr.

„Mein liebes Fräulein,“ sagte er, Herrn Ablewhite's Benehmen hat sie natürlich choquirt und sehr überrascht. Wenn es der Mühe werth wäre, mit diesem Manne eine Frage zu erörtern, so würden wir ihm bald zeigen können, daß er nicht alles kann, was er will. Aber es ist nicht der Mühe werth. Sie hatten vollkommen Recht in dem, was Sie vorhin sagten: es ist unter unserer Würde, ihm darauf zu antworten.“

Er hielt inne und blickte sich nach meiner Ecke um. Ich saß dort ganz unbeweglich mit meinen Tractätchen im Arm und mit Miß Jane Ann Stamper auf meinem Schooß.

„Sie wissen,“ fing er wieder an, indem er sich zu Rachel wandte, „daß es zu dem edlen Wesen Ihrer armen Mutter gehörte, an den sie umgebenden Leuten immer die guten und nie die schlechten Seiten herauszufinden. Sie ernannte ihren Schwager zum Vormund, weil sie an

Digitized by Google

ihn glaubte und weil sie ihrer Schwester damit etwas Angenehmes zu erweisen dachte. Ich selbst hatte Herrn Ablewhite nie gut leiden können, und ich bewog Ihre Mutter, mich eine Clausel in das Testament aufnehmen zu lassen, vermöge deren ihre Executoren in gewissen Eventualitäten mit mir über die Ernennung eines andern Vormunds berathen sollten. Eine dieser Eventualitäten ist heute eingetreten, und ich befinde mich in der Lage, all dieses trockene Geschäftsdetail durch einen Auftrag meiner Frau, wie ich hoffen darf, in erwünschter Weise zu erledigen. Wollen Sie Mrs. Bruff die Ehre erweisen, ihr Gast zu sein? und wollen Sie unter meinem Dache verweilen und zu meiner Familie gehören, bis wir klugen Leute unsere Köpfe zusammengesteckt und festgestellt haben werden, was weiter geschehen soll?"

Bei diesen Worten erhob ich mich, um dazwischen zu treten.

Herr Bruff hatte genau das gethan, was ich gefürchtet hatte, als er Mrs. Ablewhite um Rachel's Hut und Shawl bat. Bevor ich ein Wort einwenden konnte, hatte Rachel seine Einladung in den wärmsten Worten angenommen.

Wenn ich zugab, daß das so zwischen ihnen getroffene Arrangement zur Ausführung gebracht werde; wenn sie einmal die Schwelle von Herrn Bruff's Thür überschritt: so war es mit der Lieblingshoffnung meines Lebens, der Hoffnung, mein Lieblingsschaf wieder zu der Heerde zurückzubringen, vorbei! Der bloße Gedanke an ein solches Unglück überwältigte mich. Ich warf die elenden Fesseln

Digitized by Google

weltlicher Rücksichten bei Seite und sprach, wie es der Feuereifer, der mich erfüllte, eingab:

„Halt!“ sagte ich, „halt! Sie müssen mich hören, Herr Bruff! Sie sind nicht mit ihr verwandt, wie ich. Ich lade Sie ein — ich fordere die Executoren auf, mich zum Vormund zu machen. Rachel, theuerste Rachel, ich biete Dir mein bescheidenes Haus; komm mit dem nächsten Zuge nach London, liebes Kind, und theile mein Haus mit mir!“

Herr Bruff erwiederte nichts. Rachel blickte mich mit einem grausamen Erstaunen an, das sie zu verbergen keinen Versuch machte.

„Sie sind sehr freundlich, Drusilla,“ sagte sie; „ich hoffe Sie besuchen zu können, so oft ich nach London komme. Aber ich habe Herrn Bruff's Einladung angenommen und ich glaube, es ist für jetzt das Beste, wenn ich unter Herrn Bruff's Obhut bleibe.“

„O, sage das nicht!“ erwiederte ich; ich kann mich nicht von Dir trennen, Rachel, ich kann mich nicht von Dir trennen!“

Ich versuchte es, sie in meine Arme zu schließen. Aber sie wich zurück. Mein Feuereifer hatte sich ihr nicht mitgetheilt; er beunruhigte sie nur.

„Offen gestanden,“ sagte sie, „scheint mir diese Aufregung hier sehr übel angebracht. Ich verstehe sie nicht.“

„Und ich eben so wenig,“ sagte Herr Bruff.

Ihre Härte, ihre gehässige, weltliche Härte empörte mich.

„Rachel, Rachel!“ brach ich aus. „Bist Du noch nicht inne geworden, daß mein Herz sich darnach sehnt,

Digitized by Google

eine Christin aus Dir zu machen? Hat keine innere Stimme Dir gesagt, daß ich für Dich zu thun versuche, was ich eben für Deine theure Mutter zu thun versuchte, als der Tod sie meinen Händen entriß?"

Rachel trat einen Schritt näher und sah mich sehr sonderbar an.

„Ich verstehe Ihre Beziehung auf meine Mutter nicht," sagte sie. „Miß Clack, wollen Sie die Güte haben, sich zu erklären?"

Noch bevor ich antworten konnte, trat Herr Bruff heran und versuchte, indem er Rachel seinen Arm bot, sie aus dem Zimmer zu führen.

„Sie thäten besser, mein liebes Kind, diesen Gegenstand nicht weiter zu verfolgen," sagte er; „und Miß Clack thäte besser, sich nicht näher zu erklären."

Wäre ich ein Stock oder ein Stein gewesen, so hätte doch eine solche Einmischung mich aufreizen müssen, für die Wahrheit zu zeugen. Empört schob ich Herrn Bruff mit eigener Hand bei Seite und legte in feierlicher und angemessener Sprache die Anschauung dar, in welcher eine gesunde Lehre kein Bedenken trägt, dem furchtbaren Unglück eines unvorbereiteten Todes in's Auge zu sehen.

Rachel fuhr — ich erröthe, es niederschreiben zu müssen — mit einem Schrei des Entsetzens zurück.

„Kommen Sie!" rief sie Herrn Bruff zu, „kommen Sie um Gotteswillen, bevor das Weib noch mehr sagen kann! O, denken Sie an das harmlose, nützliche, schöne Leben meiner armen Mutter! Sie haben dem Leichenbegängnisse beigewohnt, Herr Bruff; Sie haben gesehen, wie Jedermann sie liebte; Sie haben gesehen, wie die

Digitized by Google

Armen an ihrem Grabe über den Verluſt ihrer beſten Freundin weinten. Und dieſe elende Perſon ſteht hier und will Zweifel in mir daran erwecken, daß meine Mutter, die ein Engel auf Erden war, jetzt ein Engel im Himmel iſt! Verlieren Sie kein Wort darüber! Kommen Sie! Es erſtickt mich, dieſelbe Luft mit ihr zu athmen! Es iſt mir ein ſchrecklicher Gedanke, mich in demſelben Zimmer mit ihr zu befinden!"

Taub gegen alle Vorſtellungen eilte ſie der Thür zu.

In demſelben Augenblick trat ihre Kammerjungfer mit ihrem Hut und Shawl herein. Sie warf dieſelben raſch über und ſagte: „Pack' meine Sachen und bringe ſie nach Herrn Bruff's Haus." Ich verſuchte es, mich ihr zu nähern — ich war entrüſtet und ſchwer gekränkt, aber ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, nicht beleidigt. Ich wünſchte ihr nur zu ſagen: „Möge ſich Dein hartes Herz erweichen! Ich vergebe Dir gern!" Sie zog ihren Schleier über's Geſicht, entriß ihren Shawl meinen Händen, eilte zur Thür hinaus und warf mir dieſelbe vor der Naſe zu. Ich ertrug dieſe Inſulte mit meiner gewohnten Seelenſtärke. Ich erinnere mich deſſen jetzt mit meiner gewohnten Erhabenheit über alle Empfindungen der Beleidigung.

Herr Bruff hatte zum Abſchied noch ein höhnendes Wort für mich, bevor auch er zur Thür hinauseilte.

„Sie hätten beſſer gethan, ſich nicht näher zu erklären!" ſagte er, verneigte ſich und verließ das Zimmer.

Die Perſon mit den Mützenbändern folgte: „Es iſt nicht ſchwer zu ſehen," ſagte ſie, „wer ſie Alle gegen einander gehetzt hat. Ich bin nur eine arme Dienerin, aber

Digitized by Google

ich schäme mich in Ihre Seele!" Damit ging auch sie hinaus und schlug die Thür hinter sich zu.

Ich blieb allein im Zimmer zurück. Von ihnen Allen verworfen, von ihnen Allen verlassen, blieb ich allein im Zimmer zurück.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Brauche ich dieser einfachen Darlegung von Thatsachen noch etwas hinzuzufügen, diesem rührenden Gemälde einer von der Welt verfolgten Christin? Nein! Mein Tagebuch erinnert mich, daß hier abermals eines der vielen bunten Capitel meines Lebens endet. Seit jenem Tage habe ich Rachel Verinder nicht wieder gesehen. Ich verzieh ihr in dem Augenblick, wo sie mich insultirte. Ich habe seitdem immer für sie gebetet. Und wenn ich sterbe, werde ich ihr, um das Maß meiner Vergeltung von Bösem mit Gutem voll zu machen, „das Leben, die Briefe und die Arbeiten von Miß Jane Ann Stamper" in meinem Testament vermachen.

Gott sei Dank! —

Digitized by Google

Zweite Erzählung.

Von Advokat Mathew Bruff.

Erstes Capitel.

Nachdem meine edle Freundin, Miß Clack, die Feder niedergelegt hat, bestimmen mich zwei Gründe, dieselbe nun meinerseits aufzunehmen.

Erstens befinde ich mich in der Lage, über gewisse Punkte von Interesse, welche bis jetzt dunkel geblieben sind, das nöthige Licht zu verbreiten. Fräulein Verinder hatte ihre besonderen Gründe, ihre Verlobung wieder aufzuheben, und diese Gründe waren mir bekannt. Herr Godfrey Ablewhite seinerseits hatte seine besondern Gründe, sich aller Ansprüche auf die Hand seiner reizenden Cousine zu begeben, und ich entdeckte diese Gründe.

Zweitens war ich, ich weiß nicht, ob ich sagen soll so glücklich oder so unglücklich, mich in der Periode, über die ich jetzt berichte, in das Geheimniß des indischen Diamanten verwickelt zu finden. Ich hatte auf meinem Bureau die Ehre einer Conferenz mit einem orientalischen Fremden von distinguirtem Benehmen, der unzweifelhaft kein Anderer war, als der Anführer der drei Indier.

Digitized by Google

Nehme man dazu, daß ich den Tag nach dieser Conferenz mit dem berühmten Reisenden Mr. Murthwaite zusammentraf und eine Unterhaltung mit ihm über die Mondstein-Angelegenheit hatte, welche sehr wichtig für das Verständniß späterer Ereignisse ist, so hat man eine vollständige Zusammenfassung meiner Ansprüche auf die Stellung, die ich in den folgenden Blättern einnehme.

Der wahre Hergang bei der Auflösung der Verlobung nimmt der Zeit nach den ersten Platz ein und hat daher auch Anspruch auf die erste Stelle in dieser Erzählung.

Indem ich die Kette der Ereignisse von einem Ende zum andern rückwärts verfolge, finde ich es, so sonderbar es dem Leser scheinen mag, nothwendig, die Scene an dem Bett meines vortrefflichen Freundes und Clienten, des verstorbenen Sir John Verinder, zu eröffnen.

Sir John hatte sein nicht geringes Theil von den harmloseren und liebenswürdigeren Schwächen des menschlichen Geschlechts. Unter diesen muß ich, als für die vorliegende Angelegenheit von Bedeutung, seinen unüberwindlichen Widerwillen, die Verantwortlichkeit einer Feststellung seines letzten Willens über sich zu nehmen, so lange er sich noch bei guter Gesundheit befand, hervorheben.

Lady Verinder bemühte sich, ihren Einfluß auf ihn zur Erweckung eines Pflichtgefühls in dieser Beziehung geltend zu machen, und ich bemühte mich in gleicher Weise. Er gestand die Richtigkeit unserer Auffassung zu — aber er kam nicht weiter, bis ihn die Krankheit befiel, der er schließlich erlag. Da endlich wurde ich geholt, um

Digitized by Google

die Instructionen meines Clienten in Betreff seines letzten Willens entgegenzunehmen. Es waren die einfachsten Instructionen, die mir im ganzen Verlauf meiner Praxis jemals vorgekommen sind.

Sir John schlummerte, als ich zu ihm in's Zimmer trat. Bei meinem Anblick raffte er sich auf.

„Wie geht's Ihnen, Herr Bruff?" fragte er. „Ich werde Sie nicht lange aufhalten und werde bald wieder schlafen."

Er schien sich lebhaft dafür zu interessiren, als ich Dinte, Feder und Papier zurechtlegte.

„Sind Sie fertig?" fragte er. Ich verneigte mich, tauchte die Feder ein und harrte meiner Instructionen.

„Alles meiner Frau," sagte Sir John. „Mehr habe ich nicht zu sagen," sank in die Kissen zurück, legte den Kopf auf die andere Seite und schien wieder schlafen zu wollen. Ich war genöthigt, ihn noch einmal zu stören.

„Habe ich Sie dahin zu verstehen," fragte ich, „daß Sie das ganze Eigenthum, von jeder Art und Beschaffenheit, in dessen Besitz Sie sich bei Ihrem Tode befinden, ausschließlich Lady Verinder hinterlassen?"

„Ja," sagte Sir John; „nur daß ich es kürzer ausdrücke. Warum können Sie es nicht eben so kurz machen und mich wieder schlafen lassen? Alles meiner Frau! Das ist mein letzter Wille."

Sein Eigenthum stand durchaus zu seiner Verfügung und war von zweierlei Art. Eigenthum in Land — ich enthalte mich absichtlich technischer Ausdrücke — und Eigenthum in Geld. In den meisten Fällen würde ich es,

Digitized by Google

fürchte ich, für meine Pflicht gegen meinen Clienten gehalten haben, ihn zu einer nochmaligen Erwägung seines letzten Willens aufzufordern. In Sir John's Fall wußte ich, daß Lady Verinder nicht nur des rückhaltlosen Vertrauens, das ihr Gatte in sie gesetzt hatte, würdig — alle guten Frauen sind dessen würdig — sondern daß sie auch im Stande sei, das ihr anvertraute Gut zweckmäßig zu verwalten — wozu nach meiner Erfahrung von dem schönen Geschlecht nicht Eine unter Tausenden wirklich befähigt ist. In zehn Minuten war Sir John's Testament aufgesetzt und vollzogen und der gute Sir John konnte wieder schlafen.

Lady Verinder rechtfertigte das Vertrauen, das ihr Gatte in sie gesetzt hatte, vollkommen. In den ersten Tagen ihrer Wittwenschaft schickte sie nach mir und machte ihr Testament. Die Art, wie sie ihre Lage betrachtete, war so durchaus verständig und gesund, daß ich mich der Nothwendigkeit, ihr Rath zu ertheilen, völlig überhoben fand. Meine Thätigkeit hatte sich lediglich darauf zu beschränken, ihre Instructionen in die gehörige gesetzliche Form zu bringen. Sir John war noch nicht vierzehn Tage zu Grabe getragen, als schon in höchst umsichtiger und ausreichender Weise für seine Tochter gesorgt worden war.

Das Testament blieb, ich weiß kaum mehr wie viele Jahre, in seinem feuerfesten Kasten auf meinem Bureau aufbewahrt. Erst im Sommer 1848 fand ich unter sehr traurigen Umständen Veranlassung, das Testament wieder einzusehen, an jenem Tage nämlich, wo die Aerzte ihr Urtheil über Lady Verinder gesprochen hatten, welches in

Digitized by Google

der That ein Todesurtheil war. Ich war der Erste, den sie von ihrem Zustand in Kenntniß setzte. Sie wünschte lebhaft, ihr Testament noch einmal mit mir durchzusehen.

Es war unmöglich an den Verfügungen in Betreff ihrer Tochter noch etwas zu verbessern, aber in Betreff verschiedener kleinerer Vermächtnisse an Verwandte hatten ihre Ansichten im Verlauf der Zeit einige Modifikationen erfahren und es erwies sich als nothwendig, dem Testamente drei bis vier Codicille hinzuzufügen. Nachdem ich aus Furcht vor möglicherweise eintretenden Umständen diese Codicille sofort hinzugefügt hatte, erwirkte ich mir die Erlaubniß von Lady Verinder, das Ganze zu einem neuen Testamente zusammenzufassen. Mein Zweck dabei war, gewisse unausbleibliche Confusionen und Wiederholungen, welche jetzt das Original-Document entstellten und, aufrichtig gestanden, meinem berufsmäßigen Sinn für das Exacte gänzlich widerstrebten, zu vermeiden.

Den Act der Vollziehung des zweiten Testaments hat Miß Clack, welche so gütig war als Zeugin dabei zu fungiren, geschildert. So weit Rachel Verinder's pecuniäres Interesse in Betracht kam, enthielt das zweite Testament nur die wörtliche Wiederholung der Verfügungen des ersten. Die einzigen Veränderungen bezogen sich auf die Ernennung eines Vormunds und gewisse, diese Ernennung betreffende, auf meinen Rath ausgesprochene Vorbehalte. Bei Lady Verinder's Tode wurde das Testament nach bestehendem Rechtsgebrauch meinem Bevollmächtigten übergeben.

Ungefähr drei Wochen später, so weit ich mich erinnern kann, erreichte mich zuerst die Kunde, daß etwas Un-

Digitized by Google

gewöhnliches vorgehe. Ich sprach zufällig auf dem Bureau meines Freundes und Bevollmächtigten vor und bemerkte, daß mein Erscheinen ein größeres Interesse bei ihm erwecke als gewöhnlich.

„Ich habe eine Neuigkeit für Sie," sagte er. „Was meinen Sie was ich heute in Doctors Commons gehört habe? Man hat Lady Verinders Testament verlangt und bereits geprüft."

Das war allerdings eine Neuigkeit. Das Testament enthielt absolut nichts was bestritten werden konnte, und meines Wissens gab es Niemanden, der auch nur das entfernteste Interesse daran haben konnte, es prüfen zu lassen. (Ich werde vielleicht gut thun zum Verständniß erläuternd zu bemerken, daß das Gesetz einem Jeden gestattet, gegen Erlegung eines Shillings in dem Gerichtshof von Doctors Commons von irgend welchem Testamente Einsicht zu nehmen.)

„Haben Sie gehört, wer nach dem Testament verlangt hat," fragte ich.

„Ja wohl. Der Schreiber hatte kein Bedenken es mir mitzutheilen. Herr Smalley von der Firma Skipp u. Smalley hat danach verlangt. Das Testament ist noch nicht in die großen Folio-Register eingetragen. So blieb nichts anderes übrig als ihn, abweichend von dem gewöhnlichen Gebrauch, von dem Original Einsicht nehmen zu lassen. Er hat es sorgfältig durchgelesen und eine Notiz in sein Taschenbuch eingetragen. Haben Sie irgend eine Vermuthung, was er damit bezweckte?"

Meine Antwort bestand in einem verneinenden Kopfschütteln und der Bemerkung: „Ich werde es aber heraus

Digitized by Google

haben ehe ich einen Tag älter geworden bin." Damit ging ich ohne Weiteres nach meinem eigenen Bureau zurück.

Wenn irgend eine andere Advocatenfirma diese unerklärliche Prüfung des Testamentes meiner verstorbenen Clientin vorgenommen hätte, so würde ich vielleicht einige Schwierigkeiten bei meiner Entdeckung gefunden haben. Aber mit Skipp u. Smalley stand ich in einer Verbindung, welche mir die Erreichung meines Zwecks verhältnißmäßig leicht machte. Einer meiner Schreiber, ein höchst sachkundiger und vortrefflicher Mensch, war der Bruder des Herrn Smalley; und, Dank dieser Art von indirecter Verbindung mit mir, hatten Skipp u. Smalley vor einigen Jahren die Brosamen von meinem Tische in Gestalt von Fällen aufgelesen, mit welchen ich es aus verschiedenen Gründen nicht der Mühe werth hielt, mich zu befassen. Auf diese Weise war meine professionelle Protection von einiger Wichtigkeit. Ich beschloß, sie bei dieser Gelegenheit, wenn es nothwendig werden sollte, an diese Protection zu erinnern.

Ich sprach sofort bei meiner Rückkehr mit meinem Schreiber und schickte ihn, nachdem ich ihm erzählt hatte was vorgefallen, nach dem Bureau seines Bruders mit meinen Empfehlungen und der Bitte, mich wissen zu lassen, aus welchem Grunde die Herren Skipp u. Smalley es für nothwendig gehalten hätten, Lady Verinder's Testament zu prüfen.

In Folge dieser Botschaft erschien Herr Smalley in Begleitung seines Bruders auf meinem Bureau. Er theilte mir mit, daß er in Gemäßheit der Instructionen

Digitized by Google

eines Clienten gehandelt habe und gab mir dann anheim, zu entscheiden, ob es nicht seinerseits ein Bruch des ihm in seinem Beruf geschenkten Vertrauens sein würde, mehr zu sagen.

Darüber entspann sich zwischen uns ein heftiger Disput. Ohne Zweifel war er im Recht und ich im Unrecht. Um die Wahrheit zu gestehen, ich war zornig und argwöhnisch und bestand darauf, mehr zu wissen. Noch schlimmer, ich lehnte es ab irgend welche weitere mir zu machende Mittheilung als ein mir anvertrautes Geheimniß zu betrachten; ich verlangte, den Gebrauch, den ich von dieser Mittheilung zu machen gedachte, völlig meiner Discretion überlassen zu sehen. Und noch schlimmer, ich machte mir meine Stellung in unverantwortlicher Weise zu Nutze. „Wählen Sie", sagte ich zu Herrn Smalley, „zwischen der Gefahr des Verlustes der Geschäfte Ihres Clienten und der Gefahr, meine Geschäfte zu verlieren." Eine durchaus nicht zu rechtfertigende Handlungsweise, wie ich zugebe, — ein reiner Act der Tyrannei. Wie andere Tyrannen erreichte ich meinen Zweck. Herr Smalley traf seine Wahl ohne einen Augenblick zu zaudern. Mit einem resignirten Lächeln theilte er mir den Namen seines Clienten mit: Herr Godfrey Ablewhite.

Das war mir genug, ich verlangte nicht mehr zu wissen.

An diesem Punkte meiner Erzählung angelangt, erscheint es nothwendig für mich, den Leser dieser Zeilen — soweit Lady Verinder's Testament in Betracht kommt —

Digitized by Google

über meine Wissenschaft in Betreff desselben vollständig aufzuklären.

Ich will daher in gedrängtester Kürze mittheilen, daß Rachel Verinder nur eine lebenslängliche Nutznießung an dem hinterlassenen Vermögen hatte. Das vortreffliche Urtheil ihrer Mutter und meine lange Erfahrung hatten dahin geführt, sie jeder Verantwortlichkeit zu entheben und sie vor jeder Gefahr zu schützen, künftig einmal das Opfer eines bedürftigen und gewissenlosen Mannes zu werden. Weder sie noch ihr Gatte, falls sie sich verheirathete, würde über einen Schilling, weder von dem Eigenthum in Land noch von dem in Gelde disponiren können. Sie würden die Häuser in London und Yorkshire und ein schönes Einkommen, aber weiter nichts zu ihrer Verfügung haben.

Als ich über meine Entdeckung nachdachte, befand ich mich in großer Verlegenheit in Betreff dessen, was ich zunächst thun sollte.

Kaum eine Woche war verflossen, seit ich zu meiner Ueberraschung und Betrübniß von Fräulein Verinder's beabsichtigter Verheirathung gehört hatte. Ich empfand die aufrichtigste Bewunderung und Neigung für sie und hatte mit unaussprechlichem Bedauern gehört, daß sie im Begriff stehe sich an Herrn Godfrey wegzuwerfen. Und jetzt enthüllte sich dieser Mensch, den ich allezeit für einen glattzüngigen Betrüger gehalten hatte, vor mir in einer Gestalt, die meine schlechte Meinung von ihm vollkommen rechtfertigte, indem sich deutlich zeigte, daß er bei seinem Heirathsproject lediglich gewinnsüchtige Zwecke im Auge gehabt habe! „Und was weiter?" höre ich manche

Digitized by Google

meiner Leser sagen, „die Sache geschieht tagtäglich.“ Zugegeben, mein Verehrter, aber würden Sie die Sache eben so leicht beurtheilen, wenn Sie dieselbe z. B. an Ihrer Schwester erlebten?

Die erste Erwägung, die sich mir jetzt naturgemäß aufdrängte, war diese: Würde Herr Godfrey Ablewhite nach der von seinem Advokaten für ihn gemachten Entdeckung noch an seinem Verlöbniß festhalten?

Das hing lediglich von seinen pecuniären Verhältnissen ab, über welche mir nichts bekannt war. Wenn diese Verhältnisse nicht ganz verzweifelte waren, so würde es sich schon allein um ihres Einkommens willen der Mühe gelohnt haben, Fräulein Verinder zu heirathen. Wenn er andererseits einer bedeutenden Summe in gegebener Zeit dringend bedurfte, so lag hier gerade der in Lady Verinder's Testament vorgesehene Fall vor, indem die Verfügung desselben ihre Tochter davor schützen würde, einem Schuft in die Hände zu fallen.

In dem letzteren Fall würde ich nicht genöthigt sein, Fräulein Rachel in den ersten Tagen ihrer Trauer um ihre Mutter durch eine sofortige Enthüllung der Wahrheit zu betrüben. In dem ersteren Fall würde ich mich, wenn ich schwiege, der Connivenz gegen eine Heirath schuldig machen, die Fräulein Verinder für ihr ganzes Leben unglücklich machen müßte.

Meine Bedenken endeten mit meinem Besuch in dem Londoner Hôtel, in welchem sich, wie ich wußte, Mrs. Ablewhite und Fräulein Verinder aufhielten. Sie theilten mir mit, daß sie am nächsten Tage nach Brighton gehen würden und daß eine unerwartete Abhaltung Herrn

Digitized by Google

Godfrey Ablewhite verhindere, sie zu begleiten. Ich erbot mich, sofort seine Stelle zu übernehmen. So lange ich nur an Rachel Verinder gedacht hatte, waren Zweifel für mich möglich gewesen, sobald ich sie von Angesicht zu Angesicht sah, war ich auf der Stelle entschlossen, ihr, möchte daraus entstehen was wollte, die Wahrheit zu sagen.

Ich fand die Gelegenheit dazu, als ich am Tage nach meiner Ankunft in Brighton mit ihr spazieren ging.

„Darf ich mir," fragte ich sie, „ein Wort in Betreff Ihrer Verlobung erlauben?"

„Ja," sagte sie gleichgültig, „wenn Sie über nichts Interessanteres zu reden haben."

„Wollen Sie einem alten Freund und Diener Ihrer Familie vergeben, Fräulein Rachel, wenn ich die Frage wage, ob Ihr Herz an dieser Heirath hängt?"

„Ich heirathe aus Verzweiflung, Herr Bruff, auf die Möglichkeit hin, in eine Art glücklichen Vegetirens zu verfallen, das mich vielleicht mit meinem Leben wieder aussöhnen wird."

Eine starke Ausdrucksweise, die auf einen Liebesroman, der unter der Oberfläche schlummern mochte, schließen ließ. Aber ich ging gerade auf mein Ziel los und versagte es mir, wie wir Advokaten sagen, die Seitenwege der Frage zu verfolgen.

„Herr Godfrey Ablewhite wird schwerlich Ihre Anschauungsweise theilen," sagte ich. „Sein Herz muß sehr entschieden an dieser Heirath hängen."

„So sagt er, und ich muß ihm wohl glauben. Er

Digitized by Google

würde mich nach dem, was ich ihm gestanden habe, wohl kaum heirathen, wenn er mich nicht gern hätte."

Das arme Kind! Die Idee, daß ein Mann sie lediglich um seiner eigennützigen und gewinnsüchtigen Zwecke willen heirathen könne, war ihr nie in den Sinn gekommen. Die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, fing an, mir schwerer zu erscheinen, als ich mir gedacht hatte.

„Es klingt," fuhr ich fort, „sonderbar für meine altmodischen Ohren —"

„Was klingt sonderbar?" fragte sie.

„Sie von Ihrem künftigen Gatten reden zu hören, als ob Sie der Aufrichtigkeit seiner Neigung nicht völlig gewiß wären. Sind Sie sich irgend eines Grundes bewußt, daran zu zweifeln?"

Ihre wunderbare rasche Auffassungsgabe entdeckte sofort eine Veränderung in meiner Stimme oder in meinem Wesen, als ich diese Frage that, welche sie ahnen ließ, daß ich die ganze Zeit mit einem Hintergedanken zu ihr gesprochen hatte. Sie stand still, nahm ihren Arm aus dem meinigen und blickte mir forschend in's Auge.

„Herr Bruff," sagte sie, „Sie haben mir etwas über Godfrey Ablewhite mitzutheilen. Sagen Sie es mir!"

Ich kannte sie gut genug, um sie beim Worte nehmen zu dürfen. Ich sagte es ihr.

Sie legte ihren Arm wieder in den meinigen und ging langsam mit mir weiter. Ich fühlte, wie sich ihre Hand auf meinem Arm krampfhaft zusammenballte, und ich sah sie auf unserem Wege blasser und blasser werden, aber nicht ein Wort kam über ihre Lippen, so lange ich sprach. Als ich geendet hatte, schwieg sie noch immer.

Digitized by Google

Sie ließ ihren Kopf etwas sinken, sie ging neben mir her, als ob sie meine Gegenwart, als ob sie Alles um sich her vergessen habe; in ihre eigenen Gedanken versenkt — ich möchte fast sagen — begraben.

Ich machte keinen Versuch, sie ihrer Betäubung zu entreißen. Meine Kenntniß ihres Wesens lehrte mich, ihr bei dieser wie bei früheren Gelegenheiten Zeit zu lassen.

Die meisten jungen Mädchen pflegen, sobald ihnen etwas sie Interessirendes mitgetheilt wird, eine Masse von Fragen zu thun und dann davon zu laufen und Alles mit einer vertrauten Freundin durchzusprechen. Rachel Verinder dagegen verschloß sich bei ähnlichen Gelegenheiten in sich selbst und ging mit sich allein über die Sache zu Rath. Diese absolute Selbstständigkeit ist eine große Tugend bei Männern. Bei Frauen hat dieselbe die sehr ernste Schattenseite, sie von der überwiegenden Mehrzahl ihres Geschlechts moralisch zu trennen und sie auf diese Weise Mißdeutungen des allgemeinen Urtheils auszusetzen. Ich habe mich selbst sehr stark in Verdacht, über diesen Punkt, außer in dem Falle von Rachel Verinder, ganz wie die übrige Welt zu denken. Die Selbstständigkeit ihres Charakters war nach meinem Urtheil einer ihrer Vorzüge, zum Theil ohne Zweifel, weil ich sie aufrichtig bewunderte und liebte, zum Theil weil die Ansicht, die ich mir von ihrem Antheil an dem Verlust des Mondsteins gebildet hatte, auf meine besondere Kenntniß ihres Wesens gegründet war. Wie sehr auch in der Angelegenheit des Mondsteins der Schein gegen sie sein mochte, so anstößig es ohne Zweifel erscheinen mußte, sie in irgend einem Zu-

Digitized by Google

sammenhang mit dem Geheimniß eines unentdeckten Diebstahls zu wissen, war ich doch nichtsdestoweniger überzeugt, daß sie nichts ihrer Unwürdiges gethan haben könne, weil ich eben so fest überzeugt war, daß sie keinen Schritt in dieser Angelegenheit gethan haben werde, ohne sich vorher in sich selbst zu verschließen und die Sache auf's Reiflichste zu erwägen.

Wir mochten wohl eine Viertelstunde weit gegangen sein, bevor Rachel sich wieder aufraffte. Sie blickte mich plötzlich mit einem schwachen Wiederschein ihres Lächelns glücklicherer Tage an — des unwiderstehlichsten Lächelns, das ich jemals auf einem weiblichen Antlitz gesehen habe.

„Ich verdanke Ihrer Güte schon Vieles," sagte sie, „und ich bin Ihnen dafür in diesem Augenblick tiefer verpflichtet, denn jemals. Wenn Sie bei Ihrer Rückkehr nach London irgend welche Gerüchte über meine Heirath hören, widersprechen Sie denselben auf der Stelle und berufen Sie sich getrost auf mein eigenes Zeugniß."

„Sind Sie entschlossen, Ihre Verlobung aufzuheben?" fragte ich.

„Können Sie zweifeln?" erwiederte sie stolz, „nach dem, was Sie mir gesagt haben!"

„Mein liebes Fräulein Rachel, Sie sind sehr jung — und Sie werden es vielleicht schwieriger finden, Ihr jetziges Verhältniß aufzulösen als Sie denken. Haben Sie Niemanden — ich meine natürlich eine Dame — mit der Sie über die Sache zu Rathe gehen könnten?"

„Niemanden!" antwortete sie.

Es betrübte mich aufrichtig, sie so reden zu hören. Sie war so jung und stand so allein in der Welt und

Digitized by Google

trug ihr Schicksal so würdig! Der Drang, ihr zu helfen, überwand bei mir alle Bedenken, die mir unter den obwaltenden Umständen sonst wohl meine Person als ungeeignet würden haben erscheinen lassen; und ich sprach meine Gedanken über den Gegenstand aus, wie sie mir der Augenblick eben eingab. Ich habe in meinem Leben einer ungeheuren Anzahl von Clienten Rath ertheilt und habe mit einigen äußerst verwickelten Angelegenheiten zu thun gehabt, aber dies war das erste Mal, daß ich einer jungen Dame Rath darüber zu ertheilen hatte, wie sie es anzufangen habe, sich von einem gegebenen Heirathsversprechen loszumachen.

Mein Vorschlag war kurz folgender: Ich empfahl ihr, Herrn Godfrey Ablewhite, natürlich in einer vertraulichen Besprechung, zu erklären, daß er, wie sie sicher wisse, seine gewinnsüchtigen Absichten verrathen habe. Sie sollte dann hinzufügen, daß ihre Heirath mit ihm nach dieser Entdeckung zur Unmöglichkeit geworden sei und solle es ihm anheimstellen, ob er es für gerathener halte, sich ihrer Verschwiegenheit durch Zustimmung zu ihrem Entschluß zu versichern oder sie durch seine Weigerung zu zwingen, das Motiv ihrer Handlungsweise bekannt zu machen. Wenn er den Versuch machen sollte, sich zu vertheidigen oder die Thatsachen zu leugnen, so sollte sie ihn an mich verweisen.

Fräulein Verinder hörte mir aufmerksam zu, bis ich ausgeredet hatte. Dann dankte sie mir sehr freundlich für meinen Rath, erklärte mir aber zugleich, daß es ihr unmöglich sei, denselben zu befolgen.

Digitized by Google

„Darf ich fragen," sagte ich, „was Sie gegen die Befolgung meines Raths einzuwenden haben?"

Sie zögerte — und erwiderte dann meine Frage mit einer andern.

„Angenommen," fing sie an, „Sie würden aufgefordert, Ihre Ansicht über Herrn Ablewhite's Benehmen auszusprechen."

„Ja — und?"

„Wie würden Sie dasselbe bezeichnen?"

„Ich würde es als das Benehmen eines niedrig gesinnten und falschen Menschen bezeichnen."

„Herr Bruff! Ich habe an diesen Mann geglaubt. Ich habe diesem Manne das Versprechen gegeben, ihn zu heirathen. Wie kann ich ihm darnach sagen, daß er niedrig gesinnt ist, daß er mich getäuscht hat, wie kann ich ihn darnach in den Augen der Welt herabsetzen? Ich habe mich selbst herabgewürdigt, indem ich dem Gedanken Raum gab, ihn zu meinem Gatten zu machen. Wenn ich ihm das sage, was Sie mir vorschlagen, so muß ich ihm in's Gesicht bekennen, daß ich mich herabgewürdigt habe. Das kann ich nicht, nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, das kann ich nicht! Die Schande würde ihm nichts ausmachen, mir aber völlig unerträglich sein."

Hier enthüllte sich mir eine andere hervorragende Eigenthümlichkeit ihres Charakters. Es war ihr feinfühliger Schauder vor der bloßen Berührung mit Allem, was gemein war, der sie gegen jede Rücksicht auf das, was sie sich selbst schuldig war, blind machte, und sie in eine schiefe Position drängte, die sie in der Schätzung

Digitized by Google

aller ihrer Freunde compromittiren konnte. Bis zu diesem Augenblicke war ich selbst gegen die Angemessenheit meines Raths etwas mißtrauisch gewesen. Aber nach dem, was sie mir eben gesagt hatte, konnte ich nicht mehr den geringsten Zweifel haben, daß es der beste Rath war, den man ihr hätte geben können, und ich stand keinen Augenblick an, ihr die Befolgung desselben nochmals dringend an's Herz zu legen.

Sie schüttelte mit dem Kopfe und wiederholte nur in andern Worten ihre Einwände.

„Er stand auf so vertrautem Fuße mit mir, daß er mich um meine Hand bitten konnte. Er stand hoch genug in meiner Achtung, um mein Jawort zu erhalten, und nach allem diesen kann ich ihm nicht in's Gesicht sagen, daß er das verächtlichste Geschöpf auf Erden ist."

„Aber mein liebes Fräulein Rachel," wandte ich ein, „es ist doch ebenso unmöglich für Sie, ihm ohne jede Angabe von Gründen zu erklären, daß Sie ihr einmal gegebenes Wort zurücknehmen."

„Ich werde ihm sagen, daß ich mir die Sache überlegt habe und zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß es für uns Beide das Beste sei, unsere Verbindung wieder aufzugeben."

„Weiter nichts?"

„Weiter nichts!"

„Haben Sie auch bedacht, was er Ihnen vielleicht erwiedern wird?"

„Er kann sagen, was er will."

Es war unmöglich, der Delicatesse ihres Entschlusses die Anerkennung zu versagen, und es war ebenso un-

Digitized by Google

möglich, nicht zu sehen, daß sie sich selbst damit zu nahe trat. Ich bat inständigst, ihre eigene Stellung nicht außer Augen zu lassen, ich machte sie darauf aufmerksam, daß sie sich den gehässigsten Mißdeutungrn ihrer Motive aussetzen würde.

„Sie können mit den Gefühlen Ihres Herzens nicht dem allgemeinen Urtheil Trotz bieten."

„Das kann ich doch," antwortete sie, „und ich habe es bereits gethan."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Sie haben den Mondstein vergessen, Herr Bruff. Habe ich nicht in dieser Angelegenheit, auf meine Niemandem außer mir bekannten Gründe gestützt, dem allgemeinen Urtheil Trotz geboten?"

Ihre Antwort brachte mich für den Augenblick zum Schweigen. Es reizte mich, eine Erklärung ihres Benehmens zur Zeit des Verlustes des Mondsteins auf der Spur des sonderbaren Bekenntnisses zu suchen, welches ihr soeben entschlüpft war. Wäre ich jünger gewesen, hätte ich dieser Versuchung vielleicht nachgegeben, jetzt aber war es mir unmöglich.

Ich versuchte es mit einem letzten Einwand, bevor wir nach Hause zurückgekehrt. Sie ließ sich aber auch dadurch von ihrem Entschluß nicht abbringen. Mein Gemüth befand sich in einem sonderbaren Conflict von Gefühlen, als ich sie an jenem Tage verließ. Sie war eigensinnig, sie war im Unrecht, sie war interessant, sie war bewunderungswürdig, sie verdiente das tiefste Mitleid. Ich ließ mir von ihr das Versprechen geben, mir zu schreiben, sobald sie mir etwas Neues mitzutheilen haben

Digitized by Google

werde, und ich kehrte zu meinen Geschäften nach London in einer sehr unbehaglichen Stimmung zurück.

An dem Abend nach meiner Rückkehr, noch bevor ich den versprochenen Brief möglicher Weise hätte erhalten können, wurde ich durch einen Besuch des älteren Herrn Ablewhite überrascht, der mir mittheilte, daß Herr Godfrey an eben diesem Tage seine Entlassung erhalten und angenommen habe.

Bei der Ansicht, die ich mir bereits von dem Fall gebildet hatte, offenbarte die bloße Thatsache der Annahme die Motive, welche Herrn Godfrey Ablewhite bei seiner Ergebung leiteten, so klar, als ob er sie ausgesprochen hätte. Er bedurfte einer großen Summe Geldes und zwar in einer gegebenen Zeit. Rachel's Einkommen, das ihm in jeder andern Beziehung genügt haben würde, war dazu nicht ausreichend, und Rachel hatte deshalb ihr Wort zurücknehmen können, ohne auf den mindesten ernsthaften Widerstand von seiner Seite zu stoßen. Wenn man mir darauf entgegnet, daß dies eine reine Hypothese sei, so frage ich dagegen, auf welche andere Weise man das Aufgeben einer Heirath von seiner Seite erklären will, welche ihm für den Rest seiner Tage eine glänzende Lebensstellung gegeben haben würde.

Jede freudige Aufwallung, welche diese glückliche Wendung der Dinge vielleicht in mir erregt haben würde, wurde durch den Fortgang meiner Unterhaltung mit dem alten Herrn Ablewhite sofort wieder zurückgedrängt.

Er war, wie er mir sagte, gekommen, um von mir zu erfahren, ob ich im Stande sei, ihm eine Erklärung über das auffallende Benehmen Fräulein Verinder's zu

Digitized by Google

geben. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich mich völlig außer Stande erklärte, ihm den gewünschten Aufschluß zu geben. Die unangenehmen Empfindungen, die ich dadurch bei Herrn Ablewhite erregte und die ihn in einer durch die Unterhaltung mit seinem Sohne schon sehr gereizten Stimmung fanden, brachten ihn völlig außer Fassung. Seine Blicke und sein Benehmen ließen gleich deutlich erkennen, daß Fräulein Verinder am nächsten Tage, wo er zu den Damen nach Brighton gehen wollte, einen erbarmungslosen Mann an ihm finden würde.

Ich verbrachte eine schlaflose Nacht damit, mir zu überlegen, was ich demnächst zu thun haben werde. Zu welchem Resultat mein Nachdenken führte und wie wohlbegründet mein Mißtrauen gegen den alten Herrn Ablewhite sich erwies, das sind Momente, die, wie ich erfahre, bereits genau und an der richtigen Stelle von der vortrefflichen Miß Clack mitgetheilt worden sind. Zur Vervollständigung ihres Berichts habe ich nur noch hinzuzufügen, daß Fräulein Verinder die Ruhe und Erholung, deren das arme Kind so sehr bedürftig war, in meinem Hause in Hampstead fand. Sie erfreute uns durch einen langen Besuch. Meine Frau und meine Töchter befreundeten sich sehr mit ihr, und als die Executoren ihren Entschluß in Betreff der Ernennung eines neuen Vormunds gefaßt hatten, trennten sich, wie ich mit Stolz und Freude berichten kann, mein Gast und meine Familie wie alte Freunde.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Das Nächste, was ich mitzutheilen habe, ist die genauere Kunde, welche ich in Betreff der Mondstein-Angelegenheit, oder correcter ausgedrückt in Betreff des indischen Complotts, den Diamanten zu stehlen, besitze. Das Wenige, was ich zu sagen habe, ist gleichwohl, wie ich schon bemerkt zu haben glaube, in Betracht seines merkwürdigen Zusammenhangs mit späteren Ereignissen von einiger Wichtigkeit.

Etwa eine Woche oder zehn Tage später, nachdem Fräulein Verinder uns verlassen hatte, trat einer meiner Schreiber in mein Privat-Cabinet auf meinem Bureau mit einer Karte in der Hand und theilte mir mit, daß unten ein Herr sei, der mich zu sprechen wünsche.

Ich warf einen Blick auf die Karte, auf welcher sich ein ausländischer Name befand, der mir entfallen ist. Am Fuße der Karte aber befand sich eine geschriebene Zeile, deren Wortlaut ich mich sehr erinnere: „Empfohlen durch Herrn Septimus Luker."

Die Frechheit eines Mannes in der Stellung des Herrn Luker, der sich herausnahm mir Jemanden zu empfehlen, brachte mich so völlig außer Fassung, daß ich einen Augenblick schweigend dasaß und mich fragte, ob

Digitized by Google

ich meinen Augen trauen dürfe. Der Schreiber, der meine Ueberraschung bemerkte, kam mir mit dem Ergebniß seiner eigenen Beobachtung des Fremden, der unten wartete, zu Hülfe.

„Es ist ein sonderbar aussehender Mann, Herr Bruff, von so dunkler Hautfarbe, daß wir ihn auf dem Bureau Alle für einen Indier oder etwas Aehnliches halten."

Indem ich die Schilderung des Schreibers mit der impertinenten Zeile auf der Karte combinirte, erkannte ich auf der Stelle, daß der Mondstein der Schlüssel zu der Empfehlung des Herrn Luker und zu dem Besuch des Fremden auf meinem Bureau sei. Zum Erstaunen meines Schreibers entschloß ich mich sofort, dem unten wartenden Herrn eine Audienz zu gewähren.

Zur Rechtfertigung des höchst unberufsmäßigen Opfers, welches ich auf diese Weise der reinen Neugierde brachte, sei es mir gestattet, jeden Leser dieser Zeilen daran zu erinnern, daß keine, wenigstens gewiß keine in England lebende Person den Anspruch erheben kann, in so genauer Beziehung zu der romantischen Geschichte des indischen Diamanten gestanden zu haben, wie ich. Mir waren die Veranstaltungen des Obersten Herncastle, um der Ermordung zu entgehen, anvertraut gewesen. Ich war es, der die Briefe des Obersten empfing, in welchen er in regelmäßig wiederkehrenden Perioden meldete, daß er noch am Leben sei. Ich war es, der sein Testament abfaßte, in welchem er den Mondstein Fräulein Verinder vermachte. Ich war es, der den von ihm ernannten Executor durch die Vorstellung, daß der Edelstein sich vielleicht als eine kostbare Erwerbung für die Familie erweisen werde, zur

Digitized by Google

Uebernahme der Executorschaft vermochte. Und ich war es endlich, welcher Herrn Franklin Blake's Skrupel bekämpfte und ihn dazu veranlaßte, die Uebermittelung des Diamanten nach Lady Verinder's Hause auf sich zu nehmen. Wenn irgend Jemand ein unveräußerliches Recht des Interesses an der Mondstein-Angelegenheit und an Allem, was damit zusammenhängt, in Anspruch nehmen kann, so bin ich es unleugbar.

In dem Augenblick, wo mein mysteriöser Client in mein Cabinet geführt wurde, drang sich mir die Ueberzeugung auf, daß einer der drei Indier, wahrscheinlich ihr Anführer, vor mir stehe. Er war sorgfältig in europäische Tracht gekleidet. Aber seine dunkle Hautfarbe, seine lange geschmeidige Gestalt und seine feierliche und gefällige Höflichkeit waren für jedes kundige Auge hinreichend, um seinen orientalischen Ursprung zu erkennen.

Ich wies ihm einen Stuhl an und bat um die Mittheilung der Veranlassung seines Besuches.

Nachdem er sich zuerst in sehr gewähltem Englisch wegen der Freiheit, die er sich genommen, mich zu stören, entschuldigt hatte, holte der Indier ein kleines Packet hervor, dessen äußere Umhüllung in einem Stück Goldstoff bestand. Nachdem er dasselbe, sowie eine zweite Umhüllung von Seidenstoff entfernt hatte, stellte er einen kleinen mit kostbaren Edelsteinen besetzten, aus Ebenholz gefertigten Kasten auf meinen Tisch.

„Ich bin zu Ihnen gekommen, Herr Bruff," sagte er, „Sie zu bitten, mir etwas Geld zu leihen, und biete Ihnen dieses Kästchen als Pfand an."

Digitized by Google

Ich wies auf seine Karte. „Und Sie wenden sich an mich," sagte ich, „auf Herrn Luker's Empfehlung?"

Der Indier verneigte sich.

„Darf ich fragen, wie es kommt, daß Herr Luker Ihnen nicht selbst das von Ihnen gewünschte Geld vorgeschossen hat?"

„Herr Luker hat mir erklärt, Herr Bruff, daß er kein Geld zu verleihen habe."

„Und hat Ihnen gerathen, sich an mich zu wenden?"

Der Indier wies nun seinerseits auf die Karte und sagte: „Da steht es geschrieben."

Eine kurze und durchaus bündige Antwort! Wenn der Mondstein sich in meinem Besitz gefunden hätte, so würde mich dieser orientalische Herr, wie mir wohl bekannt war, ohne das geringste Bedenken ermordet haben. Dabei aber muß ich anerkennen, daß er, abgesehen von dieser kleinen Unannehmlichkeit, das vollkommene Muster eines Clienten war. Mein Leben würde er nicht respectirt haben, aber er that, was keiner meiner Landsleute, so lange ich in geschäftlicher Beziehung mit ihnen gestanden, jemals gethan hatte — er respectirte meine Zeit.

„Ich bedauere," sagte ich, „daß Sie sich zu mir bemüht haben. Herr Luker hat Sie durchaus an die falsche Adresse verwiesen. Wie andere Männer meines Berufs befinde ich mich in Besitz von Geldern, die mir zum Zweck der Verleihung anvertraut sind. Aber ich verleihe es niemals an Fremde und niemals auf ein Pfand, wie das von Ihnen angebotene."

Weit entfernt, wie andere Leute es gethan haben würden, den Versuch zu machen, mich zu einer Ab-

Digitized by Google

weichung von meinen Grundsätzen zu bewegen, beschränkte sich der Indier darauf, sich zum zweiten Mal zu verneigen und seinen Kasten, ohne mit einem Wort weiter zu insistiren, wieder in seine beiden Umhüllungen zu wickeln. Dieser merkwürdige Mörder erhob sich in demselben Augenblick von seinem Sitz, wo ich ihm meine Antwort gegeben hatte.

„Wollen Sie mir," sagte er, „bevor ich fortgehe, aus freundlicher Rücksicht für einen Fremde eine Frage erlauben?"

Ich verneigte mich meinerseits. Nur eine Frage beim Abschied! Nach meiner Erfahrung betrug die Durchschnittszahl solcher Fragen sonst funfzig.

„Angenommen, Herr Bruff," sagte er, „es wäre für Sie möglich und nützlich gewesen, mir das Geld zu leihen in welchem Zeitraum wäre es für mich möglich und üblich gewesen, es zurückzuzahlen?"

„Nach dem landesüblichen Gebrauch," antwortete ich, würden Sie berechtigt gewesen sein, das Geld ein Jahr nach dem Tage, wo es Ihnen vorgeschossen wurde, zurückzuzahlen."

Der Indier verneigte sich zum letzten Mal, dieses Mal am tiefsten, und ging plötzlich und leise aus dem Zimmer.

Im Nu war er geräuschlos, schleichend, katzenartig zum Zimmer hinaus, was mich, wie ich bekennen muß, etwas betroffen machte. Sobald ich meine Fassung wieder gewonnen hatte, um nachdenken zu können, gelangte ich zu einem ganz bestimmten Schluß in Betreff des

Digitized by Google

sonst unbegreiflichen Fremden, der mich mit seinem Besuch beehrt hatte.

Sein Gesicht, seine Stimme und seine Bewegungen hatte er, so lange er sich in meiner Gesellschaft befand, so vollständig zu beherrschen gewußt, daß sie jeder Erforschung seiner Absichten Hohn sprachen. Aber trotz alledem hatte er mir eine Möglichkeit geboten, durch seine glatte Außenseite hindurch einen Blick in sein Inneres zu thun. Er hatte, bis ich die Zeit nannte, in welcher es üblich sei, einem Schuldner frühestens die Rückzahlung eines Darlehns zu gestatten, nicht den geringsten erkennbaren Versuch gemacht, sich irgend etwas von dem, was ich ihm sagte, einzuprägen. Erst als ich ihm diese Zeit nannte, blickte er mir gerade in's Gesicht. Der Schluß, den ich daraus zog, war, daß er bei dieser Frage einen besonderen Zweck im Auge gehabt habe. Je reiflicher ich das zwischen uns Vorgefallene überdachte, um so stärker drängte sich mir der Verdacht auf, daß dies Angebot des Kästchens und das Gesuch um ein Darlehen ein reiner Vorwand zu dem Zweck gewesen sei, ihm den Weg zu seiner beim Abschied an mich gerichteten Frage zu bahnen.

Ich hielt mich eben von der Richtigkeit dieses Schlusses vollkommen überzeugt und war im Begriff, einen Schritt weiter zu thun und den Motiven des Indiers nachzuforschen, als mir ein Brief überbracht wurde, als dessen Schreiber sich kein Geringerer als Herr Septimus Luker selbst erwies. Er bat mich in Ausdrücken einer widerwärtigen Unterwürfigkeit um Verzeihung und versicherte mich, daß er mir über die fragliche Angelegenheit eine

Digitized by Google

befriedigende Erklärung werde geben können, wenn ich ihm die Ehre einer persönlichen Besprechung erweisen wolle.

Abermals beschloß ich meiner Neugierde zu Liebe etwas von meiner berufsmäßigen Würde zu opfern. Ich erwiederte das Schreiben mit der Anberaumung einer Conferenz auf meinem Bureau für den nächsten Tag.

Herr Luker war ein dem Indier so weit untergeordnetes Wesen, er war so ordinair, so häßlich, so kriechend und so geschwätzig, daß er jeder weiteren Besprechung in diesen Blättern völlig unwürdig ist. Das Wesentliche von dem, was er mir mitzutheilen hatte, kann ich kurz dahin zusammenfassen:

Einen Tag bevor der Indier mich mit seinem Besuche beehrt hatte, war dieser vollendete Gentleman bei Herrn Luker gewesen. Trotz seiner europäischen Kleidung hatte Herr Luker sofort in ihm den Anführer der drei Indier erkannt, die ihn früher durch ihr Herumlungern vor seinem Hause belästigt und endlich in die Nothwendigkeit versetzt hatten, sich an die Behörde zu wenden.

Diese erschreckende Entdeckung hatte bei ihm sofort zu dem sehr natürlichen Schluß geführt, daß der vor ihm Stehende einer von den drei Männern sein müsse, die ihm die Augen verbunden, ihn geknebelt und ihn des Empfangscheins seines Banquiers beraubt hatten. Die Folge dieses Schlusses war, daß ihn der Schreck völlig lähmte, und daß er sein letztes Stündlein gekommen glaubte.

Der Indier seinerseits benahm sich wie ein vollkommen Fremder. Er producirte das Kästchen mit demselben Anliegen, das er nachher bei mir vorgebracht hatte.

Digitized by Google

Als das geeignetste Mittel, ihn rasch los zu werden, hatte Herr Luker ohne Weiteres erklärt, er habe kein Geld. Darauf hatte der Indier ihn gebeten, ihm die geeignetste und sicherste Person zu nennen, von der er das gewünschte Darlehn werde erhalten können. Herr Luker hatte geantwortet, daß als die geeignetste und sicherste Person in der Regel ein Solicitor betrachtet werde. Nach einem bestimmten Solicitor gefragt, hatte Herr Luker mich einfach deshalb genannt, weil mein Name der erste war, der ihm in seiner Bestürzung einfiel.

„Die Schweißtropfen flossen mir in Strömen von der Stirn, Herr Bruff," schloß der widerwärtige Kerl, „ich wußte nicht mehr, was ich sagte und ich hoffe, lieber Herr Bruff, Sie werden es mir verzeihen und Rücksicht nehmen, daß ich wirklich und wahrhaftig vor Angst die Besinnung verloren hatte."

Ich war bereit genug, dem Patron die erbetene Entschuldigung angedeihen zu lassen. Das war die beste Art, seinen Anblick rasch los zu werden. Ehe ich ihn fortgehen ließ, hielt ich ihn noch einen Augenblick zurück, um noch eine Frage zu thun, nämlich ob der Indier in dem Moment, wo er Herrn Luker's Haus verlassen, irgend etwas Bemerkenswerthes gesagt habe.

„Ja, der Indier hatte genau dieselbe Frage wie an mich, an Herrn Luker gerichtet, und hatte natürlich auch von ihm dieselbe Antwort erhalten wie von mir.

Was hatte das zu bedeuten?

Herrn Luker's Erklärung förderte mich durchaus nicht in der Lösung des Problems. Ebenso unfähig, über diese

Digitized by Google

Schwierigkeit hinwegzukommen, erwies sich demnächst mein eigener Scharfsinn.

Ich hatte für den Abend eine Einladung zum Diner und ging in einer nicht sehr heitern Stimmung hinauf, ohne zu ahnen, daß der Weg zu meinem Ankleidezimmer auch der erste Schritt zu meiner Entdeckung sein sollte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die hervorragendste Persönlichkeit unter den Gästen der Tischgesellschaft war Herr Murthwaite.

Bei seinem Wiedererscheinen in England nach seinen Erforschungsreisen hatte die Gesellschaft sich lebhaft für ihn als einen Mann interessirt, der viele gefährliche Abenteuer bestanden hatte und von denselben erzählen konnte. Er stand im Begriff auf den Schauplatz seiner Erlebnisse zurückzukehren und in unerforschte Gegenden vorzudringen. Sein großartig gleichmüthiges Vertrauen auf sein bisheriges Glück und sein Entschluß, dasselbe in neuen Gefahren zu erproben, hatte das erlöschende Interesse seiner Verehrer an ihrem Helden neu belebt. Nach aller Erfahrung mußte er dieses Mal seinen Gefahren erliegen. Man trifft nicht alle Tage einen merkwürdigen Mann bei Tische, mit der Aussicht demnächst von seiner Ermordung zu hören.

Als die Herren im Eßzimmer allein zurückblieben, saß ich neben Herrn Murthwaite. Da die anwesenden Gäste Alle Engländer waren, so brauche ich wohl kaum zu sagen, daß sobald die heilsame, durch die Anwesenheit der Damen gebildete Schranke entfernt war, die Unterhaltung sich nothwendiger Weise um Politik drehte.

Digitized by Google

In Betreff dieses Alles absorbirenden nationalen Themas bin ich zufällig einer der unpatriotischsten Engländer. Im Allgemeinen kenne ich nichts Trübseligeres und Nutzloseres als eine politische Conversation. Als ich einen Blick auf Herrn Murthwaite warf, nachdem die Flaschen zum ersten Mal ihren Rundgang um den Tisch gemacht hatten, fand ich, daß er augenscheinlich meiner Ansicht sei. Sehr geschickt und mit aller schuldigen Rücksicht für seinen Wirth richtete er sich auf ein Mittagsschläfchen ein. Es reizte mich, den Versuch zu wagen, ob eine geschickte Anspielung auf den Mondstein ihn wach halten werde, und falls dieser Versuch erfolgreich wäre, zu sehen, was er über die neueste Verwicklung der indischen Verschwörung, wie sie sich in den nüchternen Räumen meines Bureaus enthüllt hatte, dachte.

„Wenn ich mich nicht irre, Herr Murthwaite", fing ich an, „waren Sie mit der verstorbenen Lady Verinder bekannt und Sie haben sich für die sonderbare Kette von Begebenheiten interessirt, welche zu dem Verlust des Mondsteins führten."

Der berühmte Reisende erwies mir die Ehre sich sofort zu ermuntern und mich zu fragen, wer ich sei.

Ich setzte ihn von meinen geschäftlichen Beziehungen zu der Herncastle'schen Familie in Kenntniß und vergaß dabei nicht der merkwürdigen Stellung Erwähnung zu thun, die ich dem Obersten und seinem Diamanten gegenüber in früherer Zeit eingenommen hatte.

Herr Murthwaite drehte sich in seinem Stuhle um, so daß er der übrigen Gesellschaft, conservativen wie liberalen, den Rücken kehrte und concentrirte seine

Digitized by Google

ganze Aufmerksamkeit auf mich, den einfachen Advocaten Bruff.

„Haben Sie kürzlich etwas von den Indiern gehört?“ fragte er.

„Ich habe allen Grund zu glauben,“ antwortete ich, „daß ich Einen von ihnen gestern auf meinem Bureau gesprochen habe.“

Herr Murthwaite war nicht der Mann, sich leicht über etwas zu wundern; aber diese meine Antwort machte ihn augenscheinlich betroffen. Ich erzählte ihm, was Herrn Luker und was mir selbst begegnet war, wie ich es oben geschildert habe.

„Offenbar,“ fügte ich hinzu, „hatte der Indier bei seiner Abschiedsfrage einen besonderen Zweck im Auge. Denn was konnte er sonst für ein Interesse daran haben, die Zeit zu kennen, innerhalb deren ein Darlehn nach Landesgebrauch zurückerstattet werden kann?“

„Ist Ihnen wirklich seine Absicht dabei nicht klar, Herr Bruff?“

„Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich dieselbe wirklich nicht zu durchschauen vermag, Herr Murthwaite.“

Den großen Reisenden schien es zu ergötzen, den Abgrund meiner Dummheit bis in seine tiefsten Tiefen zu sondiren.

„Erlauben Sie mir eine Frage,“ sagte er. „In welchem Stadium befindet sich augenblicklich die Verschwörung zur Entwendung des Mondsteins?“

„Das vermag ich nicht zu sagen,“ erwiederte ich. „Die indische Verschwörung ist mir ein Räthsel.“

Digitized by Google

„Mein lieber Herr Bruff, die indische Verschwörung kann nur deshalb für Sie ein Räthsel sein, weil Sie sich niemals wirklich bemüht haben, dasselbe zu ergründen. Wollen wir uns die verschiedenen Stadien, welche die Verschwörung von der Zeit an, wo Sie Oberst Herncastle's Testament aufsetzten, bis zu dem Moment, wo der Indier auf Ihrem Bureau erschien, durchlaufen hat, einen Augenblick vergegenwärtigen? In Ihrer Stellung kann es für die Interessen Fräulein Verinder's von großer Wichtigkeit sein, daß Sie nöthigenfalls einen klaren Ueberblick über diese Angelegenheit haben. Bitte, sagen Sie mir, ob Sie es unter diesen Umständen vorziehen, den Schlüssel zu den Motiven des Indiers selbst zu suchen, oder ob ich Ihnen jedes weitere Nachdenken über die Sache ersparen soll?"

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich den praktischen Zweck, den er in diesem Moment im Auge hatte, vollkommen zu würdigen wußte und daß ich auf den ersten der beiden mir gemachten Vorschläge einging.

„Nun wohl," sagte Herr Murthwaite. „Fragen wir zuerst nach dem Alter der drei Indier. Ich kann bezeugen, daß sie nach ihrem Aussehen alle Drei von ungefähr gleichem Alter zu sein scheinen, und Sie können selbst darüber urtheilen, ob der Mann, der bei Ihnen war, in der Blüthe der Jahre stand oder nicht. Noch nicht vierzig, nicht wahr? Das glaube ich auch. Also noch nicht vierzig. Nun versetzen Sie sich gefälligst in die Zeit, wo Oberst Herncastle nach England zurückkehrte und wo Sie in das Geheimniß seiner Veranstaltungen zum Schutz seines Lebens gezogen wurden. Sie brauchen

Digitized by Google

die Jahre nicht zu zählen. Ich will nur constatiren, daß diese gegenwärtigen Indier nach ihrem Alter die Nachfolger von drei Indiern sein müssen, welche, — (Alle aus der hohen Kaste der Brahminen, Herr Bruff) seiner Zeit den Obersten hieher verfolgten. Nun wohl. Unsere jetzigen Indier sind ihren Vorgängern gefolgt. Wenn sie sich darauf beschränkt hätten, so würde die Sache keine weitere Nachforschung verdient haben. Aber sie haben mehr gethan. Sie sind in das Complott eingetreten, welches ihre Vorgänger hier in England organisirt hatten. Erschrecken Sie nicht. Das Gewebe des Complotts ist, wie ich fest überzeugt bin, nach unsern Begriffen ein sehr loses. Dasselbe beschränkt sich meiner Meinung nach auf die Mitwissenschaft und die eventuellen Hülfsleistungen jener obscuren Art unserer Landsleute, die in den überwiegend von Ausländern bewohnten Nebengäßchen Londons ihr Quartier aufgeschlagen haben, und auf die geheime Sympathie jener Wenigen ihrer Landsleute und ehemaligen Glaubensgenossen, die ihr Brot in der Befriedigung eines der unzähligen Bedürfnisse der hauptstädtischen Bevölkerung verdienen. Kein sehr furchtbares Complott, wie Sie sehen. Aber immerhin als Ausgangspunkt unserer Betrachtung der Berücksichtigung werth, weil wir im Fortgang derselben vielleicht Veranlassung finden werden, auf diese bescheidene kleine Verschwörung zurückzukommen. Nachdem ich uns so den Weg gebahnt habe, will ich eine Frage an Sie richten, die Sie mir nach Ihren Erfahrungen gewiß werden beantworten können. Welches Ereigniß gab den Indiern die erste Chance, sich des Diamanten zu bemächtigen?"

Digitized by Google

Ich verstand die Anspielung auf meine Erfahrungen.

„Ihre erste bestimmte Chance," erwiderte ich, „wurde ihnen durch Oberst Herncastle's Tod geboten. Ich nehme als selbstverständlich an, daß sie von seinem Tode sofort Kunde erhielten."

„Ganz gewiß. Und sein Tod bot ihnen, wie Sie sagen, die erste Chance. Bis zu jenem Zeitpunkte hatte der Diamant sicher in dem Gewölbe der Bank gelegen. Sie haben das Testament des Obersten verfaßt, in welchem er seiner Nichte den Edelstein vermacht, und die Rechtsgültigkeit des Testaments wurde in gewohnter Weise festgestellt. Als Jurist können Sie keinen Augenblick zweifelhaft über Das sein, was die Indier nach Einholung englischen Raths danach gethan haben werden."

„Sie werden sich mit einer Copie des Testaments in Doctors Commons versehen haben," sagte ich.

„So ist es. Einer oder der Andere jener obscuren Engländer, von denen ich vorhin sprach, wird ihnen eine solche Copie verschafft haben. Aus dieser Copie ersahen sie, daß der Mondstein der Tochter Lady Verinder's vermacht sei und daß der ältere Herr Blake oder eine von ihm ernannte Person bestimmt sei, ihn derselben zu überbringen. Sie werden mir zugeben, daß die nöthige Information über Personen in der Stellung Lady Verinder's und Herrn Blake's sehr leicht zu erlangen sein mußte. Die einzige Schwierigkeit der Indier konnte nur darin bestehen, daß sie sich zu entscheiden hatten, ob sie den Versuch, sich des Diamanten auf seinem Wege aus dem Gewahrsam der Bank zu bemächtigen, machen, oder ob sie damit warten sollten, bis derselbe nach Lady Verinder's

Digitized by Google

Hause nach Yorkshire gebracht sein würde. Der zweite Weg mußte offenbar als der sicherere erscheinen und damit haben Sie die Erklärung der Erscheinung der Indier in Frizinghall, wo sie als Jongleurs auftraten und ihre Zeit abwarteten. In London hatten sie selbstverständlich ihre Einrichtungen derart getroffen, daß sie von den sie interessirenden Ereignissen au fait gehalten wurden. Zwei Männer waren beauftragt, der eine, Jedem, der von dem Hause des Herrn Blake nach der Bank ging, zu folgen, und der andere, die niederen männlichen Dienstboten des Hauses mit Bier zu regaliren und sich die Neuigkeiten des Hauses von denselben berichten zu lassen. In Folge dieser sehr einfachen Vorsichtsmaßregeln mußten sie alsbald davon in Kenntniß gesetzt werden, daß Herr Franklin Blake auf der Bank gewesen und daß derselbe die einzige Person im Hause sei, welche Lady Verinder besuchen werde. Was dieser Entdeckung folgte, ist Ihnen ohne Zweifel so gegenwärtig wie mir."

Ich erinnerte mich, daß Franklin Blake einen der Spione auf der Straße als solchen erkannt, — daß er in Folge dessen seine Ankunft in Yorkshire um einige Stunden verfrüht, und daß er (Dank dem vortrefflichen Rath des alten Betteredge) den Diamanten in der Bank in Frizinghall niedergelegt hatte, noch ehe die Indier ihn auch nur in der Gegend vermuthet hatten. Alles vollkommen klar bis soweit. Aber wie kam es, daß die Indier, ohne von der letztgedachten Vorsichtsmaßregel Franklin Blake's unterrichtet zu sein, in dem ganzen Zeitraum bis zu Rachel's Geburtstag keinen Einbruch in das Haus, von dem sie glauben mußten, daß der Diamant sich darin befinde, versuchten?

Digitized by Google

Indem ich Herrn Murthwaite diese schwierige Frage vorlegte, fügte ich hinzu, daß ich allerdings von dem kleinen Jungen und der tintenartigen Flüssigkeit und dem übrigen Hokuspokus gehört habe, daß aber eine auf die Annahme eines clairvoyanten Zustandes bei dem Jungen gegründete Erklärung für mich durchaus nichts Ueberzeugendes habe.

„Für mich auch nicht," sagte Herr Murthwaite. „Die Clairvoyance ist in diesem Fall nichts als die Entfaltung der Liebhaberei der Indier an übernatürlichen Dingen. Für diese Leute war es eine für uns Engländer völlig unverständliche Belebung und Ermuthigung, ihre mühsamen und gefahrvollen Wanderungen durch dieses Land mit einem gewissen Schimmer des Außerordentlichen und Wunderbaren zu umgeben. Ihr Junge ist unzweifelhaft ein für magnetische Einflüsse empfängliches Subject, und unter diesem Einfluß hat er eben so unzweifelhaft das in dem Geiste der ihn magnetisirenden Person Vorhandene wieder ausgestrahlt. Ich habe die Theorie des Magnetismus geprüft und habe gefunden, daß die Aeußerungen der Magnetisirten niemals die eben angegebene Grenze überschreiten. Die Indier fassen die Sache anders auf; sie glauben ihren Jungen mit der Kraft begabt, Dinge zu sehen, die für ihre Augen unsichtbar sind und, ich wiederhole es, in diesem Wunder finden sie die Quelle eines neuen Interesses an der Verfolgung des Zwecks, der sie vereinigt. Ich erwähne das nur als eine Probe einer merkwürdigen Seite des menschlichen Charakters, die Ihnen völlig neu sein muß. Wir haben bei der uns vorliegenden Untersuchung nichts mit Clairvoyance, Magne-

Digitized by Google

tismus oder mit irgend etwas Aehnlichem, an das zu glauben einem praktischen Mann schwer wird, zu thun. Mein Zweck bei der schrittweisen Verfolgung der indischen Verschwörung ist, auf rationellem Wege gewisse Thatsachen auf ganz natürliche Ursachen zurückzuführen. Ist mir das bis jetzt in Ihren Augen gelungen?"

„Vollkommen, Herr Murthwaite! Ich gestehe jedoch, daß ich der rationellen Erklärung der Schwierigkeit, welche ich vorhin die Ehre hatte, Ihnen vorzulegen, mit einiger Ungeduld entgegensehe."

Herr Murthwaite lächelte. „Das ist," sagte er, „die von allen Schwierigkeiten am leichtesten zu überwindende. Erlauben Sie mir damit zu beginnen, Ihre Darlegung des Falles als eine vollkommen correcte zu bezeichnen. Die Indier wußten unzweifelhaft nicht, was Herr Franklin mit dem Diamanten gethan hatte, denn wir finden, daß sie den ersten Fehler in der ersten Nacht nach Herrn Blake's Ankunft in dem Hause seiner Tante begehen."

„Ihren ersten Fehler?" wiederholte ich.

„Gewiß! Den Fehler, sich bei ihrem Herumlungern vor der Terrasse von Gabriel Betteredge überraschen zu lassen. Indessen hatten sie das Verdienst, ihren Fehler einzusehen, denn, wie Sie wieder richtig bemerken, kamen sie, obgleich sie volle Zeit dazu gehabt hätten, wochenlang nachher nicht wieder nach dem Hause."

„Und warum, Herr Murthwaite? Das möcht' ich eben wissen! Warum?"

„Weil kein Indier sich jemals einer unnöthigen Gefahr aussetzt. Die von Ihnen selbst in Oberst Herncastle's Testament aufgenommene Clausel belehrte sie, daß der

Digitized by Google

Mondstein an Fräulein Verinder's Geburtstag in ihr unbeschränktes Eigenthum übergehen solle; nicht wahr? Nun wohl. Sagen Sie selbst, was war der sicherste Weg für Leute in der Lage der Indier? Sollten sie sich des Diamanten zu bemächtigen suchen, so lange sich derselbe unter der Obhut des Herrn Franklin Blake befand, der bereits gezeigt hatte, daß er ihnen auf die Spur zu kommen und sie zu überlisten wußte? Oder sollten sie nicht lieber warten, bis sich der Diamant in den Händen eines jungen Mädchens befände, die ihre unschuldige Freude daran haben würde, den kostbaren Edelstein bei jeder möglichen Gelegenheit zu tragen? Vielleicht verlangen sie einen Beweis der Richtigkeit meiner Behauptung. In dem Benehmen der Indier selbst müssen Sie diesen Beweis finden. Nachdem sie wochenlang gewartet hatten, erschienen sie an Fräulein Verinder's Geburtstag wieder vor dem Hause, und sie fanden sich für die Präcision ihrer geduldigen Berechnung durch den Anblick des Mondsteins an der Brust von Fräulein Verinder belohnt. Als ich später an jenem Abend die Geschichte des Obersten und des Diamanten erfuhr, war ich so durchdrungen von den Gefahren, in denen Herr Franklin Blake geschwebt hatte — sie hätten ihn ohne Zweifel angegriffen, wenn er nicht zufälligerweise in Begleitung anderer Leute nach Lady Verinder's Hause zurückgeritten wäre — und so fest überzeugt, daß noch schlimmere Gefahren Fräulein Verinder's harrten, daß ich den Rath gab, den Plan des Obersten zur Ausführung zu bringen und die Identität des Edelsteins durch Zerschneiden in verschiedene kleine Theile zu vernichten. Wie das merkwürdige Verschwinden desselben

Digitized by Google

in jener Nacht meinen Rath unnütz machte und die indische Verschwörung entscheidend durchkreuzte und wie jede fernere Thätigkeit der Indier am nächsten Tage durch ihre Verhaftung als Vagabunden gelähmt wurde, das Alles wissen sie so gut wie ich. Hier schließt der erste Act der Verschwörung. Bevor wir zu dem zweiten Act übergehen, erlaube ich mir die Frage, ob ich Ihre Schwierigkeit in einer für einen practischen Mann befriedigenden Weise gelöst habe?"

Es war unmöglich zu bestreiten, daß ihm das, Dank seiner überlegenen Kenntniß des indischen Charakters und Dank der Möglichkeit, in der er sich befunden hatte, seit Herncastle's Tod nicht an hundert andere Testamente denken zu müssen, vollkommen gelungen war.

„So weit wäre also die Sache klar," fing Herr Murthwaite wieder an. „Die erste Chance, die sich den Indiern dargeboten hatte, sich des Diamanten zu bemächtigen, war an dem Tage für sie verloren, wo sie in Frizinghall ins Gefängniß gebracht wurden. Wann bot sich ihnen nun eine zweite Chance? Die zweite Chance bot sich ihnen, wie ich zu beweisen im Stande bin, während sie noch im Gefängniß saßen."

Er zog seine Brieftasche hervor und öffnete dieselbe an einer bestimmten Stelle, bevor er fortfuhr.

„Ich hielt mich zu jener Zeit bei Freunden in Frizinghall auf. Einen oder zwei Tage bevor die Indier ihrer Haft entlassen wurden (ich glaube, es war an einem Montag), kam der Director des Gefängnisses mit einem Briefe zu mir. Derselbe war für die Indier von einer Mrs. Macann abgegeben, bei welcher sie logirt hatten,

Digitized by Google

und war Tags zuvor auf gewöhnlichem Wege durch die Post nach Mrs. Macann Hause befördert worden. Die Gefängnißbeamten hatten bemerkt, daß der Poststempel „Lambeth" lautete und daß die äußere Adresse, wiewohl in correctem Englisch geschrieben, doch eine von der gewöhnlichen Art zu adressiren sonderbar abweichende Gestalt hatte. Beim Eröffnen hatten sie den Brief in einer fremden Sprache geschrieben gefunden, welche sie mit Recht für hindostanisch hielten. An mich wandten sie sich natürlich, um eine Uebersetzung des Briefes von mir zu erbitten. Ich trug eine Abschrift des Originals und meiner Uebersetzung in meine Brieftasche ein und hier haben Sie sie beide."

Er überreichte mir die offene Brieftasche. Die Copie begann mit der Adresse des Briefes. Sie war in einem fortlaufenden Satze ohne jede Interpunktion geschrieben, wie folgt: „An die drei indischen Männer welche bei der Dame mit Namen Macann in Frizinghall in Yorkshire wohnen." Darauf folgten indische Lettern und endlich die englische Uebersetzung in folgenden mysteriösen Worten:

„Im Namen des Beherrschers der Nacht, dessen Sitz auf der Antilope ist, dessen Arme die vier Enden der Welt umschlingen.

„Brüder, wendet Euer Antlitz nach Süden und kommt zu mir nach der Straße vielen Geräusches, welche hinabführt zu dem schlammigen Fluß.

„Die Ursache ist folgende:

„Meine eigenen Augen haben ihn gesehen."

Damit schloß der Brief, ohne Datum oder Unterzeichnung. Ich gab ihn Herrn Murthwaite zurück und

Digitized by Google

gestand, daß dieses sonderbare Specimen indischer Correspondenz mir einigermaßen unverständlich sei.

„Den ersten Satz kann ich Ihnen erklären," sagte er; „und die Erklärung des Uebrigen finden Sie in dem weiteren Verhalten der Indier. Der Gott des Monds wird in der indischen Mythologie als eine vierarmige auf einer Antilope sitzende Gottheit dargestellt und einer seiner Titel ist: Beherrscher der Nacht. Hier haben wir also schon etwas, das einer indirecten Bezugnahme auf den Mondstein nicht übel ähnlich sieht. Sehen wir nun zu, was die Indier thaten, nachdem die Gefängnißbeamten ihnen den Brief übergeben hatten. An demselben Tage, wo sie freigelassen wurden, gingen sie ohne Weiteres nach der Eisenbahnstation und nahmen dort Plätze für den ersten Zug, der nach London ging. Wir bedauerten es in Frizinghall Alle, daß ihre Schritte nicht im Geheimen beobachtet würden. Aber nachdem Lady Verinder den Beamten der geheimen Polizei entlassen und jeder ferneren Untersuchung über die Ursache des Verlustes des Diamanten Einhalt gethan hatte, durfte sich Niemand anders anmaßen, in der Sache zu handeln. Den Indiern stand bei ihrer Absicht, nach London zu gehen, nichts im Wege, und so reisten sie dahin. Was war die nächste Nachricht, die wir von ihnen erhielten, Herr Bruff?"

„Sie belästigten Herrn Luker," erwiderte ich, „durch Herumlungern vor seinem Hause in Lambeth."

„Haben Sie den Bericht über Herrn Luker's Erscheinen vor dem Polizeirichter gelesen?"

„Ja."

Digitized by Google

„Im Laufe seiner Angaben nahm er, wie Sie sich erinnern werden, auf einen fremden von ihm engagirten Arbeiter Bezug, den er eben aus dem Verdacht eines versuchten Diebstahls hin entlassen hatte, und von dem er gleichfalls argwöhnte, daß er möglicherweise mit den Indiern, welche ihn belästigt hatten, unter einer Decke stecke. Der Schluß von diesen Angaben auf den Schreiber des Briefes, der sie eben beschäftigt hat, und auf den Schatz in Herrn Luker's Besitz, welchen der Arbeiter zu stehlen versucht hatte, ist leicht genug."

Der Schluß war, wie ich mich anzuerkennen beeilte, zu klar, um besonders hervorgehoben werden zu müssen. Ich hatte niemals daran gezweifelt, daß der Mondstein zu der Zeit, von welcher Herr Murthwaite sprach, seinen Weg in Herrn Luker's Hände gefunden habe. Das Einzige, was mir dabei unklar geblieben, war, wie die Indier diesen Umstand erfahren hatten? Auch diese Frage, nach meiner Meinung die schwerst zu beantwortende, hatte jetzt, wie alle übrigen, ihre befriedigende Antwort gefunden. Obgleich Jurist, fing ich an einzusehen, daß ich mich blindlings der Führung des Herrn Murthwaite durch das Labyrinth anvertrauen könne, durch das er mich schon bis hierher geleitet hatte. Ich machte ihm darüber mein Compliment, das er seinerseits sehr graziös aufnahm.

„Sie müssen mir aber auch Ihrerseits mit einer Mittheilung an die Hand gehen, bevor wir fortfahren," sagte er. Irgend Jemand muß den Mondstein von Yorkshire nach London gebracht haben und Jemand muß Geld darauf geborgt haben oder er würde nie in Herrn Luker's

Digitized by Google

Besitz gelangt sein. Ist in Betreff dieser Person irgend etwas entdeckt worden?"

„Nichts, daß ich wüßte."

„Ein Gerücht wollte, wenn ich nicht irre, Herrn Godfrey Ablewhite mit der Sache in Verbindung bringen. Wie ich höre, ist er ein renommirter Philantrop, was zunächst einmal gegen ihn spricht."

Ich stimmte Herrn Murthwaite darin von ganzem Herzen bei. Gleichzeitig aber fühlte ich mich verpflichtet, ihm — ohne, wie ich wohl kaum zu sagen brauche, Fräulein Verinder's Namen zu nennen — mitzutheilen, daß Herr Godfrey Ablewhite in einer über jeden Zweifel erhabenen Weise von allem Verdacht gereinigt sei.

„Nun wohl," sagte Herr Murthwaite ruhig, „überlassen wir es der Zeit, die Sache aufzuklären. Indessen müssen wir wieder zu den Indiern zurückkehren. Ihre Reise nach London schloß einfach damit, daß sie abermals eine Niederlage erlitten, die Vereitelung ihrer zweiten Chance, sich des Diamanten zu bemächtigen, verdankt man, glaub' ich, vor Allem der schlauen Umsicht des Herrn Luker, — der nicht umsonst eine hervorragende Persönlichkeit in dem uralten und gedeihlichen Stande der Wucherer ist! Durch die prompte Entlassung des fraglichen Arbeiters beraubte er die Indier des Beistands, welchen ihr Verbündeter ihnen dadurch geleistet hätte, daß er ihnen den Eintritt in's Haus verschafft haben würde. Durch den raschen Transport des Mondsteins nach dem Gewölbe seines Banquiers überraschte er die Verschwörer, bevor sie sich auf einen neuen Plan zu seiner Beraubung

Digitized by Google

hätten vorbereiten können. Wie die Indier dann zu einer Kunde von diesem Transport gelangten, und was sie unternahmen, um in den Besitz des Empfangscheins des Banquiers zu gelangen, das sind zu kürzlich geschehene Dinge, als daß es nöthig wäre, dabei länger zu verweilen. Es genüge uns, zu constatiren, daß sie jetzt wissen, daß der Mondstein sich, in dem Gewölbe eines Banquiers unter der allgemeinen Bezeichnung eines kostbaren Juwels deponirt, zum zweiten Mal an einer für sie unerreichbaren Stelle befinde. Und jetzt, Herr Bruff, wo ist die dritte Chance der Indier, sich des Diamanten zu bemächtigen, und wann wird dieselbe eintreten?"

In dem Augenblick, wo er diese Frage aussprach, ward mir endlich der Zweck des Besuchs des Indiers auf meinem Bureau klar!

„Ich habe es!" rief ich aus, „die Indier nehmen es für ausgemacht an, wie wir es auch thun, daß der Mondstein verpfändet ist, und suchen nun ohne Zweifel zu erfahren, wann das Pfand frühestens wieder ausgelöst werden kann, weil dieser Zeitpunkt auch der früheste ist, in welchem der Diamant aus dem sichern Gewahrsam der Bank wieder entfernt werden kann!"

„Ich habe Ihnen ja gesagt, Herr Bruff, daß Sie es selbst herausfinden würden, wenn ich Sie auf die rechte Spur führte. In einem Jahre, von dem Tage an, wo der Mondstein verpfändet worden ist, werden die Indier ihre dritte Chance auszubeuten versuchen. Aus Herrn Luker's eigenem Munde haben sie erfahren, wie lange sie noch warten müssen, und Ihre Autorität ist ihnen Gewähr dafür, daß Herr Luker ihnen die Wahrheit

Digitized by Google

gesagt hat. Wie sollen wir, nach einer wahren Annahme, die ungefähre Zeit bestimmen, wo der Diamant seinen Weg in die Hände des Geldverleihers fand?"

„Soweit ich sehe, gegen Ende des verflossenen Juni," antwortete ich.

„Und jetzt schreiben wir 1848. Nun wohl. Wenn die unbekannte Person, welche den Mondstein verpfändet hat, ihn nach Verlauf eines Jahres wieder auslösen kann, so wird der Edelstein gegen Ende Juni 1849 sich wieder im Besitz dieser Person befinden. Ich werde um jene Zeit Tausende von Meilen von England und englischen Nachrichten entfernt sein. Aber für Sie möchte es sich der Mühe lohnen, sich dieses Datum zu merken und sich so einzurichten, daß Sie um jene Zeit in London sind."

„Glauben Sie denn, daß sich dann etwas Entscheidendes ereignen wird?" sagte ich.

„Ich kann Ihnen nur sagen," antwortete er, „daß ich mich unter den wildesten Fanatikern Central-Asiens für sicherer halten werde, als ich es nach meiner Ueberzeugung wäre, wenn ich mit dem Mondstein in der Tasche aus der Bank träte. Die Indier sind zweimal überlistet worden, Herr Bruff. Ich glaube ganz gewiß, daß sie sich nicht zum dritten Mal werden überlisten lassen."

Das waren die letzten Worte, die er über diesen Gegenstand sprach. Der Kaffee wurde servirt und die Tafel aufgehoben, die Gäste zerstreuten sich im Zimmer und wir Beiden gingen zu den Damen hinauf.

Digitized by Google

Ich notirte mir das Datum und es ist vielleicht nicht überflüssig, meine Erzählung hier mit der Wiederholung dieser Notiz zu schließen:

„Juni 1849. Gegen Ende des Mönats Nachrichten von den Indiern erwarten."

Nachdem ich das gethan habe, überreiche ich die Feder, welche ich zu führen keinen weiteren Anspruch habe, dem mir zunächst folgenden Berichterstatter.

Digitized by Google

Dritte Erzählung.

Von Franklin Blake.

Erstes Capitel.

Im Frühjahr 1849 war ich auf einer Reise im Osten begriffen und hatte grade meine Reisepläne, wie ich sie einige Monate vorher gefaßt und meinem Advocaten und meinem Banquier in London mitgetheilt hatte, geändert.

Diese Veränderung nöthigte mich, einen meiner Diener abzusenden, um meine Rimessen bei dem englischen Consul in einer gewissen Stadt, welche nach meinem neuen Reiseplan nicht mehr zu einer meiner Stationen gehörte, in Empfang zu nehmen. Der Mann sollte mich in einem bestimmten Zeitpunkt an einem verabredeten Platz treffen.

Ein Unfall, an dem er unschuldig war, nöthigte ihn zu einem Aufschub seiner Rückreise. Eine Woche lang warteten ich und meine Leute in einem Lager am Rande einer Wüste. Nach Verlauf dieser Zeit trat der vermißte Mann mit dem Gelde und Briefen in mein Zelt.

„Ich fürchte, ich bringe Ihnen schlimme Nachrichten, Herr," sagte er, indem er auf einen Brief mit einem

Digitized by Google

Trauerrande deutete, dessen Adresse von der Hand des Herrn Bruff herrührte.

Ich kenne in solchen Fällen nichts Unerträglicheres als Ungewißheit. Der Brief mit dem Trauerrand war der erste, den ich öffnete.

Derselbe benachrichtigte mich, daß mein Vater gestorben und daß ich der Erbe seines großen Vermögens sei. Der Reichthum, welcher mir so in den Schooß gefallen war, brachte seine Verantwortlichkeit mit sich und Herr Bruff bat mich dringend, ohne Zeitverlust nach England zurückzukehren.

Am nächsten Morgen mit Tagesanbruch war ich auf dem Heimwege nach meinem Vaterlande.

Das von meinem alten Freund Betteredge zur Zeit meiner Abreise von England von mir entworfene Bild ist, glaube ich, etwas karikirt. Er hat in seiner komischen Weise eine von den vielen satyrischen Aeußerungen seiner jungen Herrin über meine ausländische Erziehung ernsthaft genommen und hat sich selbst glauben gemacht, daß er jene verschiedenen Seiten meines Charakters, die französische, englische und deutsche, über deren Entdeckung meine geistreiche Cousine zu scherzen pflegte und die außer in der Phantasie unsers guten Betteredge gar nicht existirten, auch wirklich beobachtet habe.

Aber abgesehen davon muß ich gestehen, daß er nur die Wahrheit gesagt hat, indem er mich als durch Rachel's Behandlung in's Herz getroffen darstellte und erzählte, daß ich England in dem ersten furchtbaren Schmerz über die bitterste Enttäuschung meines Lebens verlassen habe.

Ich ging mit dem Entschluß auf Reisen, sie, wenn

Digitized by Google

Veränderung und Abwesenheit mir helfen könnten, zu vergessen. Nach meiner Ueberzeugung beruht die Behauptung, daß Veränderung und Abwesenheit einem Menschen unter diesen Umständen nicht helfen, auf einer falschen Auffassung der menschlichen Natur; sie zwingen ihn, seine Aufmerksamkeit anderen Gegenständen als den ausschließlichen Betrachtungen seines eigenen Kummers zuzuwenden. Ich habe Rachel nie vergessen, aber der Schmerz der Erinnerung verlor nach und nach seinen bittersten Stachel in dem Verhältniß, wie Zeit, Entfernung und neue Eindrücke immer wirksamer zwischen Rachel und mich traten.

Von dem Augenblick aber, wo ich meine Schritte wieder der Heimath zulenkte, fing das Heilmittel, das bis dahin so energisch gewirkt hatte, an, seine Kraft zu verlieren. Je mehr ich mich dem von ihr bewohnten Lande und der Aussicht näherte, sie wiederzusehen, desto unwiderstehlicher fing ihr Einfluß auf mich sich wieder geltend zu machen an. Als ich England verließ, war sie die letzte Person, deren Namen ich mich entschlossen haben würde, über die Lippen zu bringen. Bei meiner Rückkehr nach England war sie die Erste, nach welcher ich mich erkundigte, als ich Herrn Bruff wieder sah.

Er setzte mich natürlich von allem Dem, was während meiner Abwesenheit vorgefallen war, mit andern Worten von Allem in Kenntniß, was hier in Fortsetzung von Betteredge's Erzählung berichtet worden ist, mit Ausnahme eines einzigen Umstandes. Herr Bruff hielt sich zu jener Zeit nicht für berechtigt, mir die Motive mitzutheilen, unter deren geheimem Einfluß Rachel und God-

Digitized by Google

frey Ablewhite beiderseits ihr einander gegebenes Heirathsversprechen zurückgenommen hatten. Ich belästigte ihn nicht mit Fragen über diesen delicaten Gegenstand. Es war mir Trost genug, nachdem anfänglich meine Eifersucht durch die Nachricht erweckt worden war, daß sie daran gedacht habe, Godfrey's Weib zu werden, zu hören, daß sie sich durch weiteres Nachdenken von der jähen Raschheit ihres Entschlusses überzeugt und sich selbst wieder von dieser Verbindung losgemacht hatte.

Nachdem ich von dem Vergangenen unterrichtet war, bezogen sich meine nächsten Erkundigungen nach Rachel natürlich auf die Gegenwart. Unter wessen Obhut war sie gestellt worden, nachdem sie Herrn Bruff's Haus verlassen hatte, und wo lebte sie jetzt?

Sie lebte unter der Obhut einer verwittweten Schwester des verstorbenen Sir Verinder, einer Miß Merridew, welche die Executoren ihrer Mutter ersucht hatten, als Vormünderin zu fungiren und welche dieses Amt übernommen hatte. Nach den mir gemachten Mittheilungen kamen sie vortrefflich mit einander aus und wohnten jetzt, während der Saison, in Mrs. Merridew's Haus auf Portland-Place.

Eine halbe Stunde nach Empfang dieser Nachricht war ich auf dem Wege nach Portland-Place, ohne daß ich den Muth gehabt hätte, Herrn Bruff meine Absicht mitzutheilen!

Der Diener, welcher mir die Thür öffnete, war nicht sicher ob Fräulein Verinder zu Hause sei oder nicht. Ich schickte ihn mit meiner Karte, als dem geeignetsten Mittel Gewißheit zu erlangen, hinauf. Der Diener kam zurück

Digitized by Google

und meldete mir mit einem undurchdringlichen Ausdruck des Gesichts, daß Fräulein Verinder nicht zu Hause sei.

Bei anderen Menschen würde ich vielleicht eine absichtliche Verleugnung geargwöhnt haben, aber bei Rachel war es unmöglich. Ich hinterließ die Bestellung, daß ich um 6 Uhr Abends meinen Besuch wiederholen würde.

Um 6 Uhr wurde mir zum zweiten Mal die Antwort, daß Fräulein Verinder nicht zu Hause sei. Hatte sie irgend eine Bestellung für mich zurückgelassen? Nein. Hatte Fräulein Verinder meine Karte nicht bekommen? Allerdings.

Jetzt drängte sich der Schluß, daß Rachel mich nicht sehen wolle, zu entschieden auf, als daß ich ihn hätte zurückdrängen können.

Meinerseits konnte ich mich nicht entschließen, mich auf diese Weise behandeln zu lassen, ohne wenigstens den Versuch zu machen die Ursache dieses Benehmens zu entdecken. Ich schickte zu Mrs. Merridew hinauf und ließ sie um die Gefälligkeit bitten, mich zu irgend einer ihr convenirenden Zeit empfangen zu wollen.

Mrs. Merridew erklärte sich sofort bereit, meinen Wunsch zu gewähren. Ich wurde in ein behagliches kleines Wohnzimmer geführt und befand mich einer behaglichen kleinen ältlichen Dame gegenüber. Sie war freundlich genug, mir ihr großes Bedauern und ihre Ueberraschung über die mir von Rachel widerfahrene Behauptung auszusprechen. Gleichwohl war sie nicht in der Lage, mir irgend eine Erklärung zu geben oder eine

Digitized by Google

Pression auf Rachel in einer Angelegenheit zu üben, welche mit einer Frage ganz persönlicher Gefühle zusammenzuhängen scheine, das sagte sie mit einer unermüdlich höflichen Geduld immer und immer wieder und das war Alles, was ich von Mrs. Merridew zu erlangen vermochte.

Meine letzte Chance war, Rachel zu schreiben. Am nächsten Tage brachte ihr mein Diener einen Brief mit der strikten Ordre, auf Antwort zu warten.

Die Antwort kam und bestand buchstäblich in einer Zeile.

„Fräulein Verinder bedauert, jede Correspondenz mit Herrn Franklin Blake ablehnen zu müssen."

Je inniger ich sie liebte, mit desto tieferer Entrüstung fühlte ich die mir in dieser Antwort angethane Insulte. Noch ehe ich meine Fassung wiedergewonnen hatte, trat Herr Bruff zu mir ins Zimmer, um mit mir über Geschäfte zu reden. Ich lehnte die geschäftliche Besprechung sofort ab und legte ihm den ganzen Fall vor. Er zeigte sich eben so unfähig mir einen Aufschluß zu geben, wie Mrs. Merridew. Ich fragte ihn, ob etwa verläumderische Gerüchte über mich Rachel zu Ohren gekommen seien; ob sie, so lange sie unter Herrn Bruff's Dach gewohnt hätte, je von mir gesprochen habe? Niemals. Ob sie sich während meiner langen Abwesenheit nicht einmal erkundigt habe, ob ich noch am Leben oder todt sei? Niemals war eine derartige Frage über ihre Lippen gekommen.

Ich zog den Brief aus meiner Brieftasche, welchen die arme Lady Verinder mir von Frizinghall aus an dem

Digitized by Google

Tage geschrieben hatte, an welchem ich ihr Haus in Yorkshire verließ, und lenkte Herrn Bruff's Aufmerksamkeit auf die folgenden beiden Sätze in demselben:

„Der schätzbare Beistand, den Du bei der Untersuchung nach dem verlorenen Edelstein geleistet hast, erscheint Rachel in ihrem gegenwärtigen furchtbaren Gemüthszustand noch als eine unverzeihliche Beleidigung. Durch Dein ungestümes Vorgehen in dieser Angelegenheit hast Du die Last der Angst, die sie zu tragen gehabt, vermehrt, indem Du durch Deine Thätigkeit ihr Geheimniß mit einer Entdeckung bedroht hast." —

„Ist es möglich," fragte ich, „daß die hier geschilderten Gefühle gegen mich noch jetzt in ihrer ganzen Bitterkeit fortdauern?"

Herr Bruff sah unabsichtlich zerstreut aus.

„Wenn Sie auf eine Antwort bestehen," sagte er, „so muß ich bekennen, daß ich Ihnen keine andere Erklärung von Fräulein Rachel's Benehmen zu geben weiß."

Ich klingelte und beorderte meinen Diener, meinen Koffer zu packen und mir ein Coursbuch zu verschaffen. Herr Bruff fragte mich erstaunt, was ich wolle.

„Ich will mit dem nächsten Zuge nach Yorkshire," antwortete ich.

„Und zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?"

„Herr Bruff, der Beistand, den ich unschuldiger Weise bei der Untersuchung über den Verlust des Diamanten geleistet habe, war vor ungefähr einem Jahre in Rachel's Augen eine unverzeihliche Beleidigung und erscheint ihr noch heute so. Das ist eine für mich unerträgliche Lage! Ich bin entschlossen, das Geheimniß

Digitized by Google

ihres gegen ihre Mutter beobachteten Schweigens und ihrer Feindschaft gegen mich aufzuklären. Wenn es mit Zeit, Mühe und Geld zu bewerkstelligen ist, so will ich den Dieb des Mondsteins herausbringen!"

Der würdige alte Herr versuchte Einwendungen zu machen, mich zur Vernunft zu bringen, kurz seine Pflicht gegen mich zu thun. Ich war taub gegen alle seine Vorstellungen. Keine Gewalt auf Erden würde in jenem Augenblick meinen Entschluß haben erschüttern können.

„Ich werde," fuhr ich fort, „die Untersuchung an dem Punkte wieder aufnehmen, wo ich sie habe fallen lassen; und ich werde sie Schritt für Schritt weiter verfolgen, bis ich an die Gegenwart gelange. In der Beweiskette, wie sie bei meiner Abreise vorlag, fehlen Glieder, welche Gabriel Betteredge liefern kann. Und zu ihm will ich gehen!"

Gegen Sonnen-Untergang stand ich an jenem Abend wieder auf der wohlbekannten Terrasse und blickte auf das friedliche alte Landhaus. Der Erste, der mir an dem verödeten Platze begegnete, war der Gärtner. Er hatte Betteredge vor einer Stunde verlassen, wo er sich in gewohnter Weise auf dem Hofe hinter dem Hause gesonnt hatte. Der Ort war mir wohlbekannt und ich erklärte, ihn selbst dort aufsuchen zu wollen.

Ich ging auf den altbekannten Wegen um das Haus und blickte durch das offene Thor auf den Hof.

Da saß er, der liebe alte Freund jener glücklichen Tage, die nie wiederkehren sollten, in dem alten Winkel in dem alten Lehnstuhl, seine Pfeife im Munde, seinen

Digitized by Google

Robinson Crusoe auf dem Schooße, mit seinen beiden Hunden, die zu seinen beiden Seiten schlummerten!

So wie ich stand warfen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne meinen Schatten gerade vor mich hin. Sei es, daß die Hunde denselben erkannten, oder daß ihr scharfer Geruch sie meine Nähe spüren ließ: sie sprangen knurrend auf. Auch der Alte wurde aufmerksam, beruhigte die Thiere mit einem Wort und hielt dann die Hand vor seine schwachgewordenen Augen und blickte forschend nach der Gestalt am Thor.

Meine eigenen Augen waren voll Thränen. Ich mußte einen Augenblick warten, bevor ich es wagen konnte, mit ihm zu reden.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

„Betteredge!“ rief ich, indem ich auf das wohlbekannte Buch auf seinen Knieen hinwies, „hat Robinson Crusoe Ihnen diesen Abend vorausgesagt, daß Sie Franklin Blake zu erwarten hätten?“

„Bei dem Allmächtigen, Herr Franklin!“ rief der alte Mann, „gewiß und wahrhaftig hat Robinson Crusoe das gethan!“

Mit meiner Hilfe stand er auf und blickte einen Augenblick abwechselnd auf mich und auf Robinson Crusoe, ersichtlich ungewiß darüber, wer von uns Beiden ihn am meisten überrascht habe. Seine Entscheidung fiel endlich zu Gunsten des Buches aus. Mit beiden Händen hielt er es offen vor sich in die Höhe und betrachtete das wundervolle Buch mit dem Ausdruck einer großen Erwartung, als ob er darauf gefaßt sei, Robinson Crusoe selbst aus den Seiten hervor- und leibhaftig zwischen uns treten zu sehen.

„Da steht es, Herr Franklin!“ sagte er, sobald er seine Sprache wiedergewonnen hatte. „So wahr ich lebe, Herr Franklin, hier steht die Stelle, die ich, einen Augenblick, ehe Sie hereinkamen, gelesen habe! Seite 156 wie folgt: „Ich stand wie vom Blitz gerührt oder als

Digitized by Google

ob ich eine Erscheinung gesehen habe." Wenn das nicht so viel heißt, als auf die plötzliche Erscheinung des Herrn Franklin Blake vorbereiten, so hat die englische Sprache gar keinen Sinn mehr," sagte Betteredge, indem er das Buch zuschlug und endlich eine seiner Hände frei bekam, um damit meine dargebotene Rechte zu ergreifen.

Ich war natürlich unter den obwaltenden Umständen darauf gefaßt gewesen, von ihm mit Fragen überhäuft zu werden. Aber der mächtigste Antrieb bei dem alten Diener war doch der der alten Gastlichkeit, sobald ein Mitglied der Familie (gleichviel in welcher Veranlassung) als Besucher in dem Hause erschien.

„Treten Sie näher, Herr Franklin," sagte er, indem er die Thür hinter sich mit einer sonderbaren altmodischen Verbeugung öffnete. „Was Sie herführt, sollen Sie mir später erzählen, vor allen Dingen muß ich es Ihnen bequem machen. Die Dinge haben sich traurig verändert, seit Sie abgereist sind. Das Haus ist zugeschlossen und die Dienstboten sind fort. Aber einerlei! Ich will Ihnen Ihr Mittagessen kochen; und die Gärtnersfrau wird Ihnen Ihr Zimmer in Ordnung halten — und wenn noch eine Flasche von unserm famosen Latour im Keller liegt, so sollen Sie sie ausstechen, Herr Franklin. Ich heiße Sie willkommen, Herr Franklin, herzlich willkommen!" sagte der gute Alte, der mannhaft darnach rang, den trüben Geist des verlassenen Hauses keine Gewalt über sich gewinnen zu lassen und mich mit der verbindlichen und gastfreien Aufnahme vergangener Tage zu empfangen.

Es that mir leid, ihm nicht zu Willen sein zu können,

Digitized by Google

aber das Haus gehörte jetzt Rachel. Durfte ich nach dem, was in London vorgefallen war, darin essen oder schlafen? Das einfachste Gefühl der Selbstachtung machte es mir absolut unmöglich, die Schwelle zu betreten.

Ich ergriff Betteredge's Arm und führte ihn in den Garten. Es half nichts, ich mußte ihm die Wahrheit sagen. Die Wendung der Dinge rief einen schweren Conflict zwischen seiner Anhänglichkeit für Rachel und seiner Anhänglichkeit für mich hervor. Seine Meinung sprach er dann in seiner gewöhnlichen geraden Weise aus, sie athmete den Geist der positivsten mir bekannten Philosophie — der Philosophie der Betteredge'schen Schule.

„Fräulein Rachel hat ihre Fehler, das habe ich nie geleugnet," fing er an, „und einer ihrer Fehler besteht darin, daß sie sich zuweilen zu sehr auf's hohe Pferd setzt. Sie hat es versucht, Sie zu überreiten, und Sie haben es sich gefallen lassen. Mein Gott, Herr Franklin, kennen Sie die Frauen noch nicht besser? Sie haben mich doch von meiner Seligen reden hören?"

Ich hatte ihn oft genug von seiner verstorbenen Frau reden hören, immer als von seinem mustergültigen Vorbild der eingeborenen Schwachheit und Verderbtheit des andern Geschlechts. In dieser Eigenschaft führte er sie auch jetzt vor.

„Nun wohl, Herr Franklin, hören Sie mich! Verschiedene Frauenzimmer haben verschiedene Arten, sich auf's hohe Pferd zu setzen. Meine Selige pflegte dieses Lieblingsthier der Frauen zu reiten, so oft ich ihr irgend etwas versagt hatte, woran ihr Herz hing. So oft ich

Digitized by Google

an diesen Tagen von meiner Arbeit nach Hause zurückkehrte, rief mir meine Frau von der Küche aus zu, daß sie nach der brutalen Behandlung, die ich ihr habe widerfahren lassen, nicht im Stande gewesen sei, mir mein Mittagessen zu kochen. Ich ertrug das eine Zeitlang, gerade wie Sie es jetzt von Fräulein Rachel ertragen. Endlich war meine Geduld erschöpft. Ich ging hinunter, nahm meine Frau, natürlich ganz freundschaftlich, auf den Arm, trug sie ohne Weiteres in das beste Zimmer, wo sie ihre Gesellschaften zu empfangen pflegte, und sagte: „Hier ist der rechte Platz für Dich, liebes Kind!" und ging dann in die Küche zurück, schloß mich dort ein, zog meinen Rock aus, krempte meine Hemdsärmel auf und kochte mir selbst mein Mittagessen.

Als es fertig war, servirte ich es mir so gut ich es verstand und genoß es von ganzem Herzen. Dann steckte ich mir meine Pfeife an und trank mein Glas Grog; und dann räumte ich den Tisch wieder ab, wusch das Geschirr, reinigte Messer und Gabeln, legte die Sachen weg und fegte den Heerd. Als die Sachen dann wieder so rein und glänzend waren, wie sie es nur sein konnten, öffnete sich die Thür und ließ Mrs. Betteredge wieder ein.

„Jetzt habe ich zu Mittag gegessen, liebes Kind," sagte ich, „und ich hoffe, Du wirst zugeben, daß ich die Küche dabei so rein gehalten habe, wie Du es nur irgend wünschen kannst." Darnach brauchte ich, so lange meine Frau lebte, mein Mittagessen nicht wieder selbst zu kochen, Herr Franklin. Moral: Sie haben sich Fräulein Rachel in London gefügt, fügen Sie sich ihr nicht auch in Yorkshire. Kommen Sie wieder in's Haus!"

Digitized by Google

Vergebens! Ich konnte meinen alten Freund nur versichern, daß selbst seine Ueberredungskunst an mir in diesem Falle verloren sei.

„Es ist ein schöner Abend," sagte ich, „ich werde nach Frizinghall gehen und dort im Hotel absteigen und Sie müssen morgen früh zu mir kommen und mit mir frühstücken. Ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Betteredge schüttelte bedenklich den Kopf.

„Das thut mir herzlich leid," sagte er, „ich hatte gehofft, zu hören, das Alles zwischen Ihnen und Fräulein Rachel wieder in schönster Ordnung sei. Wenn Sie durchaus Ihren Willen haben müssen," fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „so brauchen Sie eines Bettes wegen heute Abend nicht nach Frizinghall zu gehen, das können Sie näher haben. Kaum zwei Meilen von hier ist die Hotherstone'sche Meierei. Gegen dieses Haus können Sie, in Rücksicht auf Fräulein Rachel, kaum etwas einzuwenden haben," fügte der Alte schlau hinzu. „Hotherstone wohnt auf seinem eigenen Grund und Boden."

Ich erinnerte mich des Hauses sofort. Es stand in einem geschützten Thal, an den Ufern des hübschesten Flusses in jenen Theilen Yorkshire's, und der Eigenthümer hatte ein Fremden-Schlaf- und Wohnzimmer, welche er an Künstler, Angler und sonstige Touristen zu vermiethen pflegte. Eine angenehmere Wohnung während meines Aufenthalts in der Gegend hätte ich mir nicht wünschen können.

„Sind die Zimmer frei?" fragte ich.

„Mrs. Hotherstone selbst," sagte er, „hat mich noch gestern gebeten, ihr Haus zu empfehlen."

Digitized by Google

„Ich nehme die Zimmer mit dem größten Vergnügen, Betteredge.“

Wir gingen wieder nach dem Hof zurück, wo ich meinen Reisesack gelassen hatte. Nachdem er einen Stock durch den Griff gesteckt und den Sack über die Schulter genommen hatte, schien Betteredge wieder in das fassungslose Erstaunen zu verfallen, welches mein plötzliches Erscheinen, als ich ihn im Lehrstuhle überraschte, hervorgerufen hatte. Er blickte mit dem Ausdruck noch größerer Ungläubigkeit nach mir.

„Ich habe eine gute Anzahl Jahre in der Welt gelebt,“ sagte dieser beste und theuerste aller alten Diener, „aber was ich jetzt erlebe, hofften meine Augen nie zu sehen. Da steht das Haus und hier steht Herr Franklin Blake — hol mich der Teufel! — kehrt der eine dem andern den Rücken und geht in eine gemiethete Wohnung!“

Er ging kopfschüttelnd und bedeutungsvoll murrend vorgn.

„Nun kann nur noch eine wunderbarere Sache passiren,“ sagte er, indem er den Kopf über die Schulter umdrehte. „Das Nächste, was Sie thun werden, Herr Franklin, wird sein, daß Sie mir die 7 Shillinge 6 Pence zurückzahlen, die Sie als Knabe von mir geborgt haben.“

Dieser sarkastische Hieb brachte ihn in bessere Laune gegen sich selbst und gegen mich. Wir verließen das Haus und gingen am Pförtnerhause vorbei zum Gitter hinaus. Nachdem er Haus und Garten verschlossen hatte, legten die Pflichten der Gastfreundschaft Betteredge keinen Zwang mehr auf und konnte er seiner Neugierde freien Lauf lassen.

Digitized by Google

Er stand einen Augenblick still, bis ich neben ihm ging. „Schöner Abend für einen Spaziergang, Herr Franklin," sagte er, als ob wir uns in diesem Augenblick zufällig begegnet wären, „angenommen, Sie wären nach dem Hotel in Frizinghall gegangen .."

„Ja?"

„So hätte ich die Ehre gehabt, morgen mit Ihnen zu frühstücken."

„Nun, so frühstücken Sie jetzt mit mir in Hotherstone's Meierei."

„Sehr verbunden, Herr Franklin, für Ihre Güte. Aber es war nicht grade das Frühstück, worauf es mir ankam. Ich meine, Sie hätten vorhin bemerkt, daß Sie mir etwas zu sagen haben. Wenn es kein Geheimniß ist," sagte Betteredge, indem er plötzlich den krummen Weg verließ und den graden betrat, „ich brenne vor Begierde, zu erfahren, was Sie so unvermuthet hierher geführt hat."

„Was hat mich denn früher hierher geführt?" fragte ich.

„Der Mondstein, Herr Franklin. Aber was führt Sie jetzt hierher?"

„Wieder der Mondstein, Betteredge."

Der alte Mann stand plötzlich still und sah mich in dem grauen Dämmerlicht an, als ob er seinen eigenen Augen nicht traue.

„Wenn das ein Scherz sein soll," sagte er, „so fürchte ich, ich bin auf meine alten Tage ein wenig stumpf geworden. Ich verstehe ihn nicht."

„Es ist kein Scherz," antwortete ich; „ich bin her-

Digitized by Google

gekommen, um die Untersuchung wieder aufzunehmen, die man fallen gelassen hatte, als ich England verließ. Ich bin hergekommen, zu thun, was vor mir noch Keiner gethan hat — herauszufinden, wer den Diamanten gestohlen hat."

„Lassen Sie es mit dem Diamanten gut sein, Herr Franklin! Folgen Sie meinem Rath! Lassen Sie es damit gut sein! Dieser verwünschte indische Edelstein hat noch Jedermann, der ihm nahe gekommen ist, irre geleitet. Verschwenden Sie nicht Ihr Geld und Ihre Laune in Ihrer besten Lebenszeit damit, sich mit dem Mondstein zu befassen. Welchen Erfolg können Sie sich versprechen, wenn — mit aller Achtung vor Ihrer Person sei es gesagt — Sergeant Cuff selbst daran gescheitert ist? Sergeant Cuff!" wiederholte Betteredge, indem er den Zeigefinger bedeutungsvoll vor mir erhob, „der größte Polizei-Beamte in England!"

„Mein Entschluß ist gefaßt, mein alter Freund; selbst Sergeant Cuff kann mich nicht abschrecken. Beiläufig, ich kann früher oder später in den Fall kommen, ihn sprechen zu müssen. Haben Sie kürzlich irgend etwas von ihm gehört?"

„Der Sergeant wird Ihnen zu nichts helfen, Herr Franklin."

„Warum nicht?"

„Seit Ihrer Abreise hat sich in der polizeilichen Welt etwas Merkwürdiges zugetragen. Der große Cuff hat sich von den Geschäften zurückgezogen. Er hat sich ein kleines Landhaus in Dorking gekauft und lebt nur für die Rosenzucht. Das weiß ich von ihm selbst, Herr

Digitized by Google

Franklin. Er hat die weiße Moosrose gezogen, ohne sie auf die wilde Rose zu pfropfen. Und der Gärtner Begbie soll nach Dorking kommen und sich endlich von dem Sergeanten für überwunden erklären."

„Es kommt nicht viel darauf an," sagte ich, „ich muß mich dann ohne Sergeant Cuff's Beistand behelfen und damit beginnen, mich Ihnen anzuvertrauen."

Vermuthlich hatte ich diese Worte etwas sorglos hingeworfen. Gewiß ist, daß Betteredge von der Antwort, die ich ihm eben gegeben hatte, etwas unangenehm berührt war.

„Sie könnten sich schlimmeren Leuten anvertrauen, Herr Franklin — das kann ich Sie versichern," sagte er etwas scharf.

Der Ton, in dem er dieses sprach, und eine gewisse Unsicherheit, die sich dabei in seinen Zügen malte, brachten mich dabei auf den Gedanken, daß er im Besitz einer Kunde sei, welche er mir mitzutheilen zaudere.

„Ich erwarte," sagte ich, „daß Sie mir behülflich sein werden, die Bruchstücke von Beweisen, welche Sergeant Cuff zurückgelassen hat, zusammenzulesen. Ich weiß, daß Sie das können. Können Sie nicht noch mehr thun?"

„Was können Sie noch mehr von mir erwarten?" fragte Betteredge mit dem Anschein der demüthigsten Ergebenheit.

„Ich halte mich durch das, was Sie eben selbst gesagt haben, zu mehr berechtigt."

„Reine Renommage, Herr Franklin," erwiederte der

Digitized by Google

Alte eigensinnig. „Manche Leute sind geborne Prahler und bleiben es bis an ihr Ende. Und so einer bin ich."

Es gab nur ein Mittel, ihm beizukommen. Ich appellirte an sein Interesse für Rachel und für mich.

„Betteredge, würde es Sie freuen zu hören, daß Rachel und ich wieder gute Freunde geworden seien?"

„Meine Dienste müssen Ihrer Familie von sehr geringem Nutzen gewesen sein, wenn Sie daran zweifeln können."

„Erinnern Sie sich, wie Rachel mich behandelte, ehe ich England verließ?"

„So gut, als ob es gestern gewesen wäre. Mylady selbst schrieb Ihnen einen Brief darüber, und Sie hatten die Güte, mir den Brief zu zeigen. Er besagte, daß Fräulein Rachel sich durch den Antheil, welchen Sie an dem Versuch genommen, ihren Diamanten wieder ausfindig zu machen, tödtlich von Ihnen beleidigt glaube. Und weder Mylady noch Sie, noch sonst Jemand wußte, dieses Räthsel zu lösen."

„Vollkommen richtig, Betteredge! Und nun kehre ich von meinen Reisen zurück und finde sie noch immer ebenso gegen mich gesonnen. Ich wußte im vorigen Jahr, daß der Diamant die Ursache dieses Grolls sei, und ich weiß, daß der Diamant auch jetzt noch die Ursache des fortdauernden Grolls ist. Ich habe versucht sie zu sprechen, aber sie will mich nicht sehen. Ich habe versucht ihr zu schreiben, aber sie will mir nicht antworten. Wie in aller Welt soll ich eine Aufklärung in dieser Angelegenheit erlangen? Die einzige Möglichkeit dazu, die Rachel selbst

Digitized by Google

mir gelassen hat, ist, dem Verlust des Mondsteins weiter nachzuforschen."

Mit diesen Worten hatte ich ihm augenscheinlich eine Ansicht über den Fall eröffnet, die ihm bis jetzt verschlossen gewesen war. Er that eine Frage, die mich überzeugte, daß ich nicht umsonst gesprochen hatte.

„Sie tragen keinen Groll mehr gegen Fräulein Rachel im Herzen, Herr Franklin?"

„Ich war etwas aufgebracht," antwortete ich, „als ich London verließ. Aber das ist jetzt völlig vorüber. Alles, was ich jetzt wünsche, ist, zu einer Verständigung mit Rachel zu gelangen."

„Sie fürchten auch nichts, Herr Franklin, von etwaigen Entdeckungen, die Sie in Betreff Fräulein Rachel's machen könnten?"

Ich verstand den gegen jeden Zweifel eifersüchtigen Glauben an seine junge Herrin, welcher ihm diese Worte eingab.

„Ich habe einen so festen Glauben an Rachel, wie Sie," antwortete ich. „Die vollste Enthüllung ihres Geheimnisses kann nichts an den Tag bringen, was ihren Platz in Ihrer oder meiner Achtung verrücken könnte."

Bei diesen Worten verschwanden Betteredge's letzte Scrupel.

„Wenn ich Unrecht thue, Ihnen zu helfen, Herr Franklin," erklärte er sich, „so ist Alles, was ich zu meiner Rechtfertigung sagen kann, daß ich in der Erkenntniß dieses Unrechts so unschuldig wie ein neugebornes Kind bin. Ich kann Sie auf die Bahn der Entdeckung bringen, wenn Sie dann nur allein auf derselben weiter gehen

Digitized by Google

können. Sie erinnern sich des armen Mädchens, das bei uns im Hause war, Rosanna Spearman?"

„Gewiß!"

„Sie glaubten immer, sie trage sich mit einem Bekenntniß über die Mondstein-Angelegenheit, das sie Ihnen habe ablegen wollen?"

„Ich wußte mir wenigstens ihr sonderbares Benehmen nicht anders zu erklären."

„Diesen Zweifel können Sie heben, Herr Franklin, sobald Sie wollen."

Jetzt war es an mir, stillzustehen. Vergebens versuchte ich es, in der einbrechenden Dämmerung in seinen Zügen zu lesen. In meiner Ueberraschung fragte ich etwas ungeduldig, was er damit meine.

„Nur ruhig, Herr Franklin!" erwiederte Betteredge. „Ich meine, was ich sage. Rosanna Spearman hat einen versiegelten, an Sie adressirten Brief hinterlassen."

„Wo ist der Brief?"

„In den Händen einer Freundin von ihr in Cobb's Hole. Sie müssen bei Ihrem letzten Aufenthalt von der hinkenden Lucy, einem lahmen Mädchen mit einer Krücke, gehört haben."

„Der Tochter des Fischers?"

„Eben der, Herr Franklin."

„Warum wurde mir der Brief nicht nachgeschickt?"

„Die hinkende Lucy hat ihren eigenen Kopf, Herr Franklin. Sie wollte den Brief nur Ihnen selbst übergeben, und Sie hatten England verlassen, bevor ich Ihnen deshalb schreiben konnte."

Digitized by Google

„Lassen Sie uns umkehren, Betteredge, und gleich den Brief holen!“

„Heute Abend ist es zu spät, Herr Franklin. Die Leute an unserer Küste sind sehr sparsam mit dem Verbrauch von Licht und in Cobb's Hole gehen sie früh zu Bette.“

„Dummes Zeug! In einer halben Stunde können wir da sein!“

„Vielleicht aber würden Sie, wenn Sie hinkämen, die Thür verschlossen finden. Dabei deutete er auf ein unter uns flimmerndes Licht, und in demselben Augenblick hörte ich durch die Stille der Nacht das Murmeln eines Baches.

„Hier ist die Meierei, Herr Franklin! Machen Sie es sich für die Nacht bequem und kommen Sie gefälligst morgen früh zu mir.“

„Wollen Sie dann mit mir nach der Fischerhütte gehen?“

„Ja, Herr Franklin.“

„Und recht früh?“

„So früh Sie wollen.“

Wir stiegen den Pfad hinab, der zu der Meierei führte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Von meinem Aufenthalt in der Hotherstone'schen Meierei habe ich nur eine höchst unbestimmte Vorstellung.

Ich erinnere mich nur noch eines herzlichen Willkommens; eines opulenten Abendessens, welches zur Ernährung eines ganzen orientalischen Dorfes hingereicht haben würde; eines allerliebsten sauberen Schlafzimmers, in welchem nichts vom Uebel war, als jenes abscheuliche Ueberbleibsel der Thorheit unserer Vorfahren, ein Federbett; einer schlaflosen Nacht mit starkem Verbrauch von Zündhölzern und häufigem Anzünden einer einzigen kleinen Kerze, und eines Gefühls außerordentlicher Erleichterung, als die Sonne aufging und sich die Aussicht eröffnete, bald aufstehen zu können.

Ich hatte, wie erwähnt, am Abend mit Betteredge verabredet, daß ich ihn nach Cobb's Hole abholen solle, so früh ich wolle, was für meine Ungeduld, in den Besitz des Briefes zu gelangen, so viel sagen wollte wie so früh ich könne.

Ohne das Frühstück in der Meierei abzuwarten, steckte ich ein Stück Brot in die Tasche und machte mich auf den Weg, obgleich ich mir nicht verhehlen konnte, daß ich den vortrefflichen Betteredge vielleicht noch im

Digitized by Google

Bette finden würde. Zu meinem großen Trost fand ich ihn in Betreff des bevorstehenden Ereignisses ebenso aufgeregt, wie ich selbst es war. Ich fand ihn fertig und mit einem Stock in der Hand auf mich wartend.

„Wie geht's Ihnen, Betteredge?"

„Schlecht, Herr Franklin."

„Thut mir sehr leid. Was fehlt Ihnen?"

„Ich laborire an einer neuen Krankheit, Herr Franklin, die ich selbst erfunden habe. Ich möchte Sie nicht beunruhigen, aber Sie bekommen sicher dieselbe Krankheit noch ehe der Morgen vorüber ist."

„Hol' Sie der Teufel!"

„Fühlen Sie nicht eine unbehagliche Wärme im Magen, Herr Franklin, und ein fatales Klopfen im Kopf? Wie, noch nicht? Dann bekommen Sie es in Cobb's Hole, Herr Franklin. Ich nenne die Krankheit das Entdeckungsfieber; ich bin zum ersten Mal in Sergeant Cuff's Gesellschaft davon befallen worden."

„Ho, ho! und das Heilmittel wird in diesem Fall wohl in dem Eröffnen von Rosanna Spearman's Brief bestehen. Kommen Sie mit und lassen Sie uns ihn holen."

Trotz der frühen Morgenstunde fanden wir doch die Fischerfrau schon in ihrer Küche beschäftigt. Nachdem mich Betteredge vorgestellt hatte, erwies mir die gute Frau Yolland die Ehre einer Höflichkeit, die, wie ich später erfuhr, nur für Fremde von Distinction bestimmt war. Sie setzte eine Flasche Genever und ein Paar reine Pfeifen auf den Tisch und eröffnete die Ueberraschung mit der Frage:

„Was giebt es Neues von London, Herr?"

Bevor ich noch eine Antwort auf diese vielumfassende Frage finden konnte, trat aus einem dunkeln Winkel der Küche eine Gestalt auf mich zu. Ein bleiches, hageres, verwegen aussehendes Mädchen mit auffallend schönem Haar und mit einem kühnen, wilden Blick im Auge hinkte an einer Krücke an den Tisch heran, an dem ich saß, und sah mich an, als ob ich für sie ein Gegenstand des Interesses und des Schauders zugleich sei, bei dessen Anblick sie wie von einem Zauber gebannt schien.

„Herr Betteredge," sagte sie, ohne ihre Augen von mir abzuwenden, „sagen Sie, bitte, noch einmal seinen Namen."

„Der Name dieses Herrn," sagte Betteredge mit einer starken Betonung des „Herrn," „ist Herr Franklin Blake."

Bei diesen Worten kehrte mir das Mädchen den Rücken zu und verließ plötzlich das Zimmer. Die gute Frau Yolland brachte, glaub' ich, einige Entschuldigungen über das sonderbare Benehmen ihrer Tochter vor und Betteredge übersetzte dieselben vermuthlich in höfliches Englisch. Ich weiß darüber nichts Bestimmtes mehr. Meine Aufmerksamkeit war durch das Aufhorchen nach dem Klang der Krücke des Mädchens ganz absorbirt. Bum, bum, die hölzerne Treppe hinauf; bum, bum, durch das Zimmer über unsern Köpfen; bum, bum, die Treppe wieder hinab — da stand wieder die Gestalt an der offenen Thür, einen Brief in der Hand, mich zu sich hinauswinkend.

Ich ließ die Entschuldigungen der Alten im Stich und folgte dem sonderbaren Geschöpf, das rasch und rascher

Digitized by Google

vor mir herhinkte, an den Strand hinab. Sie führte mich hinter einige Böte, wo wir von den wenigen Menschen im Fischerdorf ungesehen und ungehört blieben, stand still und sah mir zum ersten Mal in's Gesicht.

„Stehen Sie still," sagte sie, „ich muß Sie ansehen."

Der Ausdruck ihres Gesichts war nicht zu mißdeuten. Ich flößte ihr die tiefste Abneigung und den furchtbarsten Widerwillen ein. Es würde zu eitel klingen, wenn ich sagen wollte, daß mich noch nie in meinem Leben ein weibliches Wesen so angesehen hat. Ich will mich lieber bescheidener so ausdrücken, daß noch nie ein weibliches Wesen es mich hatte merken lassen. Die Dauer, während deren ein Mann es ertragen kann, sich unter gewissen Umständen betrachten zu lassen, hat ihre Grenzen. Ich versuchte es, die Aufmerksamkeit der hinkenden Lucy auf einen weniger widerwärtigen Gegenstand zu lenken, als mein Gesicht es für sie zu sein schien.

„Ich glaube, Sie haben mir einen Brief zu übergeben," fing ich an, „ist es der Brief, den Sie da in der Hand haben?"

„Sagen Sie das noch einmal," war die einzige Antwort, die ich erhielt.

Ich wiederholte die Worte wie ein artiges Kind, das seine Lection lernt.

„Nein," sagte das Mädchen mit sich selbst redend, aber die Augen noch immer unbarmherzig auf mich gerichtet. „Ich begreife nicht, was sie in seinem Gesicht gefunden hat." Auf einmal wandte sie den Blick von mir ab und stützte den Kopf matt auf den Griff ihrer Krücke. „O, mein armes Kind!" sagte sie zum ersten

Digitized by Google

Mal, seit ich ihre Stimme gehört hatte, in einem sanfteren Ton. „O, mein geliebter Engel! Was hast Du an diesem Mann gefunden?“ Sie erhob ihren Kopf wieder wild und sah mich an. „Können Sie essen und trinken?“ fragte sie.

Ich gab mir die größte Mühe, ernsthaft zu bleiben und antwortete „Ja!“

„Können Sie schlafen?“

„Ja.“

„Fühlen Sie keine Gewissensbisse, wenn Sie ein armes Dienstmädchen sehen?“

„Durchaus nicht! Warum sollte ich?“

Plötzlich warf sie mir den Brief in's Gesicht.

„Da, nimm ihn!“ rief sie wüthend. „In meinem Leben habe ich Dich nicht gesehen; Gott der Allmächtige behüte mich davor, daß ich Dich je wieder zu sehen bekomme!“

Mit diesen Abschiedsworten hinkte sie, so rasch sie konnte, fort. Die einzige Erklärung, die ihr Betragen für mich zuließ, hat sich jeder Leser ohne Zweifel bereits selbst gegeben. Ich konnte nur annehmen, daß sie verrückt sei.

Nachdem ich zu diesem unvermeidlichen Schluß gelangt war, wandte ich mich dem interessanteren Gegenstand der Erforschung zu, der sich nun in Rosanna Spearman's Brief darbot. Die Adresse lautete wie folgt: „Für Herrn Franklin Blake. Ihm eigenhändig zu übergeben (und Niemandem andern anzuvertrauen) von Lucy Yolland.“

Ich erbrach das Siegel. Das Couvert enthielt einen

Digitized by Google

Brief und dieser enthielt wieder einen Streifen Papier. Ich las zuerst den Brief:

„Mein Herr! Wenn Sie mein Betragen gegen Sie, während Ihres Aufenthaltes in dem Hause meiner Herrin, Lady Verinder, verstehen wollen, so thun Sie, was Ihnen in dem einliegenden Memorandum zu thun geheißen wird und thun Sie es, ohne daß irgend Jemand dabei wäre, der Ihnen zusehen könnte. Ihre ergebene Dienerin Rosanna Spearman."

Jetzt nahm ich den Papierstreifen in die Hand. Der Inhalt desselben lautet wörtlich wie folgt:

„Memorandum: Bei Eintritt der Fluth nach dem Zitterstrand gehen. Auf die Südspitze hinausgehen, bis ich an den Punkt gelange, wo der Südspitzen-Leuchtthurm und die Flaggenstange auf der Küstenwacht-Station über Cobb's Hole eine Linie bilden. Einen Stock oder irgend etwas Grades auf die Felsen legen, um meine Hand genau in der Richtung des Leuchtthurms und der Flaggenstange zu leiten. Dabei darauf achten, daß das eine Ende des Stocks sich an der scharfen Kante der Felsen an der Seite derselben befinde, welche den Zitterstrand überhängt. In der Richtung dieses Stocks, von dem Ende desselben her, welches dem Leuchtthurm zugekehrt ist, durch das Seegras hindurch nach der Kette fühlen. Mit der Hand, sobald ich die Kette gefunden habe, dieselbe verfolgen, bis ich an das Stück derselben gelange, welches über die Kante des Felsens in den Zitterstrand hinabgeht. Dann an der Kette ziehen."

Digitized by Google

Als ich eben die letzten im Original unterstrichenen Worte gelesen hatte, hörte ich Betteredge's Stimme hinter mir. Der Erfinder des Entdeckungsfiebers war einmal wieder dieser Krankheit widerstandslos in die Hände gefallen.

„Ich kann es nicht länger aushalten, Herr Franklin, Was steht in dem Brief? Um Gottes willen, sagen Sie uns, was steht in dem Brief?"

Ich überreichte ihm den Brief und das Memorandum. Den Ersteren las er anscheinend ohne besonderes Interesse. Einen um so größeren Eindruck brachte das Memorandum auf ihn hervor.

„Sergeant Cuff hat es vorausgesagt," rief Betteredge. „Von Anfang an hat er behauptet, daß sie ein Memorandum über den Ort des Verstecks habe. Und hier haben wir es. So wahr mir Gott helfe, hier haben Sie den Schlüssel zu dem Räthsel in Händen, an dessen Lösung wir uns Alle, von dem großen Cuff an, vergebens abgearbeitet haben."

„Wir haben eben jetzt Ebbe, wie Sie sehen. Wie lange wird es dauern, bis die Fluth wieder kommt?"

Er blickte um sich und sah in einiger Entfernung von uns einen Burschen mit dem Flicken eines Netzes beschäftigt sitzen: „Tommy Bright!" rief er so laut er konnte.

„Zu Befehl, Herr," rief Tommy zurück.

„Wann kommt die Fluth?"

„In einer Stunde."

Wir sahen Beide auf unsere Uhren.

„Wir können den Strand entlang nach dem Zitter-

Digitized by Google

sand gehen, Herr Franklin," sagte Betteredge, „und haben noch Zeit genug. Was meinen Sie dazu?"

„Kommen Sie."

Auf unserem Wege nach dem Zitterstrand ließ ich mir von Betteredge mein Gedächtniß in Betreff der Umstände, welche sich auf Rosanna Spearman's Verhalten bei der Untersuchung von Sergeant Cuff bezogen, auffrischen. Mit dem Beistand meines alten Freundes gelangte ich bald wieder zu einem völlig klaren Ueberblicke der Ereignisse in ihrer Folge: Rosanna's Reise nach Frizinghall, als das ganze Haus sie krank auf ihrem Zimmer glaubte — Rosanna's mysteriöse Benutzung der Nachtzeit bei verschlossenen Thüren und dem während der ganzen Nacht brennenden Licht. Rosanna's verdächtiger Kauf der lackirten Zinnbüchsen und der beiden Hundeketten von Frau Yolland. Die feste Ueberzeugung des Sergeanten, daß Rosanna etwas im Zittersand versteckt habe und die vollständige Ungewißheit des Sergeanten über die Natur des versteckten Gegenstandes — alle diese sonderbaren Ergebnisse der verfehlten Nachforschung nach dem Verbleib des Mondsteins standen mir wieder vollkommen klar vor Augen, als wir den Zitterstrand erreichten und auf den die Südspitze genannten Felsriffen zusammen ins Meer hinaus gingen.

Mit Betteredge's Hülfe stand ich bald so, wie es das Memorandum verlangte, daß ich den Leuchtthurm und die Flaggenstange auf der Küstenwacht-Station in einer Linie sah. Nach weiterer Anleitung des Memorandums gaben wir dann meinem Stock, so genau es der unebene

Digitized by Google

Felsboden irgend zuließ, die rechte Richtung, und sahen dann wieder auf unsere Uhr.

Es waren noch ungefähr zwanzig Minuten bis zum Eintritt der Fluth. Ich schlug vor, diese Zeit lieber am Strande, als auf dem schlüpfrigen Felsboden abzuwarten.

Am Strande angelangt, wollte ich mich eben niedersetzen, als Betteredge sich zu meiner großen Ueberraschung anschickte, mich zu verlassen.

„Warum wollen Sie fortgehen?" fragte ich.

„Sehen Sie sich den Brief noch einmal an, Herr Franklin," sagte er, „und Sie werden wissen warum."

Ein Blick in den Brief erinnerte mich, daß ich darin beauftragt wurde, meine Entdeckung ohne Zeugen vorzunehmen.

„Es wird mir schwer genug, Sie, Herr Franklin, in einem solchen Augenblick zu verlassen," sagte Betteredge. „Aber das arme Mädchen ist eines schrecklichen Todes gestorben, und ich betrachte es als eine Art heiliger Pflicht, ihr darin zu Willen zu sein. Ueberdies," fügte er vertraulich hinzu, „verbietet Ihnen der Brief ja nicht, das Geheimniß später mitzutheilen. Ich will da oben im Tannenholz warten, bis Sie mir nachkommen. Halten Sie sich, bitte, nicht länger auf, als nöthig. Das Entdeckungsfieber ist bei Gott kein leichtes Uebel unter solchen Umständen."

Mit dieser Abschiedsmahnung verließ er mich.

Die Frist der Erwartung, so kurz wie sie sich auch nach dem Zeitmaaß berechnete, erschien mir doch, nach dem Maaße aufregender Ungewißheit gemessen, von un-

Digitized by Google

geheurer Dauer. Das war eine der Gelegenheiten, bei welchen sich die unschätzbare Gewohnheit des Rauchens als besonders werthvoll und tröstlich erwies. Ich steckte mir eine Cigarre an und setzte mich am Abhang des Strandes nieder.

Alle Gegenstände glänzten im klarsten Sonnenlicht. Die köstliche Reinheit der Luft machte das bloße Dasein und Athmen zum Genuß. Selbst die einsame kleine Bucht begrüßte den Morgen mit heiterem Antlitz und sogar die nackte, nasse Oberfläche des Zitterstrandes erglänzte in goldigem Schimmer und verbarg die Schrecken ihres falschen fahlen Angesichts unter einem vorübergehenden Lächeln.

Es war der schönste Tag, den ich seit meiner Rückkehr nach England erlebt hatte.

Die Fluth kam heran, bevor meine Cigarre aufgeraucht war. Ich sah, wie sich der Sand zu heben anfing und dann schauerlich erzitterte, als ob in der bodenlosen Tiefe desselben ein Geist des Schreckens lebe und sich schaudernd rege. Ich warf meine Cigarre fort und kehrte wieder nach den Felsen zurück.

Meine Vorschriften in dem Memorandum wiesen mich an, der durch den Stock gebildeten Linie entlang, von der Seite her, die dem Leuchtthurm zunächst lag, zu fühlen.

Ich ging in dieser Weise bis über die Hälfte des Stockes vor, ohne auf irgend etwas, als auf die Felskanten zu stoßen. Ein oder zwei Zoll weiter hin jedoch wurde endlich meine Geduld belohnt. In einer engen kleinen, meinem Zeigefinger erreichbaren Spalte fühlte

Digitized by Google

ich die Kette. Bei dem Versuch, der Kette zunächst in der Richtung des Zittersandes nachzufühlen, wurde meine Hand durch einen dicken Büschel Seegras aufgehalten, der sich ohne Zweifel in der, seit dem Verstecken Rosanna's verflossenen Zeit in die Spalte eingeklemmt hatte.

Es war mir ebenso unmöglich, das Seegras auszureißen, wie mit der Hand durch dasselbe hindurchzudringen. Nachdem ich die durch das Ende des Stocks angedeutete Stelle, welche dem Zittersand zunächst lag, markirt hatte, beschloß ich die fernere Hervorholung der Kette nach meinem eigenen Plan zu bewerkstelligen. Meine Idee war, die Stelle unmittelbar unter den Felsen in der Hoffnung zu sondiren, die verlorne Spur der Kette an der Stelle wiederzufinden, wo sie in den Sand hinabhing. Ich nahm den Stock auf und kniete am Rande der Südspitze nieder.

In dieser Stellung befand sich mein Gesicht nur einige Fuß von der Oberfläche des Zittersandes entfernt. Der Anblick desselben, der noch von Zeit zu Zeit in schauerlicher Weise erzitterte, aus so großer Nähe, wirkte für einen Augenblick furchtbar aufregend auf meine Nerven. Eine schreckliche Vorstellung, daß das todte Weib auf dem Schauplatz ihres Selbstmordes erscheinen möchte, um mir bei meiner Nachsuchung behülflich zu sein, eine unaussprechliche Angst, sie aus der zitternden Oberfläche des Sandes hervortauchen und auf die Stelle hinweisen zu sehen, bemächtigte sich meiner Einbildungskraft und machte mich in dem warmen Sonnenschein starr vor Kälte. Ich gestehe, daß ich die Augen in dem Moment

Digitized by Google

schließen mußte, wo die Spitze des Stocks den Zittersand zuerst berührte.

Ich nächsten Moment aber, bevor sich noch der Stock mehr als einige Zoll gesenkt haben konnte, war ich das Schreckbild meiner eigenen Vorstellungen wieder los und zitterte vor ungeduldiger Aufregung. Mein unternommener Versuch hatte auf's Gerathewohl mich auf die rechte Fährte geführt! Der Stock stieß auf die Kette.

Indem ich die Seegraswurzeln fest mit meiner Linken packte, legte ich mich platt auf den Rand des Felsens und fühlte mit der Rechten unter die überhangenden Felskanten. Und meine Rechte faßte die Kette.

Ich zog sie ohne die mindeste Schwierigkeit in die Höhe, bis die an ihrem Ende befestigte lackirte Zinnbüchse zum Vorschein kam.

Die Wirkung des Wassers hatte die Kette derartig mit Rost bedeckt, daß es mir unmöglich war, sie aus dem Haken, durch den sie an der Büchse befestigt war, loszumachen. Ich nahm die Büchse zwischen die Knie und gelangte mit dem Aufgebot meiner ganzen Kraft dahin, den Deckel zu öffnen. Das Innere war ganz mit einem weißen Stoff angefüllt. Ich nahm ihn in die Hand und fand, daß es Leinen war.

Beim Herausziehen des Leinens zog ich auch einen mit demselben zusammengewickelten Brief hervor. Nachdem ich die Adresse angesehen und gefunden hatte, daß sie meinen Namen trug, steckte ich den Brief in die Tasche und nahm das Leinen völlig heraus. Es bildete eine dicke Rolle, die natürlich die Gestalt der Büchse angenom-

men hatte, in welcher sie so lange aufbewahrt, vor jeder Beschädigung durch Seewasser geschützt gewesen war.

Ich trug das Leinen nach dem trocknen Sande des Strandes hin, rollte es hier auseinander und glättete es. Es war unzweifelhaft ein Kleidungsstück, ein Nachthemd.

Der obere Theil zeigte beim Ausbreiten unzählige Falten und krause Stellen, weiter nichts. Ich untersuchte dann den untern Theil und entdeckte auf der Stelle den Farbenfleck von der Malerei an der Thür von Rachel's Boudoir.

Meine Augen blieben wie gebannt auf den Fleck geheftet und mein Geist versetzte mich im Fluge in die vergangenen Tage zurück.

Die Worte Sergeant Cuff's traten mir wieder vor die Seele, als ob der Mann wieder neben mir gestanden und auf den unwidersprechlichen Schluß hingewiesen hätte, den er aus dem Fleck an der Thür gezogen hatte.

„Finden Sie heraus, ob sich irgend ein Kleidungsstück mit dem Farbenfleck hier im Hause befindet; finden Sie heraus, wem dieses Kleidungsstück gehört; finden Sie heraus, wie diese Person sich dafür verantworten kann, daß sie zwischen Mitternacht und drei Uhr Morgens hier im Zimmer gewesen ist und den Farbenfleck verursacht; wenn die Person sich nicht genügend verantworten kann, so haben Sie nicht weit nach der Hand zu suchen, die den Diamanten genommen hat."

Eines nach dem andern traten mir diese Worte wieder vor die Seele und erklangen, wie ermüdend mechanisch wiederholt, immer und immer wieder in mir. Aus einer Ekstase, in der ich stundenlang verharrt zu haben glaubte,

Digitized by Google

die aber in der That unzweifelhaft nur wenige Augenblicke gedauert hatte, wurde ich durch eine mich rufende Stimme aufgeschreckt. Ich blickte auf und sah, daß Betteredge endlich die Geduld verloren hatte. Er stand zwischen den Sandhügeln, die sich am Strand herabziehen. Der Anblick des alten Mannes brachte mich wieder zu mir und erinnerte mich, daß die so weit von mir verfolgte Untersuchung noch unvollständig war. Ich hatte den Farbenfleck auf dem Nachthemd entdeckt. Aber wem gehörte das Nachthemd?

Mein erster Antrieb war, in dem Brief nachzusehen, den ich in der Büchse gefunden und in die Tasche gesteckt hatte.

Als ich aber eben die Hand ausstrecken wollte, um den Brief aus der Tasche zu nehmen, erinnerte ich mich, daß es noch einen kürzern Weg der Entdeckung gebe.

Das Nachthemd selbst mußte die Wahrheit offenbaren, denn aller Wahrscheinlichkeit nach trug doch dieses Nachthemd das Namenszeichen seines Eigenthümers.

Ich hob dasselbe vom Sande auf und sah nach dem Namen.

Ich fand denselben und las —

Meinen eigenen Namen.

Da standen die bekannten Buchstaben, welche mir sagten, daß das Nachthemd mir gehöre. Ich blickte wieder auf. Da stand die Sonne; da lag die Bucht mit ihren leuchtenden Fluthen; da war der alte Betteredge, der näher und näher auf mich zukam. Ich blickte wieder auf die Buchstaben. Mein eigener Name! Mir unabweislich vor die Augen gestellt — mein eigener Name.

Digitized by Google

„Wenn Zeit, Mühe und Geld es bewerkstelligen können, so will ich den Dieb, der den Mondstein genommen hat, herausfinden.“ — Mit diesen Worten auf den Lippen hatte ich London verlassen. Ich hatte das Geheimniß enthüllt, welches der Zittersand vor jedem andern Wesen verborgen gehalten hatte. Und, nach dem unwiderleglichen Beweise des Farbenflecks, hatte ich mich selbst als den Dieb entdeckt.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Buchdruckerei W. Koebke, Berlin, Zimmerstr. 96.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google